# Gallerie
der
# neuen Propheten,
## apokalyptischen Träumer, Geisterseher und Revolutionsprediger.

---

Ein
Beytrag zur Geschichte
der
menschlichen Narrheit.

Johann Christoph Adelung




---

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1799.

D

## Vorrede.

Die berühmten oder berüchtigten Schwärmer der neuern Zeit in eine Gallerie zusammenzustellen, dünkt mich kein ganz überflüßiges Unternehmen zu seyn. Da mehrere unter ihnen Gelehrte und Schriftsteller waren, so ist eine ausführlichere Darstellung ihrer Lebensumstände, Schicksale und Meinungen eben sowohl Beytrag zur Geschichte der Gelehrsamkeit, als zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes. Ich fand, bey einer meiner angenehmsten Beschäftigungen, dem Forschen über die fortschreitende Ausbildung gelehrter Kentnisse, dieses Feld noch nicht so angebauet und bearbeitet, als es der Literator, wenn es ihm auch nur um Menschenkentnis zu thun ist, wünschen möchte. Dies bewog mich, die Lebensumstände und Verirrungen der mehr oder weniger merkwürdigen Schwärmer aufzusuchen, und in ein Ganzes zusammen zu ordnen. — Einer der vorzüglichsten schien mir der Bauerngeneral Thomas Müntzer zu seyn. Ich glaubte also mit ihm gegenwärtige Gallerie eröfnen, und seiner an wichtigen Thatsachen so reichhaltigen

Lebensbeschreibung den grösten Theil dieser Sammlung widmen zu müssen. Zwar hat der für Reformations- und Gelehrtengeschichte zu früh verstorbene verdienstvolle Past. Strobel zu Wöhrd das Leben dieses Mannes in einem besondern Werke beschrieben, und mehrere Umstände anfgekläret, die seinen Vorgängern verborgen geblieben waren; allein seine Arbeit ist, bey allen unverkennbaren Vorzügen, wie jeder Kenner eingestehen wird, mehr Sammlung brauchbarer, doch zuweilen nicht ganz chronologisch richtig geordneter Materialien, als pragmatische Biographie. Ich habe durch den Gebrauch einiger noch unbekannter, oder nicht ganz erschöpfter Quellen verschiedene Lücken zu ergänzen, die Lehrsätze des Mannes aus seinen Schriften im Zusammenhange darzustellen, und ihre sehr auffallende Aehnlichkeit mit den Aufklärungen der neuern Theologen und sogar mit den Grundsätzen der kantischen Philosophie zu zeigen gesucht. Die übrigen Schwärmer konnte ich — Michael Stifel ausgenommen — etwas kürzer abfertigen, weil sie überhaupt weniger merkwürdig, und wenn ich so sagen darf, Fanatici minorum gentium sind. — Diesen Plan werde ich auch bey der Fortsetzung befolgen, und immer einen oder zwey der vorzüglichsten Fanatiker, z. B. Esaias Stifel, Emanuel Schwedenborg, in Gesellschaft kleinerer Geister auftreten lassen. Ein chronologisches Ver-

zeichnis der in der Gallerie ausgestellten Schwärmer, verbunden mit einem vollständigen Register wird dann das ganze Werk beschließen.

Noch muß ich einen Umstand bemerken, der zu Misdeutungen Anlaß geben könnte. Dies ist der Zusatz auf dem Titel: Ein Beytrag zur Geschichte der menschlichen Narrheit. Diese Worte beziehen sich allein auf die Verirrungen jener Männer, mit Ausnahme des Vernünftigen, was sie gelehret oder geschrieben haben. T — d. 16. Jul. 1798.

K.

# Inhalt.



I. Tho-

# Gallerie
## der neuen Propheten.

---

### I.

### Thomas Müntzer,

mit dem Schwerdt Gideons.

Bauerngeneral in Thüringen.

---

Mit Luthers Reformation beginnet die eigentliche Epoche der neuen Propheten, Geisterseher und apokalyptischen Träumer. Zwar gab es zu allen Zeiten Schwärmer, die ihre fanatischen Grundsätze als höhere göttliche Offenbarung geltend zu machen suchten; aber nie in so zahlreicher Menge und von so verschiedener Gattung, als von der Zeit an, da Luther zu reformiren anfieng. Diese Erscheinung lässet sich sehr leicht erklären. Jede große Revolution giebt dem schlummernden menschlichen Geiste einen neuen Schwung. Sie erweckt Männer, die von vernünftigen Grundsätzen geleitet, mit vereinigter Kraft auf das Beste des Ganzen hinwirken; aber auch eben so viele schwärmerische Köpfe, die ihren eigenen Weg gehen und, bey weniger gesunden Begriffen, das zu

bewirkende Gute mehr verhindern, als befördern. So war es auch hier!

Was Luther und seine Mitarbeiter für die Verbesserung der Religion Gutes wirkten und die dadurch veranlaßte allgemeine Gährung, weckte Männer aus ihrem Schlummer, die Drang und Beruf zum Reformiren fühlten. Diese waren, wenn sie von richtigen Einsichten geleitet wurden, sehr thätige Beförderer der Reformation; bey eingeschränkten Kenntnissen hingegen arteten sie bald, zumal, wenn sie, wie gewöhnlich einen andern Plan erwähleten, oder gewisse eigennützige Absichten zu erreichen suchten — in unheilbare Schwärmer aus.

Mangel an Einsicht und Ueberlegung war es, daß sie die vom neuen in ihrem Lichte aufgestellten Wahrheiten entweder gar nicht erkannten, oder mit ihren schwärmerischen Einfällen zu vereinigen suchten. Wenn z. B. Luther die bisher verborgenen göttlichen Schriften hervorzog, ihren Gebrauch durch seine Uebersetzung allgemeiner machte und und das fleißige Lesen derselben, als ein die Aufklärung des Volks beförderndes Mittel, dringend empfahl, so hielten sie sich, aus Mangel an exegetischen Gefühl, berechtigt, ihr verworrenes System in diese Schriften überzutragen, oder aus den dunkeln Stellen der Propheten und Johannes Offenbarung ein eigenes Lehrgebäude zusammenzusetzen. Wenn Luther die scholastische Philosophie von ihrem Jahrhunderte hindurch besessenen

Throne zu stürzen wagte, weil sie dem freyen Untersuchungsgeiste Fesseln anlegte, und glücklich stürzte, wenn er vor den fruchtlosen Grillen des Thomas und Scotus warnte, so hielten sie sich, mit Vernachlässigung aller Philosophie, allein an die tiefsinnigen Speculationen der mystischen Theologie. Empfahl er christliche Freyheit als eines der edelsten Güter, so deuteten sie seinen Wink auf bürgerliche Freiheit und wurden — Volksempörer.

Dazu gesellete sich bey vielen ein geheimer Neid. Man gönnete dem Reformator die Ehre nicht, die ihm sein rascher Schritt so allgemein erwarb. Man glaubte eben so gegründete Ansprüche auf den Ruhm eines Lehrverbesserers machen zu können, suchte also bey weniger Kenntnissen und mit übereiltern Schritten dem Manne zuvorzukommen, der die Bahn gebrochen hatte, und — gerieth auf Abwege.

Dies bestätigen die Verirrungen der sogenannten himmlischen Propheten, zum Theil auch Karlstadts, Joh. Agricola, Michael Stiefels und anderer, vorzüglich aber des berüchtigten Bauerngenerals Thomas Münzers, der durch Vorspiegelung einer uneingeschränkten Freyheit ganz Thüringen erregte und allenthalben, wo er mit seiner Rotte herumstreifte, Spuren von Mord und Brand zurückließ. — Was diesen sonst nicht ganz unwissenden Mann zu einen so gefährlichen Schwärmer bildete, dies waren mißverstandene Stellen der Schrift und unter denselben zunächst

dunkle prophetische Aussprüche, unverdauete Sätze der mystischen Theologie, überspannte Begriffe von Volksfreyheit, vielleicht auch Streben nach Reformatorruhm. Beweise dafür enthält folgende kurze Darstellung seiner Lebensumstände, Lehren und Unternehmungen.

Thomas Münzer, Monetarius, wie ihn die Gelehrten seiner Zeiten nannten, der Mann mit dem Schwerd Gideons, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen, wie er sich selbst in seinen Fehdebriefen an Fürsten und Städte zu unterschreiben pflegte — war in der Stadt Stolberg am Harz zu einer unbekannten Zeit, von unbekannten Eltern geboren. Der Ort seiner Geburt ist keinem Zweifel unterworfen. Seine Zeitgenossen geben ihn einstimmig für einen Stolberger aus, und er bezeugt es auch selbst auf dem Titel einer zu Altstädt 1524. im Druck erschienenen Schrift: „Protestation odder empietung Tome Müntzers von Stolberg am Harz." Dagegen ist die Zeit seiner Geburt nicht genau zu bestimmen. Aus wahrscheinlichen Gründen setze ich sie zwischen die Jahre 1480 — 1490. Später konnte er nicht leicht geboren worden seyn, wenn man auf sein ascherslebensches und hallisches Lehramt Rücksicht nimmt, das ungefehr in die Jahre 1510 oder 1512 fällt — und nicht früher, wenn man bedenkt, daß zu den letzten Unternehmungen seines Lebens ein Mann voll jugendlicher Kraft und Munterkeit nothwendig erfordert wurde.

Wer seine Eltern gewesen sind, ist eben so wenig bekannt. Doch hat sich von seinem Vater die Sage erhalten, die Grafen von Stolberg hätten ihn, wegen eines gewissen Verbrechens, an Galgen knüpfen lassen, wodurch der Sohn Thomas bewogen worden sey, den Grafen unversöhnliche Rache zu schwören. Allein, diese Nachricht fließt aus einer sehr seichten Quelle, aus Manlius Collectaneenbuche, der Melanchthons zum Grunde gelegte Erzählungen durch fabelhafte Volkssagen und allenthalben zusammengeraffte Anekdoten verunstaltete. Sie ist eben so wenig glaublich, als eine andere Erzählung dieses Legendensammlers, nach welcher Müntzer, was sich ganz und gar nicht denken lässet, vor seiner Hinrichtung zwölf Kannen Wasser ausgetrunken haben soll. Kein damals lebender Beobachter der müntzerischen Händel will davon etwas wissen; selbst Luther und Melanchthon nicht, die doch alles auftrieben, was dem ihnen so sehr verhaßten Manne nachtheilig war.

Von Müntzers jugendlicher Erziehung ist so ganz keine Nachricht vorhanden, daß man nicht einmal die Schule und Universität angeben kann, wo er seine religiöse und wissenschaftliche Bildung erhielt — ein Umstand, der viel Licht über die Entstehungsart seiner schwärmerischen Träume und den Gang seiner nachmaligen Unternehmungen verbreiten würde! — Strobel verlegt seinen akademischen Aufenthalt nach Wittenberg, aber es ist, wie er selbst gestehet, nur Vermutung, und

versichert zugleich, daß er zur Belohnung seines Fleißes, die höchste Würde der Weltweisheit erhalten habe[1]).

So viel ist gewiß: Müntzer hatte seine akademischen Jahre sehr nützlich angewendet und sich besonders eine nicht gemeine Einsicht in die biblischen Schriften erworben. Beweise davon findet man in seinen noch vorhandenen Fehdebriefen und in allen seinen übrigen Schriften. Diese sind beynahe ganz aus Bibelstellen zusammengesetzt, die er mit so vieler Kunst in seinem Plan verwebte, daß das unwissende Volk notwendig dadurch getäuscht werden und in seinen Unternehmungen etwas Göttliches finden muste. Eine so außerordentliche Fertigkeit im Zusammenreihen biblischer Stellen erforderte in den damaligen Zeiten, wo brauchbare Concordanzbibeln fehlten, zum wenigsten einen sehr fleißigen und verständigen Leser.

Selbst Melanchthon, der ihm eben nicht gewogen war, konnte ihm den Ruhm eines geübten Schriftforschers nicht versagen, tadelte aber auch

1) Strobels Leben Thom. Müntzers, S. 4. — Diese und andere Schriften über Müntzer sind am Schlusse dieser Abhandlung in chronologischer Ordnung zusammengestellet, wohin ich den Leser, der sie näher kennen lernen und mit einem Blick übersehen will, verweise. — Von Müntzers akademischen Leben zu Wittenberg findet man sonst nirgends eine Spur. Selbst Suevus schweigt, der sonst in seinem bekannten Werke: Academia Witteb. die merkwürdigsten Männer, die daselbst studiert haben, bey jedem Jahre angiebt.

aus diesem Grunde seine Verirrungen um desto mehr, wenn er schreibt: „Ob er wol in der heiligen Schrift wol gelehrt war, blieb er nicht auf der Bahn derselben, sondern der Teufel narrete ihn und trieb ihn von der Schrift, daß er anfieng, nicht mehr vom Evangelio zu predigen, und wie die Leute sollten fromm werden, sondern erdichtete ihm falsche und aufrührische Lehren, daß man alle Obrigkeit tödten und alle Güter gemein seyn, kein Fürst, kein König mehr seyn solte u. s. w. [2]).“

Eine so seltne Bekantschaft mit der Schrift scheinet das Geständnis veranlaßt zu haben, das Müntzer von sich ablegte, Luther aber sehr übel deutete: Wenn keine Bibel mehr vorhanden wäre, wolle er eine neue machen!

Bey dieser gepriesenen Fertigkeit in Citiren und Anhäufen biblischer Stellen, verstand doch Müntzer die Schrift zuverlässig nicht, so wie sie damals selbst vernünftige und von Schwärmerey unbefangene Männer, aus Mangel an Sprachkentnissen, nicht ganz verstehen konnten. Wie hätte er sonst von der Bibel so verächtlich urtheilen — wie sein verworrenes System hineinträumen — wie in ihren dunkeln Weißagungen Veranlassung zum Aufruhr finden können? — — Blieb er auch nur, ohne gelehrter Ausleger zu

2) **Melanchthons** Historie Thom. Müntzers, in mehrern Ausgaben der Werke Luthers, z. B. Altenburg. Th. 3. Leipz. Th. 16.

seyn, bey dem Buchstaben der Schrift stehen, so konnte er unmöglich in einen so wahnsinnigen Schwärmer ausarten.

Was ihn aber zu diesen Verirrungen verleitete, dies war schon in seiner Jugend angefangene und anhaltend fortgesetzte Beschäftigung mit den Schriften der alten Geisterseher und Mystiker. Er besaß selbst in seiner Büchersammlung, außer Taulers, des Vaters aller Mystiker, Predigten, auch die Visionen einiger Mönche und Nonnen, die er, wie das noch vorhandene Exemplar bezeugt, mit handschriftlichen Anmerkungen vermehrt hatte [3]).

Daß er seine Weisheit vorzüglich aus den seichten Quellen der mystischen Theologie geschöpft, erhellet aus der glaubwürdigen Nachricht eines damals lebenden Gelehrten Martin Glasers (oder Glazens, wie ihn Strobel nennet) der Müntzern selbst gekannt hat. Dieser schrieb in sein Exemplar der taulerischen Predigten die Worte nieder: „Durch Taulers Leer vom Geist und Grunde der Seel, nit wol verstanden, ist verfürt Thomas

3) Von diesem Exemplar giebt Strobel S. 7. f. weitere Nachricht. — Es war die von Jacob Faber besorgte und von Heinrich Stephanus zu Paris 1513. Fol. gedruckte Ausgabe: Liber trium virorum et trium spiritualium virginum, siue visiones *Hermae*, *Vguetini*, *Roberti*, *Hildegardis*, *Elisabethae* et *Mechtildis*. — Uguetius Werk ist überschrieben: Opus de visione sua terribili. Man kann davon aufs Ganze schließen? —

Müntzer und sein anhang, denn er ihn stets las— — mit sambt einem Weibe, die meister Conrads, Pfarrherrn zu Orlamünd köchin gewest, und etwan zu Leipzig auch ein solch wesen hett, daß man sie vor heylich achtet, von der gedachter Müntzer nicht wenig seines irrthumbs Hilf genummen hat" 4).

Mit diesen mystischen Kentnissen ausgerüstet übernahm er das Amt eines Schullehrers zu Aschersleben und Halle. Dies würde man nicht wissen, wenn er es nicht selbst in seinem letzten Verhör, kurz vor seiner Hinrichtung, bekannt gemacht hätte. Bey dieser Gelegenheit gestand er zugleich, daß er schon damals einen Revolutionsplan entworfen und eine Verschwörung wider den Erzbischof zu Mageburg, Herzog Ernst zu Sachsen, der 1513 starb, angezettelt habe, an welcher verschiedene ascherslebische und hallische Bürger, die er namentlich anführete, Antheil genommen hätten 5).

4) S. nützliche Urkunden zur Erläuterung der Reformationsgeschichte von D. Ernst Salom. Cyprian, Th. 2. (Leipz. 1718. 8.) S. 334. f. — Das Exemplar von Taulers Predigten, worein diese Worte geschrieben waren, befand sich ehemals in der Bibliothek des ber. D. Gottfr. Thomasius zu Nürnberg.

5) **Sartorius** behauptet in seinem Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges S. 294. **Müntzer** habe diesen Verschwörungsplan als Schüler zu Halle entworfen. Das läßt sich aber von einem Schüler gar nicht denken. Und das war auch Müntzer damals nicht, sondern Lehrer, hypo-

Früh entwickelte sich also sein unruhiger Charakter, und noch ehe Luther zu reformiren anfieng, träumte er von nichts als Volksfreyheit, die er durch gewaltsame Unterdrückung und Vertilgung der Fürsten zu erringen glaubte. Um desto stärker ward sein Eifer entflammt, da nun Luther anfieng, christliche Freyheit zu predigen, das Mönchswesen zu bestreiten und die Rechte des Volks, so wie der Menschheit überhaupt gegen die willkürlichen Anmaßungen des Papsts und seines Anhangs, der Clerisey, zu vertheidigen. Kein Wunder war es, daß er dann, nach so frühen Erwachen einer überwiegenden Empörungssucht, die einfältigen Bauern zum Aufruhr erregen und zur Bekämpfung ihrer von ihm sogenannten Unterdrücker und Tyrannen ins Feld führen konnte!

Seine aufrührischen Plane und Unternehmungen hatten indessen nirgends einen glücklichen Fortgang. Allenthalben muste er, als Ruhestörer verdrungen und ausgebannet, den Wanderstab ergreifen. Auch Halle, den sonst gewöhnlichen Zufluchtsort so vieler verunglückter Abentheurer, sahe er sich zu verlassen genöthigt. Hier hatte er nicht

didascalus, wie ihn Seckendorf im zweiten Buche seiner Reformationsgeschichte S. 4. nennet, d. i. Unterlehrer. — Damit stimmt Löscher in diss. de Thom. Munzeri doctrina et factis §. 4. „*Praeceptorem* in schola Ascherslebiensi et Halensi egit,“ und Strobel, der ihn S. 5. Collaborator nennet. — Doch Müntzers eigenes Geständnis ist schon an sich selbst entscheidend.

nur in der Schule gelehret, sondern auch als geweiheter Priester im Kloster das Amt eines Kaplans verwaltet. — Ist es wahr, was Luther von ihm erzählet, so verwaltete er dieses Amt mit unverzeihlichem Leichtsinn, und machte selbst religiöse Gegenstände zum Inhalte seines faden Spottes. Er gestand es seinen vertrauten Freunden, er habe zu Halle, bey der Frühmesse im Kloster, während der Consecration, die Verwandlungsformel mehrmals außengelassen und die Elemente der Abendmalshandlung nicht geweihet. An diese eigenmächtige Abweichung vom Kanon der Kirche dachte er oft mit Wohlgefallen zurück, rühmte sich derselben und sprach die gotteslästerlichen Worte aus: Solcher ungeweiheter Herrgötter (d. i. ungeweiheter Hostien) habe ich wohl bey zweyhundert gefressen!

Ein Mann, der bey gottesdienstlichen Handlungen so leichtsinnig zu Werke gieng, fand in einem Zeitalter, wo kirchliche Gebräuche mehr galten, als das Wesen der Religion, an keinem Orte einen beständigen Aufenthalt. Man jagte ihn allenthalben fort, oder er lief freywillig, wenn er sein Spiel nicht mehr frey und ungehindert fortsetzen konnte. Der gleichzeitige Verfasser eines Gesprächs zwischen einen Schwärmer und Bauer schreibt daher von ihm: „Wo er gewesen, nemlich zu Braunschweig, Zwickau, Prag in Böhmen, Halle und an vielen andern Orten mehr — überall ist er wie ein Erzbub entlaufen.“

Von seinem Aufenthalt zu Braunschweig, wovon in diesem Dialog die Rede ist, findet man sonst nirgend eine Spur, weder in Müntzers Schriften, noch in einem Geschichtsbuche der damaligen Zeit. Er soll daselbst, noch ehe er nach Zwickau abgieng, ein geistliches Amt verwaltet haben [6]. Sonst hat er um diese Zeit mehrmals in seiner Vaterstadt Stolberg mit allgemeinem Beyfall und ganz unanstößig gepredigt. Hier hörete ihn der bekannte Theolog und Freund Luthers Johann Spangenberg und gab ihm das Zeugniß, daß er gar herrliche, schöne und christliche Predigten gehalten habe. (S. Strobel, S. 11.)

Diese in jenen Zeiten so seltnen Gaben, die Fertigkeit in biblischen Sprüchen zu reden und durch biblische Ermahnungen und Tröstungen die Gemüther des Volks zu rühren, verbunden mit einer hinreißenden Beredsamkeit und mit einem unauslöschlichen Eifer wider kirchliche Misbräuche — erregten die Aufmerksamkeit aller, die den von Luther verbesserten Lehrbegriff näher kennen zu lernen wünschten, aber den unruhigen Charakter des stürmischen Mannes zu wenig kannten.

So geschahe es, daß er den Ruf als Prediger an der Katharinenkirche zu Zwickau erhielt.

6) Löscher am angef. O. und Strobel S. 12. reden von Müntzers Aufenthalt zu Braunschweig sehr zweifelhaft. Doch ist die gleichzeitige Nachricht des obigen Verf. nicht zu verwerfen, zumal, da er die übrigen Aufenthaltsörter des Mannes genau und richtig angiebt.

Hier ward er nicht der erste evangelische Prediger, wie Strobel S. 12. behauptet, denn vor ihm lehrete der bekannte Johann Sylvius von Eger (Sylvius Egranus) an der Marienkirche, und fertigte in diesem Amte 1518. eine Schutzschrift wider seine Verleumder aus, Apologiam contra calumniatores suos, wie die Aufschrift lautet, gedruckt zu Zwickau 1518. 4. — Auch soll, noch einige Zeit vor Müntzer bis 1520. ein gewisser Johann Wolkenhagen oder Wolkenstein die evangelische Lehre in der Katharinenkirche verkündigt haben [7]).

Schon in der ersten, am Tage Mariä Himmelfahrt, oder d. 15. Aug. 1520. gehaltenen Predigt zog Müntzer mit Ungestüm wider die Misbräuche der römischen Kirche zu Felde, und diese machten auch in der Folge den gewöhnlichen Inhalt seiner polemischen Vorträge aus. Er bestritt die Allgewalt und Alleinherrschaft des Papstes, verwarf die Verehrung der Heiligen, deckte die Betrügereyen des Ablasses auf und suchte den Glauben des Volks an Fegfeuer und Seelmessen zu erschüttern. Da nun dies wesentliche Theile des kirchlichen Lehrbegriffs waren, woran der größte Theil des Volks steif und fest glaubte, und da zugleich Müntzer bey Bestreitung derselben, wie es sich von einem so stürmischen und unbiegsamen Charakter nicht anders erwarten ließ, mit

7) Dietmanns Priesterschaft im Churfürstenthum Sachsen, B. 3. S. 1324.

zu wenig Schonung verfuhr: so muste er den wiederholten Stürmen der beleidigten Anhänger des römischen Stuls nothwendig unterliegen.

Dazu kamen nun noch seine überspannten Begriffe von christlicher Selbstverleugnung, von gewaltsamer Austilgung herrschender Begierden, von Entsagung alles Irdischen, was er offenbar aus der mystischen Theologie geschöpft hatte — seine ungestümen Ausfälle auf die damaligen Modethorheiten — seine zu heftigen und anzüglichen Predigten wider Geiz, Stolz, neidische, gehässige und menschenfeindliche Gesinnung u. s. w. wodurch er, außer den faulen Klosterbrüdern, besonders die höhern, der Wahrheit noch ungewohnten Stände empfindlich beleidigte und zur Rache wider sich aufforderte.

Kaum war er einige Tage in Zwickau, so empfand er schon die Folgen seines ungestümen Feuereifers. Gleich als auf einen Verbrecher stürmte die gereizte Menge mit vereinigter Macht auf ihn los. Selbst sein Mitarbeiter Johann Sylvius begann einen heftigen Streit mit ihm, wovon die gewechselten Schriften, wenigstens die des Sylvius, worauf sich Theobald in seinem Tractat vom widertäuferischen Geist beruft, noch vorhanden seyn sollen. Sylvius war indessen ein eben so strenger Sittenlehrer als Müntzer, ob er gleich in gewissen Sätzen von ihm abwich, und vertheidigte Meinungen, die sich mit dem verbesserten Lehrbegriff auf keine Weise vereinigen lie-

ßen. Nach seinem Urtheil war es ein ungereimter Satz, wenn man behauptete, der Mensch könne das Gesetz nicht vollkommen erfüllen, oder wenn man Gnade bey Gott durch den Glauben allein zu erlangen hofte [8]). Dadurch machte er sich bey dem Volke eben so sehr verhaßt, als Münzer. An einem Sontage fand man auf einmal fünf Schandbriefe wider ihn angeschlagen, und bald darauf sahe er sich genöthigt, der Wuth des Pöbels, der ihn mit Koth und Steinen verfolgte, durch die Flucht zu entgehen und die Stadt auf mehrere Jahre zu verlassen.

Nach Strobels Angabe S. 13. sollen Münzers Jünger die eigentlichen Urheber dieser feindlichen Angriffe gewesen seyn — eine Vermutung, die einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit erhält,

8) Dafür bürgt das Zeugniß des sonst nicht ganz zuverlässigen Manlius: „*Jo. Sylvius* Egranus, concionator Cygneae et in valle Joachimica, erat homo doctus, sed profanus. Scribebat contra nostras ecclesias, edebatque libros plane tetros, nominabat sophisma, quod diceremus, homines non posse implere legem." *Manlii* Collectanea Locor. commun p. 165. — Vergleicht man damit Luthers Urtheil in einem Briefe an Spalatin vom J. 1522. so kann man diesem Zeugnis allerdings glauben: Cygneae *Thomas* cum suis monstra plantauerat. *Egranus etiamnum portenta seminat.* Vndique furit Satan et insidiatur euangelio, Epist. Luth. Tom. II. p. 60.

wenn man auf Müntzers Charakter und die bisherige Streitigkeit zwischen beyden Männern Rücksicht nimmt. Ich glaube aber, Müntzer ist in diesem Fall unschuldig. Er hatte mit eben den Feinden zu kämpfen, die seinen Mitlehrer Sylvius stürzten, besonders mit den orthodoxen Geistlichen der römischen Kirche, mit Mönchen und allen, die eines gemächlichen Lebens gewohnt waren, welchen seine strenge Sittenlehre nothwendig ein Stein des Anstoßes werden muste.

Zum Beweis dessen, was ich jetzt gesagt habe, berufe ich mich auf ein noch ungedrucktes Schreiben des damals lebenden bekannten Arzts und Bürgermeisters zu Zwickau Erasmus Stella an den churfürstlichen Hofprediger Georg Spalatin vom 3. Sept. 1520. Hier werden beyde Männer nicht nur gegen die Angriffe ihrer Verfolger vertheidiget, sondern auch als ächte evangelische Lehrer dargestellet, die um der Wahrheit willen leiden musten. Müntzers wahre Gesinnungen konnten damals den Bewonern der Stadt Zwickau noch nicht bekannt seyn, weil er sich nur wenige Tage unter ihnen aufgehalten hatte; daher nennet ihn Stella einen durch untadelhaften Wandel und theologische Kenntnisse sich auszeichnenden Mann (hominem vitae sanctimonia et eruditione christiana insignem) empfiehlt ihn der Gnade des Churfürsten und wünscht, daß ihn Luther ermah-

ermahnen möge, Zwickau ja nicht zu verlassen 9).

9) **Stella**, ein um die Verbesserung der zwickauischen Schuleinrichtungen sehr verdienter Mann, starb schon 1521. Von seinem Leben und Schriften s. **Schöttgens** und **Kreysigs** diplomat. Nachlese Th. 3. S. 500 f. und **Hummels** neue Bibl. von seltnen Büchern B. 2. S. 278 u. 418 ff. — Da sein Brief an Spalatin dem Past. Strobel verborgen blieb, so will ich einige merkwürdige Stellen aus dem eigenhändigen Original auszeichnen. Er schreibt gleich anfangs: Man habe Friede zu stiften gesucht inter euangeliomastigas et concionatorem Cygnaeum *Mgrum Thomam Muntzer*, *olim Lutheri discipulum*, *hominem vitae sanctimonia et eruditione christiana insignem*, aber zum grösten Nachtheil der Religion. *Thomas* forti animo fidem in Christum mentibus hominum conatus est inserere. Auaritiam, superbiam, inuidiam aliaque vitia, quibus impostores isti scatent, vehementi spiritu detestatus est. — — Haec dum in medium protulisset *Thomas*, impii, furore perciti, in ipsum equis et quadrigis feruntur. — — Eam ob rem, si principi nostro pientissimo euangelica sinceritas cordi est: quemadmodum esse omnes scimus: pro sua prudentia curet, ne illis cucullatis hypocritis in *homines bonos et vere christianos* tantum liceat, quantum hucusque licuit, insuper vt senatui Cygnaeo eam prouinciam det, vt euangelicos concionatores ab iniuriis huiusmodi sycophan-

Bisher hatte Münzer, wie man aus diesem Schreiben siehet, Luthers Freunde noch ganz auf seiner Seite. Sobald er aber anfieng, in seinen öffentlichen Vorträgen Luthers Verdienste herabzusetzen, wurden auch diese von ihm abgeneigt. Unter andern beschuldigte er den Reformator, sein Verbesserungsplan beziehe sich nur auf äußerliche Gebräuche, aber nicht auf die Veredlung menschlicher Gesinnungen durch wahre Christusreligion. Er preise den Glauben zum Nachtheil der guten Werke zu sehr an. Diese todte Glaubenspredigt sey dem Evangelio schädlicher, als der Papisten Lehre und nichts anders, als ein sanftes Küssen, auf welchem der Leichtsinnige sorglos fortschlummere. Vielmehr müsse man seine sündlichen Begierden verleugnen, sich von allem Irdischen entfesseln, vor Gott demüthigen, nach vollkommener Tugend streben. Auf keinem andern Wege könne man ein Mitglied der wahren Kirche werden, die nur wahrhaftig gebesserte, fromme und tugendhafte Menschen in sich vereinige. Zugleich gab er die Versicherung, Gott lasse sich noch immer, wie einst zu den Propheten, zu seinen Freunden und Verehrern herab und würdige sie unmittelbarer Eingebungen.

So untadelhaft auch sein Eifer für christliche Frömmigkeit war, wenn er es anders damit red-

tarum defendat atque tueatur cet. — Welchen Widerstand die Zwickauischen Mönche leisteten, erhellet aus Wolfg. Zeiners Briefen an Stephan Roth, in den Unschuld. Nachr. 1732. S. 175 f.

lich meinte, so hatte er doch, wegen der damit verbundenen heftigen Ausfälle auf Luthers Reformation, den nachtheiligsten Einfluß auf die Gemüther des Volks, das dadurch irre geführet und wider ihn erbittert wurde. Und noch schädlicher waren die Wirkungen jener täuschenden Vorspiegelungen von unmittelbarer göttlicher Eingebung durch Träume und Gesichte. Dadurch ward der Geist gewisser Männer erregt, die vielleicht schon vorhin zur Schwärmerey geneigt waren, aber von jetzt an, da Müntzer in diesen Ton einstimmte, viel freyer und ausgelassener schwärmten.

Unter diesen Männern zeichneten sich vorzüglich Nikel Storch und Marcus Stübner aus. Jener war ein unwissender Tuchmacher, der sich aber mehr zu seyn einbildete, als andere Menschen; dieser hatte ehemals zu Wittenberg studiret und war aus Elsterberg im sächs. Voigtlande gebürtig. Beyde gaben sich das Ansehen von Gott erleuchteter Männer, die in Gesichten und Träumen höherer Offenbarungen gewürdigt würden, daher man sie mit ihrem Anhang zum Spott himmlische Propheten nannte. Keiner anderer Verirrungen kann man sie nicht beschuldigen, als daß sie die Taufe der neugebornen Kinder verwarfen.

Müntzer trat mit diesen Träumern in die genaueste Verbindung und suchte mit ihnen gemeinschaftlich das Reich Christi auf Erden in seiner

ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen. Er wählte in dieser Absicht zwölf Apostel und 72 Nebenjünger, grösstentheils Tuchknappen und andere Handwerksgesellen, die an ihren geheimen Zusammenkünften Theil nahmen und in der Nähe und Ferne Proselyten machen musten.

Die Häupter der himmlischen Propheten Storch, Stübner und Consorten wendeten sich um diese Zeit nach Wittenberg, vielleicht, um unter den Studirenden Mitglieder für das neue Reich anzuwerben. Sie glaubten ihre Absicht desto sicherer zu erreichen, da gerade damals der von ihnen gefürchtete Luther auf der Wartburg verborgen war. Und beynahe wäre es ihnen gelungen, selbst den so vorsichtigen Melanchthon zu blenden, wie sie den Doct. Karlstadt geblendet und zur Schwärmerey hingerissen hatten.

Storch erschien zu Wittenberg in dem Aufzuge eines gemeinen Soldaten und verrieth in seinem ganzen Betragen einen sehr hohen Grad von Leichtsinn. Mit Luthern, da dieser wieder zurück nach Wittenberg gekommen war, sprach er von nichts, als von der Kindertaufe [10]; Melanchthon hingegen suchte er zu überreden, er habe einen unmittelbaren Ruf von Gott, unterhalte mit ihm

10) Davon schreibt Luther an Spalatin: Apud nos fuit princeps prophetarum *Claus Storch*, incedens more et habitu militum istorum, quos Landsknechte dicimus. — — Et homo per omnia ferme dissentit *Marco* et *Thomae*, ni-

freundschaftliche Gespräche und sehr zukünftige Begebenheiten bestimmt voraus. Er sey übrigens bestimmt, die ganze Welt zu beherrschen, denn ein Engel sey ihm erschienen, und habe ihm den Thron Gabriels verheißen, darunter sey nichts anders, als die Welt zu verstehen 11).

Da die neuen Propheten zu Wittenberg keine günstige Aufnahme fanden und in Zwickau kein besseres Schicksal zu erwarten hatten, irreten sie allenthalben in Deutschland herum und trieben Leute zusammen, die bey einer überspannten Einbildungskraft, ihrer schwärmerischen Lehren em-

hilque tractauit, nisi de baptismo puerorum, videturque spiritu leuitatis ferri. — — Sic ludit Satan in hominibus! — *Luth. Epist.* Lib. II. p 92.

11) Melanchton war wohl nie in einer so großen Verlegenheit als damals. Er schien in den Reden und Handlungen der Träumer etwas Götttliches zu bemerken, sahe aber auch, daß ihre Lehren der Aufklärung des Volks hinderlich seyn würden. Diese wünschte er nach seinem Vermögen zu befördern, und glaubte doch auch jene Lehren nicht ganz verwerfen zu dürfen. In dieser Verlegenheit wendete er sich unter d. 27. Dec. 1521. an Churfürst Friedrich den weisen, und überließ alles dem Ausspruch Luthers, der allein hierüber urtheilen könne. S. den Abdruck dieses noch vorhandenen und zu Leipzig im Original aufbewahrten Schreibens beym Seckendorf, I. S. 192. Von dem merkwürdigen Urtheil des Churfürsten über diesen Handel s. Spalatins Leben Friedrichs des weisen, in Kletschens und Grundigs Sammul. vermischt. Nachr. zur sächs. Gesch. B. 5. S. 16. ingl. Seckendorf, I. S. 193.

pfänglich waren. Man nennete sie Träumer, Geisterer, d. i. Leute, die mit Geistern in Verbindung zu stehen sich einbildeten, und, weil sie unter den Namen der Brüder und Schwestern in Gärten zusammenkamen, Gartenbrüder.

Auf diesen Wanderungen vollendete Storch seinen Lauf zu München in Baiern in einem Schenkhause, oder nach Seckendorf, in einem Kloster. Einer seiner Mitgenossen Martin Cellarius, der ihn auf seinem Zuge nach Wittenberg begleitet hatte, drung selbst bis Königsberg in Preußen vor und suchte dort seinen Lehren Eingang zu verschaffen. Nach dem Urtheil der bekannten Theologen Johann Brismanns und Paul Speratus, die zur nähern Prüfung seiner Lehren ein Verhör mit ihm anstelleten, war er keinesweges der von Gott unmittelbar erleuchtete Lehrer der Wahrheit, für welchen er sich ausgab, sondern homo — es sind Brismanns Worte — imo homuncio ineloquibilis iactantiae spiritus sui, in welchem der Geist des Irthums und der Lügen sein Wesen habe. Nach Speratus Zeugnis schien Müntzers und Karlstads Geist auf ihn zu ruhen [12]). Cellarius verließ Königsberg, wo man seine prophetischen Gaben so wenig achtete, daß man ihn sogar gefangen setzte und entwich nach

12) S. Brismanns und Speratus Briefe an Luther von 1525. in Kappens Nachlese nützl. Urkunden zur Erläuterung der Reformationsgesch. Th. 2. S. 676 f.

Basel. — Daß übrigens die schwärmerischen Lehren der neuen Propheten in jenem leichtgläubigen Zeitalter, wo sich selbst ein Melanchthon beynahe täuschen ließ, nicht weiter um sich griffen, dies bewirkte Luthers Schrift wider die himmlischen Propheten.

Nach einem noch vorhandenen Schreiben Melanchthons an Churfürst Friedrich den weisen erfolgte Storchs und seiner Mitgenossen Ankunft zu Wittenberg zu der Zeit, als man zu Zwickau anfieng, ihre geheime Verbindung durch obrigkeitliche Gewalt aufzulösen; denn Melanchthon erzählet, drey der vorzüglichsten Anstifter der Zwickauischen Unruhen, zwey Tuchmacher und ein den Wissenschaften Ergebener, wären dem Gefängnis entflohen, worein man ihre Gehülfen gelegt habe.

Dieser Umstand führet mich auf **Münzer** zurück, dessen unruhiger Geist einen sehr wesentlichen Antheil an jenen Unruhen hatte. Man wendete von Seiten des Stadtraths alles an, die Unruhen im Entstehen zu unterdrücken. Besonders war der im Mai 1521. angestellte Pfarrer **Nik. Hausmann**, ein bekannter Freund des Reformators [13]), sehr geschäftig, die Schwärmer durch

13) Von ihm und seinen Mitarbeitern schrieb Luther, nach wiederhergestellter Ruhe, an Spalatin: Cygneae tribus egregiis viris Euangelistis bene prouisum est, ipso pastore optimo viro et aliis duobus magistris sacerdotibus. *Luth. Epist.* II. p. 60.

vernünftige Vorstellungen zu gewinnen. Er verhörete am zweiten Weihnachtsfeiertage dieses Jahres, in Gegenwart der Diac. Zeidlers und Zeuners und der beyden vornehmsten Beysitzer des Raths, verschiedene Mitglieder des müntzerisch-storchischen Klubs, und erforschte ihre Meinung von Taufe und Ehestand.

Durch dieses an sich glimpfliche Verfahren glaubte Müntzer empfindlich beleidigt zu seyn. Er verlangte mit Ungestüm, man solle seine Anhänger nicht nur sich ruhig versammlen, sondern auch öffentlich predigen lassen. Da ihm nun dieses nicht gestattet werden konnte, gieng er in seiner Tollheit immer weiter.

Einmal fiel es ihm ein, aus seiner Wohnung Feuer zu rufen und die ganze Stadt in Bewegung zu setzen. Alles eilte zum Löschen herbey, und war doch nirgends eine Flamme zu finden.

Wer sich von der Zeit an seinen Absichten und Unternehmungen entgegensetzte, ward mit unaufhaltsamer Wuth bis in den Tod verfolgt. Dieses unverdiente Schicksal traf unter andern den unglücklichen Nik. Hoffer, Pfarrer zu Marienthal, einem Dorfe nahe bey Zwickau. Da dieser seine Lehren als lügenhafte Träme verdächtig gemacht und das Volk vor ihn, als einen Schwärmer, gewarnet hatte, durfte er sich zu Zwickau kaum mehr öffentlich sehen lassen — Einst bemerkte er ihn, ob unter seinen Zuhörern, oder

sonst irgenwo in der Stadt, weiß ich nicht. Sogleich hezte er die Katharinengemeine von der Kanzel wider ihn auf, daß sie ihn mit Koth und Steinen über den Katharinenkirchhof durch das Schloß und um den Graben herum verfolgte. Dies geschahe Donnerstags nach dem Stephanstage, oder zu Ende des Decembermonats 1521. — Hoffer kam jezt kaum mit dem Leben davon und lebte seit der Zeit in der äußersten Gefahr, bis er 1523. von einem Anhänger Müntzers überfallen und erstochen ward [14].

Nach langem Stillschweigen erwachten endlich Müntzers geistliche und weltliche Richter. Der bischöfliche Official Caspar Thamen, der nach damaliger Einrichtung die gegenwärtigen Consistorialangelegenheiten zu besorgen hatte, citirte ihn Sontags nach dem Epiphaniasfeste 1522. nach Zeiz zum Verhör. Allein Müntzer glaubte eben dieses Recht zu haben, und citirte den Official, öffentlich von der Kanzel, nach Zwickau.

In diesem Zeitraum fällt, allem Ansehen nach, die Unterredung des churfürstlichen Hofpredigers zu Weimar, Mag. Wolfgang Steins mit Müntzer, die gröstentheils Erkenntnis Gottes, Glauben und Beruf zum Lehren betraf. Die Fragpuncte sind noch vorhanden. Was aber Müntzer darauf geantwortet, wie er seine Schwärmereyen verthei-

14) Tobias Schmids Zwickauische Chronik, II. S. 288. Dietmann am angef. O. S. 1718.

diget und was man überhaupt durch diese Unterredung gewonnen, ist gänzlich unbekannt. So viel weiß man, daß Münzer gegen die Wittenberger sehr feindlich gesinnet war und die dasigen Theologen Narren schalt [15]).

Um diese Zeit traf auch der Zwickauer Stadtrath Anstalten zur Bezämung der münzerisch-storchischen Schwärmer und zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe. Münzer hingegen glaubte berechtigt zu seyn, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Von ihm geleitet rotteten sich seine Anhänger zusammen, verbargen heimlich Gewehre in einem Bürgerhause, und wollten von da aus, mit vernigter Macht, gewisse ihren Absichten entgegen arbeitende Personen überfallen.

Doch dieser mörderische Plan ward bald entdeckt und glücklich vereitelt. Die Verschwornen wurden auf Veranstaltung des Stadthauptmanns, Ritter Wolfgang von Weissenbach in ihrem Schlupfwinkel überfallen und aus einander ge-

[15]) „De Wittenbergensibus male sentit et loquitur, nominans *fatuos* D. Mart. Lutherum, D. Carolostadium, Phil. Melanthonem, atque adeo D. Langum." Kappens Nachlese Th. 2. S. 557. Hier findet man auch die obigen Fragpuncte, aber sehr unvollkommen und mangelhaft, aus einem Aufsatze, den Spalatin nur so flüchtig hingeworfen zu haben scheint. Strobel hat dieser Unterredung nicht gedacht und überhaupt die münzerischen Händel zu Zwickau nicht ganz vollständig dargestellet.

sprengt. Sechzig Handwerksbursche, mehrentheils Tuchknappen, fielen den Siegern in die Hände, und wurden auf einen Thurm gesetzt[16]). Münzer und die übrigen Hauptanführer entgiengen der drohenden Gefahr durch die Flucht.

Daß Münzer damals den himmlischen Propheten Storch, Stübner und Cellarius nach Wittenberg gefolget sey, wie einige wissen wollen, ist ganz ungegründet. Schon sein unversöhnlicher

16) Dies erzählet der bekannte sächs. Geschichtschreiber Georg Fabricius in einer Schrift, die jetzt nicht leicht mehr gelesen wird. Seine Worte sind: „*Muncerus* aperte furiosus erat, sed magno multitudinis plausu audiebatur. Is sibi e lanificum officinis adiunxerat *Nicolaum* quendam *Storchium*, in cuius moribus audacia certabat cum imperitia. Creauerant hi de plebe infima duodecim apostolos, duos item et septuaginta discipulos: tacite autem in domum Burchardianam arma et tela, ad certos homines opprimendos, comportauerant. *Vuolfgangus Vuissenbachius* Eques, vrbi praefectus, sexaginta ex illa factione comprehendit. *Muncerus* profugit in Boemiam ad Satienses, inde proficiscens Pragam, in carcerem coniicitur, et quatuor custodibus elusis euasit." *Fabricii* Vita Jo. Riuii, praefixa operibus eiusd. Bas. ap. Oporin. 1562. f. Augustae Munatianae, 1614. fol. Vergl. Schmids Zwickauer Chronik. Th. 2. S. 284–288.

Haß gegen die Wittenberger widerlegt dieses Vorgeben, noch mehr aber sein eigenes Bekentnis im letzten Verhör: „Er sey nicht persönlich auf diesmal dabey gewesen.“ — Zwar schreibt Luther: Er habe ihn im Kloster zu Wittenberg einmal oder zwey auf die Nase geschlagen; allein man siehet aus Müntzers Schutzrede wider das geistlose Fleisch zu Wittenberg, daß dies nicht 1522. nach der Flucht aus Zwickau, sondern einige Jahre früher, ungefähr 1518. geschehen sey [17].

Ueberhaupt bedarf es keines weitern Zeugnisses, wenn man lieset, was Fabricius erzählet, der hier allen Glauben verdienet. Diesem zufolge wendete sich Müntzer, gleich nach seiner Entweichung aus Zwickau, nach Saz in Böhmen und von da nach Prag. Hier ward er, weil man ihn entweder für einen gefährlichen Volksverführer, oder für einen unnützen Landstreicher hielt, aufgegriffen und ins Gefängnis gesetzt, aus welchem er aber durch Ueberlistung der Wächter glücklich entkam.

17) Schon Löscher bezweifelt in der angef. Abhandlung §. 4. Münzers Zug nach Wittenberg in Gesellschaft iener himmlischen Propheten; „Dubium est, an Munzerus cum illis (fanaticis) fuerit Vitembergae,“ weiß aber nichts von seiner Flucht nach Böhmen. Mit ihm stimmt Strobel S. 15. „Ob gleich einige behaupten wollen, Münzer wäre auch damals mit diesen Propheten zu Wittenberg gewesen, so zweifle ich doch sehr hieran, weil weder Luther noch Melanchthon seiner gedenken.“ Gründe für diese Zweifel s. ebendas. S. 16 f.

Die Ursache, warum er sich nach Böhmen gewendet hatte, war nicht nur die Nähe dieses Landes von seinem bisherigen Aufenthaltsorte, sondern zunächst die Hoffnung, sein phantastisches Christusreich auf Erden unter den böhmischen Brüdern, den treuen Anhängern Hussens, gründen und ausbreiten zu können.

In dieser Absicht hatte er schon 1521. eine eigenhändig geschriebene Einladungsschrift in Prag öffentlich anschlagen lassen, worinnen die Priester der römischen Kirche als schändliche Betrüger dargestellet und die Lehren der neuen apostolischen Kirche dringend empfohlen wurden [18]). Bey diesem kühnen Schritt war es nicht unerwartet, daß man den schwärmerischen Religionsverbesserer bey seiner Ankunft in Prag gefangen setzte und seinen Gehülfen Marcus Stübner, der sich bald darauf ebendaselbst blicken ließ, mit Steinen verfolgte.

18) Strobel hat dieses Schreiben aus einer Sammlung schwärmerischer Aufsätze, die zu Cöthen 1702. fol. unter dem Titel erschien: Pantheon anabapristicum et enthusiasticum, in s. Leben Müntzers S. 19=39. lateinisch und deutsch abdrucken lassen. Eine genaue, das Original richtig darstellende Uebersetzung ist bey dem schwerfälligen, mit mystischen Ausdrücken durchwebten Mönchslatein, wenigstens für den Ungeweiheten, gewiß kein leichtes Stück Arbeit. Die gegenwärtige, die vor hundert und mehr Jahren gefertigt zu seyn scheinet, wie aus dem veralteten: Wannenhero, traun, sagende, erheuet, ist

Jene Einladungsschrift ist in mehr als einer Betrachtung merkwürdig, und verdient schon als Münzers erstes schriftliches Product, eine nähere Anzeige. Zwar geben mehrere Stellen keinen vernünftigen Sinn, besonders in der schülerhaften deutschen Uebersetzung; doch siehet man aus dem Zusammenhange und aus mehrern angeführten biblischen Aussprüchen, daß alles darauf angelegt ist, die Priester der römischen Kirche als die unwissendsten und verworfensten Menschen, und beynahe als Teufel der ersten Größe, darzustellen.

ganz buchstäblich und verfehlet nicht selten den richtigen Sinn. Einige Beispiele mögen zur Probe dienen: S. 20. nach dem strobel. Abdruck: Spiritu sancto perfusus, vom heil. Geist übergossen. S. 22. crassissima indignatio, ein sehr dicker Zorn. S. 32. Romanus Pontifex in lupanari discernit, der röm. Bischof macht im Hurenhause Schlüsse! statt: Er entscheidet, oder: übt das Entscheidungsrecht. Die Stelle S. 33. Ah! digna, quae, pelleretur, ist ganz mißverstanden. S. 35. Deus tradidit illos in puerorum naenias, Gott hat sie dahingegeben in ein Kindergeschrey Eigentlich wollte wohl Münzer sagen: Gott machte sie zum Kinderspott. S. 36. Inclyta regio, vortreffliche Grenzen, statt: Ein berühmtes, vor vielen andern ausgezeichnetes Land. — Das lateinische Original von Münzers Hand befindet sich in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, wie Cyprian am angef. O. Th. II. S. 335. und Grosch in der Vertheidigung der evangel. Kirche wider Arnolds Ketzerhistorie, S. 24. bemerken.

Gleich anfangs versichert er, Christus und seine Auserwählten hätten ihn von Kindheit auf gekannt. Er habe größern Fleiß angewendet, als alle seine Zeitgenossen, um sich eine seltne und ausgesuchte Religionskenntnis zu erwerben und seine Bemühungen wären ihm glücklich gelungen. Opferpriester und mönchische Heuchler hätten zu seiner Bildung nichts beygetragen. Durch diese sey nie ein Lebender auf Erden zur Ausübung der wahren Religion hingeleitet worden, sie wären auch ganz unfähig, vtilissimas praedestinatae mentis euacuationes deutlich zu erklären [19]. Denn wer nicht vom Geiste Gottes siebenmal überschattet (oder, nach der Schwärmersprache: begeistert) werde, könne unmöglich Gottes Wort recht hören und verstehen.

Dies ist gleichsam die Einleitung, wodurch der Weg zu einer der feurigsten Strafpredigten gebahnet wird. Zur Beurtheilung ihres Inhalts und des Geistes ihres schwärmerischen Verfassers werden folgende Stellen hinreichend seyn: Die Priester der römischen Kirche (sacerdorculi pestiferi, wie sie hier genennet werden) haben ihre Lehren

19) Nach der deutschen Uebersetzung: „Die sehr nützlichen Demüthigungen eines zuvor verordneten Gemüths." Ist wohl etwas anders, als Münzer hiermit sagen wollte. Unsere neuern empfindsamen Schwärmer würden vielleicht mentis euacuationes übersetzen: Herzensergießungen, oder mit Lavater: Herzenserleichterungen — ob aber ganz richtig, glaube ich kaum.

als Diebe und Straßenräuber aus der Schrift gestohlen. Sie sind es, von welchen Gott sagt: Siehe, ich will an die Propheten ꝛc. Wer kann sie Haushalter der mancherley Gaben Gottes und Prediger des lebendigen Worts nennen? Sie sind durch Mitwirkung des päpstischen Verderbers (er meinet den Teufel) geweihet mit Sündenöl von Kopf bis auf die Füße — — geweihet von ihrem Vater, dem Teufel, zum Verderben des Volks. Sie sind, nach Joh. 3. verdammte, ja! die allerverdammtesten Bösewichter, die kein Erbrecht haben weder bey Gott, noch bey den Menschen. Daher werden sie auch, so lange Himmel und Erde stehen, der Kirche keinen Nutzen schaffen, denn diese höret nur die Stimme des Bräutigams u. s. w. Mit welchem Rechte sind sie also Diener Gottes, Verkündiger eines Wortes, das sie mit so frecher Hurenstirn verleugnen?

Warlich! alle Priester ohne Unterschied bedürfen einer Offenbarung [20]), die sie, wider den apostolischen Ausspruch 1 Kor. 14. für ganz unmöglich hal-

20) „Necessaria profecto est omnibus sacerdotibus *reuelatio*." Strobel. Abdruck S. 24. — Dürfte man übersetzen: Den Priestern ist Aufklärung nöthig, so gäbe das einen sehr guten Sinn. Allein Münzer zielet auf 1 Kor. 14, 30. — eine Stelle, die auch von den englischen Quakern gemißdeutet wird — und verstehet höhere göttliche Offenbarung.

halten. — — Steinern sind, nach Ezechiels Urtheil die Herzen der Verdammten, besonders der Priester, die von sich rühmen: Wir sind die Weisen und des Herrn Gesetz ist unter uns! Prüft man sie aber genauer, so findet man, daß kein Mensch in der Welt dem Geiste Gottes und seinem lebendigen Worte hartnäckiger widerstrebe, als die nichtswürdigen christlichen Priester. — — Das Volk, das am dritten Tage besprengt ward, wünscht nichts sehnlicher, als am siebenten Tage völlig gewaschen zu werden, daher durchängstigt es sich, und der so Geängstete ist beklagenswürdig, wenn er nicht weiß, zu welcher Secte er sich halten soll. So haben die Menschen seit langer Zeit nach der Gerechtigkeit des Glaubens gehungert und gedurstet, und es ist erfüllet, was einst Jeremias zuvor verkündigte: Die Kinder baten um Brod, und niemand war, der es ihnen reichte. Zwar hat man ihnen, gleich den Hunden, ganze Bibelstellen vorgeworfen, aber man verstand nicht die Kunst, es ihnen geniesbar und gedeihlich zu machen. — —

Jene verkehrten Menschen sind den Störchen gleich, die auf Wiesen und in Sümpfen Frösche suchen und sie ihren Jungen so roh ins Nest hinschütten. Eben so treiben sie in Büchern göttliche Aussprüche zusammen und verschlucken todte und unfruchtbare Worte. — — Was bewirken sie anders, als eine gänzliche Zerstreuung der Heerde

Gottes? — — Wehe, wehe, ewig wehe denen, die wie Bileam lehren! — Gottes Wort ist zwar in ihrem Munde, aber ihre Herzen sind über tausend Meilen weit davon entfernt. — — Sie wissen nicht, was Gott, was Glaube, was christliche Frömmigkeit, was gute Werke sind. Daher es kein Wunder wäre, wenn Gott abermals durch eine allgemeine Sündfluth die Frommen mit den Gottlosen vertilgte, und das wegen ihres Glaubens, der verstandloser ist, als Holz und Stein.

Daraus läßt sich nun leicht erklären, warum so manche nicht christliche Erdenvölker den christlichen Glauben Thorheit nennen. Haben sie nach dem Grund unsers Glaubens gefragt, so hat man ihnen geantwortet: Dieses oder jenes stehet in unserm Gesetz geschrieben, davon redet Christus, dies hat Paulus verkündiget, jenes haben die Propheten geweißaget. — — Der päpstische und hölzerne Bischof zu Rom hat im babylonischen Hurenhause das Entscheidungsrecht! — Dadurch werden unsere Gegner noch mehr verhärtet, und wer kann ihnen den Gedanken verwehren: Wie nun? wenn eure Propheten, Christus und Paulus gelogen hätten? Woher können wir wissen, daß sie die Wahrheit gesagt haben?

Es giebt in der That viele Juden und Türken, die den Grund unsers Glaubens näher zu kennen wünschen. — — Da geben ihnen die Priester den Bescheid: Wer glaubet und getauft ist, wird

selig werden. Keine andere Rechenschaft ihres Glaubens wissen sie nicht zu geben, als diese, die wahrhaftig werth ist, mit dem Auswurf der Lungen ausgespien und in den Staub geworfen zu werden [21]), denn sie ist weit sinnloser, als die Raserey der Fastnachtsnarren. — —

Daher werde ich vom Mitleid gedrungen, den Verfall der wahren Kirche Gottes, die so verblendet ist, daß sie die egyptische Finsterniß nicht greifen mag, herzlich und innig zu beklagen. Gott kann sie in der That nicht tiefer sinken lassen, wenn er sie nicht gar vertilgen will. Und das wird er auch nicht thun, außer an jenen boßhaften Betrügern, die die Verehrung des Baal eingeführet haben. Diese sind würdig, ja überwürdig, von Menschen und Engeln mitten entzwey geschnitten zu werden [22]).

Oft und wiederholt habe ich die Geschichtsbücher der alten Väter gelesen und die Kirche Chri-



21) Ah digna, quae pelleretur minutiis pulmonum! Der Uebersetzer verbindet in Strobels Abdruck S. 33. diese Worte mit fides, da sie doch offenbar auf ratio fidei gehen, und macht also Müntzern zum Lästerer des Christenglaubens: „Ach, der da werth ist, (der Glaube nämlich daß er ausgeworfen werde mit dem Stücklein der Lunge."

22) „Digni ſuperque digni ſunt, vt homines et angeli ſecent eos medios." Ein seltner Einfall! —

sti, auch nach dem Tode der Apostel und ihrer Schüler, als eine reine und unbefleckte Jungfrau befunden. Daß sie aber in der Folge zum Ehebruch verwöhnt, und dadurch beschimpft und verunstaltet worden, dies war das Werk der abtrünnigen Meßpriester, wie Egesippus, Eusebius und viele andere bezeugen — [23]).

Da nun auch das Volk sich um die Wahl seiner Lehrer wenig bekümmerte, so hielt es auch keine Kirchenversammlung, seitdem man einmal angefangen hatte, so schändlich zu betrügen, für nothwendig, ein unverfälschtes Religionssystem zu entwerfen; denn die damalige Ordnung der Dinge ließ sich mit den Aussprüchen des göttlichen Wortes auf keine Weise vereinigen.

Darum hat sie auch Gott, nach seinem wunderbaren Rath, zum Spott der Kinder gemacht (traditit in puerorum naenias würde einen noch bessern Sinn geben, wenn man übersetzen dürfte: Gott hat sie zu den Tändeleyen der Kinder herabsinken) und geschehen lassen, daß sie ihren Blick ganz auf die Spielwerke leerer Gebräuche heften und etwas thun müssen, was nur unmündigen

23) Münzer verräth dem Ansehen nach historische Unwissenheit, wenn er behauptet, man finde schon beym Eusebius Nachricht von Verfälschung des Christenthums durch die Priester der römischen Kirche; doch vielleicht wollte er nur so viel sagen: Schon beym Eusebius findet man Spuren, daß die Kirche von ihrer ursprünglichen Lauterkeit abzuweichen begann. — Was aber Egesippus beweisen soll, sehe ich nicht.

Kindern und Säuglingen anständig ist, bis endlich der Waizen durch Worfeln vom Unkraut abgesondert wird, und aller Werke, deren sich die verblendete Welt schuldig machte, zur Zeit der Erndte in ihrer Ungerechtigkeit dargestellet werden [24].

Dies ist der Inhalt der müntzerischen Strafpredigt wider die Priester der römischen Kirche. Es folgt zum Schluß eine sehr anlockende Einladung an die böhmischen Brüder, zur willigen Annahme der müntzerischen Lehren und zur gemeinschaftlichen Gründung der neuen apostolischen Kirche. Man lese und bewündere die seltne Kunst des Mannes, das leichtgläubige Volk durch Ueberredung an sich zu ziehen:

So freuet euch denn, ihr Lieben! Schon sind eure Gegenden der Erndte nahe! Schon schärfe ich, durch einen höhern Ruf um einen Groschen

24) „Quosque — — omnium opera — — palparent in messe injustissima." Für palparent stand vielleicht im Original: palam fierent; doch lässet sich jenes auch erklären. Der Uebersetzer sahe nicht, daß injustissima mit opera vereinigt werden muste, er verband es mit messis, und interpretirte höchst unschicklich: in der ungerechten Erndte. So sind ihm mehrere Stellen mißlungen! — Wahrscheinlich hat der sel. Strobel die Uebersetzung vor dem Abdruck gar nicht angesehen, wenigstens nicht mit dem Original verglichen, sonst würde er sie, nach seiner bekannten Genauigkeit, entweder ganz umgeschmolzen, oder mit einer bessern vertauscht haben.

zum Taglohn gedungen, die Sichel, um das gereifte Getreide abzuschneiden. Mein Mund wird höhere Wahrheit verkündigen und meine Lippen werden die Gottlosen strafen. Diese aufzusuchen und zu vertilgen bin ich, geliebte böhmische Brüder! in euer so gesegnetes und beglücktes Land gekommen. Glaubt mir, ich fordere, so wahr ich bin und lebe [25]), nicht mehr von euch, als daß ihr das lebendige Wort bereitwillig aufnehmet, damit es nicht leer zurückkehre. Lasset es also zu, und kommt mir selbst zu Hülfe, daß die Schalkheit eurer Meßpriester entdeckt werde. Ihr werdet es wie im hellen Mittage erkennen, wie schändlich sie euch verführet haben. Und das soll euch, wie ich heilig versichere, so viel Ruhm erwerben, als ihr euch bey den Anhängern des römischen Stuhls Verachtung zugezogen habt.

Ganz gewiß weiß ich, daß die Seiten gegen Norden (wahrscheinlich meint er die nördlichen Provinzen Deutschlands und der damit verbundenen Länder) in den Strom der unter ihnen aufsprossenden Gnade hinsinken werden. Hier wird die erneuerte apostolische Kirche, die sich in aller Welt ausbreiten soll, den Anfang nehmen. Kom-

[25]) „Quod ego vivo et spiro." Diese Worte halte ich für eine Betheurung. Der Uebersetzer verband sie mit dem vorhergehenden verbum viuum: „Darin ich lebe und Oden hole." Dann müßte aber für quod, *quo* stehen:

met mir also entgegen — Doch, was sage ich? — nicht mir, sondern dem Worte, das einen sehr schnellen Fortgang haben wird. Ich verlange keinen Gewinn von euch, nur wünschte ich, daß ihr mich aufmerksam anhören möchtet! Jedem, der meiner Hülfe bedarf, werde ich mit aller Bereitwilligkeit zu dienen suchen.

Solltet ihr aber meinen Ermahnungen widerstreben, so wird euch der Herr in die Hände eurer Feinde geben, die euer Land zu unterjochen suchen, und euch der Verspottung aller Erdenvölker aussetzen.

Und wenn ich das lebendige Wort Gottes, das heute aus seinem Munde gehet, nicht der Wahrheit gemäß vortragen sollte, so will ich die Last des Jeremias tragen und den Quaalen des gegenwärtigen und zukünftigen Todes unterworfen seyn. Ein gewisseres Unterpfand kann ich euch nicht geben!

Ich beschwöre euch also feierlich bey dem rosenfarbenen Blute Christi, daß ihr zwischen mir und zwischen euren und den römischen Priestern unpartheiisch richtet, denn euch kommt es zu, zu richten, nach 1 Kor. 14. (die Stelle ist nicht genau angezeigt, wahrscheinlich zielet er auf den 29sten Vers.) Ich weiß es zuverlässig, daß keiner unter den Priestern seines Glaubens gewiß ist; denn sie haben durch ihre phantastischen Träume sowohl, als durch ihren unheilbaren Geiz die heilige Kirche

Gottes ganz und gar verwirret und umgekehret [26]), die nun verwüstet, verlassen und zerstreuet ist. Aber der Herr wird sie wieder bauen, aufrichten, vereinigen, bis sie den Gott der Götter in Zion sehen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Gegeben im Jahr Christi 1521.

Darunter stand folgende Nachschrift: Ich Thomas Münzer setze noch die Ermahnung hinzu, daß die Kirche ja nicht einen stummen Gott anbete, sondern den, der da lebt und zu uns redet. Kein Gott ist unter den unwissenden Völkern verächtlicher, als der lebende der Christen. —

Der Inhalt dieses ersten schriftlichen Denkmals Münzers ist in mehr als einer Betrachtung merkwürdig. Man erkennet daraus seinen unauslöschlichen Haß gegen die Mißbräuche der römischen Kirche und den Verführungsgeist ihrer Lehrer, der eben so mächtig auf seine spätern Unternehmungen wirken muste, als der Widerstand von Seiten der geistlichen und weltlichen Macht. Man siehet aber auch, daß er sich anfangs keinesweges den Plan vorgesetzet hatte, das Volk wider seine rechtmäßigen Obrigkeiten zu empören; vielmehr wollte er Religion und Gottesdienst verbessern, und wie er selbst sagt, eine erneuerte apo-

[26]) „Confusum chaos fecerunt ex sancta ecclesia Dei," nach der Verdeutschung des strobel. Uebersetzers S. 39. Sie haben einen vermischten Klumpen gemacht aus der heiligen Kirche Gottes.

stolische Kirche stiften, oder, die Religions- und Kirchenverfassung nach der simpeln und ungekünstelten Form des apostolischen Zeitalters umschaffen. Da nun Luther seinen Bemühungen mit schnellen Schritten zuvorkam und beynahe allenthalben einen uneingeschränkten Beyfall fand, so suchte er nicht nur in seinen öffentlichen Vorträgen und Schriften den Ruhm des Reformators zu verkleinern und ihn der allgemeinen Verspottung Preis zu geben, sondern rottete auch das unwissende Volk zusammen, um theils seinen Ruhm als Reformator der politischen Verfassung zu gründen, theils den Fortgang der lutherischen Reformation zu verhindern.

Daß er aber bey der Ausführung seines Plans wider Priester und Mönche sowohl, als wider die weltlichen Obrigkeiten zu Felde zog, Kirchen und Klöster, Schlösser und Rathhäuser durch einander bestürmte — dies läßt sich sehr leicht erklären. Priester und Mönche hielt er für die Urheber der bisherigen Volksverirrungen und für die alleinigen Beförderer alles Unglücks in der Welt. Unversöhnlicher und unaustilgbarer ward sein Haß gegen sie, da er sahe, wie sie seinen Bemühungen, das Volk zu erleuchten, so mächtig entgegenwirkten. Natürlich brach nun seine durch vieljährigen Haß genährte Rache zuerst wider Domstifter, Kirchen und Klöster loß. — Auch die weltliche Macht hatte allenthalben seine Absichten zu vereiteln gesucht, ihn entweder gefangen gesetzt, oder

aus dem Lande vertrieben. So glaubte er nun durch eigene Erfahrungen berechtigt zu seyn, hohe und niedere Beherrscher des deutschen Volks für Tyrannen und Menschenwürger anzusehen, und nächst den Klöstern, seine zügellose Wuth an Schlösser und Rathhäuser auszulassen.

So weit würde er sich wahrscheinlich nie verirret haben, wenn nicht die Reformation überhaupt, und besonders Luthers glückliche Fortschritte, seinen unternehmenden Geist entflammt hätten. Offenbar wurde er anfangs von unverdächtigen Absichten geleitet. Er wollte Religion und thätiges Christenthum nach den Grundsätzen Taulers und anderer Mystiker allgemeiner machen. Da ihm aber andere nicht nur gleich, sondern noch zuvorkamen, so ward sein Stolz empfindlich beleidigt und der Neid regte sich in ihm. Und da man sich ihm von allen Seiten widersetzte, so gieng seine zu sehr gereizte Empfindlichkeit in Wuth und Rache über, und äußerte sich durch die bekannten tumultuarischen Bewegungen.

Zu einer Zeit, da man alle ungewöhnliche Erscheinungen den Einwirkungen höherer Geister zuschrieb, wuste man die Entstehungsart des müntzerischen Unwesens viel leichter zu erklären. Da hieß es: Der Mann wird vom Teufel geritten und gespornt! Der Teufel narrete ihn, schrieb Melanchthon in einer oben angeführten Stelle — ein Urtheil, das Luther in den Worten bestätigte:

Müntzer und sein Anhang wurden nicht mit dem heiligen, sondern mit dem bösen Geiste erfüllet und besessen, der eitel Rottengeister, ja Stöcke und Klötze aus ihnen machte.

Auch Johann Spangenberg, der, wie ich oben bemerkt habe, Müntzers frühere Lehrvorträge sehr erhob, schreibt die spätern Unternehmungen des Mannes dem Teufel zu, und leitet die richtig angegebenen natürlichen Ursachen von einem übernatürlichen Einfluß her: Müntzer, sagt er, ließ sich vom Teufel mit Hoffart, Ehrgeiz und Rachgierigkeit so sehr einnehmen und besitzen, daß er Luthern und andere christliche Lehrer verachtete und von sich selbst mehr hielt, dazu auch einen so schädlichen unchristlichen Aufruhr anrichtete [27]).

Strobel bleibt bey dem Hauptzuge des Charakters stehen, und sagt S. 7. mit wenig Worten viel: Müntzer war eines ehrgeizigen Gemüths, und wollte auch als Reformator glänzen.

27) Gottfried Arnold, der sonst Müntzers Schwärmereyen nach seiner Art vertheidigt, verbindet Erbsünde und Teufel mit einander, und glaubt in beyden den Grund zu den bekannten tumultuarischen Auftritten zu finden: „Die Verderbniß der Natur und des Satans List hat ihn verführet. Er ist von dem wahren Evangelio abgegangen, mag wirklich eines wunderlichen Humors gewesen seyn.“ (Ketzerhistorie Th. 2. S. 15.) Doch, setzet er hinzu, sey an ihm Melanchthons Ausspruch erfüllet worden: Viele

Die vollständigste Charakterschilderung, die grös̈tentheils ein sehr treues Bild enthält, entwirft einer der neuesten Geschichtschreiber in folgenden Worten: „Müntzer war von Natur ein unruhiger Kopf und nach neuen Dingen begierig, stolz, verwegen, entschlossen, melancholisch und hart, der andere gern als Mittel zu seinen Zwecken ansahe und als solche sie ohne Scheu gebrauchte. Ein Mensch, der nichts zu verlieren und seine Heimath verlassen hatte, in den Jahren, wo ein gewagtes Spiel für solche Charaktere einen unwiderstehlichen Reiz hat, voll von Hoffnung und Begierde, sich einen Namen zu machen, eine Rolle zu spielen" [28]).

In dieser sonst sehr wahren Schilderung scheinet es mir widersprechend, wenn ein verwegener und entschlossener Mann zugleich als melancholisch dargestellet wird. Müntzer behauptete allerdings einen entschlossenen männlichen Muth bey allen Gefahren und noch am Ziel seiner Hinrichtung; dies ist aber nicht die Eigenschaft des Schwermüthigen und Trübsinnigen, der bey der

große Männer der Kirche sind vor Zorn und Eifer umgekommen. Dabey macht Löscher in der angef. Abhandlung §. 15. die Bemerkung: Quo iure Munzerum magnum in ecclesia virum appellet, ipsa viderit, in quo nihil magnum obseruamus, praeter *gladiatoriam audaciam et fanaticismum crassissimum.*

28) Sartorius am angef. O. S. 298.

kleinsten Gefahr ängstlich bebt. Cholerisch in einem sehr hohen Grade schien der Mann, und das war er auch, wie alle seine Handlungen, besonders aber die heftigen Schriften wider Luther bezeugen. — Auch vermisse ich in obiger Schilderung den überwiegenden Hang zur Schwärmerey, der einer der Grundzüge in Müntzers Charakter war und bey der Ausführung seiner Plane so kräftig mitwirkte. — —

Daß aber alles, was hier von Müntzer gesagt worden ist, mit der Wahrheit genau übereinstimme, beweiset die Folge der Geschichte, wie ich sie jetzt aus unverdächtigen Nachrichten erzählen werde.

Nach der Flucht aus Prag, wo er den Händen seiner Feinde glücklich entkam, irrete er wahrscheinlich eine Zeitlang herum, ehe er einen sichern und festen Aufenthalt finden konnte. Daß er damals in der Mark Brandenburg schwärmerische Lehren ausgebreitet und als ein unberufener Apostel vertrieben worden sey, meldet der vorhin angeführte neuere Geschichtschreiber [29]; allein ich finde davon keine weitere Nachricht, selbst in Strobels Werke nicht. Möglich aber ist es, daß er das Jahr 1522. mit Hin- und Herschwärmen zugebracht hat.

29) Sartorius S. 301. Seckendorf, Löscher u. a. versetzen seinen Aufenthalt sogleich von Zwickau nach Altstedt, weil ihnen die Flucht nach Böhmen verborgen blieb.

Im Jahr 1523. erscheinet er wieder in einem öffentlichen Berufe, als Prediger zu Altstedt in Thüringen 30). Hier fand er alles nach seinem Wunsch — ein gutmüthiges Volk, das seiner Schwärmereyen empfänglich war und aus sich machen ließ, was er wollte — einen Mitarbeiter, der schon zuvor den Fanatismus ergeben war und mit ihm gemeinschaftlich den Pöbel zu verwirren suchte — treue Anhänger in der Nähe und Ferne, die Meilen weit liefen, um seine Predigten zu hören.

Anfangs schien er seine Absicht, das Volk vom obrigkeitlichen Zwange frey zu machen und Reformator der politischen Verfassung zu werden, sehr geheim zu halten. Man bemerkte nichts verdächtiges an ihm. Vielmehr muste man glauben, er arbeite mit Luther nach einem gemeinschaftlichen Plan, und suche nichts angelegentlicher, als die bisher verdunkelte Christusreligion in ihrem vollen Lichte wiederherzustellen und einen vernünftigen Gottesdienst einzuführen.

Dies war das Ziel seiner Wünsche und Bemühungen bald nach dem Antritte seines Amts, und die einzige gute That, die er als Lehrer der Religion gestiftet hat. Hätte er nur nicht in der Folge durch sinnlose Schwärmereyen das gestiftete

30) Auch Alstadt, jezt Stadt und Amt im Fürstenthum Weimar, von 276 Häusern und 1600 Einwohnern. S. Leonhardi Geographie von Sachsen, Th. 2. S. 792. nach der zweiten Ausgabe.

Gute vereitelt und als Volksempörer seinen Ruhm verdunkelt, so würde er sich einen ehrenvollen Rang unter den Reformatoren der evangelischen Kirche, als einer der ersten Verbesserer der Liturgie, erworben haben.

Nach seinem sehr richtigen Urtheil, das man so früh nicht erwartet hätte, war der Gebrauch der lateinischen Sprache bey dem öffentlichen Gottesdienste der Aufklärung nachtheilig Er schaffte sie daher gänzlich ab und führte dagegen deutsche Gebete und Gesänge ein. Auch die sogenannte Messe, oder die Feier des Abendmals muste nach seiner Vorschrift in deutscher Sprache vollzogen werden. — Gegen die Vorwürfe, die man ihn wegen dieser Neuerungen machen konnte, wuste er sich sehr gut zu verwahren. Andere Völker, sagte er, haben dies längst gethan, warum sollen wir es nicht auch thun? Sollten nicht die Diener des göttlichen Worts Macht haben, ihren Zuhörern den Weg zu zeigen, wie sie sich mit biblischen Psalmen und Lobgesängen erbauen können? — „Wir sind zu Altstedt deutsche Leute, schreibt er in seiner ersten liturgischen Schrift, und keine Walen. Die Brabaten sind Römer und halten Meß und alle Aemter in ihrer Sprache. Die Armenier und die Böhmen halten auch Messe in ihrer Sprache."

Das Abendmal verordnete er in beyden Gestalten auszutheilen, was schon Luther vor ihm empfohlen und der bekannte Doct. Karlstad zu

Wittenberg öffentlich eingeführet hatte. — Bey der Taufe behielt er einen Theil der bisherigen Gebräuche bey, z. B. Salz und Oel, weil einmal das Volk daran gewöhnet war Die Kindertaufe verwarf er jetzt noch nicht. Dies geschahe erst in der bald darauf von ihm herausgegebenen Protestation.

Bisher waren die göttlichen Schriften dem Volke ganz verborgen geblieben, oder man kannte sie nur aus den gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Perikopen. Durch den Schaden, den diese mangelhafte Schriftkentnis stiftete, bewogen, verordnete Müntzer — wer hätte eine so vernunft- und zweckmäßige Einrichtung von ihm erwartet? — daß statt der Episteln und Evangelien jedesmal ein ganzes Kapitel aus der Bibel vorgelesen werden sollte. Wie viel ihm dieser unerwartete Schritt von jeher Tadel zugezogen hat, ist bekannt; aber in unsern Zeiten — urtheilt man ganz anders!

Ueberhaupt war Müntzer kein sklavischer Verehrer äußerlicher Gebräuche, vielweniger glaubte er, daß in der Abwartung des äußern Gottesdienstes das Wesen des Christenthums bestehe, und konnte es eben so wenig dulden, wenn man sich über dergleichen zufällige Dinge heftig stritt. Dies hielt er für etwas sehr Unvernünftiges. Man lese zum Beweis sein eigenes Bekentnis in der ersten seiner liturgischen Schriften: „Ach! wie

blinde

blinde unwissende Menschen sind wir, daß wir uns vermessen, allein Christen zu seyn in äußerlichen Gepränge, und uns darüber zanken wie wahnsinnige viehische Menschen!„

Ich verbinde mit diesen Bemerkungen eine kurze Anzeige seiner liturgischen Schriften, die unter mehrern guten Vorschlägen auch eben so viele ungeniesbare Aeußerungen des gröbsten Mysticismus und Fanatismus enthalten. Sie erschienen in folgender Ordnung:

1. Ordnung und berechnunge des Teutschen ampts zu Alstadt durch Thomam Müntzer, seelwarters ym vorgangen Ostern auffgericht 1523. Dies ist das Jahr der Einführung, das eigentliche Druckjahr 1524. ist weiter unten auf dem Titel angegeben. Zuletzt stehet noch die Anzeige: gedruckt zu Eylenburgk durch Nicolaum Widemar. Da das Ganze nur aus anderthalben Quartbogen bestehet, so lässet sich die außerordentliche Seltenheit dieses ersten im Druck erschienenen müntzerischen Products leicht erklären [31]. Schon der Titel macht ihn als

31) Einige Nachricht von dieser Schrift giebt Löscher in der angef. Abhandlung § 5. vorzüglich aber in den Unschuld. Nachr. 1707. S. 611. Am ersten Orte urtheilet er ganz richtig: In quo (scripto) satis adhuc modeste se gessit, setzt aber hinzu: Singularia tamen passim affectat. Darunter

einen Sonderling, kenntlich. Er nennet sich auf eine ganz ungewöhnliche Art Seelwärter, wahrscheinlich in Hinsicht auf die Stelle Hebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern, die für eure Seelen sorgen. Diese Benennung kommt auch auf dem Titel seiner Protestation vor. In einer später herausgegebenen Predigt über das zweite Kap. Daniels bezeichnet er sich als einen Diener des Wortes Gottes. — Auch das Wort Berechnung scheinet ihm eigen zu seyn. Er verstehet darunter die dem Publikum von seinen liturgischen Einrichtungen gegebene Rechenschaft, und zielet allem Ansehen nach auf die angeführte Stelle des Briefs an die Hebräer, wo von den Lehrern gesagt wird, daß sie von der Verwaltung ihres Amts Rechenschaft ablegen müssen. — Sonst urtheilet er wider seine Gewohnheit sehr bescheiden von seinen liturgischen Verbesserungen, wenn er am Schluß schreibt: „So uns aber ein Kindlein könnte besser Unterricht thun, wir wolltens gerne annehmen." — Von fanatischen und mystischen Vorstellungen, die hier vorkommen, will ich nur einige zum Beyspiel anfüh-

verstehet er — wie es sich von den damaligen Zeiten und von Löschers Orthodoxie nicht anders erwarten ließ — die Abschaffung der evangelischen und epistolischen Perikopen. Lehrreiche Auszüge aus dieser müntzerischen Schrift findet man in Strobels Werke S. 143-147.

ren. Unter andern redet er von einem Schlüssel der Kunst Gottes, vom Hunger der Seele nach der Speise des Lebens, vom Ankleben dieses Lebens, und bedienet sich der Ausdrücke: Der Vater gebieret den Sohn in uns ohne Unterlaß und der heilige Geist erkläret in uns den Gekreuzigten durch herzliche Betrübnis. — Uebrigens verwirft er auch in dieser Schrift den Gebrauch der Beichte vor dem Genusse des Abendmals: „Christus kommt (im Abendmal) nur zu den Frommen, wahrhaftig zu sättigen ihre Seele ohne die heuchlerische päpstische Beichte.“

2. Deutsch Evangelisch Messze etwann durch die Bebstische pfaffen in Latein zu grossem nachteyl des Christenglaubens vor ein opfer gehandelt, vnd itzt vorordnet in dieser fehrlichen zeyt zu entdecken den grewel aller abgötterey durch solche mißbreuche der Messen lange zeit getriben. Thomas Müntzer. Alstedt 1524. 4. — Dies ist eigentlich der Anfang einer Kirchenagende, zu welcher die vorige Schrift die Einleitung, und die folgende die Fortsetzung enthält. Man findet hier die Sonn- und Festtagscollecten, aus den Meßbüchern der römischen Kirche in schwärmerisch Deutsch übersetzt. In einer Weihnachtscollecte wird Gott um seinen Beystand angerufen, damit wir unsern

greulichen Lastern Abzüchtung thun mögen, und zu Pfingsten: Daß der Thau seiner Güte unsern Grund des Herzens in solcher Besprengung fruchtbar mache u. s. w. — Die Vorrede enthält sehr grimmige Ausfälle auf die römischen Meßpriester, die nach seiner Meinung — was er auch in der obigen Einladungsschrift an die Böhmen mit den nämlichen Worten behauptet — die Kirche Christi verunreinigt und zu einer unzüchtigen Ehebrecherin gemacht haben. Er straft sie wegen ihrer Liebe zu einem unthätigen und gemächlichen Leben, und verlangt, daß sie ihre Kräfte besser brauchen sollen, als bisher. „Die zarten Pfaffen müssen dem armen Volk zu gut ihre Köpfe nicht sparen, oder müssen ihres Pfaffenhandwerks abgehen. Sollten sie also faullenzen und allein am Sontag eine Predigt thun, und die ganze Woche über Junkern seyn? Nein, nicht also! — — Darum soll sich der gemeine Mann gar nicht an die faulen Schelme, die Pfaffen kehren, die ihrer Zartheit schonen wollen, und sprechen, sie wollen und müssen erst Milch geben. Ja! Drachenmilch geben sie.“ — Sonst verdient in der Vorrede der schwärmerische Ausdruck entgröben bemerkt zu werden, der zweymal vorkommt, und so viel als, etwas aus dem Gröbsten bearbeiten oder verbessern, bedeuten soll. Das grobe unverständige Volk,

heißt es, soll seiner Heucheley entgröbt werden. Eigentlich war diese Bearbeitung aus dem Gröbsten, nach Müntzers System, der erste Grad des Christenthums. Die erste Stufe des Christenthums, schreibt Luther, nennete er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als Fressen, Saufen, Huren. — Uebrigens giebt Strobel von dieser und der folgenden Schrift S. 148—152. nähere Nachricht.

3. Deutzsch kirchen ampt Vorordnet, auffzuheben den hinterlistigen Deckel vnter welchem das Liecht der welt, vorhalten war, welchs yetzt widerumb erscheynt mit dysen Lobgesengen, vnd Götlichen Psalmen, die do erbawen die zunemenden Christenheyt, nach gottis vnwandelbarn willen, zum vntergang aller prechtigen geperde der gotlosen. Alstedt, in 4. — Die fehlende Jahresanzeige ist leicht zu ergänzen, wenn man diese Schrift für Fortsetzung der vorhergehenden ansiehet, und wenn man überhaupt weiß, daß die noch vorhandenen müntzerischen Schriften, außer zweyen nach seinem Tode herausgegebenen, sämtlich im Jahr 1524. erschienen sind. Man findet hier eine deutsche Uebersetzung der Antiphonen, Responsorien und Psalmen, wie sie zur Adventzeit, am Geburtsfeste Christi, in der Fasten, zu Ostern und Pfingsten vormals lateinisch

abgesungen wurden. Jedem Gesange sind musikalische Noten beygedruckt. — Daß Müntzer nicht zum Bibelübersetzer geschaffen war, beweisen die Uebersetzungen einiger Davidischen Psalmen. Sie sind wörtlich nach der Vulgata geformt und mit unverständlichen Provinzialismen durchwebt. Wenn Luther folgende Stellen des 95sten Psalms auf eine allgemein verständliche Art verdeutscht: Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frolokken — — und mit Psalmen ihm jauchzen — — lasset uns niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! so heißt es hier sehr unverständlich: Kommt, laßt uns dem Herrn wunsam seyn — — und mit leisem wollen wir uns in ihm freuen — — laßt uns greinen vor dem Herrn, der uns hat geschaffen! — Wenn man diese Stellen ansiehet und den unverständlichen und beynahe sinnlosen Titel dieser Schrift damit vergleicht, so wird man gedrungen, Luthers Urtheil zu unterschreiben: Die Schwärmer, Müntzer, Karlstad und ihr Anhang wissen sich nicht deutlich auszudrücken. Sie können nichts Vernünftiges hervorbringen, wenn sie auch gern wollten. Man muß sich durch ihre Schriften wie durch Dornen und Hecken durcharbeiten!

Das, was Müntzer im Winkel zu Altstedt, wie Luther diesen seinen Aufenthaltsort nennet, für die Verbesserung des öffentlichen Gottesdien-

stes veranstaltete, erregte bald allgemeines Aufsehen und eben so allgemeines Misvergnügen untei den Verehrern der alten päpstlichen Kirchensatzungen sowohl, als unter den Anhängern des verbesserten Lehrbegriffs. War aber irgend jemand mit diesen Verbesserungen weniger zufrieden, so war es Luther. Entweder glaubte er seinen Reformatorruhm zu sehr beschränkt zu sehen [32]), oder fürchtete Spaltungen unter den Bekennern der erneuerten Religion, wenn es jedem Prediger erlaubt seyn sollte, die Liturgie nach seinem Gutdünken zu verändern. Eine von diesen Ursachen, war es wohl unstreitig, die ihm bewog, sich Müntzers Neuerungen mit Nachdruck entgegen zu setzen. In dieser Absicht wendete er alles an, den Churfürsten dahin zu bringen, daß der Abdruck des müntzerischen deutschen Kirchenamts nicht gestattet werden möchte; allein, man achtete nicht auf des wittenbergischen Papsts Gebot, wie Müntzer in seiner Schutzrede sagt. Seine Werke wurden ungehindert gedruckt, denn er hatte in dieser Absicht einen besondern Buchdrucker nach Altstedt verschrieben. Dadurch ward nun Luther, der sonst zu schnellen Reformen geneigt war, veranlasset, für die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes so wenig als möglich zu thun. Dies

32) Dies ist Strobels Meinung S. 153. „Man kann nicht ganz leugnen, daß nicht etwas Ehrgeiz sich bey Luther eingemischt habe. — — Er hielt es für einen Eingriff in seine Reformationsrechte u. s. w."

geschahe, wie er selbst gestehet, dem seelmörderischen Schwärmergeist zum Trotz, und wie er an einem andern Orte schreibt, um der leichtfertigen und ekeln Geister willen, die gleichwie die unreinen Säue ohne Glauben und Vernunft darein platzen, und allein zur Neuigkeit Lust haben.

Luther konnte indessen, so sehr er sich auch auf den Beystand seines Fürsten verließ, den Fortgang der müntzerischen Unternehmungen nicht verhindern. Müntzer hatte einmal das Volk auf seiner Seite, das ihm ganz ergeben war, und nicht nur dieses, sondern auch verschiedene enthusiastische Prediger stimmten vereinigt in seinem Plan. Unter den letztern verdienen vorzüglich Gangolf, Prediger zu Frankenhausen, Melchior Ring, Pfarrer zu Eckartshausen und Simon Haferitz genennet zu werden.

Unter diesen hatte wahrscheinlich der letztere einigen Antheil an obigen liturgischen Werken. Ich vermuthe dies aus dem Nebentitel der ersten dieser Schriften, wo von mehrern Verfassern die Rede ist: „Ordenung vnd rechenschafft des Teutschen ampts zu Alstedt, durch die Diener Gottis newlich auffgericht."

Dieser Haferitz war auch überhaupt einer der treuesten Anhänger Müntzers und ganz in sein System geweihet. Wie genau beyder Vorstellungen übereinstimmen, erkennet man bey einer flüchtigen Vergleichung der müntzerischen Schriften mit

folgender noch vorhandenen, aber sehr seltenen Predigt: Sermon vom Fest der Heil. Drey Könige, gepredigt durch Simonem Haferitz, mit deren Inhalt Müntzer so sehr zufrieden war, daß er sie in seiner Officin zu Altstedt 1524. auf 5 Quartbogen abdrucken ließ [33].

Der Hauptgedanke, der hier ausgeführet wird, und worauf das Lehrgebäude aller Schwärmer beruhet, ist dieser: Noch zu unsern Zeiten redet Gott mit den Menschen, wie einst mit den jüdischen Volkslehrern, und wirkt durch Träume und höhere Eingebungen unmittelbar auf ihre Seelen. Diese übernatürlichen göttlichen Einwirkungen sind von einem größern Werth und Nutzen, als die Bibel mit allen ihren Lehren und Verheißungen. — Zum Beweis lese man folgende Worte der angezeigten Predigt: „Ich sage also, daß die Ankunft des Christenglaubens von keiner Creatur, weder im Himmel noch auf Erden, angehet, sondern es ist eine wirkende Kraft Gottes im Wesen der Seele durch den Stern göttlicher Gnade, scheinet ohne alles Zuthun creatürlicher Hülfe. Mit diesem Schein müssen überglastet werden alle Auserwählten in leidender Weise, mit einer ledigen trostlosen Seele in einer schwinden Verwunderung.“

33) Schon in den Unschuld. Nachr. vom J. 1706, S. 199. findet man eine Anzeige von dieser Schrift; woraus Strobel S. 42. f. geschöpft zu haben scheinet.

Wie tief der Werth der Bibel herabgesetzt wird, bezeugt die Stelle: „Wenn man an den Buchstaben der Biblien hanget, das ist nicht eines Drecks werth. — — Wenn man zehntausend Biblien mit aller Promission in sich gefressen hätte 34), so fragt der Teufel nichts darnach. Ist man nicht anders gerüst denn mit toden Buchstaben, so frißt einen der Teufel mit Bibel und Babel."

Man siehet auch hier, daß Haferitz die Lehre vom Glauben nach den Vorstellungen der Reformatoren eben so heftig bestritt, als Müntzer. Er bildete sich nämlich ein, man lege dem Glauben zum Nachtheil der guten Werke einen viel zu großen Werth bey. Daher der etwas harte Ausspruch im zweiten Bogen seiner Predigt: Die neuen Glaubensprediger sind dem Evangelio viel schädlicher, als die Papisten. Eben so hart ist das Urtheil Müntzers. Dieser hielt die Lehre vom Glauben für vorsetzliche Täuschung des Volks, und schrieb in seiner Protestation: Die ganze Christenheit ist geäfft worden mit dem Glauben, auch von den neuen Evangelisten.

34) So citiret Löscher in der angef. Abhandl. §. 20. N. 3 diese Worte, die auch in Müntzers Schriften vorkommen, wo es heißt: Wer das innerliche Wort im Abgrund der Seelen nicht gewahr worden, ist — der weiß von Gott nichts Gründliches zu sagen, wenn er gleich 100,000 Biblien gefressen hätte! — Im strobel. Abdruck der obigen Stelle S. 42, ist nur von tausend Biblien die Rede.

Sonst redet Haferitz durchaus, wie Müntzer, die Sprache der alten und neuen Fanatiker. Außer der zuerst angeführten Stelle, beweisen es auch folgende Worte: „Die Weisen aus Morgenland hatten das ewige Wort des Vaters schon von innen reden hören in dem Glauben des Senfkorns. Christus ist schon in ihrem begierlichen Herzen geboren gewesen, der Glaube ist von innen herausgequollen. — — Gott spricht sein heiliges Wort, das ist, seinen eingebornen Sohn, ein, in das inwendige der Seele und weiset die trostlose Seele auf diese Geburt."

So sehr aber auch beyde Schwärmer in ihren Lehren und Meinungen zusammentrafen, so schienen sie doch in ihren Gesinnungen von einander abzuweichen. Wenigstens war Haferitz weder so heftig und unbiegsam, noch so gefühllos gegen vernünftige Vorstellungen, als Müntzer. Er bezeugte Reue über seinen Fehltritt und gab seine schwärmerischen Meinungen ganz auf — eine Besserung, die freilich durch gewaltsame Mittel, sowohl durch den Verlust seines Amtes, als durch die Niederlage Müntzers, bewirkt zu werden schien.

Luther, zu dem er seine Zuflucht genommen hatte, hielt ihn für fähig, ein evangelisches Lehramt mit Nutzen zu verwalten. Er empfahl ihn in dieser Absicht dem Fürsten Wolfgang von Anhalt zu dem verledigten Pfarramte in Roswig, und dem chursächsischen Hofprediger Spalatin zum Pfarramte in Borna. An letztern schrieb er 1533:

Haferitz ist, durch viele Versuchungen und widrige Schicksale geprüft, ein ganz anderer Mann geworden. Es wäre für uns und ihn sehr nützlich, wenn er in unserer Nähe bleiben könnte. Dann würde er sich an unsere Sitten und Gebräuche immer mehr gewöhnen, und nicht so leicht Gelegenheit finden, von andern verführet zu werden. Denn kein Wunder ists, wenn man unter den Wölfen heulen lernet, und böse Gesellschaften, nach dem Ausspruch des Apostels Paulus, gute Sitten verderben. — Doch Luthers Empfehlungen, die sonst so viel vermochten, blieben in diesem Falle ohne Erfolg, weil Haferitz als Theilnehmer an den müntzerischen Unruhen zu sehr verdächtig war [35]).

Die Mittel, deren sich Müntzer und Haferitz bedienten, das Volk für die neue apostolische Kirche zu gewinnen, oder eigentlich ihrer schwärmerischen Träume empfänglich zu machen, waren, außer den angezeigten gottesdienstlichen Verbesserungen, vorzüglich Predigten. Mehr aber als alles, wirkten die damaligen äußerlichen Umstände.

Lange hatten die Bewoner Deutschlands, nur wenige Provinzen ausgenommen, unter dem Druck des unerträglichsten Despotismus geseufzet. Gutsbesitzer hatten ihre obrigkeitlichen Rechte so weit als möglich ausgedehnet, und die zahllosen Klöster

35) *Beckmann*. Accessiones ad histor. Anhalt. p. 90. Strobel S. 44.

das Volk ganz ausgesaugt. Das Vermögen der Unterthanen war, wie Luther in seiner bekannten Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft versichert, durch Kleiderpracht, Fressen, Saufen, Bauen und dergleichen so leichtsinnig hingeschleudert worden, als wäre es Spreu. Dazu kam noch, daß man zu einer Zeit, wo selbst die oft wiederholten Beschwerden der deutschen Reichsstände wider Papst und Clerisey nichts auszurichten vermochten, mit allen seinen Klagen keine Hülfe erlangen konnte. So brachte denn, nach dem Urtheil eines gewissen Geschichtschreibers, die Grausamkeit vieler Regenten das arme Volk zur Desperation, daß es rebellirte, und, wo es die Oberhand bekam, gar unmenschlich wütete [36]).

Unstreitig waren diese gewaltsamen Bedrückungen auf der einen, und die Revolutionsreden der Freiheits- und Gleichheitsprediger Münzers und seiner Gehülfen auf der andern Seite, die nächste Veranlassung zur Zusammenrottung der Bauern. Daß außer diesen Ursachen auch Anhänglichkeit an Luthers Lehren und versagte freye Religionsübung jene Unruhen zugleich mit befördert haben, wie sonst viele, besonders unter Luthers Gegnern, behaupteten, ist von den damals ganz unaufgeklär-

36) **Cyprian** Reformationsurkunden, Th. 2. S. 332. Ueber die damaligen Bedrückungen des Volks hat **Strobel** S. 201-206 mehrere ältere und neuere Zeugnisse gesammlet. S. auch *Seckendorf*. Lib. II. p. 2.

Haferitz ist, durch viele Versuchungen und widrige Schicksale geprüft, ein ganz anderer Mann geworden. Es wäre für uns und ihn sehr nützlich, wenn er in unserer Nähe bleiben könnte. Dann würde er sich an unsere Sitten und Gebräuche immer mehr gewöhnen, und nicht so leicht Gelegenheit finden, von andern verführet zu werden. Denn kein Wunder ists, wenn man unter den Wölfen heulen lernet, und böse Gesellschaften, nach dem Ausspruch des Apostels Paulus, gute Sitten verderben. — Doch Luthers Empfehlungen, die sonst so viel vermochten, blieben in diesem Falle ohne Erfolg, weil Haferitz als Theilnehmer an den müntzerischen Unruhen zu sehr verdächtig war [35]).

Die Mittel, deren sich Müntzer und Haferitz bedienten, das Volk für die neue apostolische Kirche zu gewinnen, oder eigentlich ihrer schwärmerischen Träume empfänglich zu machen, waren, außer den angezeigten gottesdienstlichen Verbesserungen, vorzüglich Predigten. Mehr aber als alles, wirkten die damaligen äußerlichen Umstände.

Lange hatten die Bewoner Deutschlands, nur wenige Provinzen ausgenommen, unter dem Druck des unerträglichsten Despotismus geseufzet. Gutsbesitzer hatten ihre obrigkeitlichen Rechte so weit als möglich ausgedehnet, und die zahllosen Klöster

35) *Becmann.* Accessiones ad histor. Anhalt. p. 90. Strobel S. 44.

das Volk ganz ausgesaugt. Das Vermögen der Unterthanen war, wie Luther in seiner bekannten Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft versichert, durch Kleiderpracht, Fressen, Saufen, Bauen und dergleichen so leichtsinnig hingeschleudert worden, als wäre es Spreu. Dazu kam noch, daß man zu einer Zeit, wo selbst die oft wiederholten Beschwerden der deutschen Reichsstände wider Papst und Clerisey nichts auszurichten vermochten, mit allen seinen Klagen keine Hülfe erlangen konnte. So brachte denn, nach dem Urtheil eines gewissen Geschichtschreibers, die Grausamkeit vieler Regenten das arme Volk zur Desperation, daß es rebellirte, und, wo es die Oberhand bekam, gar unmenschlich wütete [36].

Unstreitig waren diese gewaltsamen Bedrückungen auf der einen, und die Revolutionsreden der Freiheits- und Gleichheitsprediger Münzers und seiner Gehülfen auf der andern Seite, die nächste Veranlassung zur Zusammenrottung der Bauern. Daß außer diesen Ursachen auch Anhänglichkeit an Luthers Lehren und versagte freye Religionsübung jene Unruhen zugleich mit befördert haben, wie sonst viele, besonders unter Luthers Gegnern, behaupteten, ist von den damals ganz unaufgeklär-

36) Cyprian Reformationsurkunden, Th. 2. S. 332. Ueber die damaligen Bedrückungen des Volks hat Strobel S. 201-206 mehrere ältere und neuere Zeugnisse gesammlet. S. auch *Seckendorf*. Lib. II. p. 1.

ten thüringischen Bauern am wenigsten glaublich, ob man gleich nicht leugnen kann, daß nach wiederhergestellter Ruhe, einige orthodoxe katholische Fürsten mehrere Anhänger Luthers als angebliche Friedensstörer hinrichten ließen. Dies war aber nur ein leerer Vorwand, damit man die Freunde des verbesserten Lehrbegriffs unter einigem Schein von Recht aus der Welt schaffen konnte.

Jener unerwiesenen Meinung pflichtet indeß einer der Mitgehülfen bey der allgemeinen Religionsverbesserung, der bekannte Friedrich Myconius bey, wenn er in seiner Reformationsgeschichte schreibt: „Der bäurische Aufruhr erhob sich gewißlich allein darum, daß die Fürsten und Bischöffe den armen gemeinen Mann das Evangelium nicht wollten predigen lassen und trieben allzumal Tyrannei. — Wenn hernach ein Bischof, ein zorniger Edelmann oder Scharhans einen Haß und Neid zu einem armen Mann trug und sich gern an ihm gerochen hätte, so gab er ihm Schuld, er wäre aufrührisch. Item, wer unter den Tyrannen dem Evangelio zufällig war, der mußte aufrührisch heißen, und kamen viel frommer Leute unschuldig um.“

Münzer wußte die damaligen Zeitumstände sehr geschickt zu seinem Vortheil anzuwenden. Das Volk wünschte Erleichterung der drückenden Last, und er verkündigte nicht nur diese, sondern, was man kaum entfernt hoffen konnte, völlige

Freiheit und Gleichheit, eine uneingeschränkte Gemeinschaft aller Güter und Besitzungen, nur Weiber und Kinder ausgenommen, eine gänzliche Befreyung von allen Abgaben, Frohn = und Zwangsdiensten. Dies sey aber nicht der einzige Gewinn, der ihnen als Mitgliedern der neuen apostolischen Kirche zu Theil werden solle. Einst würden sie zum Besitz vollkommnerer Güter gelangen, ja zur höchsten Stufe im Reiche Gottes der zukünftigen Welt erhaben werden.

Dafür sollten sie aber auch die Gottlosen, worunter er Fürsten, Edelleute und Mönche verstand, mit ihm gemeinschaftlich auszureuten suchen. Er wolle sie selbst anführen, denn er sey das Werkzeug einer höhern Macht, bestimmt zur Vertilgung der Mächtigen der Erde und zur Erhöhung der Armen und Elenden. Eigene Kraft vermöge dies nicht, aber Gott, der sie zu ihren ursprünglichen Rechten und Freiheiten verhelfen wolle, sey in ihm wirksam.

Man lese, was er hiervon in seiner ausgetrückten emplössung des falschen Glaubens schreibt: Die gänze Welt muß den Puff halten, und es wird ein solch Spiel angehen, daß die Gottlosen vom Stuhl gestürzt, die Niedrigen aber erhöhet werden. Die Leute haben einen neuen Johannes vonnöthen, der Gnade predige und den Glauben selbst erfahren habe u. s. w.

Und das war auch der Inhalt seiner öffentlichen Vorträge, wie eine von ihm im Druck erschienene Predigt über das zweite Kapitel Daniels augenscheinlich lehret. Hier behauptet er ohne Scheu: Es sey nach den Aussprüchen des göttlichen Worts und nach den Belehrungen des christlichen Religionsstifters erlaubt, die gottlosen Regenten, sonderlich Pfaffen und Mönche zu tödten, die das heilige Evangelium Ketzerey schelten — — Denn die Gottlosen haben kein Recht zu leben, allein, was ihnen die Auserwählten wollen gönnen. Freuet euch, ihr rechten Freunde Gottes, daß den Feinden des Kreutzes Christi das Herz in die Brüche gefallen! — — Seyd nur keck! der will das Regiment selber haben, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, nach Matthäi am letzten. —

Diese, ganz mit der Moral der spätern Jesuiten übereinstimmenden Grundsätze wuste er mit gehäuften Bibelsprüchen so blendend auszuschmücken, daß man, bey der damaligen gänzlichen Unbekanntschaft mit der Bibel, den Kreuzzug wider Fürsten und Mönche für das Werk Gottes anzusehen genöthigt ward. Seinen Ruf zum Heerführer fand er in den Worten des Propheten Jeremias, Kap. 1. v. 10. 18 u. 19. die er also übersetzt: Nimm wahr, ich habe meine Worte in deinen Mund gesetzt. Ich habe dich heute über die Leute und über die Reiche gesetzt, auf daß du auswurzelst,

zerbrechest, zerstreuest und verwüstest, und bauest und pflanzest. Eine eiserne Mauer wider die Könige, Fürsten und Pfaffen und wider das Volk ist dargestellet. Sie mögen streiten! Der Sieg ist wunderlich zum Untergang der starken gottlosen Tyrannen. — 37)

Daß es erlaubt sey, die Gottlosen, worunter er geistliche und weltliche Obrigkeit verstand, aus der Welt zu schaffen, bewieß er, auf eine ganz unbegreifliche Art, aus den Worten Jesu Matth. 18, 6: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde u. s. w. und Luc. 19, 27: Jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her, und erwürgt sie vor mir; ingleichen aus den Worten des Apostels 1 Kor. 5, 7. und 13. Feget den alten Sauerteig aus! Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist! — Man sehe die angeführte Predigt über Dan. 2.

Zugleich eiferte er in allen seinen Predigten mit ungestümer Wuth wider die römische Kirche. Nach seiner Meinung sollte das Papstthum mit Strumpf und Stiel ausgerottet werden. Luther sey der Mann nicht dazu. Er sey zu schüchtern und furchtsam, schmeichle den Fürsten, dulde den

37) Auf diese Stelle beruft er sich in der aufgedrückten Emplößung des falschen Glaubens, gleich zu Anfange.

alten Sauerteig des katholischen Gottesdienstes, verlange Glauben ohne gute Werke, habe die Christenheit mit einem falschen Glauben verwirret, wolle der Blinden Führer seyn, sey aber selbst verblendet, ein tückischer Fuchs, ein Erzteufel, der die Gottlosen in ihrer Bosheit bestärke, damit sie ja auf dem alten Wege bleiben. Aber es werde ihm gehen, wie einem gefangenen Fuchs. Das Volk werde frey, und Gott der alleinige Herr werden! 38)

Die bisherige religiöse und gottesdienstliche Verfassung schilderte er mit den schwärzesten Farben, in dem ihm eigenen derben Volkstone. Hieher gehöret eine sehr auffallende Stelle aus der angeführten Predigt, wo er sagt: Die Schriftgelehrten (die römischen Kirchenlehrer) haben — — die reine Kunst Gottes verworfen und an seine statt einen hübschen, feinen goldenen Herrgott gesetzt, davor die armen Bauern schmatzen. — — Christus wird jämmerlich verspottet mit dem teuflischen Meßhalten, mit abgöttischen Predigten, Geberden und Leben, und doch ist nichts anders da, als ein eitel hölzener Herrgott. Ja! ein abgöttischer, hölzerner Pfaff, und ein grob, tölpisch und knüttelich Volk. — — Ist das nicht ein Jammer, Schimpf und Schande? Christus ist worden zum Fußhader der ganzen Welt, dar-

38) S. Hoch verursachte Schutzrede — eine der giftigsten Lästerschriften, voll pöbelhafter Invectiven auf Luther!

um haben uns alle ungläubige Türken, Juden und Heiden aufs billigste verspottet und für Narren gehalten. — — Darum ist das Leiden Christi nichts anders, denn ein Jahrmarkt bey den verzweifelten Buben, wie nie kein Spitzknecht gehabt hat. —

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, ist es leicht einzusehen, wie sich Münzer einen so großen und furchtbaren Anhang unter dem gemeinen Volke zuwege bringen konnte. Alles muste seinen Plan begünstigen. Die von ihm getroffenen gottesdienstlichen Verbesserungen, die heftigen Angriffe auf die geistliche und weltliche Macht, verkündigte Freiheit, verheißene Gütergemeinschaft, versprochene Belohnungen in einer bessern Welt — wie konnte ein so sinnliches, ein so rohes und unaufgeklärtes Volk diesen täuschenden Lockungen widerstehen? — — Alles lief ihm zu, und bald betrug die Summe der Verführten eine Zahl von mehrern Tausenden!

Was Spangenberg in seiner mansfeldischen Chronik hierüber angemerkt hat, verdienet hier wiederholet zu werden: Als Münzer die lateinischen Gesänge aus der Kirche thät und alles deutsch singen ließ, die Historien des alten Testaments den Zuhörern in der Kirche öffentlich vorlaß, und immer von der christlichen Freiheit lehrete, und selbige auf eine äußerliche und leibliche Freiheit zog, und dahin deutete, daß die Gläubigen, die

Christus vom Teufel und Sünde erlößt habe, nicht sollten von heidnischen, unchristlichen, päpstischen Obrigkeiten, Herren, Prälaten und Junkern mit so unerträglichen Schatzungen, Frohnen, Leibeigenschaft und dergleichen Dingen beschweret werden, und daneben prophezeite, Gott würde seine Christen auch im kurzen von solchen Beschwerungen frey machen, und was solcher Vertröstungen mehr waren — machte er sich damit bey dem gemeinen Pöbel große Gunst, und ward für einen neuen und sonderlichen Propheten Gottes gehalten. — Und da auch dies Geschrey ausbrach, wie er so feine Ordnung mit Singen, Lectionen und andern in seiner Kirche hielte — wie er auf die geistlichen Prälaten und andere Obrigkeiten so gewaltig scholte — so lief das Volk von Eisleben, Mansfeld, Sangerhausen, Frankenhausen, Querfurt, Halle, Aschersleben und von allen Orten häufig nach Altstedt, auch über viele Meilen her, den treflichen Prediger des Orts zu hören, der nichts, denn alles, wie die armen Leute meinten, aus dem Geist des Herrn redete.

Von diesem außerordentlichen Zulauf schreibt Müntzer selbst, in seiner Schutzrede wider Luther: Das arme durstige Volk begehrte der Wahrheit also fleißig, daß auch alle Straßen voll Leute waren von allen Orten, anzuhören, wie das Amt der Biblien zu singen und zu predigen zu Altstedt angerichtet ward.

Unter diesen Leuten bestimmte Münzer eine gewisse Anzahl Männer, die sowohl unerschrocken und entschlossen, als listig und ränkevoll und zur Ausführung seines Plans vorzüglich geschickt waren — zu einer geheimen Verbindung, oder, wenn ich so sagen darf, zu einem engern Ausschuß. Sie musten sich eidlich verpflichten, das neue apostolische Reich mit vereinigter Kraft zu gründen, alle Menschen, selbst Fürsten und Edelleute, zu ihrer Brüderschaft einzuladen, und die sich ihnen widersetzen würden, aus dem Lande zu treiben, oder todtzuschlagen.

Es waren also eine Art gestiefelte Apostel, die nicht das Evangelium der Liebe und des Friedens verkündigten, sondern Rebellion und Aufruhr predigten — Leute ohne alle Kenntniß und Fähigkeit zu lehren, gröstentheils Bürger aus Alstedt, Sangerhausen und Mansfeld, die vielleicht bey dem Ausbruche des Bauernkriegs Officiersstellen erhielten, oder die Leibgarde formiren musten.

Zwölf Mitglieder der geheimen Brüderschaft gab Münzer im letzten Verhör namentlich an, und diese waren, wie es scheinet, die zwölf Apostel der neuen Kirche. Die Zahl der übrigen Jünger ist unbekannt. Wahrscheinlich stieg sie, wie zu Zwickau — denn die daselbst getroffenen Einrichtungen wurden offenbar hier wiederholet — auf 72.

Das Grundgesetz der Brüderschaft war: Wir sind als Christen alle gleich, haben alle gleiche Rechte und Freiheiten. Alles, was wir haben, besitzen wir gemeinschaftlich. Auch das Eigenthum der Fürsten, Grafen und Herren ist gemeines Gut. Wer von ihnen sich diese Einrichtung nicht will gefallen lassen, ist des Lebens nicht würdig. Ihn trifft das Schicksal der abgöttischen Könige der Kananiter, die Josua nach dem Befehl des Herrn erwürgte.

Zugleich schrieb Müntzer der Brüderschaft gewisse Artikel vor, um sie dadurch fester mit sich zu vereinigen, zur Subordination zu gewöhnen und von andern Menschen abzusondern. Der eigentliche Inhalt dieser Artikel ist zwar in der Ordnung, wie sie vorgeschrieben wurden, nicht bekannt; doch siehet man aus den einstimmigen Erzählungen Melanchthons und Spangenbergs, daß sie ungefehr aus folgenden Punkten bestanden:

Man muß, um Antheil an dem Reiche Gottes zu nehmen, nicht nur durch Entgröbung von strafwürdigen Verbrechen, von Ehebruch, Todschlag, Gotteslästerung und ähnlichen Sünden frey werden, sondern man muß auch sein Fleisch kreuzigen und tödten. Dies wird geschehen, wenn man seinem Leibe durch öfteres strenges Fasten wehe thut, in schlechter Kleidung einhergehet, sich oft in der Einsamkeit verbirgt, ein finsteres Wesen annimmt, die Augen niederschlägt, wenig re-

det, den Bart nach der Sitte der frommen Patriarchen wachsen lässet u. s. w.

So vorbereitet gehe man oft an heimliche Orte, denke daselbst an Gott und unterhalte sich mit ihm. Zum Beweis seiner Gegenwart und seiner Bereitwilligkeit für menschliche Bedürfnisse zu sorgen, fordere man ein Zeichen von ihm. Will er es nicht sogleich geben, so fordre man es mit Ungestüm, zürne über ihn und fluche ihm. Dieser Zorn und Eifer gefällt Gott wohl, denn er siehet daraus, daß man es ernstlich mit ihm meinet. Dann wird er durch ein Zeichen den Durst der Seele löschen, und mündlich mit den Bittenden reden, wie mit Abraham, Jacob und andern Patriarchen [39]).

Da die stolzen Gebieter, die ihren eigenen Nutzen dem allgemeinen Besten vorziehen, von der Erde vertilgt werden, und durch Unschuld und Heiligkeit ausgezeichnete Menschen ihre Stelle ersetzen sollen; so ist es nothwendig, daß jedes Mitglied der Gesellschaft das Kinderzeugen mit vieler Vorsicht und Sorgfalt betreibe. Niemand also

39) Man hat diese Regeln sonst immer nicht für Artikel der Brüderschaft, sondern für allgemeine Lehren angesehen, die Münzer in seinen Predigten allen ohne Unterschied bekannt gemacht habe; allein zunächst waren sie wohl für jene geheime Verbindung bestimmt. Am ausführlichsten hat sie Melanchthon aufbewahret (in Luthers Werken altenburg. Ausgabe B. 3. S 126 ff.) und **Strobel** S 180 f. mit dessen Worten wiederholet. Auch **Sartorius** S. 302 = 304. hat aus dieser Quelle geschöpft.

darf ein Weib nehmen, wenn er nicht zuvor weiß, daß er in seiner Ehe fromme, Gott angenehme und zur Gemeinschaft des himmlischen Reichs erwählte Kinder zeugen werde. Dies kann man aber nicht anders als durch unmittelbare Eingebung Gottes wissen.

Da überhaupt alles, was wir wissen und verstehen, allein von Gott kommt, so soll sich der menschliche Geist bey dem, was ihm Gott selbst lehret, beruhigen, und keine andere Erkenntnisquelle aufsuchen. Kein Mitglied der Gesellschaft darf also seine Nebenstunden dem Studium der freyen Künste und Wissenschaften widmen, sondern muß alle Einsicht und Erkenntnis von Gott erwarten, der noch immer so wohlthätig auf uns wirkt, als zu den Zeiten der Patriarchen und Väter 40).

Ueberhaupt suchte er das Volk zu bereden: Man könne noch jetzt, bey einem heldenmüthigen Glauben und anhaltenden Gebet, mit ungezwei-

40) Daß die Vorschriften, das Kinderzeugen und die Nichterwerbung menschlicher Kenntnisse betreffend, eigentlich Gesetze für die Brüderschaft waren, erhellet aus dem, was Camerarius im Leben Melanchthons hierüber aufgezeichnet hat. Von letzterer Vorschrift heißt es: Hoc erat in legibus istorum, ne quis in otio liberali bonis artibus et literis operam daret, nec aliunde scientiae cognitionisque facultatem quaereret, quam ab aeterni Dei benignitate.

fester Zuversicht Wunder von Gott erwarten. Wie er einst Abraham, Isaak, Jakob und allen frommen Erzvätern erschienen und Wunder zu ihrem Besten gethan habe, so werde er noch jetzt seine gläubigen Verehrer durch Erscheinungen und Wunder aus aller Noth erretten.

Für göttliche Erscheinungen hielt er außerordentliche Träume, zumal, wenn sie religiösen Inhalts waren. Hatte jemand von Gott und göttlichen Dingen geträumet, und befragte ihn um die Auslegung, so gab er nicht nur dem Traum eine Deutung, wie sie in seinen Plan paßte, sondern rühmte auch den Träumer öffentlich in seinen Predigten als einen Auserwählten und Geliebten Gottes, den Gott gleich den Propheten im Traume seinen Willen bekannt gemacht habe.

Dadurch spannete er die Einbildungskraft des Volks aufs höchste. Alles träumte — sahe in seinen Träumen nichts als Gott — hörte nichts als Stimmen vom Himmel. Viele rühmten sich, im Schlafe wundervolle Dinge erblickt, und am hellen Tage mit offenen Augen gewisse Gestalten gesehen zu haben. Ja, es gab selbst Weiber, die von einem Wahrsagergeist ergriffen zu seyn sich einbildeten 41). Viele erdichteten auch wohl seltsame

41) *Camerarius* in vita Melanth.: „Compertum est, multis horum per quietem somni mirabilia visa, et species quasdam, vigilant-

Träume und Erscheinungen, damit sie als Heilige vom ersten Range öffentlich gepriesen werden möchten.

Man siehet aus dem allen, wie weislich Müntzer seine Lehren dem herrschenden Geschmack des Volks anzupassen wuste, und wie er kein Mittel zur Ausführung seines Plans unversucht ließ. Solches alles, schreibt Melanchthon, gefiel dem Pöbel wohl, daß sie sollten mit Gott reden und Zeichen sehen; denn menschliche Natur ist vorwitzig und hat Lust, große und heimliche Dinge zu erfahren. Auch that der Ruhm dem groben Volk wohl, daß sie wähnten, sie würden heilig und gelehrter, denn alle, die studirten —

So bereitete Müntzer die damals ganz unerleuchteten thüringischen Bauern auf seinen Revolutionsplan vor, und erhitzte ihre Einbildungskraft durch die süßen Träume einer unmittelbaren Vereinigung mit Gott und eines gewiß zu hoffenden außerordentlichen Beystandes. Führte er sie nun in der Folge als General an, so waren sie, im Vertrauen auf eine höhere wundervolle Unter-

bus etiam aliquibus, sed paucis, oblatas esse. Cognitum etiam est, fuisse in coetu isto feminas vaticinantes." — Luther meldet überhaupt nur so viel: Müntzer und sein Anhang verkrochen sich in die Winkel, spekulirten und gaukelten mit selbsterwählter Schwärmerey — — und vermeinten, durch solche Weise den heiligen Geist, so vom Vater verheißen, zu empfahen.

stützung, folgsam auf dem ersten Wink. Glückte es ihnen dann, Fürsten und Edelleute zu stürzen, so traten sie an deren Stelle, theilten die erbeuteten Güter und wurden, nach ihrer Einbildung, Beherrscher der Erde. Sollten sie aber, was sie doch kaum entfernt ahndeten, von ihren Feinden überwältigt werden, so überwog, nach ihrer Meinung, der zu hoffende Gewinn den erlittenen Verlust bey weiten. Selig seyd ihr — dies war der Gedanke, der sie beruhigte — denn das Himmelreich ist euer! —

Hier könnte man fragen: Glaubte Müntzer dies alles in vollem Ernste, oder suchte er nur durch diese täuschenden Vorspiegelungen das Volk auf seine Seite zu ziehen? Seinen Schriften zufolge glaubte er allerdings an übernatürliche Offenbarungen und Eingebungen, die er vielleicht dem Volk zu gefallen auch auf Träume ausdehnte. Wahrscheinlich ward er durch den Schluß irre geführt: Gott ist von Ewigkeit her unveränderlich in seinem Wesen und Wirkungen. Sein Plan, die Menschen zu beglücken, bleibt sich zu allen Zeiten gleich. Was er den frommen Vätern in den frühesten Zeiten war, das ist er seinen Freunden und Verehrern noch immer Wie er jenen erschien, unter jenen durch Wunder wirkte, so erscheinet und beweiset er seine wunderthätige Kraft noch jetzt.

Wenn man die Entstehungsart der müntzerischen Lehren von dieser Seite betrachtet, so siehet

man leicht, daß der Mann, nach dem gewöhnlichen Schicksal aller durch Fanatismus verschrobenen Köpfe, mehr betrogener Schwärmer, als eigentlicher Betrüger war. Sollte er aber an diese überspannten Vorstellungen nicht geglaubt, und sie dennoch dem Volke als göttliche Wahrheiten verkündigt haben, so müste man ihn den arglistigsten Betrügern an die Seite setzen [42].

So allgemein auch der Beyfall war, den er sich durch seine Lehren zu Altstedt und in den benachbarten thüringischen und mansfeldischen Gegenden erwarb, so strebte dennoch sein unternehmender Geist nach einem ausgebreitetern Wirkungskreise, und es schien sein höchster und angelegentlichster Wunsch zu seyn, den festgegründeten Ruhm des Reformators wankend zu machen und dessen Stelle als Welterleuchter einzunehmen.

Diesen Plan hoffte er am sichersten durch öffentliche Druckschriften ausführen zu können. Da ihm aber, vielleicht auf Luthers Anstiften, wie er selbst hin und wieder äußert, mehrere Officinen ihre Dienste versagten, so verschrieb er, wie ich schon oben bemerkt habe, einen eigenen Buchdrucker nach Altstedt. Dieser fertigte, in der ersten Hälfte des J. 1524, außer der schon ange-

42) Dieser Meinung ist Sartorius, wenn er S. 305. schreibt: „Daß Müntzer an alle diese Wunder, Eingebungen, Erscheinungen, an den genauen Umgang mit der Gottheit auch im Traume nicht glaubte, das braucht man wohl kaum zu erwähnen."

zeigten deutschen evangelischen Messe und dem deutschen Kirchenamte, folgende drey dogmatische und polemische Schriften aus:

1. Protestation odder empietung Tome Müntzers von Stolberg am Hartz seelwarters zu Alstede seine leere betreffende, vnnd zum anfang von dem rechten Christen glawben, vnd der Tawffe. Alstedt, 2 und einen halben Quartbogen. — Die Zeit der Ausfertigung bestimmen die Worte auf dem Titel: Hörstu welt, ich predige dir Jesum Christum den gecreuzigten zum newen Jarr! In der Einleitung nennet sich Müntzer einen Knecht des lebendigen Gottessohnes, durch den unwandelbaren Willen und unverrückliche Barmherzigkeit Gottes des Vaters. Er versichert, die Absicht aller seiner Unternehmungen sey, die Lehre der evangelischen Prediger zu verbessern, oder, wie er sich ausdrückt, in ein besser Wesen zu führen, aber er wolle dabey die hinterstelligen langsamen römischen Brüder auch nicht verachten. Sollte er irren, so wollte er sich freundlich weisen lassen. Nichts wünsche er mehr, als daß man ihn und seine Widersacher vor allen Nationen allerley Glaubens verhören möchte. — Eigentlich bestreitet er in dieser Schrift die irrige Meinung derer, die sich einbilden, selig zu werden, wenn sie nur getauft sind und glauben, ohne ihre Kräfte zur Aus-

übung christlicher Tugenden anzuwenden. So löblich auch diese Absicht ist, so wenig konnten ewisse zu dreuste Urtheile über Bibel, Glauben und Taufe beyden christlichen Religionspartheien gefallen. Von der Schrift sagt er: Sie ist da, zu tödten und nicht lebendig zu machen, weil nach seiner Meinung das innere Licht, oder die innere himmlische Offenbarung den Geist des Menschen allein belebe, bessere, erfreue. Vom Glauben und der Taufe heist es: Die ganze Christenheit ist geäfft worden mit dem Glauben und der Taufe. — Wenn unserer Seligkeit an der Taufe gelegen wäre, so wollten wir einen honigsüßen Christum annehmen, und uns lieber mit gutem Malvasier und Wein, denn mit Wasser begießen lassen — Die rechte Taufe ist nicht vorhanden, darum ist der Eingang der Christenheit zum viehischen Affenspiel worden. Da man unmündige Kinder zu Christen machte — — da verschwand aller Verstand aus der Kirche. — — Ach! da ist die Suppe, die Cerberus nicht kann ausfressen! — — 43)

43) Löschers Urtheil von dieser Schrift §. 5. der angef. Abhandl., stimmt ganz mit der Wahrheit überein: „Libellus aliquam adhuc modestiam prae se ferens, re ipsa immane quantum a modestia alienus. Nam in paedobaptismum praesertim horrendis modis inuehitur, totam de

2. Von dem getichten glawben auff nechst protestation außgangene Thome Müntzers Selwerters zu Alstedt 1524. 1 u. 1 halben Quartbogen. — Diese Schrift handelt von dem eingebildeten Glauben der Christen, oder, wie Löscher übersetzt: de fide imaginaria, und ist mit der vorigen beynahe gleichen Inhalts, nur daß hier der Taufe nicht gedacht wird. Gleich im ersten Bogen findet man die sonderbare Meinung: Ehe der Mensch zum wahren Glauben gelangen kann, muß das Licht der Natur durch die Gnade in ihm verlöscht werden. Dies geschahe einst in Abraham, und muß noch jetzt unter allen Gläubigen geschehen. Auf der folgenden Seite heist es: Alle Väter, Patriarchen, Propheten und sonderlich die Apostel sind ganz schwerlich zum Glauben gekommen. Keiner hat wollen also hineinplatzen, wie unsere wahnsinnigen wollüstigen Schweine. — Die eingebildeten, oder, wie sie hier genennet werden, die gedichteten Christen haben ihren böswichtigen Glauben durch Hörensagen, oder aus menschlichen Büchern gestohlen, wie tückische Diebe. Damit wird die Admonition verbunden: Lasset uns die Bibel dazu nützen, wozu sie geschaffen ist, zu tödten und

baptismo doctrinam vult immutatam, sacram scripturam contemtim tractat.“ Vergl. Strobel S. 154 f.

zu würgen, und nicht lebendig zu machen! — Gegen das Ende der Schrift wird sogar behauptet, der wahre Glaube müsse alles in uns verlöschen, was wir aus der Schrift gelernt haben. — 44) Angehängt ist ein Schreiben an den Schösser Hans Zeis zu Altstedt, der anfangs ein Mitglied der Brüderschaft gewesen zu seyn scheinet, weil ihn Müntzer hier seinen lieben Bruder nennet, aber in der Folge auf Luthers Rath, aller Anhänglichkeit an Müntzar und seinem Wesen entsagte. Luther schreibt davon 1523. an Spalatin: Alstadii quaestorem, cum apud me esset, monui, vt Thomae prophetae spiritum ab se alienaret 45).

3. Außlegung des andern vnterschyds Danielis deß propheten gepredigt auffen schlos zu Alstet vor den tetigen thewren herzcogen vnd vorstehern zu Sachssen durch Thomam Müntzer diener des wordt gottes. Altstedt 1524. 3 u. 1 halben Quartb. — Müntzer wählte den Traum Nebucadnezars im

44) Löscher §. 8. Strobel S. 156. Nach Gottfr. Arnolds Urtheil soll man aus dieser müntzerischen Schrift, die er in seine Ketzerhistorie wörtlich aufgenommen hat, augenscheinlich erkennen, wie Gottes Geist auf Müntzer geruhet, bey ihm angeklopfet und ihn zu etwas Guten getrieben habe.

45) *Lutheri* Epist. II. p. 152. *Seckendorf* I. p. 194.

im zweiten Kap. Daniels zum Inhalt seiner Predigt, weil er hier Veranlassung fand, seinen schwärmerischen Meinungen einen Anstrich von biblischer Wahrheit geben zu können. Vorzüglich ermahnet er die sächs. Fürsten zum Feldzuge wider die gottlosen Regenten, Pfaffen und Mönche, die nach seinem strengen Urtheil ohne Barmherzigkeit von der Erde vertilgt werden sollten. Man erwäge nur den Inhalt folgender Worte; „Ihr allertheuersten liebsten Regenten, lernet euer Urtheil recht aus dem Munde Gottes, und lasset euch eure heuchlerischen Pfaffen nicht verführen und mit gedichteter Gedult und Güte aufhalten. Denn der Stein ohne Hände vom Berg gerissen, ist groß worden. Die armen Laien und Bauern sehen ihn viel schärfer an, denn ihr. Ja, Gott sey gelobet! und ist so groß worden, wenn euch andere Herren und Nachbarn schon um des Evangelii willen wollten verfolgen, so würden sie von ihrem eigenen Volk vertrieben werden. — — Darum, ihr theuern Regenten von Sachsen — — greifet die Sache des Evangelii tapfer an. Denn Gott stehet so nahe bey euch, daß ihrs nicht glaubet.“ — Um diese Ermahnungen desto eindringender zu machen, beruft er sich auf Aussprüche des christlichen Religionsstifters, z. B. auf Luk. 19, 27. Nehmet meine Feinde, und würget sie vor

meinen Augen; ingleichen auf die bekannten Worte: Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerd. Was soll man aber mit demselben machen? setzt er hinzu. „Nichts anders, denn die Bösen, die das Evangelium verhindern, wegthun und absondern, wollt ihr anders nicht Teufel, sondern Diener Gottes seyn? — — Darum, ihr theuern Väter von Sachsen, ihr müßt es wagen um des Evangelii willen, oder Gott wird euch freundlich stäupen.“ — Wie Hiskias, Josias, Cyrus, Daniel, Elias die Pfaffen Baals verstöret haben, so muß man die Gottlosen ohne alle Gnade erwürgen; anders mag die christliche Kirche zu ihrem Ursprung nicht wieder kommen. — — Gott hat 5 Mos. 7. gesagt: Ihr sollt euch nicht erbarmen über die Abgöttischen. Zerbrechet ihre Altäre, zerschmeißet ihre Bilder und verbrennet sie. — — Daß aber die Apostel der Heiden Abgötter nicht zerstöret haben, antworte ich also, daß St. Peter ein furchtsamer Mann gewesen ist. — — Doch das Recht, die Gottlosen zu würgen, wird nicht nur den Regenten überlassen, sondern überhaupt allen ohne Unterschied ertheilet. Dies bezeugt der Ausspruch: Die bösen faulen Christen soll man ausrotten, wenn es die Fürsten nicht thun wollen. Mehrere auffallende Stellen aus dieser Predigt habe ich

oben angeführet. — Daß übrigens diese Predigt vor den sächsischen Fürsten, Churfürst Friedrich den weisen und Herzog Johann gehalten worden sey, scheinet Strobel S. 162. zu bezweifeln; allein nicht nur der Titel bezeugt es, sondern auch ein weiter unten vorkommender Brief des Schössers Zeis 46).

Daß diese oft wiederholten Ermahnungen zur Bestürmung des Aberglaubens und Unglaubens, aus dem Munde eines Mannes, der schon damals der Abgott des Volks war, nicht ohne Erfolg blieben, lehret die Geschichte des thüringischen Bauernkrieges unwidersprechlich. Zwar ließen sich die sächsischen Fürsten durch keine Vorstellung dahin bringen, die Grenzen der Duldung und Mäßigung zu überschreiten, sie blieben vielmehr den einmal angenommenen Grundsätzen, die so viel zur Beförderung der Reformation beytrugen, treu; das rohe Volk hingegen konnte den Zudringlichkeiten des stürmischen Mannes nicht so leicht widerstehen, von Wuth und Raserey entflammt wartete es nur auf Gelegenheit, wo es die grausamste Rache an den Denkmälern des Aberglaubens üben konnte.

In den damaligen Zeiten, wo alle Kirchen von Altären, Bildern, Reliquien der Heiligen angefüllt



46) Löscher hat diese Schrift nicht gekannt. Die merkwürdigsten Stellen daraus findet man in Strobels Werke S. 52. f. und S. 160. f.

waren, wo gläubige Seelen aus der Ferne nach wunderthätigen Marienbildern wallfahrteten, wo man durch Stiftung neuer Tempel und Altäre den Himmel zu verdienen glaubte — boten sich diese Gelegenheiten von selbst an.

So war in der Nähe von Altstedt im Dorfe Metterbach eine Kapelle, wohin das Volk in zahlloser Menge wallfahrtete. Kaum erhob Müntzer seine Stimme wider diese abgöttische Spelunk, wie er die Kapelle nannte, so war die Vernichtung des mellerbachischen Götzendienstes beschlossen. Die Altstedter dachten an seinen Zuruf: Ihr sollt euch nicht erbarmen über die Abgöttischen. Zerbrechet ihre Altäre, zerschmeißet ihre Bilder und verbrennet sie — stürmten also im Jun. 1524. einmüthig auf die Kapelle los, leerten sie ganz aus, zerbrachen die Bilder und brannten das Gebäude nieder.

Man siehet hieraus, daß religiöse Schwärmerey die erste Veranlassung zum Ausbruch der thüringischen Unruhen war, und daß Müntzers Anhänger nur dann erst in politische Schwärmer ausarteten, und vom Bildersturm zur Empörung übergiengen, als die Obrigkeit ihrer Raserey Hindernisse in den Weg legte. Nun erst schwuren sie den Tyrannen und Volksverführern, was die katholischen Fürsten nach ihrer Meinung waren, den Untergang.

Luther hatte daher ganz recht, wenn er Bildersturm für Losung zum Aufruhr ansahe. Seine Meinung ist in folgenden Worten enthalten: Die Propheten hetzen den Pöbel und sagen: Da haue, reiß, beiß, schmeiß, brich, stich, stoße, tritt, wirf, schlage die Götzen ins Maul. — — Das heist den Pöbel toll und thöricht machen, und heimlich zum Aufruhr gewöhnen! — Und wer weiß, ob nicht Karlstads Bildersturm, von welchem der müntzerische Nachahmung war, eine Volksempörung veranlaßt haben würde, wenn Luther dem Unwesen nicht frühzeitig gesteuert hätte 47)?

Müntzer hatte bey dem Abbrennen der Kapelle zu Mellerbach zwar nicht selbst mit Hand angelegt, wie denn auch im Bericht des Schössers das

47) Daß **Karlstadt** mit Müntzer in keiner Verbindung stand und an seinen tumultuarischen Unternehmungen keinen Antheil nahm, glaube ich gern. Strobel spricht S. 76-88. ihn und zwey andere Mitbeschuldigte den Prediger **Jacob Strauß** zu Eisenach und den bekannten **Georg Wizel** (Vuicelius) von aller Anhänglichkeit an Müntzer frey. Da dieser in Thüringen die Bauern commandirte, hatte jener sein Wesen zu Rotenburg an der Tauber und hetzte daselbst das Volk zum Bildersturm auf. Dies war in jener kritischen Periode, wo man Bildersturm und Rebellion gegen die Obrigkeit als gemeinschaftliche Sache betrieb, doch allerdings ein sehr unkluges Verfahren, das den Verdacht einer nähern Verbindung mit den tumultuirenden Bauern nothwendig erregen muste.

Unternehmen nur dem Pöbel zugeschrieben wird; aber er hatte doch durch seine Predigten das Volk dazu aufgehetzt, wie er selbst im letzten Verhör eingestehen muste. Die That bleibt also ganz sein Werk, wofür sie auch die churfürstliche Regierung zu Weimar anerkannte.

Der Schösser Hans Zeis meldete den Vorfall den beyden sächsischen Fürsten. Sein Bericht an Herzog Johann war d. 18. und an den Churfürsten d. 21. Jun. unterzeichnet. Hierauf folgte eine Verordnung, die den Empörern gewisse Strafen vorschrieb. Da man aber diese Verordnung nicht befolgte und die Ruhestörer ungestraft herumgehen ließ, wurden Schösser, Rath und verschiedene von der Bürgerschaft nach Weimar citirt [48]. Allein, auch hier versagte man den schuldigen Gehorsam. Statt der Citation zu folgen, schickten die Altsteder ein von Müntzer abgefaßtes Schreiben nach Weimar, das mit den Worten begann: Die rechte, ewige und rechtschaffene Furcht Gottes sey E. Fürstl. Gnaden zuvor! Hier vertheidigten sie ihren Eifer wider den Teu-

48) Vocati inde sunt cum *quaestore decuriones et quidam ex plebe* Alsterensi Vinariam, schreibt Seckendorf I. p. 305. Strobel meldet dagegen S. 47 der Gleitsmann mit dem Rottmeister und einigen vom Pöbel wären nach Weimar citirt worden. Er schöpfte hier und allenthalben aus dem deutschen Seckendorf, wo vielleicht unrichtig übersetzt war.

fel zu Mellerbach, den man unter dem Namen der Mutter Maria verehret habe, mit den Worten 2 Mos. 23, 1. Du sollst den Gottlosen nicht Beystand thun; erklärten zugleich, daß sie bereit wären, an Leib und Gütern alles zu leiden, was man ihnen nur auflegen würde, doch könnten sie den mellerbacher Teufel unmöglich anbeten, und eben so wenig diejenigen ausliefern, die ihn zerstöret hätten. Um Christo in seinen Leiden ähnlich zu werden, wollten sie alles über sich ergehen lassen, was man über sie beschließen würde [49]).

Man erkannte bald den Verfasser dieses Schreibens, und in ihm den Anstifter des zu Mellerbach verübten Unfugs, und glaubte der weitern Ausbreitung seiner schwärmerischen Lehren nicht sicherer vorbeugen zu können, als wenn man ihm den Weg zur Bekanntmachung seiner Schriften versperrete. Dies zu bewirken, befahl Herzog Johann dem müntzerischen Buchdrucker zu Altstedt, unverzüglich mit seiner Officin davon zu ziehen.

Auf Veranlassung dieses Befehls schrieb nun Müntzer unter d. 13. Jul. an den theuren Herzog und Vorsteher zu Sachsen, seinen lieben Vater, wie er den Herzog Johann in der Ueberberschrift nennet, und bat sehr dringend: Man

49) Seckendorf hat am angef. O. zuerst dieses Schreiben im Auszuge aus dem weimarischen Archiv bekannt gemacht.

möchte ihn ja nicht an der freyen Ausbreitung seiner Lehren in alle Welt hindern, die er von Gott selbst erlernet habe, er wolle der verkehrten Welt das Maul stopfen, sich aber nicht zu Wittenberg, sondern vor einer Versammlung von Römern, Türken und Juden verantworten. Seine Absicht sey, die verkehrten Christen zu Boden zu schlagen, man solle also den Abdruck und das Lesen seiner Schriften nicht verhindern. Die Fürsten wären schuldig, das zu thun, was er ihnen aus höherer göttlicher Offenbarung bekannt mache [50].

Zugleich versprach er dem fürstlichen Kanzler, nichts drucken zu lassen, ehe es der Churfürst oder Herzog Johann gesehen und für druckfähig erkannt hätten; und da man seine Lehren für verdächtig hielt, beklagte er sich, daß ihn niemand hören, oder von unpartheiischen Richtern verhören lassen wolle. — Von der Nothwendigkeit dieses Verhörs überzeugt, schrieb Schösser Zeis, Mittwoche nach Alexii, (oder d. 20. Jul.) 1524. an den chur-

50) Strobel hat S. 48. den Inhalt dieses Briefs aus dem deutschen Seckendorf mitgetheilt, der von der lateinischen Ausgabe etwas abweicht. Dort heißt es: Er wolle den Wittenbergern nicht antworten, und hier richtiger: Er wolle sich nicht zu Wittenberg verantworten. — Dabey macht Seckendorf am angef. O. der latein. Ausgabe, die Bemerkung: Man habe schon aus diesem Schreiben leicht einsehen können, von welchem Geiste Müntzer getrieben werde. Doch wären die sächsischen Fürsten und Räthe entweder zu furchtsam, oder zu nachsichtig gewesen — — oder hätten absichtlich nicht Gewalt brauchen wollen.

fürstlichen Hofprediger Spalatin. Sein Schreiben ist, die alte, äußerst verdorbene und unlesbare Orthographie abgerechnet, wörtlich folgenden Inhalts:

Salutem! Mein lieber Herr,
sonderlicher Freund!

Wie ich euch am nächsten zu Lochau gebeten, wie ich denn auch unsern gnädigsten Herrn dazumal schriftlich ersucht und berichtet habe, daß von großen Nöthen sey, daß Magister Thomas verhöret werde; als habt ihr zugesagt, euch deß zu befleißigen, und sobald mein gnädigster Herr diesmal von der Jagd käme, treulich anzubringen. Nun ist es von großen Nöthen, daß es förderlich und bald geschehe, wie ich nächst auch Doctor Brücken hiervon berichtet habe, daß er sich beklagt, man wolle ihn nicht hören noch verhören, und wird seine Lehre also hierum ausgebreitet unter dem gemeinen Mann, dadurch sie sich auch rotten, und mit der Predigt darauf dringt. Es ist groß Zeit, diese Sache mit dem Verhör vorzunehmen; denn geschiehet es nicht, so ist contemtus principum vorhanden, ist zu besorgen, daß sich das Volk mit Haufen zusammen wird werfen, wie er denn öffentlich prophezeiet. Das wird Placken und Rauben und ein solcher Unlust in dieser Art werden, davon nie gehört. Darum kehret Fleiß an, daß ein Tag zu einem öffentlichen Verhör angesetzt werde, zu erfahren, ob seine Lehre recht sey.

Befindet sichs, daß sie rechtschaffen ist, darüber zu halten; wo nicht, solches füglich abzuschaffen, denn unverhört eine Aenderung zu machen, ist nicht zu thun. Das Volk hanget fest an ihm. Er that nächst vor meinen gnädigen Herren beyden Fürsten hier einen Sermon, den schick ich euch hierbey. Er hat dem Kanzler zugesagt, auf unsers gnädigsten Herrn Befehl, kein Ding drucken zu lassen, Seine Fürstl. Gnaden, oder mein gnädiger Herr Herzog Hans haben es denn besichtigt. Kehret Fleiß an, daß er vorbeschieden werde, es wäre gen Weimar, Erfurt oder sonst an gelegene Stäte. Er will allerley Volk dabey haben, wie ihr vielleicht berichtet seyd u. s. w. — Unterzeichnet Hans Zeys, schosser zu alstedt [51].

51) S. dieses Schreiben in seiner ursprünglichen alten Orthographie, vom Original abgedruckt, in Kap-pens Nachlese Th. 2. S. 613 f. — Viele Stellen sind offenbar unrichtig, weil die Hand schwer zu lesen war, z. B. prophezirt das Strobel durch provocirt erklärt, wahrscheinlicher: propheze[i]en; denn Münzer hatte, in seinem vor den sächsischen Fürsten gehaltenen Sermon, das Zusammenrotten des Volks vorherverkündiget. Man siehet zugleich aus diesem Briefe, wenn man ihn im Zusammenhange betrachtet, daß eben dieser Sermon die nächste Veranlassung zur Entfernung des altstädter Buchdruckers gegeben zu haben scheinet. — Sonst bedarf dieser Brief noch folgender Erläuterungen: Das anfangs genannte Lochau jetzt Annabur[g]) war der gewöhnliche Aufenthaltsort des sächsischen Churfürsten Friedrichs des weisen, der auch hier 1525, wenig Tage vor der thüringingischen Bauernniederlage, starb. Der gleich darauf erwähnte Doctor Brück ist der chursächsische Kanzler D. Gregorius Brück, sonst Pontanus genannt. Die Worte am Schluß des

Diese dringenden Vorstellungen hatten die gehofte Wirkung. Müntzer ward zu einem gerichtlichen Verhör nach Weimar vorgeladen, und erschien daselbst d. 1. August. Man hielt ihm vor, er habe durch seine Predigten und Schriften das Volk zur Empörung aufgehetzt, konnte ihn aber anfangs nicht überführen, denn er leugnete getrost alles ab.

Nur so viel gestand er ein, die Unterthanen Friedrichs von Wizleben, dem die thüringischen Schlösser und Dörfer Wendelstein, Rosleben und Wolmerstedt zugehörten, hätten sich zu ihm gewendet, und ihn um Rath gefragt, ob es erlaubt sey, sich wider ihren Gerichtsherrn zusammenzurotten. Sie verlangten keine Befreyung von Abgaben und Frohndiensten, diese wollten sie, wie bisher gern entrichten. Nur könnten sie es nicht gleichgültig ansehen, daß sie durch gewaltsame Mittel vom Evangelio und vom Besuch der müntzerischen Predigten abgehalten würden. Aehnliche Beschwerden hätten eine große Anzahl mansfeldischer Bergleute bey ihm angebracht, und er habe ihnen keine andere Antwort ertheilen können, als, daß es erlaubt sey, eine Verbindung unter

Briefs: Er will allerley Volk dabey haben, beziehen sich nicht auf Leute von seinem Anhang, sondern auf Römer, Türken und Juden, vor welchen er sich, seinem Vorgeben nach, verantworten wollte. Dies war, wie man leicht siehet, nur ein feiner Kunstgrif, wodurch er das Verhör rückgängig zu machen, oder doch wenigstens aufzuhalten suchte.

sich aufzurichten, und die freye und ungehinderte Anhörung der evangelischen Predigten mit vereinigter Macht zu bewirken.

Dawider konnten nun die sächsichen Fürsten, die selbst, obgleich damals nicht durch öffentliche Mitwirkung, den Fortgang der evangelischen Lehre begünstigten, nichts gegründetes einwenden; und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie den Angeklagten höchstens mit einem Verweis entlassen haben würden, wenn nicht mehrere Beschwerden wider ihn eingekommen wären.

Um diese Zeit schickte Herzog Georg zu Sachsen Heinrich von Schleiniz und Georg von Carlowiz von Dresden aus nach Weimar. Diese trafen d. 8. Aug. daselbst ein, beklagten sich anfangs über Luther, daß er den Herzog einen Tyrannen gescholten habe: doch dies wäre, wie sie hinzusetzten, zu übersehen, er mache es mit dem Papst und Kaiser auch nicht besser. Straffälliger hingegen sey Münzer wegen eines den Einwonern der Stadt Sangerhausen zugeschickten aufrührischen Schreibens. Der Herzog hoffe, man werde dem Uebel durch wirksame Mittel steuern, sonst sehe er sich genöthigt, selbst Hand an das Werk zu legen, und die Anhänger des sogenannten Evangelii zur Strafe zu ziehen [52].

52) Seckendorf am angef. O. — Luthers Freunde machten Münzer den Vorwurf, er sey vor seinen Richtern zu Weimar sehr furchtsam und zaghaft gewesen, wahrscheinlich, damit sie den Heldenmuth des

Den Brief an die Stadt Sangerhausen hatte Müntzer, wie er in seinem letzten Verhör bekannte, auf Veranlassung eines dasigen Predigers Thilo Gänse, (nach andern Nachrichten Thilo Haase, Diak. zu St. Jacob) geschrieben, und die evangelische Gemeine daselbst ernstlich ermahnet, daß sie der erkannten Wahrheit treu bleiben und, wenn man sie verfolgen würde, Gewalt mit Gewalt vertreiben möchte.

Eigentlich war es wohl nur ein leerer Vorwand, wenn er behauptete, man habe ihn zur Abfassung dieses Briefs aufgefordert. Immer pflegte er die Schuld von sich ab und auf andere zu schieben. Schon zuvor hatte er gewiß mehrere

Reformators bey ähnlichen Veranlassungen, in einer überwiegendern Größe darstellen konnten. Man lese, was hierüber Löscher §. 6. schreibt: „Memini, non semel Munzero objectum, *quod timidum se Vinariae gesserit*, *prorsusque sui dissimilis fuerit*, indicio non vano, humanam esse, quam prae se ferebat audaciam — non animam a Deo excitatum, firmatumque, qualis in Luthero in comitiis alibique apparuerat."— Zwar meldet der gleichzeitige Verfasser des Dialogs zwischen einem müntzerischen Schwärmer und evangelischen Bauer, daß er wie ein stummer Mensch vor den Fürsten und Räthen gestanden, und todtenblaß die Känzley verlassen habe; allein dieser ist ganz auf Luthers Seite, und scheinet auf Kosten der Wahrheit, um sein Gespräch unterhaltend zu machen, vieles erdichtet zu haben.

Fehdebriefe an verschiedene Städte geschrieben und die gewaltsame Vertheidigung des Evangelii dringend empfohlen, aber auch von mehrern Seiten her abschlägliche Antwort erhalten.

Die Orlamünder, an die er sich unter andern gewendet hatte, schickten ihm, statt der Antwort, einen gedruckten halben Quartbogen zu, unter dem Titel: Der von Orlamünd schrifft, an die zu Alstedt, wie man Christlich fechten soll. Wittenberg 1524. Beynahe niemand anders konnte diesen Aufsatz gefertigt haben, als der bekannte Doctor Karlstad, der sich damals zu Orlamünde aufhielt; wenigstens nimmt dies Strobel für unbezweifelt an. Der Inhalt ist durchaus so vernünftig, als man von Karlstad zu einer Zeit, da er noch nicht von Schwärmerey geheilet war, kaum erwarten sollte. Wir wollen, schreiben die Orlamünder, mit weltlicher Wehr gar nichts zu thun haben Christus hat auch Petro sein Schwerd einzustecken befohlen. Wir wollen nicht mit Messern und Spießen laufen, sondern uns waffnen mit dem Harnisch des Glaubens. Wollten wir uns zusammenrotten, so würden die Feinde des Evangelii glauben, unser Gott sey nicht stark genug, uns zu verfechten [53].

Ungeachtet dieser schriftlichen Aufforderungen zum Heerzuge wider die Ungläubigen würde sich Müntzer dennoch zu Altstedt erhalten haben, wenn

53) Strobel S. 77. f.

nicht Herzog Georgs Klagen und Drohungen sein Schicksal entschieden hätten. Churfürst Friedrich schrieb d. 16. Aug. in dieser Angelegenheit an seinen Bruder Herzog Johann: Es sey rathsam, dem Schösser und Rath zu Altstedt zu befehlen, daß sie Müntzern unverzüglich aus der Stadt gehen hießen.

Als nun Müntzer vom weimarischen Verhör zurückkam, und erfuhr, was über ihn beschlossen war, auch wohl, wie es scheinet, ein noch härteres Schicksal befürchtete, hielt er es der Klugheit gemäß, der drohenden Gefahr durch die Flucht zu entgehen. Da ich heim kam von der Verhörung zu Weimar — schreibt er in seiner Schutzrede wider Luther — meinte ich zu predigen das ernste Wort Gottes. Da kamen meine Rathsherren und wollten mich den höchsten Feinden des Evangelii überantworten. Da ich das vernahm, war meines Bleibens nimmer, ich wischte meine Schuhe von ihrem Staube, da ich sahe mit meinen sichtigen Augen, daß sie vielmehr ihren Eid und Pflicht, denn Gottes Wort achteten.

Wenn es wahr ist, was der Verfasser des Dialogs zwischen einem müntzerischen Schwärmer und einem evangel. frommen Bauer erzählet, daß Müntzer in der Nacht vor seinem Abzuge von Altstedt in voller Rüstung, mit Harnisch, Eisenhut, Krebs und Helleparte, gleich einem tollen Hunde, die Gassen der Stadt durchlaufen sey; so wäre

dies nicht nur ein Beweis von seiner tollkühnen Wuth, sondern man könnte auch daraus schließen, daß er sich, zur Ausführung seines Plans, schon frühzeitig mit Wehr und Waffen aller Art versehen habe.

Was zu Weimar im Verhör vorgefallen war, meldete der Churfürst dem Herzog Georg durch seine Räthe Friedrich von Thun und Johann von Planiz, mit der Anzeige, daß er beynahe alles, was man ihm vorgehalten, abgeleugnet und den Ort seines bisherigen Aufenthalts heimlich zur Nachtzeit verlassen habe.

Müntzer wendete sich von Altstedt nach Mühlhausen. Hier, in einer freyen Reichsstadt, glaubte er vor allen Nachstellungen sicherer zu seyn, als im Gebiete des Churfürsten zu Sachsen, und sich den Beystand mehrerer geheimer Anhänger, die sonst seine Predigten zu Altstedt angehöret hatten, verlassen zu können [54]. Nach Seckendorfs Bericht

54) *Loescher* §. 7. Munzerus — — Alstedio relicto, *Mulhusium* abiit, in vrbe libera licentiam omnem sibi pollicitus, in qua asseclas et mysteriorum conscios nonnullos habebat. — *Seckendorf* Lib. I. p. 303. Postquam Zviccauiae et Alstedii ferri amplius non potuisset, *Mulhusium* petebat, non vocatus, sed spiritus sui, quem coelestem jactabat

richt soll ihn schon damals das Volk wider den Willen des Stadtraths zum Prediger erwählet haben, wiewohl Strobel u. a. diese Wahl in den Anfang des folgenden Jahres verlegen, da er von seinen Streifereyen durch Schwaben und die Schweiz nach Thüringen zurückgekehret war.

Hier verrieth er bald seine wahren Gesinnungen durch Erregung eines gefährlichen Aufruhrs, worüber er, auf Verordnung des Raths, die Stadt meiden und landflüchtig werden muste. Dahin zielen unstreitig Luthers Worte in einem Schreiben an Johann Brismann in Königsberg: (Es müste denn seyn, daß hier von einer spätern Flucht die Rede wäre, wovon man aber keine weitere Nachricht findet:) „*Thomas Munzer* vagatur incertus vbi mansurus sit. In Molhusio magnam et periculosam seditionem concitarat.“

Daß er aber nicht von Altstedt, wie einige Neuere vorgeben, sondern von Mühlhausen aus, nach Nürnberg flüchtig werden muste, bezeugt des Schösser Zeisens Brief an Spalatin vom 22. Febr. 1525. Hier heißt es unter andern: „Nachdem der Pfeiffer mit Müntzern — — vom Rath (zu

ctabat vertigine impulsus — et p. 305. A *Mulhusinis*, renitente licet senatu, concionator constitutus erat. — Strobel S. 63 f. und Sartorius S. 308. lassen ihn sogleich von Altstedt nach Nürnberg fliehen.

Mühlhausen) vertrieben, und da sie zu Nürnberg gewest, ist Pfeiffer wiederkommen u. s. w." 55).

Das Schicksal der Ausbannung aus Altstedt und Mühlhausen hatte Müntzer allerdings zunächst sich selbst und seinen zügellosen Ausfällen auf das Ansehen der geistlichen und weltlichen Macht, zuzuschreiben; doch haben Luthers Rathschläge und Warnungen an die sächsischen Fürsten und an die Bewohner der Stadt Mühlhausen viel — und vielleicht das meiste dazu beygetragen.

Luther befürchtete nicht sowol, wie man gemeiniglich glaubt, den Verlust seines Reformatorruhms, denn dieser war damals schon zu fest gegründet, als vielmehr eine Trennung unter den Freunden des verbesserten Lehrbegrifs, und es konnte ihm überhaupt nicht ganz gleichgültig seyn, wenn die Vertheidiger des alten Systems den Schwärmer unter seine Schüler zählten und die von ihm erregten Unruhen für eine Folge der Religionsverbesserung ansahen.

Dies zu verhüten und den Mann zum rechten Gebrauch der Vernunft zurückzuführen, wählete er anfangs gelindere Mittel. Er schlug eine Unterredung mit ihm vor; wozu er auch anfangs geneigt zu seyn schien; aber bald lehnte er den Antrag von sich ab, wie es scheinet, aus keiner andern Ursache, als weil er Luthers Ansehen fürch-

55) Cyprians Reformationsurkunden Th. 2. S. 340.

tete. Er versprach, sich zu vertheidigen, aber nicht zu Wittenberg, sondern vor einer Gesellschaft von Römern, Türken und Juden. — Da er nun so wenig auf vernünftige Vorstellungen achtete und seine schriftwidrigen Meinungen immer weiter ausbreitete, konnte sich Luther nicht enthalten, das Urtheil über ihn zu fällen: „Sic absurdis et inusitatis extra scripturam verbis et orationibus loquitur, vt phreniticum et ebrium credas. *Nos fugit et congredi non vult*, et tamen sese mire jactat.“ 56)

Zu der Zeit, da von Weimar aus der Befehl ergieng, daß Müntzer aus Altstedt weichen sollte, befand sich Luther selbst zu Weimar, im Begriff, nach Jena zur Unterredung mit Karlstad zu reisen, und wo möglich die orlamündischen Unruhen zu dämpfen. Man kann also leicht denken, daß durch ihn der Entschluß des Churfürsten zur Ausbannung Müntzers geleitet ward. Es war aber nicht genug, daß der Verwiesene das sächsische Gebiete verlassen muste, er sollte auch in der

G 2

56) In einem Schreiben an Spalatin vom J. 1523. (Luth. Epist. Tom. II. p. 152.) vergl. ein anderes Schreiben an Herzog Johann zu Sachsen, ohne Jahresanzeige, beym Seckendorf I, S. 294. worinnen er Müntzer einen Satan nennet, der wider sein gegebenes Wort nicht nach Wittenberg komme, und sich stolz über ihn und seine Mitlehrer erhebe. „Valde superbit in angulo suo, sed nondum maturus est.“

Nachbarschaft keinen festen und bleibenden Aufenthalt finden!

Kaum erfuhr Luther, daß er sich von Altstedt nach Mühlhausen gewendet habe, so schrieb er unverzüglich von Weimar aus, am Tage der Himmelfahrt Mariä, oder d. 15. August 1524. an den Rath und die Bürgerschaft dieser Stadt: Sie möchten den Schwärmer ja nicht aufnehmen, weil er seinen vorgegebenen außerordentlichen himmlischen Beruf nicht durch Wunder bestätigen könne. Sein bisheriges Verhalten zu Zwickau und Altstedt habe es hinlänglich bewiesen, daß er nichts als Mord und Aufruhr im Sinn habe. Er warne treulich vor ihn. Wolle man aber nicht auf seine Vorstellungen achten, so sey er unschuldig an den Schaden, der unvermeidlich daraus erfolgen werde [57]).

Doch, dabey ließ er es noch nicht bewenden. Er schrieb zugleich einen d. 21. August unterzeichneten weitläuftigen Brief an Churfürst Friedrich und Herzog Johann zu Sachsen, und empfahl ihnen den Gebrauch strengerer Mittel zur Unterdrückung des Schwarmgeistes. Ich will den Inhalt dieses Schreibens kürzlich angeben, ohne mich eben ängstlich an die Worte zu binden:

57) Dieses Schreiben erschien bald darauf im Druck, unter der Aufschrift: Sendbrief an die Ehrsamen und Weisen Herrn Burgermeister, Rath und ganze Gemeine der Stadt Mühlhausen. Wittenb. 1524. 4. Man lieset es auch in Luthers Werken, altenburg. Ausgabe Th. 2. S. 789. hall. Ausgabe Th. 16. S. 5.

Von jeher, und besonders seit der angefangenen Religionsverbesserung, ist der Teufel sehr geschäftig gewesen, dem Evangelio Hindernisse in den Weg zu legen. Da er es durch die geistlichen und weltlichen Fürsten, die wie Tyrannen wüteten, nicht zu unterdrücken vermochte, erweckte er Lügengeister und verderbliche Secten. Es trift also noch immer ein, was Paulus sagt: Es müssen Rotten unter euch seyn. — — Drey Jahre hindurch durchwanderte der Satan dürre Stäte (er zählet von 1521. an, da die himmlischen Propheten schwärmten, verrechnet sich aber, denn schon 1523. fand Müntzer Ruhe zu Altstedt) suchte Ruhe und fand sie endlich zu Altstedt. — — Mir gewährt es die gröste Freude, daß uns niemand für die Urheber und Beförderer jener wahnsinnigen Träume ansehen darf; denn die Schwarmgeister rühmen sich selbst, daß sie uns nicht angehören und nichts von uns gelernet haben. Sie rühmen sich einer unmittelbaren Abkunft und Erleuchtung vom Himmel, und wollen die drey Jahre hindurch, seitdem sie schwärmen, mit Gott selbst geredet haben. Die Lehren der Wittenberger sind ihnen verächtlich. Ihr müsset die Stimme Gottes selbst hören, sagen sie, und sein Werk in euch wirken lassen. Die Schrift nennen sie sehr verächtlich Bibel, Bubel, Babel, und bezeigen sich überhaupt so wütend und toll, daß ich mit dem theuersten Eide versichern kann, nie etwas von einem so hochmüthigen und aufgeblasenen Geiste gelesen oder gehöret zu haben. — — Da der altstedtische

Geist das Werk des Herrn mit Gewalt der Waffen betreiben will, so haben Fürsten die Pflicht auf sich, durch die ihnen von Gott verliehene Macht der Volkszusammenrottung vorzubeugen. Würden sie das nicht thun, so könnten sie die Vernachlässigung ihrer Pflicht vor Gott und der Welt nicht verantworten. — — Die Schwärmer wüten wider Kirchen, Klöster und Bilder der Heiligen, aber nur in Gegenden, wo niemand ist, der sich ihrer Wuth entgegensetzt. Sind sie so herzhaft und unerschrocken, als sie sich rühmen, warum beweisen sie ihren Heldenmuth nicht zu Dresden, Ingolstadt oder Berlin? Sie scheuen das Licht und wollen sich nicht öffentlich zur Verantwortung stellen. Zwey bis dreymal habe ich ihnen im Kloster zu Wittenberg das Maul gestopfet. — — Ganz anders war mein bisheriges Betragen. Zitternd und mit langsamen Schritten grif ich das Papstthum an; aber, so unvermögend ich auch bin, trat ich doch ohne alle Furcht öffentlich zu Augsburg, Leipzig und Worms auf, vertheidigte freymüthig meine Lehren, und richtete mehr aus, als irgend ein Schwärmer jemals ausgerichtet haben würde. Ich habe keinen Stein von dem andern bewegt, kein Kloster angezündet; gleichwohl sind die Klöster beynahe allenthalben durch meine Lehren und Schriften im Verfall gerathen. — Die Schwärmer rühmen sich eines erhabnern Geistes, der von andern nicht begriffen werden könne. Petrus und die ersten Christen überhaupt konnten sich mit größerm Rechte

eines so erhabenen Geistes rühmen, gleichwohl verlangt er, daß sie alle ohne Unterschied bereit seyn sollen zur Verantwortung gegen jedermann. — — Daß sie gegenwärtig ihre Lehren in öffentlichen Schriften vortragen, ist eine ganz unerklärbare Erscheinung, denn nach ihren Grundsätzen bedarf man ja keiner schriftlichen Anweisungen. Die Stimme Gottes vom Himmel ist, wie sie sagen, unsere einzige Lehrerin. Man siehet aber leicht, wohin ihre Absicht gehet. Sie wollen das mündliche Wort Gottes verdächtig machen, und die Sacramente aufheben. — Es ist also mein Rath: Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. — — Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. Fürstl. Gnaden zugreifen, es seyen wir oder sie, und stracks das Land verbieten, und sagen: Wir wollen gern leiden und zusehen, daß ihr mit dem Wort fechtet, damit die rechte Lehre bewähret werde; aber die Faust haltet stille! — denn das ist unser Amt — oder hebt euch zum Lande hinaus! Denn die das Wort Gottes lehren, sollen nicht mit der Faust fechten u. s. w. [58].

58) Auch dieser Brief ward, wie der vorhergehende an die Mühlhäuser, bald darauf besonders abgedruckt: An die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührischen Geist. Wittenb. 1524. 4. — Wiederholt in der altenb. Ausgabe der Werke Luthers Th. 2. S. 720.

Beyde Schreiben Luthers trugen wahrscheinlich das meiste dazu bey, daß Müntzer Mühlhausen verlassen und den Wanderstab ergreifen muste. Er wählte abermals eine freye Reichsstadt zu seinem Zufluchtsorte, wo er sicherer und verborgener vor seinen Feinden leben konnte; und dies war Nürnberg. Hier wollte er, wie er selbst gestand, seinen vorzüglichsten Gegner Luther in öffentlichen Druckschriften bekämpfen, was er in Thüringen, wo man ihm das Schreiben und den Abdruck seiner Schriften sehr erschweret hatte, nicht ohne Gefahr auszuführen vermochte.

Daß er auch hier, ungeachtet er nicht öffentlich predigte, für die Ausbreitung seiner Lehren sehr geschäftig war, dies erkannte man bald aus den Schwärmereyen einiger Bürger, die der Rath wegen ihrer Verirrungen ins Gefängnis legen ließ. Diese Verblendeten glaubten an einen einigen Gott, aber von Christo wollten sie nichts wissen, hielten die Schrift für ein unnützes und überflüßiges Buch, verachteten Taufe und Abendmal und verwarfen alle weltliche Macht. — Dies giebt ihnen Luther in einem Briefe an Brismann Schuld, und wenn diese Beschuldigungen völlig gegründet sind, und nicht etwa zum Theil auf unsichern Nachrichten beruhen; so haben jene Bürger, wie

und in der hallischen Th. 16. S. 8. Lateinisch übersetzt, in der wittenb. latein. Ausgabe Th. 7. S. 506. und in Luthers Briefen Th. 2. S. 223. — Einen weitläuftigen Auszug findet man beym Seckendorf I, S. 304. kürzer bey Strobel S. 56. f.

es gemeiniglich zu gehen pfleget, wenn man einmal an Schwärmereyen Geschmack findet, gewiß manches selbst hinzugedichtet, woran Münzer nie gedacht hat. Dieser zog zwar das innere Wort, oder das innere Gefühl für Wahrheit, dem äußerlichen oder mündlichen Worte Gottes vor; aber die Bibel hat er doch nie ohne Einschränkung als unnütz verworfen, und eben so wenig den Stifter des Christenthums verleugnet.

Da Abentheurer aus verschiedenen Gegenden immer an einem gewissen Orte, auch in der Ferne, zusammentreffen, so fand auch Münzer zu Nürnberg zwey vertriebene Freyheitsapostel Heinrich Schwerdfeger, (oder Schwerdfisch, wie ihn Strobel lieber nennen will) und Martin Reinhard. Dieser war ein Schüler und eifriger Freund Karlstads und bisher Prediger zu Jena gewesen, wo man ihn mit Frau und Kindern vertrieben hatte[59]). Was beyde Männer eigentlich für Münzer geleistet haben, davon schweigt die Geschichte. Nur so viel weiß man, daß sie bald nach ihrer Ankunft zu Nürnberg, eben so wie Münzer, das Schicksal der Ausbannung erfuhren.

59) Martin Reinhard, aus Eivelstedt, Priester der wirzburg. Diöces, suchte anfangs die Reformation in Dänemark zu befördern, zog aber, da seine Bemühungen nicht gelungen, nach Deutschland zurück und ward Prediger in Jena. Hier machte er 1524. die Unterhandlungen Luthers mit Karlstadt zu Jena, durch den Druck bekannt, und übersandte im März

Auch entfernt setzte Münzer die Verbindungen mit den Mansfeldern und Mühlhäusern fort, die er ehemals durch seine Predigten für sein neues Reich gewonnen hatte. Von ihnen hofte er Unterstützung, die er jetzt, da er amt- und brodlos war, am meisten bedurfte. Er wendete sich in dieser Absicht an einen gewissen Christoph (der eigentliche Geschlechtsname ist unbekannt) in Eisleben, den er fratrem suum charissimum nennet, und bat sehr dringend um einen Beytrag zu seiner Erhaltung. Der an ihm geschriebene, in einigen Ausgaben der Werke Luthers und beym Strobel S. 65 f. abgedruckte Brief ist folgenden Inhalts:

Anfangs eifert er über Doct. Just Jonas zu Wittenberg, der das Schreiben Luthers (vermuthlich meinet er den Brief an die sächsischen Fürsten) veranlasset habe. Er dürfe sich nun nicht wundern, daß er in einen so übeln Ruf gekommen sey, oder wie er sich ausdrückt: Daß er so sehr vor der Welt stinke, zum unwiderruflichen Jammer und Schmach der sanftlebenden Brüder und

dieses Jahres Hieron. Ebnern, Bilibald Pirkheimern und dem Rath zu Nürnberg eine Uebersetzung der Anforderungen, die auf der Kirchenversammlung zu Basel 1430., die Reformation der Kirche betreffend, von den Böhmen übergeben worden waren. — Daher vielleicht seine Bekanntschaft mit Nürnberg. *Seckendorf.* Scholia ad Indic. Hist. Luth. N. 63.

Leisetreter 60). Damit verbindet er die Drohung: „Das Gesetz wird die Gottlosen umstürzen, es hilft sie ihr Geschrey gar nichts. Habe ich vorhin einmal gescholten mit Büchsen, will ich nun mit Gott über sie donnern im Himmel, sie haben ihre Büberey lange genug getrieben."

Wie sehr ihm der Vorwurf Luthers kränkte, daß er das Licht scheue und im Winkel verborgen bleibe, erhellet aus den Worten: Ich habe offenbar vor vielen hundert Menschen gepredigt, und sie sprechen, ich krieche zum Winkel. Ich habe meine Lehre lassen drucken zu Nürnberg, und sie wollen bey dem Römischen Reiche Dank verdienen, sie zu unterdrücken. — — Mein Herz ist unerschrocken in Gott meinem Heiland!

Damit verbindet er die Bitte um Unterstützung: So ihrs vermöget, helft mir mit einer Zehrung, es sey, was es wolle. — Am Schluß stehen die merkwürdigen Worte: Ach! wie thut ihr, wenn die Larve der hinterlistigen Welt soll untergehen, es muß aber seyn. Könnten sie auch Eisen fressen, so will ich sie doch aufs allergeringste unaussprechlich entbremsen.

Auf einem beygelegten Zeddel sucht er den Verdacht des Aufruhrs zu entfernen, wovon man

60) Er meinet die Wittenberger, besonders Luther und Melanchthon, die er an einem andern Orte in einer seiner Schriften Bruder Mastschwein und Bruder Sanftleben nennet. Strobel S. 200.

im Briefe selbst sehr auffallende Beweise zu finden glaubt. Ich wollte, schreibt er, ein fein Spiel mit denen von Nürnberg angerichtet haben, wenn ich Lust hätte, Aufruhr zu machen, wie mir die lügenhaftige Welt Schuld giebt; aber ich will alle meine Widersacher wol mit Worten so feig machen, daß sie es nicht werden verleugnen.

Zuletzt giebt er die eigentliche Ursache seiner Reise nach Nürnberg an: Viele vom nürnberger Volk riethen mir zu predigen, da antwortete ich, ich wäre um deswillen nicht hingekommen, sondern mich durch den Druck zu verantworten. — Da dies der nürnbergische Rath zu verhindern suchte, spricht er über ihn das Urtheil aus: Gute Tage thun den Herren wohl, der Handwerksleute Schweiß schmeckt ihnen süß, gedeihet aber zur bittern Gallen. — —

Wenn Müntzer im vorstehenden Briefe schreibt, er habe seine Lehre zu Nürnberg drucken lassen, so kann hier unmöglich die Schutzrede wider Luther verstanden werden, die ganz polemischen Inhalts ist: vielmehr muß man diese Worte von einer Schrift verstehen, in welcher, wo nicht seine Lehren in ihrem ganzen Umfange, doch gewisse dogmatische Sätze abgehandelt waren. Daß aber diese Schrift nicht mehr vorhanden ist, lässet sich sehr leicht erklären. Müntzer schreibt selbst, der Rath zu Nürnberg wolle durch Unterdrückung seiner Druckschrift bey dem Römischen Reiche Dank

verdienen, und eine alte Nachricht, worauf sich Strobel S. 64. beruft, versichert, der nürnbergische Rath habe dem Buchdrucker alle Exemplarien nehmen, und seinen Gesellen, der die Schrift ohne des Meisters Vorwissen gedruckt, ins Gefängnis legen lassen 61).

Sollte nun aber hier, wie Strobel glaubt, die Schutzrede wider Luther gemeint seyn, so müste man annehmen, Münzer habe unter seiner zu Nürnberg gedruckten Lehre nicht dogmatische Wahrheiten, sondern die pöbelhaftesten Scheltworte verstanden, von welchem die Schutzrede durchaus angefüllet ist. Allein, man kann nicht einmal mit Gewißheit behaupten, daß dieses Produkt der zügellosesten Wuth und Rache zu Nürnberg im Druck erschienen sey. Strobel sucht es aus der Form der Lettern zu beweisen, und es ist allerdings höchst wahrscheinlich; wenigstens fällt die Ausfertigung in diesem Zeitraum. Die Aufschrift ist:

Hochverursachte Schutzrede vnd antwort, wider das Gaistloße Sanfft lebende fleysch zu Wittenberg, welches mit erklärter weyße, durch den Diepstal der heiligen schrift die

61) **Löscher**, der eine sehr vollständige Sammlung kleiner Schriften aus jenem Zeitraum besaß, muste dennoch am Schluß der angef. Abhandl. §. 21. bekennen: Legi alicubi, Munzerum Noribergae quaedam typis excudenda curasse, quae non vidi.

im Briefe selbst sehr auffallende Beweise zu finden glaubt. Ich wollte, schreibt er, ein fein Spiel mit denen von Nürnberg angerichtet haben, wenn ich Lust hätte, Aufruhr zu machen, wie mir die lügenhaftige Welt Schuld giebt; aber ich will alle meine Widersacher wol mit Worten so feig machen, daß sie es nicht werden verleugnen.

Zuletzt giebt er die eigentliche Ursache seiner Reise nach Nürnberg an: Viele vom nürnberger Volk riethen mir zu predigen, da antwortete ich, ich wäre um deswillen nicht hingekommen, sondern mich durch den Druck zu verantworten. — Da dies der nürnbergische Rath zu verhindern suchte, spricht er über ihn das Urtheil aus: Gute Tage thun den Herren wohl, der Handwerksleute Schweiß schmeckt ihnen süß, gedeihet aber zur bittern Gallen. — —

Wenn Müntzer im vorstehenden Briefe schreibt, er habe seine Lehre zu Nürnberg drucken lassen, so kann hier unmöglich die Schutzrede wider Luther verstanden werden, die ganz polemischen Inhalts ist; vielmehr muß man diese Worte von einer Schrift verstehen, in welcher, wo nicht seine Lehren in ihrem ganzen Umfange, doch gewisse dogmatische Sätze abgehandelt waren. Daß aber diese Schrift nicht mehr vorhanden ist, lässet sich sehr leicht erklären. Müntzer schreibt selbst, der Rath zu Nürnberg wolle durch Unterdrückung seiner Druckschrift bey dem Römischen Reiche Dank

verdienen, und eine alte Nachricht, worauf sich Strobel S. 64. beruft, versichert, der nürnbergische Rath habe dem Buchdrucker alle Exemplarien nehmen, und seinen Gesellen, der die Schrift ohne des Meisters Vorwissen gedruckt, ins Gefängnis legen lassen [61].

Sollte nun aber hier, wie Strobel glaubt, die Schutzrede wider Luther gemeint seyn, so müste man annehmen, Münzer habe unter seiner zu Nürnberg gedruckten Lehre nicht dogmatische Wahrheiten, sondern die pöbelhaftesten Scheltworte verstanden, von welchem die Schutzrede durchaus angefüllet ist. Allein, man kann nicht einmal mit Gewißheit behaupten, daß dieses Produkt der zügellosesten Wuth und Rache zu Nürnberg im Druck erschienen sey. Strobel sucht es aus der Form der Lettern zu beweisen, und es ist allerdings höchst wahrscheinlich; wenigstens fällt die Ausfertigung in diesem Zeitraum. Die Aufschrift ist:

> Hochverursachte Schutzrede vnd antwort, wider das Gaistloße Sanfft lebende fleysch zu Wittenberg, welches mit erklärter weyße, durch den Diepstal der heiligen schrift die

61) **Löscher**, der eine sehr vollständige Sammlung kleiner Schriften aus jenem Zeitraum besaß, muste dennoch am Schluß der angef. Abhandl. §. 21. bekennen: Legi alicubi, Munzerum Noribergae quaedam typis excudenda curasse, quae non vidi.

erbermbliche Christenheit, also gantz jämerlichen besudelt hat. Thomas Müntzer Alstedter. Auß der höhen Helie, welches ernst niemant verschonet ꝛc. Ohne Druckort 1524. 4 und einen halben Quartbogen.

Die beyspiellose Wuth, mit welcher Müntzer in dieser äußerst groben Lästerschrift wider Luther kämpft, ist ein Beweis, wie empfindlich ihm die Verbannung aus Altstedt und Sachsen, die er ganz für das Werk Luthers hielt, und dessen Brief an die sächsischen Fürsten gewesen seyn müsse. Vorzüglich war ihm dieser Brief ein Stein des Anstoßes, denn er zog seine bisher zum Theil verborgen gebliebenen Lehren und geheimen Plane aus der Dunkelheit hervor, und stellete ihn der Welt als einen sehr gefährlichen ausbannungswürdigen Schwärmer dar. Dies bewog ihn zu einer ausführlichen Widerlegung, die aber mehr Vertheidigung durch pöbelhafte Schimpfreden und lieblose Verleumdungen, als Widerlegung durch Gründe und Thatsachen genennet zu werden verdienet [61]).

Ganz nach Art der neuern Schwärmer und Pietisten, die ihre Werke den göttlichen Personen zuschrieben, dedicirte Müntzer diese Schmähschrift „dem Durchlauchtigsten Erstgebornen Fürsten und

61) Irrig ists, wenn **Löscher** §. 7. behauptet, Müntzer habe die Schutzrede ausgefertigt, noch ehe Luthers Brief an die sächsischen Fürsten im Druck erschienen sey. Wie hätte sonst Müntzer den Inhalt

Allmachtigen Herrn Jesu Christo, dem gütigen König aller Könige, dem tapfern Herzoge aller Gläubigen, seinem gnädigsten Herrn und getreuen Beschirmer und seiner betrübten einigen Braut der armen Christenheit." — So sonderbar auch diese Dedicationsmethode ist, so beweiset sie doch unwidersprechlich, daß Müntzer den Stifter der christlichen Religion keinesweges verwarf, was Luther einigen nürnbergischen Bürgern seines Anhangs Schuld giebt.

Er klagt in der Dedication, daß ihn sein Feind Luther aus tobenden Neid lächerlich gemacht und einen Satan gescholten habe; darüber dürfe er sich aber nicht wundern, denn es sey seinem gnädigsten Herrn auch nicht besser ergangen. „So sie dich unschuldigen Herzog also lästerlich haben Beelzebub geheißen, wie vielmehr mich, deinen unverdrossenen Landsknecht, nachdem ich mich des schmeichelnden Schelms zu Wittenberg geäußert, und deiner Stimme gefolgt."

des Briefs so genau wissen und mehrere Stellen wörtlich daraus anführen können? Eben so irrig ist die Angabe des Druckjahres 1525. Sonst nennet er die Schutzrede ganz richtig verum specimen ingenii Munzeriani corruptissimi atque odio et rabie turgentis, und giebt davon, besonders von den darinne enthaltenen Schimpfreden, eine kurze Nachricht. Ausführlicher ist Strobel S. 162-168. wo zugleich bemerkt wird, daß die Schutzrede die seltenste unter allen müntzerischen Schriften sey.

In der Schrift selbst beleuchtet er nur diejenigen Stellen in Luthers Briefe, die ihm am meisten aufgefallen waren, und widerlegt sie mit Schimpfworten. Wenn Luther schreibt: Man lasse sie (die Schwärmer) getrost und frisch predigen — — man lasse die Geister auf einander platzen; so setzt er hinzu: Die Fürsten sollen mich lassen predigen — mir das nicht verbieten — aber die Hand soll ich stille halten, auch im Druck zu schreiben!

Wenn sich Luther auf sein heldemüthiges Betragen zu Augsburg, Leipzig und Worms beruft und Müntzern den Vorwurf macht, daß er sich lichtscheu im Winkel verkrieche, so wendet dieser ein: Er habe zu Leipzig keineswegs vor der allergefährlichsten Gemeine gestanden, damit wolle er nur die Leute blind machen, und setzt hinzu: „Dir war allzuwohl in Leipzig, fuhrest du doch mit Nägelnkränzlen zum Thor hinaus, und trunkest des guten Weins zum Melchior Lother [63].“ In Augsburg soll ihm Johann von Staupiz durchgeholfen haben, und zu Worms der deutsche Adel, dem er das Maul mit Honig bestrichen und Klöster versprochen habe.

Unter

63) Noch derber drückt sich Müntzer im dritten Bogen aus: „Es nimmt mich Wunder, wie es der ausgeschämte Mönch tragen kann, daß er also greulich verfolgt wird bey dem guten Malvasier und bey Hurenköstlein.“ Wer den Charakter des Reformators

Unter andern wirft er ihm auch vor, er ziehe wider die Mönche, Pfaffen und Kaufleute zu Felde, diesen könne er die Wahrheit derb sagen, weil sie sich nicht wehren; aber die gottlosen Regenten lasse er unangetastet, ob sie schon Christum mit Füßen treten. „Du solltest deine Fürsten auch bey der Nase rucken, sie habens wohl höher verdienet, denn vielleicht die andern. Was lassen sie

tors nach dieser lieblosen Beschuldigung beurtheilen wollte, würde sich sehr irren. Nur so viel ist gewiß: Luther trank gern ein gut Glaß Wein, und war in Gesellschaft, besonders unter Freunden, überaus lebhaft und unterhaltend. Spuren davon findet man hin und wieder in seinen Briefen, und in folgenden Worten Melanchthons aus einem Briefe an Spalatin, wo er von seinen und Luthers Aufenthalt zu Erfurt redet: Diuertimus ad aedes Parochi S. Michaelis (Vuolfg Steinii) — — Vespere pene obruti sumus salutantium tumultibus. Atque hic vt dicam, quid egerimus, vno verbo: *Potatum est, clamatum est, quod solet.* Ich habe diese Stelle aus dem Originalbriefe ausgezeichnet, dem Spalatin das fehlende Jahr 1522. beygeschrieben hatte. — Petrus Mosellanus urtheilet daher in einem Briefe an Julius Pflug von 1519. ganz richtig von Luther: „Omnium horarum hominem agit, in congressibus festiuus et jucundus nugator, et alacris et securus vbique et semper laeta facie florens.“ *Vita Lutheri a Melanth exposita*, edit. a Chr. Aug. Heumanno (Gotting. 1741. 4.) p. 39.

abgehen von ihrer Schinderey und Zinsen? Doch, daß du die Fürsten gescholten hast, kannst du sie wohl wieder gut machen, neuer Papst! — schenkest ihnen Klöster und Kirchen, da sind sie mit dir zufrieden.“

Den Vorwurf der Ketzerey giebt er Luthern zurück und beschuldigt ihn selbst falscher Lehren. Er habe sich gröblich zu einem Erzteufel gemacht, weil er Gott für den Urheber alles Bösen in der Welt ausgebe, und habe die ganze Christenheit mit einem falschen Glauben verwirret. „Du meinst aber, es sey gut worden, so du einen großen Namen überkommen hast!“ —

Sonst lernet man aus der eben angezeigten Schutzrede den Verfasser derselben als einen Mann kennen, der eben so erfinderisch, als unersättlich im Schimpfen war. Er nennet seinen Gegner den allerehrgeizigsten Doctor Lügner, einen tückischen Kolkraben, Doctor Ludibrii, einen hochgelehrten Buben, einen Erzbuben, einen tückischen Drachen, die keusche babylonische Frau, des Teufels sicherlichen Erzkanzler, den wittenbergischen Papst rc. und redet ihn also an: „In deinem eigenen Sötlein sollte dich der Teufel fressen. Du bist ein eselisch Fleisch, du würdest langsam gar werden, und ein zähes Gericht werden deinen Milchmäulern.“

Daß dies der gewöhnliche Conversationston der damaligen Zeiten gewesen sey, glaube ich nicht,

ob man sich gleich im Umgange mit andern Ausdrücke erlaubte, die in unsern Tagen nur dem Pöbel eigen sind. Es war vielmehr die Kraftsprache streitender Parteyen, die leider auch von Gelehrten und Verständigen nachgeahmt wurde, wie die öffentlichen Disputationen und Streitschriften der damaligen Zeit augenscheinlich lehren. Vorzüglich war auch Luther Meister in dieser Kunst. Man sehe zum Beweis die Schrift von heimlichen und gestohlnen Briefen wider Herzog Georg zu Sachsen, die Vertheidigungsschriften wider Emser u. a. — Müntzers Schimpfworte machten gewiß wenig Eindruck auf ihn, denn er kannte diese Sprache schon; aber nicht so gleichgültig war er gegen die Vorwürfe, die er ihm machte, daß er ein neuer Papst sey, durch seine Lehren die ganze Christenheit schändlich verwirre, den Fürsten schmeichle u. s. w. Die letztere Beschuldigung trift ihn eigentlich gar nicht, und niemand, außer Müntzer, wird ihm diesen Vorwurf gemacht haben. Er schonte der Fürsten so wenig als ihrer Unterthanen, wenn er allgemein herrschende Laster oder Thorheiten strafte. Seine Schriften wider die tumultuirenden Bauern dienen hier statt aller Beweise. Nur bediente er sich nicht wie Müntzer gewaltsamer Mittel.

Zu Nürnberg bereitete sich Müntzer durch unzeitige Reformirsucht das Schicksal der Verweisung. Er muste abermals landflüchtig werden

und kam auf seinen Wanderungen nach Basel in die Schweiz, wo er zuerst festen Fuß faßte. Hier nahmen ihn Oecolampad und Hugfeld oder Hugwald als einen armen Vertriebenen willig auf, und ertheilten ihm sogar, wenn anders sein Vorgeben im Bekenntnis vor seiner Hinrichtung gegründet ist, die Erlaubnis zu predigen.

Beyde Männer kamen darüber in Verdacht der Theilnehmung am müntzerischen Aufruhr, zumal, da sie auch nach seiner Entfernung, (wie er wenigstens vor seiner Hinrichtung versicherte, daß ihre Briefe an ihn von seiner Gattin aufbewahret würden) sich schriftlich mit ihm unterhielten. Selbst der bekannte nürnb. Patrizier Bilibald Pirkheimer — ein Mann, dessen Ausspruch viel galt — machte ersterm den Vorwurf, daß er ein heimlicher Anhänger Müntzers sey. Dadurch ward Oecolampad bewogen, in einem Briefe an Pirkheimer folgende Worte zu seiner Vertheidigung niederzuschreiben:

Was meinen Umgang mit Müntzer betrift, so verhält sich die Sache also: Der Mann kam nach Basel als ein Vertriebener und besuchte mich. Ich hatte ihn nie gesehen und wuste nicht einmal seinen Namen, denn bey der ersten Zusammenkunft gab er sich nicht zu erkennen. Wir sprachen eine kurze Zeit von beynahe ganz unbedeutenden Dingen, und ich merkte bald, daß er sich mir nicht vertrauen wollte. Dieser Zurückhaltung un-

geachtet ward ich durch den Gedanken an die Pflichten, die wir nach den Geboten Gottes Fremdlingen und Vertriebenen schuldig sind, und durch die lebhafte Zurückerinnerung an mein eigenes Schicksal, der ich auch einmal vertrieben worden bin, gedrungen, ihn zur Abendmalzeit einzuladen. Er folgte dieser Einladung und kam mit Hugwald. Bey dieser Gelegenheit entdeckte er seinen Namen und die Absicht seiner Reise. — Was sollte ich nun thun? Ich ermahnete ihn, er sollte sein Schicksal gedultig ertragen, und wir nahmen davon Veranlassung, von den Uebeln in der Welt zu reden, worüber er so vernünftig urtheilte, daß ich nicht wenig für ihn eingenommen wurde. Als er mich nach der Abendmalzeit verließ, versprach ich, den folgenden Tag von seiner Schrift weiter zu reden, die ich damals weder billigte, noch verwarf. Ich bat ihn auch, er möchte ja nicht, ohne mich noch einmal zu besuchen, von Basel abreisen. Ich habe ihn aber seit dieser Unterredung nicht wieder gesehen. Auch weiß ich nicht, ob ich an ihn geschrieben habe. Sollte es ja geschehen seyn, so ist gewiß der Inhalt des Briefes so unschuldig, daß ich nichts widriges befürchten darf. So viel weiß ich, daß ich einmal Hugwalden aufgetragen habe, ihn in meinem Namen zu grüßen. — O! hätte nur Gott meine guten Wünsche erfüllet, so wäre er mit so vielen Unglücklichen gerettet worden! Das, was er unternahm und auszuführen suchte, streitet ganz wider

meinen Charakter, und ich habe auch keinen Theil daran [64]).

Man siehet aus diesen Worten, daß sich Müntzer die Kunst sich zu verstellen und nicht nur einfältige und unerfahrne Landleute, sondern selbst gelehrte und verständige Männer auf seine Seite zu ziehen, in einem sehr hohen Grade erworben hatte. Wenn ein so weiser und erfahrner Mann, als Oecolampad war, getäuscht wurde, wie leicht konnte der unwissende Hause verführet werden? — —

Die Schrift, von welcher Oecolampad redet, war wohl nicht die Schutzrede wider Luther. Diese würde er, sogleich beym ersten Anblick, als eine unverzeihliche Lästerschrift verworfen haben. Von jener schreibt er hingegen, er habe sie damals weder gebilliget noch verworfen. Sollte es vielleicht die zu Nürnberg ausgefertigte dogmatische Schrift seyn? oder folgende, die allem Ansehen nach kurz vor seiner Flucht aus Mühlhausen erschien, und zu Nürnberg unter das Volk verbreitet ward:

Ausgetrückte emplössung des falschen Glaubens der vngetrewen welt, durchs gezeugnus des Euangelions Luce, vorgetragen der elenden erbermlichen Christenheit, zur innerung jres irsals. — — Thomas

64) S. diese Worte lateinisch, wie sie Oecolampad eigentlich niederschrieb, in Strobels Leben Müntzers S. 70.

Münzer mit dem Hammer. Mühlhausen 1524. 4 und einen viertels Quartbogen[65].

Auf dem Titel sind folgende Stellen angeführet: Ezech. 8. wo die Abgötterey des jüdischen Volks geschildert wird, und Jer. 23. wo die Propheten und Priester als Volksverführer dargestellet werden. Dort erzählet Ezechiel, daß er im Gesicht in den Tempel zu Jerusalem geführet worden, und nach v. 7. und 8. bey der Thüre des Vorhofs ein Loch in der Wand gesehen und durch die Wand gegraben habe. Davon entlehnt Münzer das Motto auf dem Titel: „Lieben Gesellen, lasset uns auch das Loch weiter machen, auf daß alle Welt sehen und greifen möge, wer unsere großen Hansen sind, die Gott also läster-

65) Auszüge aus dieser Schrift findet man beym. Seckendorf I. S. 304. f. Löscher §. 8. Strobel S. 157 f. Es ist die einzige münzerische Schrift, die Seckendorf kannte, und wahrscheinlich, da sie der Verfasser vor seiner Flucht nach Nürnberg den sächsischen Fürsten überreicht haben soll, im herzoglichen Archiv zu Weimar fand. — Da sie hier unter einem lateinischen und etwas veränderten Titel angeführet wird: Testificatio primi capitis Euangelii Lucae, totius orbis christianae judicio proponenda, so glaubt Löscher (§. 5.) daß dies eine ganz andere, von jener verschiedene Schrift sey, findet aber doch, (§. 8) eine auffallende Aehnlichkeit, und fället überhaupt das Urtheil: Hoc scripto rebellionem palam commendat, principes *vt meros carnifices* tractat.

sich zum gemalten Männlein gemacht haben." — Den ungewöhnlichen Beinamen: mit dem Hammer, wählete er aus Jer. 23, 29, wo es heist: Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

In der Zueignungsschrift an die arme zerstreute Christenheit vertheidigt er die beharrliche Weigerung, sich zu Wittenberg in dem gefährlichen Winkel zu stellen und daselbst seine Lehre zu verantworten, mit sehr scheinbaren Gründen. Christus, sagt er, vermied die natterzüchtigen Schriftgelehrten, und gab dem Hohenpriester Hannas keine Rechenschaft im Winkel, sondern berief sich auf das Zeugniß des Volks von seiner Lehre: Was fragst du mich? frage meine Zuhörer. — Eigentlich will er in dieser Schrift die ganze Christenheit erleuchten, die von ihren Lehrern schändlich irre geführet werde. Die Lehrer hätten ganz und gar keinen Glauben, weder bey Gott noch vor den Menschen, man sehe es handgreiflich, daß sie nur nach Ehre und Gütern strebten. Daher wolle er den gemeinen Mann unterrichten, damit er nicht länger verführt werde.

Die Schrift ist eigentlich eine Wiederholung und weitere Ausführung der Lehren, die er in der Protestation und in dem Büchlein vom gedichteten Glauben vorgetragen hatte. Er macht seine Vorstellungen vom Glauben bekannt und eifert wider die verführerischen Lehren der Priester.

Nach seiner Meinung muß man die Ankunft des Glaubens erdulten mit höchsten Zittern und Furchten, nach dem Beyspiel der Maria, die bey der Empfängnis Christi gezittert habe. Zum Glauben verlangt er in der Sprache der neuen Fanatiker, eine Anziehung und einen Durchgang in den innersten Grund der Seele. Diesen Glauben könnten die Auserwählten haben, wenn sie auch in ihrem ganzen Leben die Bibel weder gesehen, noch gelesen hätten. Ihr Glaube sey nicht vom Teufel oder von ihrer eigenen Natur abcontrefeiet, sondern komme unmittelbar von Gott und sey aus der Lehre des Geistes geschöpft. Die Worte Joh. 5, 39. Suchet in der Schrift, dürfe man also keinesweges auf die Auserwählten anwenden, sie enthielten keine Vorschrift für diese, die einmal erleuchtet wären, sondern für die ungebesserten Pharisäer. — Ueberhaupt finde man unter allen Völkern und Secten, auch unter den Ungläubigen — Christen, die den wahren Glauben hätten und sich die Lehren der Religion, ohne den Gebrauch irgend eines Buchs bekannt machen könnten.

Allenthalben beruft er sich, um seinen Lehren den Schein der Wahrheit zu geben, auf Aussprüche der Schrift, und beweiset dadurch, daß er zwar im Auffinden biblischer Stellen sehr geübt, aber weniger glücklich im Erklären war. So will er z. B. aus den Worten Philipp. 3, 20. Unser Wandel ist im Himmel, beweisen, die irdischen Menschen würden durch die Menschwerdung Chri-

sti ganz vergöttert, und noch in diesem Leben gleichsam in den Himmel versetzt.

Auch hier erhalten die deutschen Fürsten, die wider das Evangelium wüteten und das ausgegangene Licht zu verdunkeln suchten, wie gewöhnlich, eine derbe Lection. Wer behauptet, man müsse seinen Vorgesetzten, auch den Unvernünftigen, in allen Dingen gehorchen und also zweyen Herren dienen, der hat nach seiner Meinung den Verstand verloren.

Er verkündigt hierauf eine allgemeine Revolution. Die ganze Welt, sagt er, muß den Puff halten, und es wird ein solch Spiel angehen, daß die Gottlosen vom Stul gestürzet, die Niedrigen aber erhöhet werden. Die Leute haben einen neuen Johannes vonnöthen; oder wie es zu Ende des dritten Bogens heist: Es muß ein gnadenreicher Knecht Gottes hervortreten im Geist Eliä, und muß alle Dinge in den rechten Schwang bringen — Dazu wären die bisherigen Prediger ganz untüchtig. Ihre Lehren und Sitten taugten nichts. Sie strebten nur nach Geld und Gut, nähmen aus Habsucht, um einer reichen Mitgabe willen, alte abgelebte Weiber, und könnten, wegen ihrer Lasterhaftigkeit den Irrenden unmöglich den rechten Weg zeigen. —

Da Münzer leicht sahe, daß er in Basel bey der regen Wachsamkeit des Magistrats wenig ausrichten würde, wendete er sich in das angren-

zende Schwaben, in die Gegend zwischen Waldshut und dem Bodensee, oder in den sogenannten Klergau und Hegau, und hielt sich mehrere Wochen im Dorfe Griessen auf. Von hier aus durchzog er die benachbarten Grafschaften Sulz und Stulingen, und verbreitete nicht nur seine Lehren von dem innern oder himmlischen Worte Gottes, sondern bereitete auch das Volk auf die allgemeine Empörung vor, die bald darauf in diesen Gegenden zuerst ausbrach [66]).

In Waldshut zog er den Prediger Balthasar Hubmeier, sonst Friedberger genannt, und mehrere schwärmerische Köpfe auf seine Seite, die daselbst und in der Schweiz große Unruhen erregten.

Gerade zu der Zeit, da er sein Wesen in diesen Gegenden hatte — es war zu Ende des Jah-

[66]) „Venenatum suum semen seditionis rusticorum, quae breui post secuta est, animis factiosis inserebat," schreibt Heinrich Bullinger zu Anfange seines Werks wider die Anabaptisten. Daß aber die Bauern in der Hegau und zu Griessen, wo sich Müntzer zu Ende des Jahres 1524. aufhielt, zuerst zu wüten angefangen haben, bezeugt ein glaubwürdiger Geschichtschreiber Achilles Pirminius Gassarus in folgenden Worten: „Baltringensibus agricolis in *Riessa* ad instar *Hegowiensium* rebellandi initium facientibus, exardere per Sueviam atque vicinam Germaniam teterrimum istud rusticorum bellum cepit." *Annal. Augsburg.* ap. Menk. Script. Rer. Germ. Tom. I. p. 1775.

res 1524 — kamen die zwölf Artikel der schwarzwalder Bauern zum Vorschein, die in ganz Deutschland außerordentliches Aufsehen erregten und von Luther in einer besondern Schrift widerlegt wurden. Die Bauern verlangten in diesen Artikeln folgende Rechte und Freyheiten:

1. An jedem Orte soll die Gemeine das Recht haben, ihre Prediger ein- und abzusetzen, und sie zu verpflichten, die evanglische Lehre in ihrer Lauterkeit, ohne alle menschliche Zusätze vorzutragen.

2. Der kleine Zehenden wird aufgehoben, der große Kornzehenden hingegen soll wie zuvor zur Erhaltung des Pfarrers und der Armen gegeben, das übrige aber zum gemeinen Besten angewendet werden, um die Landsteuren zu ersparen.

3. Die Leibeigenschaft wird, als eine der christlichen Freiheit nachtheilige Einrichtung, aufgehoben.

4. 5. Wildpret schießen, Fische und Vögel fangen, Holz schlagen, soll allen erlaubt seyn.

6. 7. Die Frohndienste und andere den Gütern aufgelegte Lasten sollen gemindert werden.

8. Eben so die manchen Höfen gar nicht angemessenen Gülten.

9. Die eingeführten neuen, zum Theil sehr harten Strafen sollen abgeschaft, und nur die ehemals gewöhnlichen beybehalten werden.

10. Was man den Gemeinen an Aeckern und Wiesen entwendet hat, soll ihnen zurückgegeben werden.

11. Der Todfall, wodurch Wittwen und Waisen schändlich um ihr Vermögen kommen, soll ganz ab seyn.

12. Wenn einer dieser Artikel nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmen sollte, so wollten sie gern davon abgehen, sobald es ihnen mit Grund der Schrift bewiesen würde. — Zum Schluß der gute Wunsch: Der Friede Christi sey mit euch allen! Amen. — —

Den wahren Verfasser dieser Artikel kann man nicht mit Gewißheit bestimmen. Einige haben Münzer dafür ausgegeben, dessen Vorschläge aber, wie er selbst in seinem letzten Bekenntnis eingestand, von den Hegauer und Kletgauer Bauern verworfen wurden. Andere haben den Prediger Christoph Schappler zu Memmingen dafür gehalten — eine Sage, die von Achilles Pirminius Gassarus in s. augsburger Annalen und von Peter Gnodalius in der Geschichte des Bauernkrieges weiter ausgebreitet worden ist [67]. Letzterer führet indessen, zum Beweis für die Unschuld

[67]) *Gassarus* Annal. Augsburg. l. c. p. 1776. „Ortum seditio ista, post *Thomae Munzeri* Thuringi furiosissimum aduersus omnes magistratus classicum, ex XII. illis articulis ha-

Schapplers, den Umstand an, daß ihn die Bürger zu Memmingen, nach wiederhergestellter Ruhe, nicht ausgeliefert, sondern heimlich nach St. Gallen seiner Vaterstadt entlassen hätten.

Sollte man aber Münzer von allem Antheil an den schwäbischen Bauernunruhen frey sprechen können? Die ältern Geschichtschreiber geben ihn beynahe für den einigen Urheber aus, und einige neuere lassen ihn ganz und gar keinen Theil daran nehmen [68]). Wem soll man also glauben? —— Vielleicht jenen mehr als diesen.

Zwar darf man sich nicht, um dies zu beweisen, auf Oecolampads und Hugfelds Briefe an Münzer berufen, denn der Inhalt derselben ist ganz unbekannt, und enthielt auch gewiß mehr religiöse als politische Gegenstände. Um desto

buit, quos *Christophorus Schapplerus* Sangallensis —— praescripsisse Memmingae fertur." Gnodalius S. 29. nach der basler Ausgabe von 1580. giebt Münzers Emissarien für die Verfasser und Verbreiter der zwölf Artikel aus, setzt aber hinzu: Licet sint, qui eorum auctorem *Christophorum Schapplerum*, concionatorem Memmingensem fuisse velint.

68) Gnodalius, Bullinger und Gassarus in der vorhergehenden Anmerkung halten ihn einstimmig für den Urheber der Bauernunruhen in Schwaben. Das Gegentheil behauptet Sartorius S. 311.

mehr aber verdient Müntzers Bekenntnis bey seinem letzten Verhör alle Aufmerksamkeit. Er gestehet es ein, daß er im Kletgau und Hegau bey Basel einige Artikel, wie man herrschen solle, aus dem Evangelio angegeben, woraus man aber andere Artikel gemacht habe. Dieser Umstand gab unstreitig die nächste Veranlassung zu der Sage, er sey der einige und wahre Urheber der zwölf Artikel.

Im folgenden Jahre, da er die thüringischen Bauern anführte, wuste er alles, was in jenen Gegenden vorfiel, die Zahl der tumultuirenden Bauern, ihren Entschluß einen Vertrag zu schließen u. s. w. Denn so schrieb er 1525. von Mühlhausen aus an die mansfeldischen Bergleute: „Die Bauern zu Klegau, Hegau und Schwarzwald sind — 300,000 stark, und wird der Hause je länger, je größer. Allein, es ist meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen.“ Wie konnte er diese Umstände so genau wissen?

Daß er durch gewisse Emissarien, oder Landläufer (wie sie Luther in dem oben angeführten Briefe an die Mühlhäuser nennet) in die Ferne wirkte, bemerkt Gnodalius. Noch nähere Aufschlüsse aber giebt Bullinger. Dieser erzählt, daß Müntzer von Mühlhausen aus Briefe an gewisse sichere Leute in Klekgau und Hegau geschrieben, und dadurch das Volk wider seine Regenten auf-

gehetzt und angefeuert habe, und setzt noch den besondern Umstand hinzu: Da der Krieg in jenen Gegenden zum Ausbruch kam, schickte Münzer nach dem Klekgau und Hegau einen Boten mit Briefen und einer Bestimmung des Kalibers der Kugeln, die aus den zu Mühlhausen gegossenen Kanonen geschossen wurden [69]).

Bey Betrachtung dieser glaubwürdigen Erzählungen kann man kaum noch zweifeln, daß Münzer mit den kletgauer, hegauer und schwarzwalder Bauern in einer geheimen Verbindung gestanden habe. Doch lehnte er den Vorwurf, als ob er Urheber der dort entstandenen Unruhen sey, von sich ab, und versicherte vor seiner Hinrichtung, er habe die Empörung nicht erregt, die Bauern wären schon zuvor aufgestanden.

Zu

69) *Bullinger* l. c. „Cum ex his regionibus discessisset et Mulhusii in Thuringia habitaret, literas ad certos ac fidos sibi homines mittebat, quibus subinde factiosos homines contra suos principes accendebat et irritabat. Paucis etiam diebus antequam rustici in illis regionibus arma sumerent, nuntium illo misit cum literis et schedis, in quibus designata erat globorum, quos bombardae factae Mulhusii in vsum seditionis ejiciebant, magnitudo et circumferentia cet."

Zu Anfange des Jahres 1525. verließ Müntzer jene Gegenden, und zog durch Franken und das Fuldische nach Thüringen. Sein Plan war auf wichtige Operationen gerichtet, die mit dem Anfange des Frühlings beginnen sollten, und worauf er sich den Winter über an den Grenzen der Schweiz vorbereitet hatte. Allenthalben, wo er durchzog, im Wirzburgischen, Fuldischen und den benachbarten Provinzen standen die Bauern auf, und rüsteten sich zum Streit wider die Landesobrigkeit.

Müntzer war dabey, wie sich von einem so unruhigen Kopf denken lässet, kein müßiger Zuschauer. Er mischte sich unter die Bauern, und kam darüber in Gefahr, seiner Freiheit verlustig zu werden. Der Abt zu Fulda Johann, ein geborner Graf von Henneberg, ließ einen Trupp rebellirender Bauern fangen und einsperren, weil er aber durch Gelindigkeit mehr auszurichten glaubte, als durch Strenge, sie bald wieder loßlassen. Unter diesen war auch Müntzer.

Davon schreibt der Schösser Zeis zu Altstedt, Petri cathedra (am Tage Petri Stulfeier, oder den 22. Febr.) 1525. an den sächsischen Hofprediger Spalatin: „Ich füg euch zu wissen, das thomas Müntzer zu fulda gewest, doselbst im Torm etliche Zeit gelegen, vnd der abt hat zu arnstedt vff des von schwartzpurgks Wirtschafft

(Beylager) gesagt: hot er gewost, das es thomas müntzer gewest, er wolt In nit ledig geben haben [70]."

Von hier zog nun Müntzer nach Thüringen, um, wo möglich, sich wieder in Mühlhausen einzudringen. Der gröste Theil der dasigen Bürger war für ihn eingenommen, der Magistrat hingegen wollte nichts mit ihm zu schaffen haben. Diesen zu überwältigen, wurden die Bauern in der umliegenden Gegend zusammengerottet. Dies Geschäft übernahm einer der treuesten Gehülfen Müntzers, der verlaufene Prämonstratensermönch Heinrich Pfeifer, der als ein brodloser Vagabund zu den tollkühnsten Unternehmungen geschickt war [71]. Müntzer hielt sich während der Zeit entweder absichtlich verborgen, weil er, als ein aus diesen Gegenden Verbanneter, sich nicht sicher wuste, oder hatte auf seiner Rückreise durch Franken, Thüringen noch nicht erreicht.

Pfeifer führete seinen mit vieler Feinheit angelegten Plan glücklich aus. Er legte sich in die

70) Cyprians Reformationsurkunden Th. 2. S. 339. vergl. das seltne Werk des Caspar Brusch: Chronologia monasteriorum Germaniae (Sulzbac. 1682. 4.) p. 230.

71) Daß er im thüringischen Kloster Wolkrode Ordensbruder gewesen, bezeugt das Onomastikon des pirn. Mönchs in *Menk.* Script. Rer. Germ. Tom. II. p. 1515.

zum mühlhäusischen Gebiet gehörigen Dörfer und hetzte die Bauern wider den Magistrat zu Mühlhausen auf. Seine Vorstellungen, daß er um der Wahrheit willen und wegen seines Eifers, sie vom obrigkeitlichen Zwange und von allen Abgaben frey zu machen, vertrieben worden sey, waren nicht ohne Erfolg. Die Bauern bewafneten sich, und zogen unter seiner Anführung in die mühlhäuser Vorstadt, wo er auftrat und predigte. Der Rath both sogleich die Bürger auf, und suchte ihn aus der Vorstadt zu verdrängen. Da es aber zum Angrif kommen sollte, verließen die Bürger ihren Anführer und traten auf Pfeifers Seite. Alle bestürmten nun gemeinschaftlich den Rath, der sich endlich zur Wiederherstellung der Ruhe genöthigt sahe, Müntzer und Pfeifer als Prediger anzunehmen und dem Volk zu versprechen, nichts ohne Wissen und Willen der Bürgerschaft zu veranstalten.

Von diesen Vorfällen giebt Schösser Zeis in der Fortsetzung des angeführten Briefs an Spalatin vom 22. Febr. folgende glaubwürdige Nachricht:

„Das gerücht gehet, Müntzer sey wider zu molhaußen. Do het ich euch einen gantzen tag zu berichten der grausamen Uneynigkeit vnnd Auffrur, die ein prediger der pfeiffer genant vnnd er daselbst anrichten, vnnd in summa, er omnes (Herr Omnis, oder das gemeine Volk) hat dem Rat das Regiment genomen, der darff nichts wider

Jren willen straffen, regiren, schreiben noch handeln. Vnnd nachdem der pfeiffer mit Müntzern, wie ir villeicht gehört, vom rat vertrieben vnnd do sie zu Nürnberg gewest vnnd außgewest, ist pfeiffer widerkomen, vnnd hat sich in der von molhaußen Dorffere beworben und beclagt, wie er gewaltig vertrieben allein vmb der Warheit vnnd vmb des willen, das er sie frey vom rath vnnd Obrigkeit vnnd von aller beschwerung hab predigen vnnd machen wollen. Vnnd dieselbe bauren mit jren geweren versamlet vnnd gen Molhaußen jn die vorstadt gezogen, do auffgetreten vnd mit gewalt gepredigt. Do das der rat zu Molhaußen gewar worden ist, das sich pfeiffer mit gewalt zu jn eyn dringe, haben sie jn der stadt jre ordnung vnnd hauffen gemacht vnnd auß der stadt zum pfeiffer zugezogen, jn wider zuvertreiben, vnnd do es solt angehen, do haben die gemeyn birger —— solche vntreu gespilt, davon nit zu sagen. vnnd jr Heubtman hat gesehen das gemeyn Volck von rath gefallen, vnnd mit großer mühe vnnd Arbeyt das spiel vnnd den lermen gestilt, doch nit anderst, den das diese prediger bleiben vnnd der rat sich hat müßen zwingen lassen, nichts zu thun, noch zu schaffen, on der gemeyn wissen vnnd willen. Domit ist jn jr schwerdt genomen vnnd gehet seltzam zur." 72)

Kaum hatte der Exmönch Pfeifer die Bahn so glücklich gebrochen, so erschien Müntzer vt Deus

72) Cyprian am angef. O. S. 340.

ex machina, übernahm das Predigtamt, riß bald alle Gewalt an sich, ward Alles in Allen und herrschte despotisch. — Schösser Zeis meldet dies in der am ersten Fastensontage, oder zu Ende des Februars unterzeichneten Nachschrift zu obigem Briefe: „Es ist mir gesagt für ein Warheit, das thomas müntzer, der wider gen Molhaußen komen, wil prediger seyn, vnnd dringt sich ein, das er statschreiber vnnd jm rath mit seyn will. Das thut der teuffel alles darumb, das er zu einer empörung helfen will." — Mit allem Recht konnte also Luther schreiben: **Müntzer ist nicht nur Prediger, sondern Kaiser und König zu Mühlhausen** [73]).

Da der Magistrat seinen Revolutionsplan zu wenig begünstigte und ihm vielmehr Hindernisse in den Weg legte, setzte er mit Hülfe des Pöbels einige Mitglieder desselben ab, und jagte die übrigen zur Stadt hinaus. An ihre Stelle wählete er einen neuen christlichen Rath (wie er diese Leute von seinem Anhang nennete) der ganz von ihm abhieng und in eben dem Verhältnis mit ihm stand, wie der Stock in der Hand des Mannes, der ihn führet. Von der Zeit an nahm er oft an den Rathssitzungen Theil, und sprach, nach Angabe innerer Offenbarungen und der Bibel, Recht,

73) *Mulhusii Rex et Imperator est, non solum Doctor,* in einem Briefe an Nicol. von Amsdorf vom 11ten April 1525. S. die ältere Sammlung der Briefe Luthers Th. 2, S. 280 b.

wie es nach seiner Meinung allenthalben geschehen sollte. Was er also aussprach, das sahe man für göttliche Befehle an.

Allein, nicht nur die obrigkeitliche Verfassung, sondern auch die kirchlichen Einrichtungen musten nach seinem Plan verbessert, oder eigentlich ganz vernichtet werden. Er ließ in dieser Absicht die Klostergüter einziehen und die Mönche vertreiben. In dem mit sehr ansehnlichen Gütern dotirten Johanniterhof schlug er seine Residenz auf und behielt die Einkünfte zu seinem Unterhalt.

Unter dem Volke suchte er, nach der Sitte des apostolischen Zeitalters, die Gemeinschaft aller Güter einzuführen. Die Reichen sollten ihr Vermögen nicht allein genießen, sondern die Armen davon ernähren. Diese Einrichtung vermehrte die Anzahl seiner Jünger durch brodlose Landstreicher und Müßiggänger, die aus der Ferne herbey eilten, um hier ohne Mühe gesättigt zu werden.

Hiermit, schreibt Melanchthon in der Historie Thom. Müntzers, machte er den Pöbel so muthwillig, daß er nicht mehr arbeiten wollte, sondern wo einem Korn oder Tuch nöthig war, gieng er zu einem Reichen, wo er wollte, und forderte es aus christlichem Recht, denn Christus wollte, man sollte mit den Dürftigen theilen. Wo nun ein Reicher nicht willig gab, was man forderte, nahm man es ihm mit Gewalt. —

Der Umstand, daß Mühlhausen — eine Reichsstadt — der Hauptsammelplatz des tumultuirenden Volks war, gab den bekannten Conrad Mutianus Veranlassung zu den sonderbaren Einfall: Das Volk sey zuerst in den Reichsstädten besonders von den Juden aufgehetzt worden, und zwar in keiner andern Absicht, als die sämtlichen Fürsten Deutschlands zu vertilgen und eine allgemeine Demokratie oder Aristokratie nach dem Beyspiel der alten Griechen, oder neuern Venetianer zu errichten 74). Allein, die Unruhen entstanden ja nicht in den Reichsstädten, sondern al-

74) Er habe von verständigen Männern erfahren, schreibt Mutianus unter d. 27. April 1525. an Churfürst Friedrich den weisen: Imperii ciuitates occultis insidiis et dolis per speciem Euangelii instigare rusticam multitudinem, et miris artibus, adjuuantibus Judaeis, conari extinguere principales et illustres familias, et vna cum Episcopis opprimere velle non solum Episcopatus, sed etiam principatus omnes, vt scilicet exemplo Venetorum et antiquorum Graecorum popularis status et democratia praeualeret. Beym Seckendorf Lib. II. p. 11. a. sind diese Worte sehr verstümmelt angeführet. Einen Abdruck des ganzen überaus merkwürdigen und rührenden Briefs, der die verderblichen Folgen des damaligen Bauernkriegs mit den lebhaftesten Farben schildert, findet man in Tenzels Supplem. Histor. Goth. p. 75. und Köhlers Beyträgen zur Ergänzung der deutschen Literatur- und Kunstgesch. Th. I. (Leipz. 1792.) S. 270 f.

lenthalben auf dem Lande unter den Bauern. Daß es aber auch unter den Bürgern jener Städte schwärmerische Köpfe gab, die den Bauernunfug begünstigten, ist nicht zu leugnen. Die Bauern selbst suchten sich zuerst immer der Städte zu bemächtigen, weil sie hier sicherer waren, als auf dem offenen Lande, zugleich aber auch die nöthigen Kriegsbedürfnisse leichter auftreiben und sich durch Plünderung der Klöster bereichern konnten. Sie verlangten, wie die zwölf Artikel der schwäbischen Bauern bezeugen, nur gewisse Rechte und Freyheiten und Erleichterung der drückendsten Lasten. Die Regierung mochte monarchisch bleiben, in eine Demokratie oder Aristokratie umgeschaffen werden, das war ihnen ganz gleichgültig, wenn sie nur ihre Absicht erreichten. Müntzer selbst, so sehr er auch über Bedrückungen eifert, hielt es nicht für rathsam, die einmal eingeführte Regierungsform abzuändern. Er wollte, wie man aus seinen Schriften siehet, nur die ungläubigen Regenten, die dem Evangelio Widerstand leisteten, demüthigen, und das Volk von Frohndiensten, Zehnden und andern Abgaben frey machen, die bisher der geistlichen und weltlichen Macht, besonders den Klöstern, entrichtet werden musten.

Schon in der Mitte des Monats Februar 1525, da Müntzer kaum festen Fuß zu Mühlhausen gefaßt hatte, fiengen die Bauern in den benachbarten Dörfern gewaltig zu rumoren an. Sie wüteten nach Müntzers Plan nur wider diejenigen

Fürsten, Edelleute und Pfaffen, die den Fortgang der evangelischen Lehre zu verhindern suchten. Einer der heftigsten Verfolger war unstreitig Herzog Georg zu Sachsen. Schon in dieser Betrachtung haßte ihn Müntzer; noch mehr aber, weil er im August des vorigen Jahres zu seiner Ausbannung aus Sachsen behülflich gewesen war. Er ließ also mehrmals zur Nachtzeit ein Commando zusammengerotteter Bürger von Mühlhausen aus in Herzog Georgs Gebiete einbrechen, und die Pfaffen bestürmen. Herzog Georg beklagte sich zwar bey dem Rath zu Mühlhausen über diesen Unfug, gab auch einige Pfaffenstürmer namentlich an, fand aber, weil der Rath aus Müntzerianern bestand, kein Gehör.

Unter diesen Umständen gab Schösser Zeis den Rath: Man möchte die Straßen um Mühlhausen herum mit Soldaten besetzen, um den Zusammenfluß der Rebellen an diesen Ort zu verhindern, und ihren Ausfällen in die angrenzenden thüringischen Provinzen vorzubeugen. Er schreibt in der Fortsetzung des obigen Briefs vom 22. Februar.

„Sie (die Anhänger Müntzers zu Mühlhausen) rotten sich, vnnd dieselbe rott zeucht zu zeiten heymlich auß, vnterstehen sich hin vnnd her vffm lande, in Hertzog Georgen Lande die pfaffen des nachts zu stürmen, wie itzt gescheen zu Hermeßleben, do philip reybisch ein Ambtman ist, vnnd man hat sie erfaren, hat Hertzog Georg

etliche zu Molhaußen anzeigen lassen. Aber man will jm keines peinlichen rechtens gestatten. — Es wirt nit besser, dan man greiff die von Molhaußen an, verlege jnen wege vnnd straßen, sonst wirt sich do ein solcher gewaltiger Hauff der buben rotten vnnd dem gantzen Lande zu schaffen machen, vnnd alle schwermer werden sich doe villeicht mit Doct. Karlstat vnnd andern einlegen, do finden sie vngezogen einfeltig pflock (Volk)." 75)

Im Frühjahre 1525. zogen die schwäbischen und fränkischen Bauern wider ihre Herrschaften ins Feld. Jede dieser Armeen, die schwäbische sowohl, als die fränkische bestand aus drey Abtheilungen. In Franken wüteten die Bauern wie Rasende, zerstörten, nach Spalatins Berechnung, 170 Schlösser und Rittergüter, vertrieben Edelleute, Pfaffen und Mönche, plünderten die Klöster aus und machten unermäßliche Beute.

75) **Karlstadt** ward also, wie man hier siehet, beynahe eben so sehr als Müntzer gefürchtet. Man kannte ihn als Bilderstürmer auch in diesen Gegenden, denn nur ein paar Jahr zuvor hatte er zu Orlamünde die Bilder gestürmt. Mit ähnlichen gewaltsamen Reformen begann Müntzer sein Werk, da er die Kapelle zu Mellerbach plündern und ausbrennen ließ. Man glaubte also, daß sie nach einem und eben demselben Plan arbeiteten. Melanchthon selbst fürchtete, **Karlstadt** werde sich zu den mühlhäusischen Straßenräubern schlagen, denn es sey ihm für gewiß erzählet worden, Müntzer habe in dieser Absicht einen Boten zu ihm abgefertigt. **Strobel** hat die hieher gehörigen Stellen aus Melanchthons Briefen an Camerar S. 78. f. Not. ausgezeichnet.

Diese stürmischen Auftritte waren für Müntzer Losung zum Aufbruch. Er fieng nun an, das Volk in seinen Predigten zum Feldzuge aufzufordern. Die Zeit, sprach er unter andern, ist gekommen, wo man wider die gottlosen Regenten, die dem Evangelio feind sind, die Waffen ergreifen muß. Darum ermannet euch und stehet auf, Gott, der mich zum Heerführer ausersehen hat, wird mit euch seyn, und eure Sache führen!

Auf diese Einladung strömte das Landvolk in unzählbarer Menge nach Mühlhausen zu, um sich zum Kreuzzuge wider die Ungläubigen zu rüsten. Müntzer verwandelte zu diesem Behuf das Franziskanerkloster in ein Zeug- und Gießhaus, und legte im Chor der dazu gehörigen Kirche eine Kanonengießerey an.

Diese Zurüstungen waren dem Exmönch Pfeifer viel zu langweilig, und weil er aus höherer göttlicher Eingebung, wie er sich einbildete, auch ohne Wehr und Waffen des glücklichen Ausgangs gewiß versichert war, ganz überflüßig und zweckwidrig. Nach seiner Meinung sollte man ohne Verzug auf Fürsten und Edelleute loßschlagen, ehe sie sich zur Gegenwehr gefaßt machen könnten. Gott selbst habe ihm den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmungen im Traume offenbaret. Er habe einmal in einem bedeutungsvollen Traume einen mit Mäusen angefüllten Stall gesehen, auf diese Gäste Jagd gemacht, und sie alle aus einan-

der getrieben. So würden auch die dadurch abgebildeten Edelleute vor ihm her fliehen müssen.

So viel auch Müntzer sonst auf Träume zu halten schien, so wenig war er doch geneigt, in Pfeifers Entschluß, einen Feldzug ohne hinlängliche Vorbereitung zu wagen, einzuwilligen. Auch er verließ sich auf höhere Mitwirkung und hofte den glücklichsten Erfolg; aber er kannte auch die Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, und suchte daher, ehe er etwas Entscheidendes unternahm, so viel Volk anzuwerben, als er nur immer zusammenbringen konnte, zugleich aber auch unter seinem zuchtlosen Heer Subordination einzuführen und es in den Waffen zu üben.

Pfeiffer, ein tollkühner und nach Melanchthons Urtheil alles Frevels und Muthwillens fähiger Abentheurer, ließ sich durch keine Vorstellungen von dem einmal beschlossenen Feldzuge abbringen. Müntzer muste es also wider seinen Willen geschehen lassen, da er ihn um die Gunst des Volks zu bringen und sogar zu verjagen drohete. Darinnen waren übrigens beyde einstimmig, daß man nicht die Fürsten überhaupt, sondern die Ungläubigen, die dem Evangelio zuwider waren, bekriegen müsse.

Als einen so eifrigen Gegner der evangelischen Lehre kannte man den Erzbischof Albrecht zu Mainz. Dieser besaß in jenen Gegenden das sogenannte Eichsfeld, worauf Pfeifer seine Absicht

gerichtet hatte. Man brach dort ohne Widerstand ein, stürmte das Schloß Scharfenstein und 25 Klöster, vertrieb die Rittergutsbesitzer und Klosterbrüder, plünderte alles rein aus, und nöthigte das Volk, unter der Bauernarmee Dienste zu nehmen. Wer das nicht wollte, muste durch den Spieß laufen. Nach diesem wider Erwarten glücklichen Versuche kehrete Pfeifer, mit reicher Beute beladen, nach Mühlhausen zurück [76].

Indessen suchte Müntzer seinen Anhang zu vergrößern, und er sahe sich dazu um desto mehr gedrungen, je mehr sich Pfeifer durch ein so glückliches Unternehmen in der Gunst des Volks befestigt hatte. Leicht konnte ihn dieser, wie er nicht ohne Ursache fürchten muste, um das Zutrauen des Volks bringen, und das allein ausführen, was er zuerst angegeben und beschlossen hatte. Er schrieb daher einen sehr nachdrücklichen Einladungsbrief an die mansfeldischen Bergleute, der unter allen in dieser Angelegenheit geschriebenen Briefen unstreitig der merkwürdigste ist. Man

76) Ausführlichere Nachrichten von diesem Feldzuge enthält der Dialog zwischen einem Schwärmer und evangel. Bauer. Hier wird unter andern erzählet, Pfeifers Rotte hätte das Schloß Scharfenstein, weil sie die Zugbrücke aufgezogen gefunden, erklettern müssen. Daselbst wären sie im Keller über 20 Vaß vergifteten Wein gerathen, wovon einige zu gierige Trinker auf der Stelle gestorben, die übrigen hätten die Väßer mit Messern und Hellebarten in Stücken zerhauen und den Wein in den Keller laufen lassen u. s. w.

stehet daraus, mit welchem Enthusiasmus der schwärmerische Mann den Feldzug wider die ungläubigen Fürsten, Edelleute und Mönche, als das Werk Gottes erhebt, und wie geschickt er die Bibel zu seinem Vortheil zu benutzen weiß. Ein gewisser Geschichtschreiber hat diesen Brief in ein neues deutsches Gewand gekleidet, dadurch allerdings lesbarer gemacht, aber auch das Charakteristische des münzerischen Ausdrucks ganz verlöscht. Man wird dies aus folgender Gegeneinanderstellung des Originals und der Umarbeitung von selbst beurtheilen können: 77)

| Original. | Umarbeitung. |
|---|---|
| Die reine Furcht Gottes zuvor! Lieben Brüder! wie lange schlaft ihr? wie lange seyd ihr Gott seines Willens nicht geständig, darum daß er euch nach eurem Ansehen verlassen hat? Ach! wie viel hab ich euch das ge- | Geliebtesten Brüder! wie lange wollet ihr zaudern und euch dem Willen Gottes nicht fügen? |

77) Man findet das Original dieses Briefs, den Löscher §. 11. epistolam vere lymphatam nennet, in Luthers Werken, Altenb. Th. 3. S. 134. Hall. Th. 16. S. 150. in Strobels Leben Müntzers S. 93-96. rc. Die Umarbeitung in Sartorius Gesch. des Bauernkriegs S. 313-316.

sagt, wie es muß seyn! Gott kann sich nicht länger offenbaren, ihr müsset stehen. Thut ihrs nicht, so ist das Opfer ein herzbetrübtes Herzleid umsonst, ihr müsset darnach von neuen wieder in Leiden kommen, das sage ich euch. Wollet ihr nicht um Gottes willen leiden, so müsset ihr des Teufels Martyrer seyn.

Darum hütet euch, seyd nicht verzagt, nachläßig, schmeichelt nicht länger den verkehrten Phantasten, den gottlosen Bösewichtern. Fahet an und streitet den Streit des Herrn, es ist hohe Zeit. Haltet eure Brüder alle dazu, daß sie göttliches Zeugnis nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das ganze deutsche, französische und Welschland ist wach, der Meister will

Auf! ermannet euch und seyd stark! Kämpft mit Muth den Kampf, den die Umstände von euch fordern. Auch eure andern Brüder habe ich ermahnet, Gottes Aufforderung nicht zu verachten, wofern ihr eurem Untergang entgehen wollet. Sehet, ganz Deutschland, Frankreich und Italien sind aufgestanden und im edlen Kampf begriffen. Das Spiel hat begonnen, die

ein Spiel machen, die Böswichter müssen dran!

Zu Fulda sind in der Osterwoche vier Stiftskirchen verwüstet. Die Bauern zu Klegau, im Hegau u. Schwarzwald sind auf, als 300,000 stark, und wird der Haufe je länger, je größer. Allein, es ist meine Sorge, daß die närrischen Menschen sich verwilligen in einen falschen Vertrag, darum, daß sie den Schaden noch nicht erkennen. Wo eurer nur drey sind, die in Gott gelassen allein seinen Namen und Ehre suchen, werdet ihr 100,000 nicht fürchten.

Verworfenen werden tanzen.

Nur eben in der Osterwoche sind drey Klöster im Fuldaischen zerstöret worden, und im Klegau und Hegau stehen 300,000 Mann unter den Waffen, und täglich wächst ihre Zahl. Was ich einzig fürchte, ist, daß diese Unklugen unter betrüglichen Bedingungen einen Frieden eingeheh werden, und daß sie die große Gefahr nicht ahnen, in welche sie dadurch sich stürzen. Wo drey von euch sind, die Gott vertrauen, und seine Ehre, seinen Ruhm allein suchen, die dürfen 100,000 Feinde nicht fürchten [78].

Nun

78) Münzer wollte hier wohl mehr sagen. Nicht die drey allein, die Gott vertrauen, sollen sich vor einer Armee von vielen Tausenden nicht fürchten, sondern um dieser drey willen soll sich die ganze Rotte nicht fürchten.

Nun dran! — dran! — dran! — Es ist Zeit! Die Böswichter sind sehr verzagt wie die Hunde. Reget die Brüder an, daß sie zu Friede kommen und ihr bewogen Zeugnis hohlen. Es ist über die Maße hoch — hoch vonnöthen. Dran! — dran! — dran! — Lasset euch nicht erbarmen, ob euch der Esau gute Worte vorschlägt (1 Mos. 33.) Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen, flehen wie die Kinder. Lasset es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befohlen hat (5 Mos 7.) und uns hat er auch offenbaret dasselbe. Regt an in Dörfern und Städten, sonderlich die Berggesellen mit andern guten

Auf dann! — auf! — auf! — Die längst gehofte Zeit ist erschienen! Wie furchtbare Hunde zittern die verworfenen Schurken. Ich fordere euch auf zu handeln und den lang erfleheten Frieden zu erhalten. Auf dann! — auf! — auf! — Lasset euch nicht durch Schmeichelreden einschläfern und beruhigen. Achtet nicht das Elend dieser Gottlosen, wie freundlich sie euch auch bitten werden, achtet nicht ihr kindliches (kindisches) Weinen und Flehen. Habt kein Mitleiden, wie auch Gott (5 Mos. 7. durch Mosen befahl. Bürger, Bauern und Bergleute, alle müssen aufstehen, die irgend zu einer großen That geschickt sind. Länger dürft ihr nicht ruhen.

Purschen, welche gut dazu seyn werden. Wir müssen nicht länger schlafen.

Siehe, da ich die Worte schreibe, kam mir Botschaft von Salza, wie das Volk den Amtmann Herzog Georgs vom Schloß langen wollen, um deswillen, daß er drey habe wollen heimlich umbringen. Die Bauern von Eichsfeld sind über ihre Junkern fröhlich worden. Kurz, sie wollen ihrer keiner Gnade haben. Es ist des Wesens viel, euch zum Ebenbild. Ihr müsset dran! — dran! — dran! — Es ist Zeit! — — Balzer und Bartel Krumpf, Valten und Bischof gehen euch voran.

Sehet, während ich dieses schreibe, erfahre ich, daß das Volk den Amtmann des Herzogs Georg (zu Langensalza) aus dem Schloß hat wegführen wollen, weil er drey von ihnen hat heimlich wollen aufheben lassen. Die Eichsfeldischen Bauern haben gegen ihre Edelleute den Sieg davon getragen, sie haben keine Hofnung begnadigt zu werden. Beyspiele genug zur Nachahmung für euch. Die Sachen stehen auf dem äußersten Punct. Wohlan dann, ihr meine theuersten Bundesgenossen Balthasar u. Barthol. Krump, du Valentin und Bischof, ihr müsset sie leiten und regieren.

Diesen Brief lasset den Berggesellen werden. Mein Drucker wird kommen in kurzen Tagen, ich hab die Botschaft kriegt, ich kann es jetzund nicht anders machen 79). Selbst wollte ich den Brüdern Unterricht ganz geben, daß ihnen das Herz viel größer sollt werden, denn alle Schlösser und Rüstung der gottlosen Böswichter auf Erden. Dran! - dran! - dran! - weil das Feuer heiß ist! — —

Ihr werdet sorgen, daß dieser Brief den Bergleuten mitgetheilt werde. Mein Drucker wird in wenig Tagen ankommen, ohne ihn kann ich gegenwärtig weiter nichts vornehmen. Könnte ich bey euch zugegen seyn, ich wollte schon den Brüdern einen größern und mächtigern Muth einflößen, als alle diese Schlösser dieser elenden Verworfenen und alle Waffen der Welt gewähren können. So zeigt euch denn als Männer und handelt, während das Feuer brennet.

Lasset euer Schwerdt nicht kalt werden vom Blut! Schmiedet Pin-

Lasset nicht eure Schwerdter in der Scheide, ohne daß sie



79) Man sieht hieraus, daß Müntzer auch zu Mühlhausen, wie ehemals zu Altstedt, eine Druckerey anlegen wollte, nicht etwa, um Bücher zu schreiben, denn dazu ließen ihm die Revolutionsarbeiten zu wenig Zeit übrig, sondern um die Einladungsbriefe zu vervielfältigen. Da dies noch nicht geschehen konnte, so verlangt er hier, sein Schreiben circuliren zu lassen.

kepank auf dem Amboß Nimrod! Werft ihm den Thurm zu Boden!— Es ist nicht möglich, weil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollet loß werden. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren. Dran! — dran! — dran! — Dieweil ihr Tag habt!— Gott geht euch vor — folget! — — Die Geschicht stehen beschrieben Matth. 24. Darum lasset euch nicht abschrecken. Gott ist mit euch! wie geschrieben 2 Chron. 2. Dies sagt Gott: Ihr sollt euch nicht fürchten, ihr sollt diese große Menge nicht scheuen. Es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit. Ihr seyds nicht, die ihr streitet. Stellet euch fürwahr männlich, ihr werdet sehen die Hülfe des Herrn über euch.

Blut gesehen haben! Schlagt auf Nimrods Amboß mit tüchtigen Hämmern! und zerstöret seine Schlösser von Grund aus. So lange jene leben, kann unser eigenes Leben nicht sicher seyn. So lange jene herrschen, darf die seligmachende Lehre niemand frey lehren. So stehet denn auf! — auf! — auf! — Die Zeit ist kommen! — Gott ist euer Anführer (Matth. 24.) Laßt ja keine Gefahr euch schrecken. Gott ist mit euch, so spricht er, fürchtet nichts, laßt euch die Menge eurer Feinde kein Schrecken einjagen. Es ist nicht euer, es ist Gottes Schlacht, ihr fechtet nicht, er ficht durch euch. Seyd wacker, vertrauet Gott, er wird euch ungemein beystehen.

| | |
|---|---|
| Da Josaphat diese Worte hörte, fiel er nieder. Also thut auch durch Gott, der euch stärke ohne Furcht der Menschen im rechten Glauben, Amen. Datum Mülhausen, Anno 1525. | Als Josaphat einst solche Worte hörte, so fiel er zur Erde, so thut auch ihr. Stützt euch auf die Hülfe des Allmächtigen, der in wahren Glauben ohne alle Furcht vor Menschen euch stärken wird, Amen. Gegeben Mülhausen, im Jahr 1525. |
| Thomas Müntzer, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen. | Thomas Müntzer, ein Knecht ꝛc. |

Diesen Brief schrieb Müntzer ungefehr acht Tage nach dem Osterfeste, das damals d. 16. Apr. fiel, und um diese Zeit, da alles zur Empörung vorbereitet war, brach das Feuer allenthalben schnell aus. Ueberall fiengen die Bauern zu rumoren an, und viele Bürger in den Städten fielen ihnen bey. In den Grafschaften Mansfeld, Stolberg, Schwarzburg, im weimarischen Gebiete, in der Gegend von Erfurt, Sangerhausen ꝛc. grif alles zu den Waffen, was nur fähig war, Waffen zu tragen. Von hier drang der Revolutionsgeist nach Hessen und Braunschweig, in das Voigtland und sächsische Erzgebirge, selbst bis Leipzig und Torgau.

In Thüringen rotteten sich die Bauern unter Münzers und Pfeifers Anführung zu vielen Tausenden zusammen, bestürmten Klöster und adeliche Schlösser, vertrieben Mönche, Nonnen und Edelleute, rissen herrschaftliche Gebäude nieder, trieben das Vieh zusammen und kehrten mit reicher Beute beladen zurück. Wo Münzer selbst hinkam, ward am wenigsten geschonet, denn er war, nach dem Zeugnis eines seiner ehemaligen Freunde, blutgieriger, als alle [80]).

Bald nach Ostern brachen ungefehr 800 klettenbergische und schartfeldische Bauern aus dem Gebiete der Grafen von Hohnstein mit zwölf Hauptleuten in das Kloster Walkenried ein. Abt und Mönche waren geflohen und hatten das Archiv mit den vorzüglichsten Kostbarkeiten in Sicherheit gebracht. Die Bauern fanden Thore und Thüren geöfnet und verzehrten die vorräthigen Speisen und Getränke. Sie ließen den Thurm mit einer großen Glocke herunterreissen, wodurch das ganze trefliche Gebäude sehr beschädigt ward. Die Glocke zerschlugen sie in kleine Stücke und vertheilten diese mit der übrigen Beute. Die

80) Dies war Münzer nicht nur nach dem Zeugnis des altstedter Schösser Zeiſe's, der ihn genauer kannte, sondern auch nach Melanchthons Urtheil, in einem Briefe, am Tage der Schlacht bey Frankenhausen an Camerar geschrieben: „*Moncerus plus quam Scythicam crudelitatem prae se fert,* et dici non potest, quam dira minetur omnibus, qui seditionem improbant."

Bücher der Klosterbibliothek wurden theils gestohlen, theils zerrissen, und da man einmal zum Recognosciren auszog, zur Ausbesserung des kothigen Weges, statt der Steine, angewendet.

Die Grafen von Hohnstein begaben sich selbst nach Walkenried und suchten die Bauern zu besänftigen. Statt aber, daß sie auf vernünftige Vorstellungen achteten, verlangten sie von den Grafen, sie möchten in ihre christliche Brüderschaft treten. Eben damals zogen sie aus, um sich in den Waffen zu üben. Der berthelsfelder Schäfer Hans Arnold führte den Trupp und gieng zwischen beyden Grafen. Siehe, Bruder Ernst, sprach er zu dem regierenden Grafen, indem er sich zugleich im Kreis herumdrehete, den Krieg kann ich führen, was kannst du? — Ey Hans, antwortete der Graf, biß zufrieden, das Bier ist noch nicht in dem Vasse, darinnen es gähren soll! Diese Antwort hätte ihm beynahe das Leben gekostet. Kaum konnten sich die nahe Umstehenden mäßigen, daß sie nicht Hand an ihn legten.

Die Bauern blieben indessen bis zum Sontage Cantate, oder d. 14. Mai, im Kloster, da sie ins frankenhäuser Lager aufbrachen. Tags darauf, eben da Müntzer geschlagen ward, citirten sie den Grafen auf die Wiese bey der Flarcher Mühle, und nenneten ihn in ihrem Schreiben, ganz nach müntzerischer Form: Unsern freundlichen lieben Bruder Ernsten von Honstein, Schaffner des

Landes Honstein. Da sie aber die Nachricht von Münzers Niederlage höreten, liefen sie bestürzt aus einander, und verkrochen sich in ihren Wohnungen [81]).

Am Tage Vitalis d. 28. April erschien ein Heer von 11000 Bauern von Erfurt und verlangte eingelassen zu werden. Man öfnete ihnen ohne Bedenken die Thore. Kaum waren sie in die Stadt eingezogen, so rissen sie die churfürstlich mainzischen Gerichts- und Zollhäuser nieder und bestürmten Pfaffen und Mönche. Das geraubte Gut verzehrten sie im mainzer Hofe. Sonst hielten sie gute Mannszucht und beleidigten niemand [82]).

[81]) *Henr. Eckstorm.* Chronicon Walkenred. p. 196 – 201. *Leukfeld* Antiquitat. Walkenred. p. 459.

[82]) In der Rectormatrikel zu Erfurt ist hierüber folgende Nachricht enthalten: Rustici — — vrbem ingressi, nulli aeque vt Archipraesuli Moguntino et ejus clericis et monachis molesti. Inter alia facinora — — omnia illorum nobiliora cum vina tum obsonia consumserunt. Hier wird dieser Aufstand fanaticis quibusdam nebulonibus, libertatem impie praedicantibus, zugeschrieben. Motschmanns gelehrtes Erfurt, vierte Samml. S. 490 f. vergl. Joh. Eberlins von Günzburg Nachricht von der Bürger und Bauern Aufruhr zu Erfurt, in Helius Eoban Hesse und seine Zeitgenossen, von Lossius (Gotha 1797. gr. 8.) fünfte Beylage.

Tags darauf, d. 29. April schrieb Müntzer folgenden Brief an seine Anhänger zu Frankenhausen, worinnen er sie zur Standhaftigkeit ermahnet und nicht nur seines Schutzes, sondern auch der göttlichen Hülfe versichert:

Der Geist der rechten reinen Furcht
und der rechten Stärke Gottes zuvor mit euch,
allerliebsten Brüdern!

Wir haben aus eurem Schreiben vernommen, daß wir euch 200 Knechte sollen schicken, sagen wir nicht allein solchen kleinen Haufen euch zu schicken, sondern vielmehr als alle, so viel unser wollen zu euch kommen, und einen Durchzug überall thun, und im Zügen wider zu euch zu schlagen willens seyn. Ihr dürft euch vor niemand fürchten. Der Mund des Herrn sagt: Siehe, die Stärke meines dürftigen Volks soll sich vermehren, wer will sich an die Meinen machen? Darum seyd keck und verlasset euch allein auf Gott, so wird er auch in kleinen euch Stärke geben. Denn ihr glauben könnet, wir wollen euch alles thun, daß ihr der Wahrheit beyspringen müsset. Durch Jesum Christum lasset euch nur nicht mit guten Worten zukommen durch beschissene Barmherzigkeit betrügen, so wird eure Sache wohl bestehen. Gegeben zu Gömar vor Mühlhausen, am Sonnabend vor Misericord. Domini 1525.

Die Gemeine Christen im Felde
zu Mühlhausen.

Von dieser Zeit an bis nach Jubilate — also innerhalb acht bis zehen Tagen wurden die mehresten Edelleute aus ihren Rittergütern vertrieben, und beynahe alle Klöster ausgeplündert, zum Theil auch ganz verwüstet. Dieses Schicksal traf die thüringischen Klöster Oldisleben, Memleben, Rosleben, Kaltenborn, Tettenborn, Dondorf, Gerbstädt, Ilfeld u. a. Sechs Klöster zu Northausen, eines zu Frankenhausen und zu Kelbra wurden nicht weniger geschonet [83]).

So wurden auch die Klöster in der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben, Sittichenbach, Rhode und Wimmelburg ihres Eigenthums beraubt, und die Klöster der Grafschaft Stolberg Himmelspforte, Michelstein u. a. fast ganz verwüstet. Das Kloster Heuseburg ward Dienstags nach Jubilate gegen Abend angesteckt, und brannte bis gegen Morgen.

Wie traurig es damals in Thüringen aussahe, erhellet aus folgendem Briefe des Schössers Zeis vom 7. Mai, an Spalatin:

Meine willigen Dienste allzeit zuvor!

Mein lieber Herr und Freund! Ich habe euer Schreiben gelesen; aber ich füge euch zu wissen, daß

83) Ein Verzeichnis der von den Bauern zerstörten Schlösser und Klöster findet man in Spalatins Vit. Elector. Saxon. ap. *Menk.* S. R. G. Tom. II. p. 1134. und in Struvs polit. Archiv B. 3.

es übel und jämmerlich hier zugehet. Es sind alle Klöster hier herum verwüstet. Die Domina zu Nauendorf ist zu Halle [84]). Es ist keine Herrschaft hier mehr angesehen, sondern eine große Verachtung ausgegossen. Münzer und Pfeifer zu Mühlhausen sind in ihrem Heere selbst Rottmeister und Hauptleute, stürmen und plündern allenthalben, wo sie können. Sie halten bey 15000 stark, etliche sagen über 50000. Es gehen die Sagen nicht gleich zu; aber ihm sey, wie es wolle, so ist es eine jämmerliche Sache, daß also viele Fürsten in diesem Lande seyn sollen, und keiner kein Schwerd dagegen zucket. Sie haben Herrn Apel von Ebleben Schloß geplündert und gebrannt, Ebleben genannt, eins dabey Schlotheim genannt, ein Schloß aufm Eichsfeld, die Harenburg genannt, ist der von Bolzungsleben. Aber von Rostenberg hat er müssen abziehen. So liegen bey 6000 Mann hier zwey Meilen von Alstedt, gehören ihm auch zu, die mehren sich alle Tage, ziehen alle Tage aus, reissen Edelhöfe um, weil sie kein Kloster mehr haben. Item nehmen Kühe und nähren sich also. Aber sie sind viel red-

84) Er meint die Aebtissin des Klosters Nauendorf bey Altstedt, Sophie Schaffstedt, die sich selbst in einem am Tage Kreuzerfindung oder d. 3. Mai 1525. ausgestellten Schreiben, an Spalatin wendete, und ihm klagte, daß sie mit den übrigen Bewohnerinnen des Klosters von den Bauern vertrieben, und vom Schösser Zeis zu wenig geschützt worden sey. Es scheinet aber, setzt Cyprian hinzu, (Th. 2. der Reformationsurkunden S. 338.) daß Zeis nicht im Stande gewesen, der Menge zu widerstehen.

licher, denn Müntzers Haufe, sie sind nicht so blutgierig als Müntzer. Damit seyd Gott allewege befohlen, ich thue euch, was euch lieb ist. Datum Jubilate Ao. XXV.

Hanß Zeys, schosser zu Altstedt [85]).

Daß die deutschen Fürsten dem Unfug so lange gelassen zusehen konnten, verdienet allerdings Verwunderung. Wahrscheinlich lagen dabey politische Absichten zum Grunde. Churfürst Friedrich und Herzog Georg zu Sachsen waren, wie man weiß, nicht ganz einig. Im churfürstlichen Gebiete wüteten die Bauern weniger, als in Herzog Georgs Landen, und im Churkreise, wo sich eigentlich Friedrich der weise aufzuhalten pflegte, herrschte die tiefste Ruhe. Man sahe es also vielleicht von Seiten der churfürstlichen Regierung nicht ungern, daß ihr mächtiger Nachbar durch die Bauernunruhen einigermaßen gedemüthigt ward; und man konnte um desto mehr gelassen zusehen, da die Bauern ihre Wuth gröstentheils nur an den Klöstern ausließen. Ueberhaupt war der Churfürst bey seinem so sanften Charakter nicht geneigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, vielmehr suchte er durch vernünftige Vorstellungen und Erlassung einiger lästigen Abgaben das durch Freyheitsapostel verführte Volk zu besänftigen.

85) Kappe liefert diesen Brief aus dem Original, in seiner ursprünglichen sehr verunstalteten Orthographie, in der Nachlese nützlicher Urkunden rc Th. 2. S. 664 f.

Dazu kam noch der hier nicht zu übersehende Umstand, daß damals die deutschen Fürsten keine stehenden Heere unterhielten. Man warb das Volk zusammen, wenn oft der Feind schon in der Nähe war, und hatte kaum so viel Zeit, die Angeworbenen in den Waffen zu üben. Gerade so war es auch hier. Zwey Monate hindurch wüteten die Bauern in Thüringen und den benachbarten Gegenden, und so viel Zeit bedurften auch gewiß die Fürsten zu ihren Berathschlagungen sowohl, als zur Aufsuchung der nöthigen Vertheidigungsmittel. Die Macht zum Widerstande muste aus entferntern Gegenden herbeygezogen werden, weil die Besitzer der kleinern Provinzen, wo die tumultuirenden Bauern zu Hunderten und Tausenden herumstreiften, die Grafen von Mansfeld, Schwarzburg, Stolberg und Hohnstein, an sich zu unvermögend waren, und sich auch auf die Treue ihrer Unterthanen nicht verlassen konnten.

Ehe nun aber noch die Fürsten zu den Waffen griffen, suchten mehrere vernünftige Männer das Uebel im Entstehen zu unterdrücken. Der bekannte Georg Wizel (Vuicelius) wendete sich an Müntzer selbst, in einem d. 11. März 1525. unterzeichneten lateinischen Briefe, worinnen er gleich zum Anfange schreibt: Ich bitte dich bey Gott dem Unsterblichen, sage mir, was ist dir begegnet? welche Zauberin hat dich so verblendet, daß du ein solcher Mann werden kontest, und dich nicht einmal schämst, es zu seyn? Er ermahnet

ihn sehr dringend und beschwöret ihm bey dem Heil seiner Seele und bey dem gemeinschaftlichen Erbtheil der Seeligen im Himmel, daß er in sich gehen und sich bessern möge. — Angehängt sind einige Punkte, die Müntzer öffentlich widerrufen sollte:

1. sollte er seiner allgemein bekannten Empörungssucht und der Verbindung entsagen, die er unter dem Vorwande des Evangelii wider alle, die ihm nicht beypflichteten, errichtet habe.

2. sollte er den in seinen Schriften und Predigten vorgetragenen schädlichen Grundsatz, daß es erlaubt sey, die Gottlosen umzubringen, zurücknehmen, und die auf diesen Satz angewendeten Schriftstellen richtiger erklären.

3. die gewaltsame Bestürmung der Kirchen, Bilder und Altäre aufgeben, und seine Hände ganz davon abziehen.

4. die gehässigen Angriffe auf die Göttlichkeit der Schrift und die Prahlereyen von einem innern Geist widerrufen. (Eigentlich schreibt Wizel: de spiritibus, nescio quibus, versteht aber, wie man leicht siehet, die müntzerische Lehre vom innern Geiste.) Diese Lehre sollte er entweder deutlicher erklären, oder davon zu prahlen aufhören.

5. sollte er die schwärmerischen Vorstellungen von phantastischen Erscheinungen und Träumen verwerfen u. s. w. 86).

Weit mehr als Wizel unternahm Luther zur Dämpfung der schon ausgebrochenen Unruhen. Er sahe leicht, daß Müntzer, als ein unheilbarer Schwärmer, durch keine Vorstellungen gewonnen werden konnte, daß es vielmehr rathsamer sey, das Volk durch vernünftige Vorstellungen von ihm abzuziehen. Dies zu bewirken, bedienete er sich eben der Mittel, die Müntzer mit so außerordentlichem Erfolg angewendet hatte, öffentlicher Vorträge und Schriften.

Er reisete in dieser Absicht am ersten Osterfeiertage d. 16. April von Wittenberg aus nach Seeburg, wo sich Graf Albrecht von Mansfeld aufzuhalten pflegte, von da in die Grafschaft Stolberg, nach Northausen, Erfurt, Weimar, Orlamünde, Cala und Jena, predigte an allen diesen Orten, bemerkte aber bald, daß er durch dieses Mittel wenig ausrichtete, weil Müntzer das Volk zu sehr für sich eingenommen hatte. Er

86) Das Schreiben Wizels ist beynahe durchaus in ein mystisches und asketisches Gewand gekleidet. Er machte es erst 1534. in einer Schrift wider Justus Jonas bekannt, um sich von dem Verdacht der Anhänglichkeit an Müntzer zu rechtfertigen. Aus dieser jetzt sehr seltnen Schrift hat es Strobel S. 83-85. wieder abdrucken lassen. In eben desselben Beyträgen zur Litteratur des 16. Jahrhunderts B. 2. St. 2. findet man ausführlichere Nachrichten von diesem unbeständigen . . . Manne.

würde vielleicht noch weiter gereiset seyn, wenn ihn nicht der d. 5. Mai, Freitags vor Jubilate, erfolgte Tod Churfürst Friedrichs zurückzugehen genöthigt hätte.

Dieser gute Fürst, der mit allem Recht den Namen des Weisen und Gütigen verdienet, war während seiner fast 40jährigen Regierung immer gewohnt gewesen, gesetzwidrige Handlungen mehr durch gelindere, als härtere Strafen zu ahnden. Und so wollte er auch, daß man wider die tumultuirenden Bauern mehr Gelindigkeit, als strenge Mittel anwenden möchte. Dies bezeugen die Briefe, die er kurz vor seinem Tode, unter dem Gefühl einer sehr schmerzhaften Krankheit, an seinen Bruder und Nachfolger Johann schrieb, wodurch er seinem guten Herzen ein ehrenvolles und unvergängliches Denkmal stiftete.

In einem am Charfreitage d. 14. April eigenhändig geschriebenen Briefe giebt er zuerst von seinen kränklichen Umständen Nachricht, dann gehet er in folgenden Worten zu den Bauernunruhen über: Eur. Liebden wolt ich von Herzen gern mein Bedenken anzeigen, was den Fürsten zur Antwort solte gegeben werden. Aber E. L. wissen meine Schwachheit. So ist das ein großer Handel, das man mit Gewalt handeln soll. Vielleicht hat man mit den armen Leuten zu solchem Aufruhr Ursache gegeben, und sonderlich mit Verbietung des Worts Gottes, so werden die

Armen in viel Wege von uns geistlichen und weltlichen Obrigkeiten beschweret. Gott wende seinen Zorn von uns. Will es Gott also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll. Es ist aber sein göttlicher Wille nicht, und da es zu seinem Lobe nicht vorgenommen, wird es bald anders Lasset uns Gott bitten um Vergebung unserer Sünde, und ihm es heimsetzen. Er wird alles fein nach seinem Willen und Lobe schicken. Ich achte, daß E. L. und ich der Sachen, so viel möglich, müßig stehen, und uns unter die Geistlichen, die doch E. L. und mir, als ich besorge, wenig Gutes gönnen, nicht mengen.

Hier findet man die Ursachen, warum der Churfürst abgeneigt war, dem Bunde der Fürsten wider die Bauern beyzutreten. Er glaubte, das Unternehmen der Bauern werde keinen Fortgang haben, weil es dem göttlichen Willen entgegen sey, und dann wollte er auch den verfolgten Pfaffen und Mönchen nicht gern beystehen, weil sie ihn als Beschützer der evangelischen Lehre haßten. So hielt er auch den Bauernaufstand für ein heilsames Mittel zur Demüthigung der eingebildeten Weltbezwinger. Denn so schreibt er am Schluß: Die schwäbischen Bundesgenossen wollten sonst alle Welt bezwingen. Gott schickt ihnen zu schaffen, damit sie auch sehen, daß Gott der rechte Bundsherr ist, und sonst nichts beständig; denn Gott ist aller Hoffart entgegen. — Doch

hoffte er, sie würden die Bauern zum Gehorsam bringen.

Der zweite Brief des Churfürsten an seinen Bruder Johann, vom Sontage Misericord. Dom. oder d. 30. April, enthält in wenig Worten die Krankheitsgeschichte des Fürsten, und von den damaligen Unruhen nur so viel: Das Aufstehen von den armen Leuten ist erschrecklich zu hören. Gott wende es ab, uns allen zu Gnaden!

Merkwürdiger ist der dritte Brief, den der sterbende Fürst den Tag vor seinem Tode d. 4. Mai schreiben ließ. Dieser beschäftigt sich ganz mit den damaligen Unruhen, und verdienet, als ein unvergängliches Denkmal der Weisheit und Güte des Fürsten, hier wiederholet zu werden.

Eur. Liebden Schreiben, so Sie mir jetzt mit eigener Hand gethan, darinnen Sie mir alle Gelegenheit anzeigen, wie es dieser Zeit mit den erschrecklichen Aufruhren und Empörungen in E. L. und meinem Fürstenthum Thüringen Gelegenheit hat, und weß sich das gemeine Bauersvolk hin und her an den Klöstern, der von Adel Häusern und sonst mit Gewalt unterstanden ꝛc. hab ich, samt einer geschickten Kopie, welcher gestalt sich Burkhard Hund und andere haben verschreiben müssen, gelesen. Und daß sich die Dinge in E. L. und meinem Armuth, mit der Geschwindigkeit anlassen, darob E. L. ohne Zweifel nicht wenig Beschwerung empfahen, des trage ich mit E. L.

als meinem lieben Bruder, herzliches und freundliches Mitleiden.

Und weil es der allmächtige Gott um unserer Sünden willen also ordnet, so wollen E. L. das und anders seinem göttlichen Willen heimgeben, der wird es sonder Zweifel zu unserm Besten wohl zu schicken wissen. Ich kann E. L. jetziger Zeit, weil ich in Gottes Gewalt und Willen liege, wenig und gar nichts helfen, wiewohl ich es mit Willen gern thun wollte.

Wo E. L. zu Franken mit dem zehenden Pfennig, den E. L. abgethan, unter dem Volk etwa eine Stillung und gehorsamen Willen machen könnten, so wäre es an diesen und andern Orten nicht übel gethan. Unser Herr Gott wird es E. L. und mir ohne Zweifel in andere Wege widerum reichlich und gnädig erstatten.

Ich will wohl glauben, daß E. L. durch der Räthe Angeben und Anschlag leichtlich in ein Spiel zu führen wäre, das E. L. merklich nachtheilig und unüberwindlich seyn möchte. E. L. setze ihr Vertrauen auf Gott, wie ich, ob Gott will, so viel mir Gnade verliehen wird, auch thun will, der wird E. L. und mich hier zeitlich und dort ewiglich nicht verlassen u. s. w. Datum Lochau Donnerst. nach Misericord. Dom. Ao. M. D. XXV. 87)



87) Von den drey letzten Briefen des Churfürsten an seinen Bruder Johann sind die beyden ersten eigen-

So dachte der gute Fürst, und ließ sich durch nichts in seinen einmal genommenen Grundsätzen wankend machen. Dem Herzog Georg, der ihn zum Feldzuge wider die tumultuirenden Bauern zu bewegen suchte, ertheilte er drey Tage vor seinem Tode die Antwort: Er könne kein Kriegsvolk abschicken, weil er selbst dem Pöbel nicht ganz trauen dürfe. Sein Bruder habe einiges Volk aus andern Gegenden d. 7. Mai nach Weimar aufgeboten, an den könne man sich wenden. Er müsse unter den Schmerzen einer tödtlichen Krankheit erwarten, was Gott über ihn beschlossen habe.

Daß er aber bey dieser Antwort keinesweges an eine gewaltsame Bekämpfung der Bauern dachte, bezeugt der weise Rath, den er damals seinem Bruder ertheilte: Er solle vor allen Dingen die Sache in der Güte beyzulegen suchen, und sich rechtschaffener und bey dem Volke beliebter Männer zur Stillung der Unruhen bedienen, denn nicht sowohl Ungehorsam gegen die weltliche Regierung, als Haß gegen die Geistlichen, habe diese Zusammenrottungen veranlasset [88]).

Durch den Tod des Churfürsten war Luther in seinen Bemühungen, das Volk durch Predigten vom Aufruhr abzumahnen, aufgehalten worden;

händig geschrieben. Man findet sie in verschiedenen Ausgaben der Werke Luthers, z. B. Altenburg Th. 2. S. 877.

88) *Seckendorf* Lib. II. p. 11. a.

aber desto mehr glaubte er nun durch Schriften wirken zu können. Kaum war er nach Wittenberg zurückgekehret, so erschien (im Monat Mai, wie Seckendorf bemerkt) folgende nachdrückliche Admonition an die Fürsten und Bauern:

Ermanunge zum friede auff die zwelff artickel der Bawrschafft ynn Schwaben. Auch widder die reubischen vnd mördischen rotten der andern Bawren. Mart. Luther. Wittemb. 1525. 6 Bogen in 4. ohne Angabe des Druckers. — Unten in der Titeleinfassung stehen die Buchstaben M. L. mit Luthers Wappen, darunter das Motto aus dem 7. Psalm:

Seyne tück werden yhn selbs treffen
Vnd seyn mutwill, wird vber yhn ausgehen.

Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte. Der erste ist an die Fürsten, Bischöffe und Prälaten gerichtet. Er sagt ihnen Wahrheiten, die man jetzt aus Furcht, als Revolutionsprediger verketzert zu werden, nicht so laut sagen dürfte. Man lese unter andern folgende Worte: Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen; wie vielmehr sollet ihr das Toben und störrige Tyrannei lassen, und mit Vernunft an den Bauern handeln, als an den Trunkenen oder Irrigen. Fanget nicht Streit mit ihnen an, denn ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird. Suchts zuvor gütlich, weil ihr nicht wisset, was Gott thun will, auf daß

nicht ein Funken angehe, und ganz Deutschland anzünde, daß niemand löschen könne.

Die zwölf Artikel der schwäbischen Bauern sind, nach seiner Meinung, zum Theil vor Gott und aller Welt billig und recht; doch hätten sie die Bauern allein auf ihren eigenen Nutzen eingerichtet. Er habe dafür ganz andere Artikel vorschlagen wollen, wie das deutsche Reich besser regieret werden könnte, woran wohl mehr gelegen wäre.

Der zweite Abschnitt ist an die Bauerschaft gerichtet. Diese lieben Herren und Brüder (wie sie Luther wahrscheinlich captationis beniuolentiae caula nennet) sollen nicht den wilden Rotten- und Mordgeistern glauben, sondern der Obrigkeit gehorchen, wozu sie sehr ernstlich ermahnet werden. Ich sorge, schreibt er, es sind etliche Mordpropheten unter euch gekommen, die durch euch gern wollten Herren in der Welt werden, und fragen nicht darnach, daß sie euch führen in Gefahr Leibes, Guts, Ehre und Seele, beyde zeitlich und ewiglich — — Falsche Propheten hat der Teufel unter euch gesandt, da hütet euch für!

Daß der Bauernaufruhr ihm und dem Evangelio nachtheilig würde, bezeugt er in den Worten: Ich sehe wohl, daß der Teufel, so er mich bisher nicht hat mögen umbringen durch den Papst, sucht er mich durch die blutdürstigen Mordpropheten und Rottengeister — — zu vertilgen und aufzu-

fressen. Nun er fresse mich! Es soll ihm der Bauch eng genug davon werden, das weiß ich.

Der dritte Abschnitt enthält eine Ermahnung beyde an die Obrigkeit und Bauerschaft. Hier zeigt er den Bauern, daß Rotterey niemals ein gutes Ende genommen, und immer erfolgt sey, was jener Ausspruch sagt: Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Sollten die Bauern ja gewinnen, so würden sie einander wie die wilden Bestien zerfleischen.

Der Anhang wider die stürmenden Bauern ist vorzüglich der müntzerischen Rotte entgegengesetzt. Die Bauern, heist es hier, rauben und toben wie die rasenden Hunde — — Eitel Teufelswerk treiben sie, und insonderheit ist es der Erzteufel, der zu Mühlhausen regiret, und nichts denn Raub, Mord und Blutvergießen anrichtet.

Jeder ohne Unterschied wird aufgefordert, auf die Bauern als auf tolle Hunde loszuschlagen, wenn sie sich nicht in der Güte wollen weisen lassen. „Darum soll hier zuschmeissen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und bedenken, daß nichts giftigeres, schädlicheres und teuflischeres seyn kann, denn ein aufrühriſcher Mensch, gleich als wenn man einen tollen Hund todschlüge.“ — In Hinsicht auf den Klöster- und Schlössersturm erhalten die Stürmer die nachdrückliche Weisung: „Unsere Bauern wollen

fremde Güter gemein haben, und ihr eigenes für sich behalten. Das sind mir feine Christen! Ich meine, daß kein Teufel mehr in der Hölle sey, sondern sind allzumal in die Bauern gefahren." — Den im Aufruhr wider die Obrigkeit gebliebenen Bauern werden ewige Strafen gedrohet: „Was auf der Bauern Seite umkommt, ist ein ewiger Höllenbrand!"

Darum lieben Herren, heist es in der Schlußrede an die deutschen Fürsten, loset hie, rettet hie, helft hie. Erbarmet euch der armen Leute (nämlich: der von den Bauern ausgeplünderten.) Steche, schlage, würge hie, wer da kann. Bleibst du drüber tod, wohl dir! Seligern Tod kannst du nimmermehr überkommen u. s. w.

Wenn auch Luther in dieser Schrift, dem Geiste seines Zeitalters gemäß, zu wenig tolerant erscheinen sollte, so widerlegt er doch dadurch die Verleumdungen seiner Feinde, die ihn wider alle historische Wahrheit beschuldigen, er habe mit Müntzer zusammengehalten, und das Stürmen der Klöster, als ein die Reformation beförderndes Unternehmen, begünstigt. Man darf den Inhalt dieser Schrift nur flüchtig übersehen, um den Reformator von allem Antheil an den Bauernunruhen freyzusprechen.

Kurz zuvor, ehe Luther diese Ermahnung im Druck ausgehen ließ, den 22. April 1525. hatten die Bauern am bregenzer See und in der Hegau

(was also Müntzer, in seinem Schreiben an die mansfeldischen Bergleute, nicht ohne Ursache befürchtete) einen Vergleich mit ihren Beherrschern aufgerichtet. Um nun die thüringer Bauern zu einem ähnlichen Entschluß zu vermögen, ließ Luther die Vergleichspuncte mit einer Vor- und Nachrede abdrucken. In jener rühmte er die hegauer Bauern als vernünftige Leute, die sich durch Zuredungen hätten weisen lassen; in dieser hingegen hielt er den noch unter den Waffen stehenden Bauern eine nachdrückliche Strafpredigt, daß sie, weil sie unter dem Vorwande des Evangelii wüteten, den Namen Gottes mißbrauchten und ihn lästerten, gleichsam als ob Gott an Rebellen, Verräthern, Straßenräubern und Mordbrennern einen Gefallen habe [89].

Damals hatte Graf Albrecht von Mansfeld einige Reuter zusammengetrieben, und war im Begrif, auf die Bauern loszuschlagen. Ehe er aber sein Vorhaben ausführete, ließ er durch seinen Kanzler, D. Johann Richel, Luthern die Frage vorlegen: Ob es wohl erlaubt sey, wider die Bauern das Schwerdt zu brauchen? — Luther, der damals noch auf seinem Kreuzzuge wider die rebellischen Bauern begriffen war, antwortete dem Kanzler in einem d. 4. Mai auf dem Schlosse

89) Diese und die vorige Schrift sind in mehrere Ausgaben der Werke Luthers aufgenommen worden, z. B. Altenburg. Th. 3. S. 114. ff. und S. 106. f. Von ersterer Schrift giebt Seckendorf einen weitläuftigen Auszug Lib. II. p. 7. f.

Seeburg unterzeichneten Schreiben: Es sey allerdings erlaubt, das von Gott den Regenten überlassene Schwerdt zur Bestrafung der Rebellen anzuwenden, und nicht darauf zu achten, wenn etwa die aufrührischen Bauern zu ihrer Entschuldigung sagen sollten: Sie fügten niemand Schaden zu, gehöreten auch nicht zu Müntzers Spiesgesellen. Denn warum ergreifen sie die Waffen? Warum rotten sie sich zusammen, vertreiben ihre Vorgesetzten und erpressen alles mit Gewalt, was ihnen nur ansteht? Sollte er auch hundertmal sterben, denn er wisse wohl, daß ihm der Tod von den Bauern zugedacht sey, so könne er doch ihre Unternehmungen und Forderungen auf keine Weise billigen [90].

Graf Albrecht schlug indessen d. 5. Mai, wahrscheinlich ehe er noch Luthers Brief erhielt, getrost auf die Bauern los. Er umringte mit 60 Reutern das Dorf Osterhausen, worein sich ein Trupp Bauern geworfen hatte, ließ den Ort anstecken, erstach 200 Bauern auf der Stelle, nahm mehrere gefangen und zerstreuete die ganze Rotte, die sich grösstentheils nach Frankenhausen zu wendete. Dieser erste glückliche Angrif erfolgte, wie Spalatin bemerkt, beynahe in der Stunde, da Churfürst Friedrich der weise starb [91].

90) S. den Brief in der altenburg. Ausgabe Th. 2. S. 886.

91) Leben Churfürst Friedrichs des weisen von Spalatin in Klotschens und Grundigs Samml.

Einige von den Geschlagenen, besonders mansfelder Bergleute, flohen in das sächsische Erzgebirge, und hetzten die dasigen Bauern- und Bergleute zum Kirchen- und Klostersturm auf. Ein gebirgischer Geschichtschreiber hat hierüber folgende Nachricht handschriftlich hinterlassen:

Zu Grünhain und Elterlein sammleten sich in die 1500 Mann von Bauern, Bergleuten und Pöbel, zogen nach Schletta, das dem Abt zu Grünhain gehörete, hieben die Thore auf und plünderten Schloß, Bürger- und Pfarrhäuser, leereten die Keller und Speisekammern, und da sie sich vollgesoffen, griffen sie nach dem Weibsvolke, und wüteten greulich einen ganzen Tag. Weil aber die Stadt Annaberg Lärmen machte, als käme Herzog Georg mit Volk, sind sie vor Nacht nach Grünhain gezogen.

Am Sontage Jubilate (d. 7. Mai) brachen die Bauern um Zwickau auf, und nahmen die Bauern in der schönburgischen Herrschaft, weil sie sehr unter einander wohneten, mit sich, und fielen uno impetu ins Klösterlein in der Aue und ins Kloster zu Grünhain, plünderten es rein aus, verzehrten an Speise und Trank, was sie funden, zerschlugen Thüren, Fenster und Oefen, und brachten Furcht und Schrecken in alle Oerter. Der

vermischt Nachr. zur sächs. Gesch. B. 5. S 61. vergl. Luthers Brief an Doct Richel, in der altenburg. Ausgabe seiner Werke Th. 2. S. 903.

Abt mit seinen Mönchen hatte sich zeitlich aus dem Staube gemacht und hielt sich heimlich auf zu Annaberg in seinem eigenen Hause, oft auch in andern Wonungen, weil er den Bergleuten nicht trauen durfte. Die Priester, Junkern und Vornehmsten retirirten sich in die Städte, und sahen von ferne zu, wie übel die Bauern Haus hielten. — Als Herr Ernst von Schönburg, der mit etlichem Volk bey dem Churfürsten (Johann) zu Weimar war, hörete, daß seine Bauern aufgestanden wären, war er darüber bestürzt; doch sagte er: wenn mir alle rebellisch werden, so bleiben mir doch die Klinger und Hammerherren treu, die werden ja den tollen Leuten wehren, und that stracks von Weimar Verordnung, wie sich seine Amtleute in dem Fall verhalten sollten.

Den Montag nach Jubilate fielen des Nachts die schönbergischen Bauern in die Raschau und Mipe (wahrscheinlich ist dieser Name durch einen Schreibfehler verunstaltet) stürmten und plünderten beyde Pfarrer. Der Pfarrer in der Mipe Barthel Fleuchauf entsprang und ließ es bunt über gehen. Raschau aber war zu der Zeit noch ein Filial und wurde von Grünhain aus bestellet. Darnach zerstümmelten sie die Wonung und die Kirche, raubten darneben, was sie bey den Nachbarn ergriffen.

Weil es den Bauern um Grünhain so glücklich hinausgieng, stunden auch die Bauern in der

Gegend von Wolkenstein und Lauterstein auf. — — Die Richter in Königswalde, Mildenau, Schönbrunn, Arnsfeld und die um Marienberg thaten mit ihren Bauern den grösten Schaden, verjagten die Pfarrer und die von Adel. Theils musten sie sich ranzioniren, theils sich berauben, schlagen und schänden lassen, daß die meisten, so Herren und vermögend waren, sich mit Weib und Kindern wegmachten und vier Wochen lang in Städten lagen [92]).

Selbst Leipzig, das doch von jeher durch weise und sanfte Gesetze regieret ward, nahm an den thüringischen Bauernunruhen Theil. Einige hundert Einwoner, worunter selbst Mitglieder der Universität waren, hatten sich, wahrscheinlich aus Haß gegen Herzog Georg, den heftigen Verfolger der Anhänger Luthers, verschworen und dahin vereinigt, den Bauern die Thore zu eröfnen, wenn es ihnen gelingen sollte, bis Leipzig vorzudringen [93]).

Auch zu Torgau, im Gebiete des Churfürsten, ereigneten sich tumultuarische Auftritte. Sechzehn Bürger stürmten zur Nachzeit, eben da der Churfürst zu Torgau anwesend war, das Franziskanerkloster, prügelten die Mönche und warfen sie über

92) **Kreysigs** Beiträge zur Hist. der sächs. Lande Th. 3. S. 493 f. M. Fr. Wilh. Kämers historische Nachrichten von der Bergstadt Wolkenstein (Schneeb. 1781. 8) S. 242 f.

93) *Peiferi* Lipsia, p. 458. **Vogels** Leipz. Annalen ꝛc.

die Mauern. Ihr Anführer Lorenz Koppe (eben der Koppe, der in der Nacht vor Ostern 1523. neun Nonnen aus dem Kloster Nimtschen bey Grimma entführet hatte) stand zwar offenbar mit Münzer und seinem Anhang in keiner Verbindung; doch scheinet ihn der thüringische Klostersturm zu ähnlichen Unternehmungen verleitet zu haben [94].

In Thüringen hatte Münzer seine Hauptmacht bey Frankenhausen concentrirt, und die von ihm eingenommenen Städte, Schlösser und Klöster mit hinlänglicher Besatzung versehen. Unter seinen Leuten hielt er strenge Mannszucht — nur nicht in Absicht auf Rauben und Plündern das allen frey gegeben war — und strafte ohne Ansehen der Person.

Als einer der Vorgesetzten zu Sondershausen — vielleicht der Commendant, oder Amtmann — sich vieler Vergehungen schuldig gemacht, oder auch wohl die Ausschweifungen des tumultuirenden Volks nicht begünstigt hatte, gab Münzer im folgenden Briefe der Stadt das Recht, den Verbrecher zur Strafe zu ziehen:

Stärke und die rechte Furcht Gottes sey mit euch, lieben Brüder!

Gott der allmächtige hat das Urtheil gegeben im heiligen Josua am 5. Kapitel, da der Achior

94) Annales Torgav. ap. *Menk.* S. R. G. Tom. II. p. 571. et 581. *Spalatini* Annales, ibid. p. 641. *Seckendorf.* II. p. 12. b.

ward mit Steinen tod geworfen, darum, daß er Getümmel im Volk anrichtete. Ihr sollt den Buben richten, nachdem er auch will andere Leute strafen und ist selber ein öffentlicher Ehebrecher. Wir haben solchen eigensichtigen Bösewichtern keinen Befehl gegeben; darum thut was recht ist und traget keinen Scheu. Ihr müsset auf seyn, wenn wir hienider ziehen! wir müssen das Nest der Adler, wie Abdias sagt (Weißag. Obadj. v. 4.) angreifen. Drum seyd keck und lasset euch euer Herz nicht entsinken! Ihr sollt zum wenigsten nicht sparen, solche Bösewichter ganz ernst in Verhaft zu nehmen. Verschonet ihrer nicht! Es ist vonnöthen, daß dieses Land nicht also lästerlich zur Mordgruben werde. Damit Gott befohlen, Amen. Gegeben zu Mühlhausen, im Jahr Christi 1525. am Montage nach Jubilate, (d. 8. Mai.)

Thomas Müntzer,
ein Knecht der Gemeinde Gottes.

Um diese Zeit brach Müntzer mit seinen Spiesgesellen in die Stadt Frankenhausen ein, wütete nach seiner Gewohheit wider Kloster und Rathhaus, und legte eine starke Besatzung ins Schloß. Ein einheimischer Geschichtschreiber giebt hierüber aus archivalischen Nachrichten folgende Umstände an:

Kurz vor dem Sontag Cantate des 1525sten Jahres kam ein großer Schwarm Aufrührer unter dem berufenen Thomas Müntzer vor hiesige

Thore, und wurden, weil es viele Bürger mit ihnen hielten, ohne Widerstand eingelassen. Die erste Wuth übten sie an dem hiesigen Nonnenkloster aus, erbrachen es mit Gewalt, soffen und fraßen alles auf, und handelten überhaupt auf eine so viehische Art, daß es auch die wildesten Barbaren nicht ärger machen können. Jedoch hatten sich zum grösten Glück die Nonnen noch bey Zeiten retiriret und in Sicherheit begeben, daß ihnen an ihren Personen kein Leid zugefüget werden konnte. — Nach Erbrechung des Klosters griffen sie das Schloß auf allen Seiten an, eroberten solches ebenfalls nach einigem Widerstande und besetzten es mit einem starken Haufen Rebellen. Die übrigen stürmten das Rathhaus, zerschmissen das Raths- und Stadtsiegel, zerrissen die vorhandenen Bücher, Schuldverschreibungen und Urkunden, und den Häusern derjenigen Bürger, die sich nicht zu ihnen schlugen, gieng es eben nicht besser, sondern wurden rein ausgeplündert und elendiglich zugerichtet [95]).

Der Verfasser dieser Nachricht bemerkt zugleich, daß die Aufrührer eine neue Policeyordnung in der Stadt Frankenhausen bekannt gemacht und einzuführen gesucht, nach deren fünften Artikel alle dem

95) Joh. Friedr. Müldeners, Rathssyndici zu Frankenhausen, histor. Nachricht von dem Cistercienser Nonnenkloster St. Georg zu Frankenhausen (Leipz. 1747. 4.) S. 186.

dem Gotteshause zugehörige Aecker, Weinwachs, Wiesen und andere Güter an die Meistbietenden verkauft und mit Zinsen belegt werden sollten.

Die Hauptarmee der Rebellen lag unter Müntzers Anführung in und bey der Stadt Frankenhausen bis zu ihrer Niederlage, die wenige Tage darauf erfolgte. Die vom Graf Albrecht zerstreueten mansfeldischen Bauern hatten sich mit ihr vereinigt, und ehe die Schlacht begann, ward sie durch die Besatzungen aus den benachbarten Städten und Klöstern beträchtlich verstärkt.

Graf Albrecht sahe leicht, daß er dieser ihm weit überlegenen Macht nicht beykommen konnte. Er glaubte also alles gethan zu haben, was man von einem guten Regenten erwarten konnte, wenn er die zurückgebliebenen Bauern und Bergleute in ihrer Treue gegen ihn zu befestigen suchte, und den bey Frankenhausen im Felde stehenden einen Vergleich anbot.

Er ritt in dieser Absicht allenthalben auf dem Lande herum, und ermahnte die ruheliebenden Unterthanen zur Beharrlichkeit in ihrer Treue, den Rebellen hingegen versprach er alle Nachsicht und Schonung, wenn sie den angebotenen Vergleich annehmen würden.

Die Bauern, geschreckt durch die Niederlage vom 5. Mai, waren anfangs geneigt, in die Anerbietungen des Grafen zu willigen, und sie wür-

den sich gewiß mit ihm wieder vereinigt haben, wenn nicht Müntzer das gute Werk verhindert hätte. Sie schrieben Donnerstags nach Jubilate (d. 11. Mai) unter der Benennung: Christliche Versammlung zu Frankenhausen, einen Brief an den edlen Grafen und Herrn Albrecht, in Mansfeld christlichen Vorsteher, ihren Herrn und freundlichen Bruder in Christo, wie sie den Grafen nennen, und bestimmten die Mittagsstunde des folgenden Freitags zur Zusammenkunft vor der Brücke zu Martinsriet, gaben ihm auch freyes und sicheres Geleite mit ihrem angehängten Siegel [96]).

Diese Unterhandlungen waren ganz wider Müntzers Plan und ohne sein Vorwissen eröfnet worden. Dies erhellet schon aus dem Inhalt des Briefes selbst, der viel bescheidener abgefasset ist, als sonst Müntzer an die Fürsten zu schreiben pflegte. Graf Albrecht konnte indessen, wegen gewisser dazwischenkommender Geschäfte, nicht den bestimmten Tag erscheinen, und sahe sich daher genöthigt, d. 14. Mai, als den Sontag Cantate

96) Strobel macht S. 97. diesen Brief und die Unterhandlungen Graf Albrechts mit den Bauern bekannt, und giebt S. 102. die Niederlage der mansfeldischen Bauern bey Osterhausen als Folge jener fruchtlosen Unterhandlungen an. Allein diese Niederlage erfolgte früher d. 5. Mai, und erst den 11. dieses Monats ward, unterhandelt. — *Seckendorf.* Lib. II. p. 11. b. giebt hiervon eine kurze, aber genaue Nachricht.

zur Zusammenkunft vorzuschlagen. Allein Müntzer, der wenig Tage zuvor in Frankenhausen eingerückt war, vereitelte den ganzen Plan. Er berredete das Volk, der Graf gehe nur mit List und Betrug um. Er sey aus übertriebener Furcht am bestimmten Tage nicht erschienen. Man solle sich also nicht weiter mit ihm einlassen, vielweniger einer Antwort würdigen, er wolle schon selbst schreiben.

Dies geschahe an dem nämlichen Freitage, d. 12 Mai, an welchem anfangs die Bauern mit ihrem Grafen unterhandeln wollten, drey Tage vor der gänzlichen Niederlage der Bauern bey Frankenhausen. Mit welchem stolzen Blick Müntzer, des eingebildeten nahen Siegs gewiß, auf Fürsten und Grafen herabsahe, wie schimpflich er sie behandelte und wie er die unbescheidensten und pöbelhaftesten Angriffe durch gewaltsam herbeygezogene biblische Stellen zu verstärken wuste, davon giebt folgender Brief einen sehr auffallenden Beweis:

Bruder Albrechten von Mansfeld
zur Bekehrung geschrieben.

Furcht und Zittern sey einem jeden, der Uebels thut!
Röm. 2, 9.

Daß du die Epistel Pauli also übel misbrauchst, erbarmt mich. Du willst die böswichtige Obrigkeit dadurch bestätigen 97), in aller Mase, wie der



97) Wahrscheinlich hatte Graf Albrecht in dem Schreiben, worinnen er den tumultuirenden Bauern

Papst Petrum und Paulum zu Stockmeistern gemacht. Meinest du, daß Gott der Herr sein unverständlich Volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzusetzen in seinem Grimm? Hos. 13, 11. 8, 4. Hat nicht die Mutter Christi aus dem heiligen Geist geredet von dir und deines gleichen weisagend: Die Gewaltigen hat er vom Stul gestosen, und die Niedrigen, die du verachtest, erhoben? Luc. 1, 52. — Hast du in deiner lutherischen Grütze und in deiner wittenbergischen Suppe nicht mögen finden, was Ezechiel im 37. Kapitel weisaget? — Auch hast in deinem Martinischen Bauern Dreck nicht mögen schmecken, wie derselbige Prophet weiter sagt am 39 Unterschied, wie Gott alle Vögel des Himmels fordert, daß sie sollen fressen das Fleisch der Fürsten, und die unvernünftigen Thiere sollen saufen das Blut der großen Hansen, wie in der heimlichen Offenbarung am 18 und 19 beschrieben. — Meinest du, daß Gott nicht mehr an seinem Volk, denn an euch Tyrannen gelegen? Du willst unter dem Namen Christi ein Heide seyn, und dich mit Paulo zudecken? Man wird dir aber die Bahn verlaufen, da wisse dich nach zu halten. Willst du er-

einen Vergleich anbot, seine Ermahnungen zum Gehorsam durch die bekannten Worte Röm. 13. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, zu verstärken gesucht. Darauf zielt Münzers Antwort: Du mißbrauchst die Epistel Pauli und willst die böswichtige Obrigkeit dadurch bestätigen. Hier meinet er aber nicht den obrigkeitlichen Stand überhaupt, denn auch er bestellete Rathspersonen zu Mühlhausen, sondern die zu strengen und ungläubigen Regenten.

kennen, wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat (Dan. 7, 27.) und vor uns erscheinen und deinen Glauben brechen, wollen wir dir das gern geständig seyn, und dich für einen gemeinen Bruder haben. Wo aber nicht, werden wir uns an deine lahme schale Fratzen nicht kehren, und wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Christenglaubens. Da wisse dich nach zu halten. Gegeben zu Frankenhausen, Freitags nach Jubilate, Anno 1525. 98).

Thomas Müntzer
mit dem Schwerd Gideonis.

Diesem Brief zufolge scheinet Müntzer seinen Grundsatz, nur die Feinde und Verfolger der evangelischen Lehre zu bekämpfen, einmal verleugnet zu haben, denn Graf Albrecht war ein Freund und Vertheidiger dieser Lehre, wohin die pöbelhaften Ausdrücke zielen: Lutherische Grütze, wittenbergische Suppe u. s. w. Allein der Graf hatte sich bey dem Ueberfall zu Osterhausen als Müntzers Gegner öffentlich gezeigt — er hatte seinen tumultuirenden Unterthanen einen Vergleich angeboten, wodurch die ganze Rotte wankend gemacht und aus einander gesprengt werden konnte. Diese Ursachen bewogen ihn, den Grafen für einen Tyrannen anzusehen und als Verfolger der wahren christlichen Kirche, wofür er seine Anhänger hielt, mit aller Strenge zu behandeln.

98) Luthers Werke, altenb. Ausgabe Th. 3. S. 133. Strobel S. 98. f. Sartorius S. 329. f.

Man siehet zugleich aus diesem Briefe, daß sich Müntzer alle der obrigkeitlichen Gewalt nachtheilig, und der Herrschaft des Volks begünstigend scheinende Aussprüche der Schrift sehr bekannt und geläufig gemacht hatte. Wie scheinbar ist nicht die angeführte Stelle Dan. 7, 27. „Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“ Wie leicht konnte dadurch der Pöbel geblendet, und zu schwärmerischen Erwartungen hingerissen werden?

Eben diese und andere ähnliche Bibelstellen hielt Müntzer dem Grafen Ernst zu Mansfeld vor, der zu Heldrungen in Thüringen seinen Sitz aufgeschlagen hatte, und als ein eifriger Anhänger des römischen Stuls die Bekenner des verbesserten Lehrbegrifs mit zügelloser Wuth verfolgte. Der Brief an ihn ist mit dem vorigen an einem Tage geschrieben. Er behandelt hier den Grafen mit unverschämter Dreustigkeit als den verworfensten Bösewicht und schändet ihn durch die entehrendsten Schimpfnamen. – Nicht leicht wird jemand den Inhalt dieses Briefs billigen, wenn er auch, aus übertriebener Freiheitsliebe, die widerrechtlichen Schritte des Bauerngenerals vertheidigen sollte. — Als ein wichtiges Document zur nähern Kenntnis des Schwärmers verdient dieser Brief auch hier eine Stelle:

Die gestrakte Kraft, veste Furcht Gottes und der beständige Grund seines gerechten Willens sey mit dir, Bruder Ernst!

Ich Thomas Müntzer, etwan (ehemals) Pfarherr zu Altstedt, vermahne zum überflüßigsten Anregen, daß du um des lebendigen Gottes Namens willen deines tyrannischen Wütens wollest müßig seyn, und nicht länger den Grimm Gottes über dich erbittern.

Du hast die Christen angefangen zu martern — du hast den heiligen christlichen Glauben eine Büberey gescholten — du hast die Christen unterstanden zu vertilgen. Siehe an, du elender dürftiger Madensak, wer hat dich zum Fürsten des Volks gemacht, welches Gott mit seinem theuren Blut erworben hat? — Du must und solst beweisen, ob du ein Christ bist, du solst und must deinen Glauben berechnen, wie 1 Petr. 3, 15. befohlen.

Du solst in wahrhaftiger Wahrheit gut sicher Geleit haben, deinen Glauben an den Tag zu bringen, das hat dir eine ganze Gemeine im Ringe zugesagt, und solst dich auch entschuldigen deiner offenbarlichen Tyranney, auch ansagen, wer dich so durstiglich gemacht, daß du allen Christen zu Nachtheil unter einem christlichen Namen wilst ein solcher heidnischer Bösewicht seyn.

Würdest du außen bleiben und dich aufgelegter Sache nicht entledigen, so will ich ausschreyen vor

aller Welt, daß alle Brüder ihr Blut getrost sollen wagen wie etwan wider die Türken, da solst du verfolgt und ausgerottet werden. Denn es wird ein jeder viel emsiger seyn, an dir Ablaß zu verdienen, denn vor Zeiten der Papst gegeben. Wir wissen nichts anders an dir zu bekommen. Es will keine Schaam in dich. Gott hat dich verstockt wie den König Pharao, 2 Mos. 7. auch wie die Könige, welche Gott wolte vertilgen. Jos. 8. und 11.

Sey es Gott immer mehr geklagt, daß die Welt deine grobe Büffel und wütende Tyranney nicht eher erkannt. Wie hast du doch solchen merklichen unerstattlichen Schaden gethan? Wer mag sich anders, denn Gott selbst über dich erbarmen? — Kurzum, du bist durch kräftige Gewalt der Verderbung überantwortet. Wirst du dich nicht demüthigen vor den Kleinen, so wird dir eine ewige Schande vor der ganzen Christenheit auf den Hals fallen — du wirst des Teufels Martyrer werden.

Daß du auch wissest, daß wir gestrakten Befehl haben, sage ich: Der ewige lebendige Gott hat es geheisen, dich vom Stul mit Gewalt, uns gegeben, zu stoßen. Denn du bist der Christenheit nichts nütz, du bist ein schädlicher Staubbesen der Freunde Gottes! — 99) Gott hat es von dir und deines gleichen gesagt, Ezech. 34, 10. und

99) Das Wort Staubbesen war damals noch nicht so auffallend schimpflich als in unsern Tagen. Durch

39. 4. Dan. 7, 27. Matth. 3, 10. Abdias der Prophet sagt im 4. Vers seiner Weisagung: Dein Nest soll ausgerissen und zerschmettert werden.

Wir wollen deine Antwort noch heute haben, oder dich im Namen Gottes der Heerscharen heimsuchen, da wisse dich nach zu richten. Wir werden unverzüglich thun, was uns Gott befohlen hat, thue du auch dein bestes. Ich fahre daher! — — Geben zu Frankenhausen, Freitags nach Jubilate, Anno 1525.

Thomas Müntzer
mit dem Schwerd Gideonis.

So großen Schaden auch Müntzer mit seinem Anhange in Thüringen stiftete, so würde man doch noch nicht mit allem Ernst an die gewaltsame Dämpfung der Bauernunruhen gedacht haben, wenn nicht Landgraf Philipp von Hessen, ein junger rüstiger Mann, mit seinen Hülfstruppen herbeygeeilet wäre.

Dieser hatte, in Verbindung mit Herzog Heinrich von Braunschweig, in der ersten Hälfte des Maimondens drey verschiedene Bauernarmeen in Hessen und Franken geschlagen und die Stadt Fulda wieder erobert. Von hier zog er mit seinem Alliirten über Eisenach nach Thüringen, und

Staubbesen der Freunde Gottes, wollte Müntzer nichts anders bezeichnen, als flagellum christianae fidei addictorum, wie einst Attila flagellum Dei genennet wird.

kam d. 14. Mai mit 1300 Reutern und 3500 Mann Fußvolk in die Gegend von Frankenhausen an. In seinem Gefolge waren die Herzoge Philipp und Otto von Braunschweig mit 300 Reutern.

Diese Fürsten, besonders Landgraf Philipp von Hessen trugen beinahe allein, alles zur Erhaltung des Sieges bey Frankenhausen bey. Churfürst Johann und Herzog Georg zu Sachsen scheinen sich damals noch nicht mit ihnen vereinigt zu haben, vielleicht, weil sie ihrem neu angeworbenen Volke nicht ganz traueten, und einen gewissern Sieg von fremden Völkern erwarteten.

Zwar meldet Seckendorf: (Lib. II. p. 12.) Eo etiam tempore Saxoniae duces aduenerunt; giebt aber in den Zusätzen aus einer Handschrift des weimarischen Archivs die Zeit ihrer Ankunft genauer an. Dieser Nachricht zufolge zog Churfürst Johann erst d. 20. Mai, fünf Tage nach der Schlacht bey Frankenhausen, mit 800 geharnischten Reutern und 2400 Mann Fußvolk aus Weimar aus. In seinem Gefolge waren sein Sohn Johann Friedrich, Wolfgang Fürst von Anhalt, zwey Grafen von Schwarzburg, fünf Grafen von Gleichen, ein Graf von Kirchberg und viele Edelleute. Dienstags nach Rogate d. 23. Mai schlug er sein Lager bey dem hopfgartenschen Schlosse und Dorfe Schlotheim, eine Meile von Mühlhausen auf. Daselbst traf an diesem Tage Herzog Georg mit 1000 Reutern, worun-

ter die Grafen von Mansfeld und Schönburg waren, und 2000 Fußgängern ein.

Berechnet man die hier angegebenen Zahlen, so bestand das Heer der vereinigten Fürsten, nach der Schlacht bey Frankenhausen aus 3400 Reutern und 7900 Fußgängern, von welchem aber nur die hessischen und braunschweigischen Truppen die hinter einer Wagenburg verschanzte Hauptarmee der Bauern angriffen und glücklich aus einander sprengten.

Die Bauern hatten eine sehr vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe bey Frankenhausen, die mit aufgeworfenen Graben und einer Wagenburg befestigt war. Man würde sie nicht leicht überwältigt und aus dieser festen Stellung verdrängt haben, wenn es ihnen nicht an geschickten Anführern, an ausdauerndem Muth, zum Theil auch an Waffen, noch mehr aber an Disciplin gefehlet hätte. Müntzer war zwar in der Kunst zu schimpfen und zu prahlen sehr erfahren, aber der Taktik ganz unkundig. Statt die Bauern in den Waffen zu üben und an kriegerische Operationen zu gewöhnen, wozu ihm die Fürsten Zeit genug ließen, verhieß er ihnen außerordentlichen göttlichen Beystand, und versprach die feindlichen Kugeln in seinem Mantel oder Aermel aufzufangen.

Die Armee der Bauern im Lager bey Frankenhausen bestand ungefehr aus 8000 Mann, und

war also weit zahlreicher als das Heer der sie besiegenden Hessen und Braunschweiger, das, nach obiger Angabe 5100 Mann zählte. Dazu kamen noch die mühlhäuser und andere Besatzungen, die man im Nothfall auch an sich ziehen konnte, und die klettenbergischen und schartfeldischen Bauern, 800 Mann stark, die bisher im Klpster Walkenried lagen, und zur Verstärkung des frankenhausenschen Lagers bestimmt waren, aber sich vielleicht absichtlich um einen Tag verspätigten.

Da das vereinigte hessische und braunschweigische Heer anrückte, wurden die Bauern, die nur an ein ungestörtes Plündern gewöhnt waren, und nichts weniger, als einen Feind erwarteten, ganz muthlos. Sie fürchteten, daß ihr unschuldiges Blut vergossen werden möchte, sehneten sich in ihre Wohnungen zurück, und schickten den Fürsten folgenden ihre Zaghaftigkeit und Einfalt charakterisirenden Brief;

Wir bekennen Jesum Christum. Wir sind nicht hier, jemand Leid zu thun, sondern von wegen göttlicher Gerechtigkeit, die zu erhalten. So sind wir auch nicht hier, Blut zu vergiesen. So ihr nun dessen auch gesinnet seyd, so wollen wir euch auch nichts thun. Darnach sich ein jeder zu achten!

Gerührt durch dieses offenherzige Bekentnis war Landgraf Philipp, der sich in der Geschichte den Namen des großmüthigen erworben hat, so

gleich entschlossen, der Verführten zu schonen. Auch Herzog Heinrich von Braunschweig ließ sich durch die Vorstellungen des Grafen Albrechts von Mansfeld besänftigen, und fertigte unter der sehr herablassenden Ausschrift: Den Brüdern von Frankenhausen zu Handen, ein Antwortschreiben an die Bauern ab, in welchem er ihnen in seinen und Landgraf Philipps Namen zu wissen that: Da sie die verführerischen Lehren eines falschen Evangelii angenommen, und sich durch Mord, Brand und Gotteslästerung ganz unchristlich und ungehorsamlich bezeigt hätten, so wären sie, nach der ihnen von Gott verliehenen Macht allhier versammlet, um sie wegen dieser Verbrechen zur verdienten Strafe zu ziehen. Da aber viele aus Einfalt und Unwissenheit Verführte unter ihnen seyn würden, so wollten sie, wenn sie den falschen Propheten Thomas Müntzer und seine Mitschuldigen auslieferten und sich auf Gnade und Ungnade ergäben, die übrigen, nach Beschaffenheit der Umstände gnädig behandeln.

Die eigentlichen Worte dieser Anerbietung sind folgende: „Aus christlicher Liebe, und da wir es gänzlich dafür halten, daß manch armer Mann unter euch böslich verführet worden, haben wir bey uns beschlossen, wo ihr uns den falschen Propheten Thomas Müntzer samt seinem Anhang lebendig heraus überantwortet, und ihr euch in unsere Gnade und Ungnade ergebet, daß wir euch alsdann dermaßen annehmen, und dergestalt ge-

gen euch erzeigen wollen, daß ihr dennoch, nach Gelegenheit der Sachen unsere Gnade befinden sollet. Begehren deß eure eilende Antwort."

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses glimpfliche Schreiben über die tumultuirenden Bauern, denen es öffentlich vorgelesen ward, alles vermocht haben würde, wenn man nicht auf die Auslieferung Münzers und seiner Mitgehülfen so ernstlich gedrungen hätte. Münzer, der, wenn man ihn auslieferte, nichts anders erwarten konnte, als das Schicksal, daß er den ungläubigen Regenten zugedacht hatte, bot alle seine Beredsamkeit auf, um den zu treffenden Vergleich dem Volke als verdächtig und höchst nachtheilig darzustellen.

Zugleich ließ er, zum Beweis seiner Entschlossenheit, die Ueberbringer des fürstlichen Antwortschreibens Wolfgang, Grafen von Stolberg und Caspar von Kuxleben gefänglich aufbewahren, und einen sie begleitenden adelichen Jüngling Maxern von Gehofen, den einzigen Sohn eines entlebten Greises, hinrichten. Daß er der alleinige Anstifter dieser Unthat war, gestand er selbst in seinem letzten Bekentnis, obgleich die Bauern das Urtheil aussprechen und vollziehen musten.

Die Rede, wodurch Münzer die Unterhandlungen mit den Fürsten zu vereiteln, und den Muth des Volks vom neuen zu entflammen suchte, hat Melanchthon in seiner kurzen Geschichte der münzerischen Unruhen zuerst bekannt gemacht.

Sie schreibt sich offenbar von einem andern Verfasser, und wie Strobel (S. 109. not.) vermuthet, von Melanchthon selbst her, denn der Ausdruck ist weit gebildeter als in Müntzers Schriften, und die Fürsten werden mit größerer Schonung behandelt, als dieser zu thun gewohnt war. Wer hätte auch unter den damaligen Umständen, bey einer so allgemeinen Verlegenheit, auf den Gedanken kommen können, die Rede nachzuschreiben? Daß aber beynahe durchgängig müntzerische Maximen und Vorstellungen zum Grunde gelegt worden sind, bezeugt folgender Abdruck:

Müntzers Rede an die im Lager bey Frankenhausen versammlete Bauernarmee [100].

Lieben Brüder! Ihr sehet, daß die Tyrannen, unsere Feinde, da sind, und unterstehen sich, uns zu würgen, und sind doch so furchtsam, daß sie uns nicht dürfen angreifen, und fordern, daß ihr sollt abziehen und sollt die Anfänger dieser Sache überantworten. Nun, lieben Brüder! ihr wisset, daß ich solche Sache auf Gottes Befehl habe angefangen, und nicht aus eigenem Vornehmen oder Kühnheit, denn ich kein Krieger mein Tag nicht gewesen bin. Dieweil aber Gott mir mündlich geboten hat auszuziehen, bin ich schuldig und ihr alle, da zu bleiben und des Endes zu warten.

100) Strobel S. 110 f. Sartorius S. 326 — 331. hier in neues Deutsch umgeschaffen.

Es gebot Gott dem Abraham, seinen Sohn zu opfern. Nun wuste Abraham nicht, wie es gehen sollte, dennoch folgte er Gott, und fuhr fort, wollte das fromme Kind opfern und tödten. Da errettete Gott Isaac, und erhielt ihn beym Leben. Also auch wir, dieweil wir Befehl von Gott haben, sollen wir des Endes erwarten und Gott für uns sorgen lassen.

Darüber aber habe ich nicht Zweifel, es werde wohl gerathen, und wir werden diesen heutigen Tag Gottes Hülfe sehen und unsere Feinde alle vertilgen. Denn Gott spricht oft in der Schrift: Er wolle den Armen, den Frommen helfen, und die Gottlosen ausrotten. Nun sind wir ja die Armen und die Gott sein Wort begehren zu erhalten, darum sollen wir nicht zweifeln, es werde Glück auf unserer Seite seyn.

Was sind aber die Fürsten? — Sie sind nichts denn Tyrannen, schinden die Leute, unser Blut und Schweiß verthun sie mit Hofiren, mit unnützer Pracht, mit Huren und Buben Es hat Gott geboten im 5 Buch Mose, es soll der König nicht viel Pferde bey sich haben und keine große Pracht führen, auch soll ein König das Gesetzbuch in Händen täglich haben.

Was thun aber unsere Fürsten? — Sie nehmen sich des Regiments nicht an, hören die armen Leute nicht, sprechen nicht Recht, halten die Straßen nicht

nicht rein, wehren nicht Mord und Raub, strafen keinen Frevel und Muthwillen, vertheidigen nicht Wittwen und Waisen, helfen nicht den Armen zu Recht, schaffen nicht, daß die Jugend recht erzogen werde zu guten Sitten, fördern nicht den Gottesdienst, so doch um solcher Ursach willen Gott die Obrigkeit eingesetzt hat; sondern verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beschwerden, gebrauchen ihre Macht nicht zu Erhaltung des Friedens, sondern zu eigenem Trotz, daß je einer seinen Nachbar stark genug sey, verderben Land und Leute mit unnöthigen Kriegen, rauben, brennen, morden — das sind die fürstlichen Tugenden, damit sie jetzund umgehen.

Ihr sollt nicht gedenken, daß Gott solches länger leiden wolle, denn wie er die Kananiten vertilgt hat, so wird er auch diese Fürsten vertilgen. Und ob schon solches zu leiden wäre, so kann doch Gott das nicht leiden, daß sie den falschen Gottesdienst der Pfaffen und Mönche vertheidigen wollen.

Wer weiß nicht, was für greuliche Abgötterey geschiehet mit dem Kaufen und Verkaufen der Messen? — Wie Christus die Krämer aus dem Tempel stieß, so wird er diese Pfaffen und was an ihnen hanget, verderben, und wie Gott Pinehas gelobt hat, daß er die Hurerey mit Cosbi straft (4 Mos. 25, 15.) so wird uns Gott Glück geben, der Pfaffen Hurerey zu strafen.

Darum seyd getrost und thut Gott den Dienst, und vertilget diese untüchtige Obrigkeit. Denn was hilfts, ob wir schon Friede machten mit ihnen? denn sie wollen doch fortfahren, uns nicht frey lassen, treiben uns zur Abgötterey. Nun sind wir schuldig, lieber zu sterben, denn in ihre Abgötterey zu verwilligen. Es wäre ja besser, daß wir Märtyrer würden, denn daß wir leiden, daß uns das Evangelium entzogen werde, und wir zu der Pfaffen Misbräuche gedrungen werden.

Darüber weiß ich gewißlich, daß Gott uns helfen werde und uns Sieg geben, denn er hat mir mündlich solches zugesagt und befohlen, daß ich alle Stände soll reformiren. Es ist nicht Wunder, daß Gott wenigen und ungerüsteten Leuten Sieg gebe wider viel tausend, denn Gideon mit wenig Leuten, Jonathan mit seinem einigen Knaben viele tausend geschlagen haben, David ungerüstet den großen Goliath umgebracht. Also habe ich nicht Zweifel, es werde jetzund dergleichen geschehen, daß wir, wiewol ungerüstet, werden obliegen. Es müste sich ehe Himmel und Erde verändern, denn wir vergessen sollten werden, wie sich des Meeres Natur änderte, auf daß Hülfe den Israeliten geschah, da ihnen Pharao nacheilte.

Lasset euch nicht erschrecken das schwache Fleisch, und greift die Feinde kühnlich an. Ihr dürft das Geschütz nicht fürchten, denn ihr sollt sehen, daß ich alle Büchsensteine in den Ermel fassen will,

die sie gegen uns schiesen. — Ja! ihr sehet, daß Gott auf unserer Seite ist, denn er giebt uns jetzund ein Zeichen. Sehet ihr nicht den Regenbogen am Himmel, der bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helfen will, und drohet den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe!

Darum seyd unerschrocken und tröstet euch göttlicher Hülfe, und stellet euch zur Wehre! — Gott will es nicht, daß ihr mit den gottlosen Fürsten Friede machet. — —

Müntzers Ton ist, wenn man seine Schriften, besonders aber seine Sendschreiben an die Mühlhäuser und an die beyden Grafen von Mansfeld damit vergleicht, beynahe ganz verfehlt. Es werden ihm auch Absichten zugeschrieben, die er allerdings wohl im Sinne haben konnte, aber doch nie laut geäußert hat, z. B. daß ihm Gott befohlen habe, Reformator aller Stände zu werden.

Wenn es übrigens wahr ist, daß sich, im Augenblick des Aufbruchs zur Schlacht, das in der Rede bemerkte Phänomen am Himmel wirklich ereignete, und die Bauern den Regenbogen in ihren Fahnen führten, so muste diese unerwartete Erscheinung einen unwiderstehlich starken und viel tiefern Eindruck auf das muthlose Volk machen, als alle Ermahnungen zur Tapferkeit.

Dafür bürgt Melanchthon, wenn er am angeführten Orte schreibt: „Es waren etliche muthwillige Buben, die Lust hatten zu fechten und sich selbst Unglück anzurichten. Diese — — fielen Müntzern zu, und wurden nicht nur durch die gehaltene Rede noch wütender, sondern auch durch den eben erschienenen Regenbogen, den sie auch in ihren Fahnen führten, noch mehr in ihrem Vorhaben gestärkt. Denn sie hielten dies für ein sicheres Zeichen, daß ihnen Gott Sieg verleihen würde.“

Da dies im müntzerischen Lager vorgieng, rückten die vereinigten Fürsten der Wagenburg der Bauern immer näher, ließen Kanonen aufführen, und das Lager von ihren Truppen enger einschließen.

Der Anblick eines so wohlgerüsteten und mit zahlreichem Geschütz versehenen Heeres erregte unter den Bauern neues Schrecken. Sie vergaßen der Rede ihres Anführers und des Regenbogens, und suchten nochmals Gnade. Anfangs schickten sie den gefangenen von Kuxleben, und da dieser mit der Antwort zurückkam: Ohne Müntzers Auslieferung sey keine Gnade zu hoffen — den Grafen Wolfgang von Stolberg an die vereinigten Fürsten ab, und baten um Gnade für sich und ihren Führer.

Doch, alles war umsonst! — Die Fürsten wollten auf keine Vorstellung mehr achten. Sie hielten die oft wiederholten Bitten um Gnade für

offenbare Beweise der unter ihren Feinden allgemein herrschenden Furcht und Zaghaftigkeit, und konnten den Sieg auf ihrer Seite mit vieler Wahrscheinlichkeit zuvor vermuthen. In dieser Erwartung gaben sie den Bauern den Bescheid: Sie würden sich nicht länger durch fruchtlose Unterhandlungen aufhalten lassen, sondern ihrem obrigkeitlichen Amte zufolge die aufrührischen Buben zur verdienten Strafe ziehen.

Ehe noch das Zeichen zum Angrif gegeben ward, ritt Landgraf Philipp von Hessen unter seinen Truppen herum, und ermahnte sie zur Tapferkeit. Die Rede, die ihm Melanchthon in dem Mund legt, ist allem Ansehen nach nicht von ihm gehalten, sondern von Melanchthon selbst gefertigt worden [101]). Sie enthält mehrere Gründe für die Nothwendigkeit und das Ansehen des obrigkeitlichen Standes, den doch Müntzer keineswegs als überflüßig, oder schädlich verworfen hatte, und beschreibt dann in wenig Worten die Vergehungen des müntzerischen Anhangs. „Es ist am Tage, heist es unter andern, daß dieser Müntzer und sein Anhang nicht das Evangelium lehret, sondern Mord und Raub. Es lästert niemand das Evangelium höher, denn diese Buben. — — Das ist ihr Evangelium, den Reichen das Ihre nehmen, andern ihre Weiber und Kinder zu

101) S. die Rede in ihrer ursprünglichen Gestalt in Strobels Werke S. 117-120. moderniſiret von Sartorius S. 333-336.

Schanden machen?“ Zum Schluß eine Auffor- derung zum heldenmüthigen Kampf wider die Bauern: Dieweil nun die Bauern so groß Un- recht haben, lästern Gott, schmähen ihre Obrig- keit, und haben keine billige Ursache des Aufruhrs, so sollet ihr sie getrost angreifen als Mörder, und gemeinen Frieden helfen retten, frommen erbarn Leuten helfen, eure Weiber und Kinder schützen wider diese Mörder. Daran thut ihr Gott einen großen Gefallen u. s. w.

Beym ersten Angrif standen die Bauern fel- senfest wie Mauern, und sungen getrost: Nun bitten wir den heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist, weil sie nämlich nach ihrer Meinung versammlet waren, um für die Wahr- heit des evangelischen Glaubens zu kämpfen. Sie verließen sich auf unmittelbaren göttlichen Beystand und auf Müntzers Versprechen, die Ku- geln im Mantel aufzufangen. Die armen Leute, schreibt Melanchthon, stunden da, und sungen: Nun bitten wir den heiligen Geist, gleich als wären sie wahnsinnig, schickten sich weder zur Wehr, noch zur Flucht. Viele trösteten sich auch der großen Zusage Müntzers, daß Gott Hülfe vom Himmel erzeigen würde u. s. w.

Da man aber anfieng die Wagenburg zu stür- men, und ganze Haufen zu Boden gestreckt wur- den, hielten sie nicht länger Stand. Was laufen konnte, lief. Ein Trupp stürzte in die Stadt

Frankenhausen, die übrigen flohen auf der andern Seite den Berg hinunter, und wurden auf der Flucht weit mehr erschlagen, als im Lager. Das fürstliche Heer hatte beynahe gar keinen Verlust. Nur einige münzerische Reuter sammleten sich unten am Berge, setzten sich der feindlichen Reuterey entgegen, verwundeten und tödteten einige, wurden aber sämtlich niedergehauen.

Dies geschahe Montags nach Cantate, d. 15. Mai 1525. den Tag nach der Ankunft des vereinigten hessischen und braunschweigischen Heers. Die Zahl der Gebliebenen auf Seiten der Bauern betrug nach Müntzers Angabe 4000, nach Melanchthons Erzählung gegen 5000 Mann. Dies ist aber nur die Zahl der im Lager und auf der Flucht Getödteten, mehrere wurden zu Frankenhausen hingerichtet. Mit diesen beträgt die ganze Summe 7323. [102]) — Der Berg, worauf sich die Bauern gelagert hatten, führet noch jetzt zum Andenken an das daselbst gelieferte Treffen, den Namen des Schlachtberges.

102) Strobel S. 121. und Sartorius S. 337. folgen der Erzählung Melanchthons und geben 4-5000 Erschlagene an. Genauer ist die Angabe der Ritter Rudolphs von der Planiz und Hans. von Weissenbach in einem zu Mühlhausen Freitags nach Exaudi unterzeichneten und nach Altenburg gesendeten Bericht. Sie melden, daß vor und in Frankenhausen in die 7000 Bürger und Bauern erschlagen worden. (Cyprians Reformat. Urkunden Th. 2. S. 354. Luthers Werke, hall. Ausgabe Th. 16. S.

Gleich nach der Niederlage der Bauern ergab sich die Stadt Frankenhausen ohne Widerstand. Hier ward alles, was man bewafnet antraf, niedergestoßen und 300 von der Besatzung wurden geköpft [103]).

Müntzer, der leicht entfliehen konnte, wenn er sich ins freie Feld begeben hätte, war so unvorsichtig, daß er sich in einem Hause nahe am Thore verkroch. Es war unstreitig das Haus einer seiner getreuen Anhänger, sonst würde er es nicht zu seiner Sicherheit gewählet, vielweniger die Rolle eines Kranken daselbst gespielet haben [104]).

176. — Nach Fabricius 7423. mit den Geköpften in der Stadt. (Saxoniae illustratae libri duo posteriores p. 24) — Müldener am angef. O. S. 187. bestimmt die Zahl der Gebliebenen am genauesten. Es waren überhaupt 7323. von welchen 5000 außer der Stadt, die übrigen in der Stadt erschlagen wurden.

103) Nach der Erzählung eines bekannten sächsischen Geschichtschreibers, haben die Fürsten mit großer Gewalt an die Bauern gesetzt, sind vor Frankenhausen gerückt, haben die Stadt, so voll solcher rasender Leute war, eingenommen, und alle, wen sie an Bauern und Einwonern ergriffen, haufenweis mit dem Schwerdt hingerichtet. Laurent Fausts Erklärung des fürstlichen Stammbaums aller Herzogen, Chur und Fürsten im hochlöblichen Hause zu Sachsen. (Dresden 1588 4.) S. 184. Bey diesem Verfahren kamen gewiß auch viele Unschuldige ums Leben, wie man aus Müntzers letzten Schreiben an die Mühlhäuser schließen kann

104) Melanchthon schreibt in einem Briefe an Camerar: Müntzer habe sich in das frankenhäus.

Hier entkleidete er sich, legte sich in einem der obersten Zimmer in ein Bette und glaubte sich krank stellend vor allen feindlichen Nachstellungen sicher zu seyn. Aber kaum war die Stadt eingenommen, so ward er in seinem Schlupfwinkel entdeckt und ausgeliefert.

Der Diener eines in diesem Hause einquartirten adelichen Lüneburgers fand ihn auf dem Boden im Bette liegen, fragte: Ob er auch einer von den Flüchtigen sey, und erhielt zur Antwort: Er liege seit einigen Tagen am Fieber hart danieder. — In Hofnung, Beute zu machen, durchsuchte der Lüneburger das Zimmer und entdeckte unter andern eine Brieftasche, worinnen bey näherer Untersuchung ein Abmahnungsbrief Graf Albrechts von Mansfeld an Münzer enthalten war. Dieser Brief verrieth das ganze Geheimnis.

Müntzer ward hierauf gefangen vor die Fürsten geführet und befragt, warum er so viele arme Leute unglücklich gemacht habe? Seine Antwort war: Ich hatte nicht die Absicht, das gemeine Volk unglücklich zu machen, sondern die ungläubigen Fürsten, die dem Evangelio Widerstand lei-

Nonnenkloster versteckt, und sey also in einem der Schlupfwinkel gefangen worden, wider welche er zuvor am meisten gewütet: „In illis ipsis latibulis captus est, in quae maxime saeuiit.“ (Strobel S. 122. Not.) — Nach der allgemeinen Erzählung traf man ihn in einem Privathause.

sten und alle christliche Freiheit aufheben, nach Verdienst zu züchtigen.

Als ihm hierauf Landgraf Philipp von Hessen verschiedene biblische Stellen vorhielt, worinnen Gehorsam gegen die Obrigkeit, Enthaltsamkeit vom Aufruhr und Rache, wenn man auch Unrecht leidet, willige Ertragung unvermeidlicher Lasten, als Christenpflichten empfohlen werden, konnte er beschämt kein Wort dagegen aufbringen.

Tags darauf, als d. 16. Mai ward der Unglückliche, nach der barbarischen Sitte der vorigen Zeiten, auf die Folter gespannt und durch Zusammenschraubung der Daumen zum Bekentnis gedrungen. Während dieser peinlichen Operation rief ihm einer der Umstehenden zu (nach einigen soll es Herzog Georg von Sachsen gewesen seyn, der also gleich nach der Schlacht bey Frankenhausen sich eingefunden haben müste): Thut dirs weh, Thoma? Bedenke, wie es den armen Leuten gethan haben muß, die um deinetwillen ihr Leben verloren haben! – Bey diesen Worten lachte der Gefolterte, aller schmerzhaften Empfindungen ungeachtet, überlaut, und gab die kurze Antwort: Haben sie es doch nicht besser haben wollen! — —

War Herzog Georg, wie man versichert, damals zu Frankenhausen anwesend, so lässet es sich erklären, warum der Unglückliche vor seiner Hinrichtung so viel leiden muste. Die übrigen Für-

sten waren mehr zum Schonen geneigt, nur Herzog Georg nicht. Dieser war von Natur hart, verfolgungssüchtig, im Strafen ausschweifend, und jetzt um desto mehr erbittert, weil seine thüringischen Städte und Klöster durch den Bauernaufruhr vor allen am meisten gelitten hatten. — Ihm schreibt man es auch zu, daß Müntzer vor seine Hinrichtung das Abendmal unter einer Gestalt genießen muste, — ein Umstand, aus welchem der mansfeldische Kanzler Richel, und nach ihm die katholischen Geschichtschreiber Cochläus, Maimburg und Surius auf seinen Uebergang zu der verlassenen römischen Kirche zu schnell geschlossen haben [105].

Das Bekentnis, das er unter der Folter ablegte, ward nach seinem Tode besonders gedruckt, und in verschiedene Ausgaben der Werke Luthers aufgenommen, wohin es doch eigentlich gar nicht gehöret — Er bekannte überhaupt wenig, was man nicht zuvor gewust hätte. Er gab die vorzüglichsten Mitverschwornen an, und gestand, daß er schon in seiner Jugend als Lehrer zu Halle und Aschersleben einen Revolutionsplan entworfen

105 Kanzler Richel schreibt d. 21. Mai an Luther: *Munzerus* in carcere suo, et in ipso Satanas vt impiis tyrannis adularetur, non solum errores suos reuocauit, et sacramento sub vna specie vsus fuit, sed et fidem Romanam professus et totus factus est pontificius. *Seckendorf.* Lib. II. p. 13. 8.

habe. Jetzt habe er eigentlich eine Verbindung wider diejenigen Fürsten und Edelleute errichtet, die das Evangelium grausam verfolgten. Seine Absicht sey gewesen die Christenheit von jenen Bedrückungen frey und gleich zu machen, und die nichtevangelischen Fürsten und Herren, die nicht in diese Verbindung treten würden, nach vorhergegangener brüderlicher Ermahnung, wenn diese nicht fruchten sollte, aus dem Lande zu jagen, oder zu tödten. — Dabey betheuerte er wiederholt, daß er an dem Aufruhr in Schwaben unschuldig sey. Dieser Plan habe ihn nie gefallen [106].

Bey diesem peinlichen Verhör gieng alles, wie es scheinet, zu tumultuarisch zu. Man dachte nicht sowohl auf Erforschung der Wahrheit, als auf Befriedigung der Rache, und ließ dem Gefangenen zu wenig Zeit zum Nachdenken über seine Fehler. Man kann, auch ohne historischen Beweis für gewiß annehmen, daß Herzog Georg zu Sachsen, Graf Ernst von Mansfeld, und die im Heer der Fürsten zahlreich versammleten Edelleute, deren Schlösser und Rittergüter der Plünderung

106) Daß er, seiner Betheurungen ungeachtet, einigen Antheil an den Unruhen der schwäbischen Bauern hatte, glaube ich oben erwiesen zu haben. Doch nahmen diese Bauern seinen Revolutionsplan nicht an, sondern entwarfen dafür die zwölf Artikel. Er ist also nicht eigentlicher Urheber der schwäbischen Bauernunruhen, wofür ihn noch neuerlich Karl Lang in der Biographie des Ritters Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand (Frankf. am Main 1795. 12) ausgegeben hat, sondern nur entfernter Theilnehmer.

und Verwüstung vorzüglich ausgesetzt waren, alles angewendet haben werden, das Urtheil so viel wie möglich zu beschleunigen.

Nach überstandener Folter ward Münzer einem seiner unversöhnlichsten Feinde dem Grafen Ernst vom Mansfeld ausgeliefert, der ihn, eingedenk des anzüglichen Briefs, der mit den Worten endigte: Ich fahre daher! — auf einem Wagen schmieden, nach Heldrungen abführen und und in dem Gefängnisthurm werfen ließ. Hier ward er vom neuen auf die Folter gespannt, und zur Belohnung für jenen schimpflichen Brief erbärmlich gemißhandelt.

Dieses öftere Ausspannen und Daumschrauben hatte ihm indeß so wenig geschadet, daß er den folgenden Tag, als d 17. Mai einen Brief an die Stadt Mühlhausen, wo der entlaufene Mönch Pfeifer das Commando führte, schreiben konnte. Hier erzählte er den für ihn und sein Heer so unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Frankenhausen, ermahnte zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und empfahl sehr dringend sein verlassenes Weib. Daß er als Gefangener seine aufrichtige Meinung nicht schreiben konnte und durfte, ist leicht einzusehen. Man kann also nicht mit Gewißheit bestimmen, ob die Ermahnungen zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, worinnen man immer einen förmlichen Widerruf seiner schwärmerischen Meinungen hat finden wollen, freywillig, oder erzwungen waren. Einige Stellen des Briefs sind

sehr unverständlich ausgedrückt, wie man unter den damaligen Umständen nicht anders erwarten konnte, und der Ton ist in Vergleichung mit den Briefen an die mansfeldischen Grafen sehr tief herabgestimmt.

Man lese und urtheile selbst. Der Brief ist überschrieben: An die christliche Gemeine und Rath zu Mühlhausen, meinen lieben Brüdern, und der Inhalt wörtlich folgender:

Heil und Seligkeit durch Angst, Tod und Hölle zu voran, lieben Brüder!

Nachdem es Gott also wohlgefällt, daß ich von hinnen scheiden werde in wahrhaftiger Erkentnis göttlichen Namens und Erstattung etlicher Misbräuche vom Volk angenommen und nicht recht verstanden [107]; allein angesehen Eigennuß, der zum Untergang göttlicher Wahrheit gelangt, bin ichs auch herzlich zufrieden, daß es Gott also verfügt hat mit allen seinen vollzogenen Werken, welche müssen nach dem äuserlichen Ansehen nicht, sondern in Wahrheit geurtheilt werden, nach Joh.

107) Münzer will hier sagen: Ich gebe vor meinem Tode die verderblichen Grundsätze auf, die ich vom Volke angenommen und nicht recht verstanden hatte. Nicht er will also Volksverführer seyn, sondern das Volk soll ihn zu den bisherigen Schritten verleitet haben. Ganz wider die Wahrheit! — Sollte es aber wahr seyn, so würde es ihm eben so sehr zur Schande gereichen, daß er als ein verständiger Mann und als Lehrer der Religion sich vom Pöbel leiten und lenken ließ.

7, 24. (Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht.)

Darum solt ihr euch meines Todes nicht ärgern, welcher zur Förderung den Unverständigen geschehen ist. Derohalben ist meine freundliche Bitte an euch, ihr wollet meinem Weibe die Güter, die sie hat, folgen lassen, als Bücher und Kleider, was dasselbige ist, und ihr nichts um Gottes willen lassen entgelten.

Lieben Brüder! Es ist euch hoch vonnöthen, damit ihr solche Schlappen auch nicht empfahet, wie die von Frankenhausen, denn solches ist ohne Zweifel entsprossen, daß ein jeder seinen Eigennutz mehr gesucht, denn Rechtfertigung der Christenheit.

Darum nehmt die Sache eben wahr, daß ihr nicht weiter verursacht euren Schaden. Das schreibe ich euch zu gut von den frankenhäusischen Sachen, welche mit großem Blutvergiesen volzogen sind, als nämlich viertausend. Kommet vereint der klaren Gottes Gerechtigkeit, (wahrscheinlich will er sagen: Sucht nicht euren eigenen Nutzen, sondern Gottes Ehre) damit euch solches nicht auch widerfahre.

Ich habe euch oftmals gewarnt, daß die Strafe Gottes nicht vermieden werden kann, durch die Obrigkeit vorgenommen, es sey denn, daß man erkenne den Schaden, welcher allezeit erkannt werden kann. Darum haltet euch freundlich gegen jedermann, und erbittert die Obrigkeit nicht mehr,

wie ihrer viele durch Eigennutz gethan haben. Damit der Gnade Christi und seinem Geiste befohlen!

Helft ja rathen mit Fleis meinem Weibe, und fliehet zum letzten das Blutvergiesen, davor ich euch jetzo treulich warnen will. Denn ich weiß, daß euer der mehrere Theil in Mühlhausen dieser aufrührischen Empörung nicht anhängig gewesen, sondern das allezeit gewehret und vorkommen, damit dieselbigen Unschuldigen nicht auch in Beschwerung, als etlichen zu Frankenhausen geschehen, kommen dürfen.

Wollet euch ja der Versamlung und Empörung nicht anhängig machen, sondern Gnade bey den Fürsten — wie ich verhoffe, ihre fürstlichen Gemüther werden euch Gnade erzeigen — ansuchen. Das will ich jetzt in meinem Abschied, damit ich die Bürde und Last von meiner Seele abwende, vermeldet haben, keiner Empörung weiter statt zu geben, damit das unschuldige Blut nicht weiter vergossen werde. Geben zu Heldrung in meinem Gefängnis und Abschied, Mitwochs nach Cantate, Anno 25.

Münzer sahe diesem Briefe zufolge den unvermeidlichen Tod vor Augen, und sorgte weniger für seine Rettung als für die Zufriedenheit und Ruhe seiner damals schwangern Gattin, die er sehr zärtlich geliebt zu haben scheinet. Bisher hatte

hatte sie sich mit ihm vom Kirchen- und Klosterraube genähret, und ihre Kleider aus Kaseln und Meßgewändern fertigen lassen. (Strobel S. 138.)

Da er in diesem Briefe keiner Kinder gedenkt, so ist zu vermuthen, daß er keine hinterlassen habe. Ueberhaupt scheinet er kein Kinderfreund gewesen zu seyn. Als ihm am Osterfeste 1524 ein Sohn geboren wurde, und Schösser Zeisens Weib, bey Gelegenheit eines Wochenbesuchs, ihn anredete: Herr Magister, Gott hat euch einen jungen Erben gegeben, des solt ihr ihm danken — blieb er ganz stumm und gefühllos, und bezeigte keine Freude darüber. Endlich nach langem Schweigen, da die Zeisin ihn verlassen wollte, rief er ihr nach: Nun sehet ihr fürwahr, daß ich den Kreaturen ganz entrissen bin. Was er damit sagen wollte, weiß man nicht genau, vielleicht: Ich habe mich ganz von allen Geschöpfen abgezogen, oder: Ich finde keinen Geschmack mehr am Irdischen. Nach andern Nachrichten soll er gesagt haben: Ich bin der Natur entrissen, oder: Ich habe meine irdische Natur verleugnet, ich bin ein ganz anderer Mensch worden.

Luther, der diese Anekdote auch, aber etwas verändert erzählet, macht dabey die Bemerkung: Münzer zeigte damit an, er wäre gar ein Stock und Klotz, und hat sich darnach gerühmt, wie daß seine Natur ganz geändert und getödtet wäre.

Das ist in der Wahrheit gut schwärmerisch gewesen, und viel ärger, denn der Stoiker Philosophen Phantasie hat seyn können [108]).

Während der Zeit, daß die Fürsten sich der übrigen von den Bauern eingenommenen Städte zu bemächtigen suchten, muste Müntzer im Thurm zu Heldrungen unter bangem Harren sein Schicksal erwarten. Freitags nach Cantate d. 19. Mai brach das landgräflich hessische und herzoglich braunschweigische Heer von Frankenhausen auf, und lagerte sich bey Schlotheim, eine Meile von Mühlhausen, wo d. 23. Mai auch Churfürst Johann und Herzog Georg zu Sachsen mit ihren Truppen eintrafen. Ihre Absicht war auf Mühlhausen gerichtet.

Die Bewoner dieser Stadt sahen leicht, daß sie zu unvermögend waren, einem wohlgerüsteten Heere von 11000 Mann, das viel Geschütz mit sich führte, Widerstand zu leisten. Sie folgten also den Rath, den ihnen Müntzer, vielleicht von seinen Ueberwindern dazu gezwungen, gegeben hatte, und baten um Gnade. In dieser Absicht zogen den 24. Mai gegen 1200 Weiber und Jung-

108) S. die hieher gehörigen Citaten in Strobels Werke S. 137. f. Daselbst wird auch Müntzer (S. 140) von dem Verdacht des Ehebruchs gerettet und freygesprochen. Doch ist der S. 104. angeführte Umstand, da er einen öffentlichen Ehebrecher bestraft wissen wollte, noch kein gültiger Beweis für seine Unschuld; denn wie oft kann ein Lehrer und Vorgesetzter Laster bestrafen, die er selbst begehet! —

frauen mit entblößten Häuptern und Füßen aus der Stadt ins Lager, und erhielten auf ihr fußfälliges Bitten die Antwort: Wenn die Stadt ihren Commandanten Pfeifer ausliefere und sich freywillig ergäbe, sollte ihr Schicksal erträglich seyn, wo nicht, so werde man sie mit Sturm erobern und gänzlich zerstören.

Da indessen Pfeifer merkte, daß man, zur Erleichterung des Schicksals der Stadt, die erste Bedingung erfüllen und ihn ausliefern würde, ließ er zur Nachtzeit eines der Stadtthore mit Hebebäumen und Aexten erbrechen und entflohe mit 400 seiner treuesten Anhänger.

Rath und Bürgerschaft kamen darüber in große Verlegenheit. Kaum konnten sie nun Gnade hoffen; doch machten sie noch einen Versuch, die Fürsten zum Mitleid zu bewegen. Sie begaben sich am Himmelfahrtstage den 25 Mai, eben da das Heer vor die Mauern gerückt war, 1200 Mann stark, in Trauerkleidern, mit entblößten Häuptern und weißen Stäben in den Händen ins Lager, warfen sich auf die Knieen nieder, überreichten die Stadtschlüssel, und baten nochmals um Gnade, mit der Versicherung, daß Pfeifer ohne ihr Wissen in der Nacht das Thor erbrochen und sich durch die Flucht gerettet hätte.

Seckendorf erzählet diese Umstände aus Documenten des weimarischen Archivs. Damit stim-

met folgende gleichzeitige Nachricht beynahe wörtlich überein: „Mitwochs nach dem Sontag Voc. Jucund. (d. 24. Mai) sind bis in die 1200 Jungfrauen und Frauen ins Feldlager zu den Kriegsfürsten kommen, auf die Knie gefallen, mit aufgehabenen Händen, mit erbärmlicher Erzeigung, durch das Leiden Christi willen um Gnade gebeten, ihnen ist aber keine endliche Antwort worden. (Nach Fabricius Erzählung erhielten sie die eben angeführte Antwort.) Folgenden Donnerstag sind wir mit dem ganzen Heer vor Mühlhausen gerückt. Sind die von Mühlhausen samt ihren Dorfschaften zu den Kriegsfürsten ins Feld kommen, um Gottes willen kniend Gnade gebeten, die Schlüssel der Festung überantwortet und sich in Gnad und Ungnad begeben. Darauf unser 300 Reisige die Stadt eingenommen. Und haben sich die Fürsten eine halbe Meile Weges davon gelagert." 109)

Am Himmelfahrtstage d. 25. Mai ward Mühlhausen den Fürsten übergeben, und an eben dem Tage der bisherige mühlhäusische Statthalter Heinrich Pfeifer von einem sächsischen Officier Wolfgang von Ende, mit 92 seiner Anhänger bey Eisenach gefangen genommen.

109) Rud. von der Planiz und Hans. von Weissenbach Bericht am angef. O. *Fabricius* l. c. p. 25. *Seckendorf.* Lib. II. p. 12. b. — Diese reden einstimmig von einer zweymaligen fußfälligen Bitte um Gnade. Nach Strobel S. 129. soll dies zu drey verschiedenen malen geschehen seyn.

Müntzer ward nun auch aus seinem Gefängnis abgeholet. Man sprach das Urtheil über ihn, nebst Pfeifer und 24 der vorzüglichsten Rebellen und diese alle wurden (allem Ansehen nach d. 26. Mai, Freitags nach Rogate) mit dem Schwerdt hingerichtet.

Pfeifer war bey seiner Hinrichtung ganz gefühllos und verhärtet und bezeigte keine Reue, wenn es anders wahr ist, was Cochläus im Leben Luthers von ihm meldet: „Apostatice obduratus, sine confessione et contritione, tanquam bestia mortem ictu gladii suscepit.“ Müntzer war anfangs ganz niedergeschlagen und sogar aus aller Fassung gebracht, daß er nicht einmal den christlichen Glauben ohne Anstoß hersagen konnte, sondern sich die Worte von Herzog Heinrich von Braunschweig vorsagen lassen muste; er ermannete sich aber bald, vielleicht nachdem er die zwölf Kannen Wasser ausgetrunken hatte, die ihm der leichtgläubige Manlius vor seiner Hinrichtung trinken lässet [110]. Nun bekannte er weinend: Er habe mehrmals die bewafnete Volksmenge von ihrem Vorhaben abbringen wollen, aber es sey ihm nicht gelungen, er habe also wider Willen mitziehen und sich nach dem Sinn des Volks be-

110) Nach Seckendorf Lib. II. p. 13. a. trunk er vor seiner Hinrichtung nicht mehr, als ein halbes Stübchen.

quemen müssen [111]). Zuletzt hielt er eine kurze und nachdrucksvolle Rede an die umstehenden Fürsten, erinnerte sie an ihre Regentenpflichten, empfahl ihnen das fleißige Lesen der Bücher der Könige, damit sie sich durch Betrachtung der daselbst zur Warnung aufgestellten Beyspiele überzeugen möchten, wie es den Tyrannen von jeher ergangen sey.

Die Körper der beyden hingerichteten Anführer, wurden, so lange das Heer vor Mühlhausen lag, an Spieße gesteckt zur Schau ausgestellet, und die Köpfe zu einem warnenden und abschreckenden Beyspiel an der Straße auf Pfähle befestigt.

Nach Müntzers Tode erschien, außer dem letzten Bekentnisse und dem Briefe an die Mühlhäuser, noch eine kleine Schrift von ihm, die der bekannte Johann Agricola mit widerlegenden Anmerkungen unter dem Titel abdrucken ließ:

Außlegung des XIX. Psalm Coeli enarrant, durch Thomas Müntzer an seyner besten Jünger aynen, auff new prophetisch, nicht

111) Melanchthon, der dieses in einem Briefe an Camerar vom 5. Jun. erzählet, setzt hinzu: Mihi quidem misera conscientia et desperatio videtur. Damit stimmet des mansfeldischen Kanzlers D. Johann Rühels Ausspruch in einem Briefe an Luther vom 27. Mai: Quicquid dicant, ego illum pro homine desperato habeo.

nach der ainfeltigkeit des wort Gottes, sondern auß der lebendigen stymme vom Hymel. —— Johann Agricola Eyßleben. Wittenb. 1525. 6 Quartbogen.

Diese Schrift beginnet mit einem d. 30. Mai 1524. von Müntzer an Christ. Menius geschriebenen Briefe, worinnen er diesem seinen herzenhaftigen Bruder, wie er ihn nennet, den 19. Psalm nach seiner Art erkläret. Eigentlich ist es gar keine Erklärung. Denn des Psalms wird mit keinem Worte gedacht, vielmehr Wiederholung der bekannten schwärmerischen Träume des Mannes, mit derben Ausdrücken und vielen gewaltsam herbeygezogenen, oder unrichtig angewendeten Bibelstellen durchwebt.

Von Gott heist es: Gott ist ein freundlicher Bräutigam seiner Geliebten. Er läst sie allererst verworfene Dienstmägde seyn, bis daß er sie bewähre, da siehet er an die niedrigen Dinge, und verwirft die hohen.

Auch hier bezeugt er seine Unzufriedenheit über die ungestörte Herrschaft der ungläubigen Regenten, hoft aber, daß Gott bald erwachen und sie vom Stul stürzen werde. Es scheinet, schreibt er, wie die Gottlosen ewig sollten das Regiment behalten; aber der Bräutigam kommt aus der Kammer, wie ein Gewaltiger, der wohl bezecht ist. —— Ach! da müssen wir bitten: (Ich meine, es sey Zeit!) Exsurge, quare obdormis?

In der zweiten Hälfte der Schrift hält er Luthern und seinen Mitarbeitern eine feurige Strafpredigt, weil sie mit dem Apostel Paulus behaupteten: Der Mensch werde ohne Verdienst gerecht, allein durch den Glauben, nicht durch die Werke. Sie sind nach seiner Meinung lose freche Bachanten und Sophisten, verschumpiren das Gesetz aufs äuserste, und haben dennoch nicht die Meinung Pauli, solten sie auch bersten — — Zum Teufel mit solchen Predigern! — Weiter unten heist es: Sie dichten Christum zu einem Erfüller des Gesetzes, damit sie keine guten Werke thun dürfen. Das ist eine faule wurmfressige Theologie u s. w

Diese mit sinnlosen Schwärmereyen abwechselnden heftigen Ausfälle auf die Reformatoren soll man also für eine aus der lebendigen Stimme des Himmels geschöpfte Auslegung des 19 Psalms ansehen! — Der Herausgeber Agricola hat eine eigene Erklärung, wie der Titel lautet, nach der Einfältigkeit der Apostel und nach der Meinung Davids gefertigt und der müntzerischen beygefügt.

Zuletzt lieset man einen lateinischen Brief Müntzers an Melanchthon, ohne Jahresanzeige, mit der Aufschrift: Christiano homini *Philippo Melanchtoni*, sanctar. scripturarum Professori, *Thomas Muntzerus* nuncius Christi. Er empfiehlt hier seine Lieblingsmeinung vom innern Worte, rühmt die Abschaffung verschiedener Misbräuche, z. B. des ehelosen Standes der Geistlichen, der

Messe, des Fegfeuers, und ermahnet die Wittenberger, nicht bey dem schriftlichen Worte Gottes stehen zu bleiben, sondern sich des Weißagens zu befleißigen, sonst wäre ihre Theologie nicht einen Heller werth: „O charissimi! Operam nauate, vt prophetetis, alioqui theologia vestra non valebit obulum" — Sie solten auch ihren Fürsten nicht mehr so schmeicheln, sonst würden sie bald ganz unterdrückt werden: „Nolite adulari Principibus vestris, videbitis alioqui subuersionem vestram, quam auertat benedictus Deus." 112)

Die sämtlichen müntzerischen Schriften (es sind überhaupt, wenn man sein letztes Bekentnis davon abrechnet, der Zahl nach 9) wird man selten, und kaum in angesehenen Bibliotheken, vollständig beysammen finden. Die Ursachen dieser außerordentlichen Seltenheit lassen sich sehr leicht auffinden. Die meisten Schriften bestehen aus wenigen Bogen und Blättern, und hatten das gewöhnliche Schicksal kleiner Abhandlungen, die bald zerstreuet und vernichtet werden. Die Freunde des alten und neuen Lehrbegrifs suchten sie nicht, weil sie sich mit ihrem System so wenig vereinigen ließen, und die deutschen Fürsten wendeten gewiß alles an, sie zu unterdrücken, weil sie einmal Veranlassungen zu neuen Unruhen werden konnten. Endlich wurden auch diese Schriften

112) Beyde Briefe an Wenius und Melanchthon hat Strobel S. 169-175. wörtlich wieder abdrucken lassen.

von einem Ausschuß der tridentinischen Kirchenversammlung in das Verzeichnis der verbotenen Bücher aufgenommen [113].

Nach Müntzers und Pfeifers Hinrichtung ward die Stadt Mühlhausen genöthigt, einen ihren Rechten und Freiheiten sehr nachtheiligen Vergleich einzugehen. Sie muste 40000 Gülden Brandschatzung für die Abwendung der Plünderung und Einäscherung bewilligen, den Herzog Georg und Landgraf Philipp für ihre Schutzherren anerkennen, und jedem jährlich 300 Gülden entrichten. Dieser d. 29. Mai 1525. unterzeichnete Vergleich wird im Archiv zu Weimar aufbewahret. Von diesem Tage an wurden die Festungswerke der Stadt abgetragen und die Graben ausgefüllet [114].

113) Vid. sacrosancti et oecumenici concilii Tridentini — — Canones et decreta, cum catalogo et indice librorum prohibitorum. (Lugduni ap. haered. Guil. Rouillii M. D. XCV. 8.) Hier findet man in dem angehängten Verzeichnis der verbotenen Bücher Litt. Aa 3. und auf dem vorletzten Blatte des ganzen Werks, unter den Auctoribus primae classis, Müntzers Namen zweimal: *Muncerus* und *Thomas Muncerus*.

114) Rud. von der Planiz und Hans. von Weissenbach Bericht am angef. Orte S. 356. „Man hat zu Frankenhausen und Mühlhausen vielen die Köpfe abgeschlagen. Man nimmt ihnen alle ihre Wehre. Dieses Tages sind über 3000 Mann (abgeordnet worden) die den Wall auf der Stadt schleifen und

Bald darauf zogen die Fürsten auseinander, und jeder suchte in seinem Lande die völlige Ruhe wieder herzustellen. Landgraf Philipp zog nach Hessen, Herzog Heinrich von Braunschweig in das Eichsfeld, Churfürst Johann nach Franken. Nur Herzog Georg blieb zu Mühlhausen, um von da aus die Thüringer zu züchtigen.

Churfürst Johann eroberte Meiningen und Hildburgshausen, und brachte auf seinem Rückzuge die Bauern bey Gotha und Eisenach zum Gehorsam. Allenthalben fand er Bereitwilligkeit, sich seinem sanften Scepter zu unterwerfen und Zufriedenheit mit seiner Regierung. Um desto mehr klagte man an allen Orten über die Grausamkeit der Edelleute und über den unerträglichen Geitz der Geistlichen. Er erkannte die Rechtmäßigkeit dieser Klagen, und glaubte das Volk, das noch überdies durch Revolutionsprediger verführet worden war, mehr schonen, als strafen zu müssen. Er ließ den im Aufruhr Ergriffenen die Köpfe, und strafte sie dafür am Gelde. Ueberhaupt hatten unter seinen Unterthanen nur die thüringischen den vorzüglichsten Antheil an den Bauernunruhen genommen. In seinen übrigen Provinzen war

die Graben anfüllen. Man sagt, daß die von Mühlhausen den Kriegsfürsten ein gut Geld geben müssen. Sie haben unchristliche Werke geübt, und werden fürwahr härtiglich gestraft." — Nach Seckendorf (Lib. II. p. 12. b) ward der Stadt der größte Theil der Brandschatzung erlassen.

die Ruhe weniger gestöret, und im Churkreise ganz und gar nicht unterbrochen worden [115]).

Weniger schonend verfuhren die übrigen deutschen Fürsten, weil sie entweder von Natur zur Grausamkeit geneigt waren, oder durch ihre Räthe und Hofbedienten, deren Güter, während der Bauernunruhen, durch Plünderungen viel gelitten hatten, dazu verleitet wurden. Und weil sie sich einbildeten, daß die lutherische Reformation die Empörung veranlasset habe, so tödteten sie alles, was ihnen vor die Hand kam, und unter den eigentlichen Rebellen mehrere Freunde Luthers, die außer ihrem Eifer für die Reformation nichts verschuldet hatten.

Es ist wahr, die Bauern hatten sich unverzeihlicher Verbrechen schuldig gemacht. Sie waren Störer der öffentlichen Ruhe, Kirchen- und Straßenräuber, Weglagerer, Mörder; aber man

115) Davon schreibt Melanchthon: Ditio Electoris non modo quieta et pacata fuit hactenus, sed ita etiam tranquilla, vt nulla motus vllius suspicio, nullus hic metus fuerit. Daher habe man auch, wie er hinzusetzt, nicht wie Herzog Georg und andere Fürsten nöthig gehabt, henkermäßige Executionen vorzunehmen. Hic nulla carnificina, nullum supplicium auditum. (*Seckendorf.* Lib. II. p. 14. a.) Doch schien der Churfürst bey Bestrafung der erzgebirgischen Ruhestörer seine sanften Gesinnungen zu verläugnen.

hatte sie auch lange genug gereizt, und niemand hatte auf ihre Klagen geachtet. So straffällig es auch war, auf eine so fürchterliche Art Rache zu üben, so war es doch auch sehr unvorsichtig und unklug, zu einer Zeit, da schon der Funken zum Auflodern glimmte, das Volk durch neue Beleidigungen zu reizen.

So ließ der Erzbischof von Salzburg zwey Bürger köpfen, weil sie einem von ihm gefangen gesetzten evangelischen Prediger zur Flucht behülflich gewesen waren. Darüber rotteten sich Stadt- und Landbewohner zusammen, belagerten in die 20000 Mann stark das Schloß, droheten den Erzbischof in Stücken zu zerhauen, zu kochen und zu essen, damit man in Zukunft von ihnen sagen könne, sie hätten ihren untreuen Herrn darum gefressen, weil er wider Gottes Wort gehandelt habe [116].

So wenig Luther die unerhörten Ausschweifungen des wütenden Landvolks billigte, eben so wenig war er mit den harten Strafen zufrieden, wodurch man ihnen Gehorsam gegen die Obrigkeit auf eine recht fühlbare Art zu lehren suchte. Hatte er vormals wider die räuberischen und mörderischen Bauern geschrieben, so schrieb er jetzt wider die rachsüchtigen Volksbeherrscher, die als wütige, rasende und unsinnige Tyrannen durch die Schlacht noch nicht von Blut gesättigt worden

116) Cyprians Reformationsurkunden Th. 2. S. 358. f.

wären: Die Schrift, sagt er, nennet solche Leute Bestien, das ist wilde Thiere, als da sind Wölfe, Säue, Bären und Löwen, so will ich sie auch nicht zu Menschen machen. Man muß sie aber dennoch leiden, wenn uns Gott durch sie plagen will. Ich habe es beydes besorgt: Würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden, würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden!

In einem Briefe an Brismann schreibt er: Die Bauernunruhen sind nun allenthalben gestillet, nachdem 100,000 (in seinen Tischreden giebt er nur 60,000 an) ihr Leben verloren und so viele verwaisete Kinder hinterlassen haben. Die übrigen sind in Absicht auf ihre häuslichen Umstände so tief herabgesunken, daß der Zustand des deutschen Vaterlandes wohl nie beklagenswürdiger war, als gegenwärtig. So grausam wüten die Ueberwinder, damit sie das Maas ihrer Uebelthaten voll machen! [117])

Besonders zeichneten sich der Ezbischof von Salzburg und Markgraf Casimir von Branden-

[117]) Rusticorum res quieuit vbique, caesis ad centum millia, tot orphanis factis, reliquis vero in vita sic spoliatis, vt Germaniae facies miserior nunquam fuerit. *Ita facuiunt victores, vt impleant suas iniquitates.*" — Maimburg giebt 130,000 erschlagene und hingerichtete Aufrührer an, die nach seiner Meinung alle Luthers Anhänger gewesen seyn sollen!!

burg Anspach durch unmenschliche Grausamkeiten aus. Jener ließ die sogenannten Anabaptisten, die man für Müntzers Anhänger hielt, theils köpfen, theils verbrennen und ersäufen [118]). Dieser zog mit Macht aus, wie es in einer gleichzeitigen Nachricht heist, seine Bauern zu castigiren durch Brennen. Er plünderte viele Dörfer rein aus, ließ das Vieh aus allen Orten zu tausenden zusammentreiben, und viele mit Beute beladene Wagen abführen, und zuletzt die Dörfer abbrennen. Die Bauern wurden wie das Vieh zusammengebunden und fortgeschleppt. Mehrern wurden die Köpfe abgeschlagen, andern die Finger, zuweilen auch die Aerme abgehauen, 85 Bauern wurden die Augen ausgestochen, die hernach truppweise im Lande herumzogen, sich an den Händen führten und bettelten [119]).

118) Wenzeslaus Link schreibt hiervon in einem zu Nürnberg am Tage Elisabeth 1527. unterzeichneten noch ungedruckten Briefe an Spalatin: Salzburgensis praesul multos cepit anabaptistas, inter quos Canonicum regularem quendam sacerdotem, eorundem antesignanum, scriniatorem quendam Coburgensem vna cum famulo Joachimo — — igne cremari fecit, alios quinque resipiscentes decollari, sicque defunctos pariter cremari, duas item mulieres aqua praefocari. — Von den damaligen Erzbischof und Cardinal Matthäus Lang s. Hübners salzburg. Geschichte.

119) Kappens Nachlese Th. 4. S. 575. ff. Strobel S. 135. Not.

Der Herzog von Lothringen erstach 30 Bauern im Elsas mit eigener Hand und plünderte Zabern ganz aus. So grausam verfuhr man beynahe in allen Ländern. Ein Ungenannter aus Franken meldete Spalatin in einem Bericht vom 12. Jul. 1525. „Das Kopfschlagen hat in diesen Landen noch kein Aufhören. — — In diesen Landen werden aus der masen viel arme Leute, Witwen und Waisen gemacht. (Cyprians Reformationsurkunden Th. 2. S. 361.)

Mit gleicher Härte verfuhr Herzog Georg zu Sachsen. Von Mühlhausen brach er mit seinem Heer nach Langensalze auf. Die dasigen Bürger hatten unter den Bewonern der thüringischen Städte zuerst den thätigsten Antheil an den münzerischen Unruhen genommen. Sie ließen zu Ostern 1525. in Abwesenheit des Amtmanns Sittichs von Berlepsch, die Bauern in die Stadt, stürmten und plünderten mit ihnen das Schloß, und waren im Begrif, einen zurückgelassenen Sohn des Amtmanns (den nachmaligen churfürstlichen Rath und Oberhauptmann in Thüringen Erich Volkmar von Berlepsch) zum Fenster herabzustürzen, welches aber dessen Wärterin durch ihre Klugheit verhütete. Der Amtmann muste bey seiner Zurückkunft in den Schloßthurm fliehen, ward ergriffen und zur eidlichen Entsagung seines Amts gezwungen.

Mün-

Müntzer hatte nicht nur diese That in den oben abgedruckten Briefe an die mansfeldischen Bergleute sehr gerühmt, sondern war auch d. 26. April den Bürgern mit 400 Mann zu Hülfe geeilet; sie hatten ihn aber, weil sie Plünderung befürchteten, nicht aufgenommen.

Die Bestürmung des Schlosses strafte Herzog Georg mit außerordentlicher Strenge. Er ließ 41 Bürger auf öffentlichem Markte hinrichten, und legte der Stadt eine Summe von 2000 Gülden auf. Außerdem musten sie für einen Angrif auf Tonna dem Grafen von Gleichen 1000 Gülden zahlen [120]).

So wurden allenthalben im thüringischen Gebiete des Herzogs Georg mehrere Theilnehmer an den Bauernunruhen ohne alle Umstände geköpft, und die übrigen am Gelde gestraft. Zu Sangerhausen verloren 12 (nach andern nur 6) Bürger die Köpfe, und die übrigen 5000 Gülden am Gelde.

Aus Thüringen brach der Herzog nach Leipzig auf. Hier ließ er acht Bürgern, die man für Müntzers Anhänger hielt, die Köpfe abschlagen, und 15 aus der Stadt und dem ganzen Lande bannen. Ein Meßpriester und ein Meister der freyen Künste wurden dem Bischof zu Mersebung zur Bestrafung überlassen. Da man außer die-

120) Kreysigs Beyträge zur Hist. der sächs. Lande Th. 4. S. 183 f.

sen noch viele für verdächtig hielt, so ließ der Herzog die Bürger auf das Schloß Pleisenburg versammlen und durch den Kanzler D. Simon Pistoris eine Rede an sie halten. Hier ward ihnen der Herzog als ein guter Vater dargestellet, den sie wider sein Verdienst der grausamsten Tyranney beschuldigt hätten. Aller göttlichen und menschlichen Rechte uneingedenk hätten sie sich mit den pflichtvergessenen Bauern wider ihn und ihren Stadtrath, wider die Geistlichen und Universitätsverwandte verschworen und den ankommenden Straßenräubern die Thore zu öfnen versprochen. Der Herzog habe die Hingerichteten und Ausgebanneten nicht, wie sie glauben könnten, zu hart bestraft, die übrigen noch im Gefängnis aufbewahrten Verbrecher wolle er dem Stadtrathe zur Bestrafung überlassen, und 300 bey ihm angegebene Bürger, in Hofnung, daß sie vernünftiger werden würden, begnadigen. (*Peiferi* Lipsia p. 458. f.)

Nun waren noch die erzgebirgischen Aufrührer zu bestrafen übrig. Schon zu Pfingsten 1525 zog Herzog Georg mit 300 Reutern nach Annaberg, stellete daselbst unter den Bürgern und Bergleuten ein peinliches Verhör an, bestrafte mehrere mit Gefängnis und Landesverweisung und verurtheilte die Verdächtigen zur Arbeit an der Stadtmauer. — Der Abt zu Grünhain, der sich vor der Wuth der Rebellen heimlich zu Annaberg aufgehalten hatte, ward wieder in sein Amt gesetzt. Von seinen Bauern wurden viele hingerichtet, andere an

Gelde bestraft, oder mit überhäuften Frohndiensten belegt.

Georgs Bruder Herzog Heinrich war nicht minder hart in Bestrafung der aufrührischen Bauern. Er ließ zu Arnsfeld, Schönbrunn, Mildenau und an andern Orten mehrere Bauern köpfen und zwey zu Wolkenstein spießen, oder zog ihre Güter ein, die sie wieder von ihm einlösen musten. Wer das nicht konnte, muste sein Brod vor den Thüren suchen.

Vier Wochen nach Pfingsten kam der Churfürst in Begleitung der Herzoge von Braunschweig und des Fürsten Wolf von Anhalt, mit 1500 Reutern und 700 Fußgängern nach Zwickau, ließ die benachbarten Bauern citiren, peinlich verhören und gegen 100 in die Thürme werfen. Unter diesen waren mehrere Unschuldige, die man durch die Tortur zum Geständnis zwingen wollte. Der zwickauische Pfarrer Nic. Hausmann bat für ihr Leben, weil er von ihrer Unschuld überzeugt war. Auch befreyete er durch seine Fürbitte zwey Prediger und einen Schulmeister, zu deren Hinrichtung der Scharfrichter schon bestellet war. — Daß man zu hart verfuhr, gestehet er selbst in einem Briefe an Stephan-Roth: Videbam et audiebam innocentes captos, ordo vero iuris non obseruabatur, tormenta adhibebantur.

Auch Ernst von Schönburg, der dem Churfürsten wider die thüringischen Bauern beygestan-

den hatte, strafte die Bauern ohne vorhergegangene rechtliche Untersuchung sehr hart. Er ließ zu Hartenstein 5 und zu Elterlein 7 enthaupten, einen aufhenken, einen andern spießen, viele ins Gefängnis legen, und ihre Güter einziehen [121].

Weit gelinder verfuhren die Grafen von Hohnstein gegen die klettenbergischen und schartfeldischen Bauern, die das Rittergut Schernberg, und außer Walkenried auch andere Klöster, besonders Mönchslar und Tettenborn geplündert und verwüstet hatten. Sie ließen nur die Hauptanführer hinrichten, und bestelleten die sämtlichen Bauern auf den scheidinger Damm, wo sie mit weißen Stäben erscheinen, und ihr Urtheil in Gegenwart ihrer Gerichtsherrschaften anhören sollten.

Die Edelleute, die mit den Grafen in völliger Kriegsrüstung erschienen, ertheilten die grausamsten Rathschläge zur Bestrafung des um sie her stehenden wehrlosen Haufens. Bernhard von Tettenborn, dem der Verlust seines bey den Bauernunruhen umgekommenen Sohnes und die Verwüstung seines Ritterguts Schernberg nahe gieng, hielt es für recht und billig, die Bauern an die Sauspieße der Edelleute aufzuhängen. Andere verlangten, man sollte sie ohne Ausnahme in dem nächsten Fischteiche ersäufen.

Graf Ernst von Hohnstein, dem diese grausamen Rathschläge nicht gefielen, fragte den anwe-

121) Kreysig im angef. Werke Th. 3. S. 405 f.

senden northausischen Rittmeister Balthasar von Sundhausen um seine Meinung, und dieser sprach das sehr vernünftige und billige Urtheil: Die Bauern haben allerdings, als öffentliche Ruhestörer, Kirchen- und Straßenräuber, nach dem strengsten Rechte den Tod verdienet; aber man nehme ein Beyspiel an der benachbarten Grafschaft Schwarzburg und bedenke, daß die Vollziehung dieses strengen Urtheils die Felder verwüsten, und die Weiber und Kinder der Hingerichteten höchst unglücklich machen werde. Rathsamer ist es und dem Grafen rühmlicher, die Bauern zur Betreibung des Ackerbaues und zum Besten ihrer Kinder leben zu lassen. Doch kann man jedem, nach Beschaffenheit ihrer Vermögensumstände, eine verhältnißmäßige Geldstrafe auflegen.

Wie sehr dieses Urtheil dem Grafen Ernst gefiel, bezeugt sein Ausspruch: Sundhausen, du hast heute geredt wie ein ehrlicher Mann, dein Wort soll Ehre haben! Sogleich wurden die Bauern entlassen, und jeder muste zur Strafe eine gewisse Summe an Gelde, doch keiner über 4 Gülden, entrichten. Darüber wüteten die rachsüchtigen Edelleute, und Sundhausen muste, um ihren Nachstellungen zu entgehen, unter Bedeckung nach Northausen zurückgebracht werden [111]).

Diese historischen Angaben über den Erfolg der Bauernunruhen glaubte ich nicht übergehen

[111]) *Eckstorm* Chronic. Walkenred. p. 200 f.

zu dürfen, weil man sich daraus überzeugen kann, welch unübersehbares Unglück ein einziger schwärmerischer Kopf über die friedliebenden Bewoner Sachsens und Thüringens verbreitete — wie die verführerischen Lehren dieses einzigen Mannes so vielen Tausenden Ruhe, Freiheit, Vermögen, Leben und Alles raubten — so viele Dörfer in Schutthaufen verwandelten — Deutschlands blühende Gegenden entvölkerten und verheerten! — Dies ist ein sehr auffallender Beweis, wie gefährlich religiöse Schwärmerey, die so leicht Anhang findet, so leicht in politische Schwärmerey übergehet, der allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit werden könne! — —

Münzer war anfangs nichts anders, als religiöser Schwärmer. Er wollte ein neues apostolisches Reich errichten und die ursprüngliche christliche Kirchenverfassung wiederherstellen. Alle Mitglieder seines Reichs sollten ihren äußerlichen Stand verleugnen, sollten alle frey und gleich seyn, und ihre Güter gemein haben. Da Fürsten, Edelleute und Geistliche nicht in diesem Plan einstimmten, so rächte man sich durch Plünderungen und andere Grausamkeiten, und suchte sie mit gewafneter Hand für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen. Auf diesem Wege artete Münzer, im Vertrauen auf die Macht des Volks, in einen politischen Schwärmer aus.

Und hier glaube ich, wird eine kurze zusammenhangende Darstellung der schwärmerischen

Lehren Müntzers am rechten Orte stehen. Schon Sebastian Frank hat sie in seiner Ketzerchronik vom Jahr 1536. aus Müntzers Schriften excerpiret, aber theils zu sehr durch einander geworfen, theils nicht vollständig genug dargestellet. So vermisset man z. B. Müntzers Urtheil von der Taufe, weil vielleicht dem Verfasser die müntzerische Schrift: Protestation odder empietung fehlte, worinnen er seine Meinung hierüber vorgetragen hat [125]. Löscher hat in der oft angeführten Abhandlung (§. 20.) 29 irrige Sätze aus Müntzers Schriften und seines Freundes Haferizens Sermon ausgezeichnet und nach dem System der damaligen theologischen Compendien geordnet.

Ich will hier nur die vorzüglichsten Lehrsätze, so weit es möglich ist, in einer gewissen Ordnung (denn Schwärmer haben gewöhnlich gar kein System) zusammenstellen, und mit Stellen aus Müntzers Schriften und andern glaubwürdigen Zeugnissen belegen.

Der Satz, worauf das Lehrgebäude aller Schwärmer Müntzers, Karlstads, Schwenkfelds, Valentin Weigels, Jacob Böhmens u. a. ruhet, ist aus der alten Mystik entlehnt und folgenden Inhalts:

Es giebt ein inneres Wort, oder eine innere himmlische Offenbarung, die von dem äußern

125) S. den hieher gehörigen Auszug aus Franks Ketzerchronik in Strobels Leben Müntzers. S. 188-194.

historischen Worte Gottes unterschieden werden muß, und das allein vernünftige, wahre und seligmachende Wort ist. Es ist das Wort des Glaubens in der Seele, das innere angeborne Licht des Menschen, das allein erleuchtet, zum Guten ermuntert, bessert, beruhiget, des göttlichen Wohlgefallens würdig und einst ewig selig macht. Wem dieses innere Licht nicht leuchtet, der ist kein Auserwählter und Begnadigter Gottes, er hangt nur an den Buchstaben des äußerlichen Worts, das ohne das innere himmlische Wort keinen Werth hat, eine leere Schaale ohne Kern ist, nur tödten, aber nicht beleben kann.

Man lese zum Beweis folgende Stellen aus Müntzers Schriften: Alle Dinge muß man im Grunde der Seele erfahren, und den inwendigen Schulmeister zum Zeugen nehmen, was er auf unsere Fragen antwortet, wahrnehmen, und sich nach dieser himmlischen Stimme richten. — An einem andern Orte heist es: Das Wort ist nicht weit von dir, siehe, es ist in deinem Herzen. Nun fragst du, wie kommt es denn ins Herz? Antwort: Es kommt von Gott oben hernieder in einer hohen Verwunderung. Und diese Verwunderung, ob es Gottes Wort sey, oder nicht, hebt sich an, wenn einer ein Kind ist von sechs oder sieben Jahren — — Drum trägt St. Paulus hervor den Mosen und Esaiam Röm. 10. und redet da vom innerlichen Wort zu hören in den Abgrund der Seele, durch die Offenbarung Got-

tes, und wer dies nicht gewahr und empfindlich worden ist (d. h. wer das nicht an sich selbst erfahren und empfunden hat) durch das lebendige Zeugnis Gottes Röm. 8. der weiß von Gott nichts gründliches zu sagen, wenn er gleich hundert tausend Bibeln gefressen hätte.

Dieses innere Wort sprach er dem Menschen, der seinen thierischen Trieben folgt, ganz ab. Soll der Mensch, schreibt er, des Worts Gottes gewahr werden, und daß er sein empfindlich sey (oder: die Wirkungen desselben in seiner Seele erfahre) so muß ihm Gott nehmen seine fleischlichen Lüste — — denn ein thierischer Mensch vernimmt nicht, was Gott in die Seele redet, 1 Korinth. 2, 14.

Die Lehre von dem innern Worte fand er selbst in der Schrift, besonders in den Worten Matth. 4, 4. Der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet [124]).

Doch erklärte er sich nicht bestimmt, was er eigentlich unter dem innern Worte Gottes verstehe, ob die Stimme der Vernunft und des Gewissens, oder irgend etwas anders. Seine Be-

124) Er schreibt in dem Briefe an Melanchthon: „Non in solo pane viuit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Videte, *de ore Dei*, *et non ex libris proficiscitur*.“ Strobel S. 173.

lehrungen hierüber sind sehr dunkel und verworren. Er überließ sich gleich allen Schwärmern, die alles aus sich selbst und aus höherer unmittelbarer Erleuchtung schöpfen wollen, ganz den Träumen einer überspannten Einbildungskraft, glaubte, daß Gottes Geist übernatürlich auf ihn wirke, rühmte sich außerordentlicher Eingebungen durch Träume und Gesichte, und verwarf alle Erkenntnis, die man sich durch Unterricht und Erfahrung erwirbt.

Diese dunkeln Gefühle der alten und neuern Mystiker hat, nach einer kürzlich gemachten Entdeckung, der allgepriesene Kant aufgehellet, geläutert und in Begriffe aufgelöset. Er hat die Wirksamkeit der sittlichen Vernunft von dem Einflusse der Einbildungskraft befreyet, einer sinnlichen Verbindung mit höhern Geistern den Weg auf immer abgeschnitten, die Träumereyen der Theosophen als nichtige Phantome dargestellet, und das äußere historische Wort moralisch erläutern gelehret [125].

Die Lehre vom innern Wort gab Veranlassung zu folgenden Sätzen, die man ganz ungezwungen davon ableiten kann:

125) S. Herrn Doct. und Prof. Ammons Abhandlung: Ueber die Aehnlichkeit des innern Wortes einiger neuern Mystiker mit dem moralischen Worte der kantischen Schriftauslegung. Göttingen 1796. 4.

1) Das äußere in der Schrift enthaltene Wort ist ohne dem innern unwirksam, es ist nur vermögend zu tödten, aber nicht zu beleben. Dies behauptet Müntzer in der Protestation: Die Schrift ist recht, euch zu tödten und nicht lebendig zu machen, denn darum ist sie nicht auf Erden gelassen; und in dem Büchlein vom gedichten Glauben: Lasset uns die Bibel dazu nutzen, dazu sie geschaffen ist, zu tödten und zu würgen, und nicht lebendig zu machen.

2. Was man vor seiner Erleuchtung aus dem äußern Worte gelernet hat, muß man, wenn man einmal erleuchtet ist, verlernen und vergessen. Müntzer vom gedichten Glauben: Wer glaubt, verlässet alles, was er nach der Weise der Schrift gelernet hat, denn er siehet, daß ein äußerlich Gezeugnis kann ihm kein Wesen machen. — Nach seiner Meinung bedürfen die Auserwählten der Bibel nicht, denn das Schriftforschen empfiehlt der Stifter des Christenthums Joh 5, 39. nicht ihnen, sondern den ungebesserten Pharisäern. Diese Meinung trägt er in seiner ausgedruckten Entblößung des falschen Glaubens vor.

3. Man kann sich auf das äußere Wort nicht sicher verlassen. Wörtlich stehet zwar dieser Satz nicht in Müntzers Schriften, aber er folgt aus den beyden vorhergehenden.

Müntzers Freund Haferiz drückt sich in seinem Sermon hierüber also aus: Es hilft keine Promission aus dem Buch — — wie die zarten Schriftgelehrten sprechen. Man verlasse sich nur darauf, wenn der Sturm hergehet. Wenn man zehntausend Biblien mit aller Promission in sich gefressen hätte, so fragt der Teufel nichts darnach. Ist man nicht anders gerüst, denn mit todten Buchstaben, so frist einen der Teufel mit Bibel und Babel.

4. Der Glaube kommt nicht aus dem äußern Worte, sondern aus unmittelbarer Eingebung. Den Glauben aus der Schrift nennet Müntzer einen gestohlenen und gedichteten Christenglauben, und empfiehlt statt dessen den Glauben, der von Gott kommt, in folgenden Worten: Es muß ein jeder die Kunst Gottes, den rechten Christenglauben nicht durch den stinkenden Glauben teuflischer Schriftgelehrten überkommen, sondern durch das ewige kräftige Wort des Vaters im Sohn, mit Erläuterung des heiligen Geistes, und also erfüllet werden in seiner Seele, in die Länge, Weite, Breite, Tiefe, Höhe. (Strobel S. 197.)

5. Da also das äußere Wort den Erleuchteten nicht vollkommen befriedigen kann, so muß man unmittelbare Belehrung von Gott erwarten. Die Schriftgelehrten,

schreibt Müntzer, wähnen, der Glaube komme nach Röm. 10, 17. aus dem Gehör, so doch die ganze Schrift darauf dringt, daß wir müssen von Gott gelehret werden. Hier beruft er sich, ganz wider seinen Grundsatz, nach welchem das innere Wort allein gelten und entscheiden soll, auf mehrere biblische Stellen, z. B. Joh. 6, 45. Es stehet geschrieben: Sie werden alle von Gott gelehret seyn. Hiob 35, 11. Gott machet uns gelehrter, denn das Vieh; Psalm 36, 10. Bey dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht; Psalm 70, 5. Freuen und fröhlich müssen seyn an dir, die nach dir fragen ꝛc.

6. Diese höhern Offenbarungen lässet Gott den Auserwählten, gleich den jüdischen Volkslehrern, durch Gesichte und Träume zu Theil werden. Müntzer drückt sich hierüber also aus: Gott der almächtige weiset die rechten Gesichte und Träume seinen geliebten Freunden, am allermeisten in ihrer höchsten Betrübnis, als er thät dem frommen Abraham. — — Ja! es ist ein rechter apostolischer, patriarchalischer und prophetischer Geist, auf die Gesichte warten u. s. w. (Strobel S. 200) — Von diesen schwärmerischen Einbildungen schreibt Melanchthon in der Historie Thom. Müntzers: Müntzer sagte, daß Gott seinen Willen durch

Träume offenbare, und setzte den ganzen Bau auf Träume. Wem nun etwas von Gott geträumt hatte, der hielt sich für fromm, oder welcher einen Traum hatte, den man auf eine Geschichte deuten konnte, solchen hielt er für einen Christen und Propheten, lobte ihn in offenen Predigten, auf daß er ihn an sich zöge u. s. w.

7. Zum Beweis, daß uns Gott höherer Offenbarungen würdige, soll man ein Zeichen von Gott fordern, und wenn er es nicht sogleich geben will, ihn mit Gewalt dazu zwingen. Davon schreibt Melanchthon am angeführten Orte: Man sollte ein Zeichen fordern von Gott — — wo er solche Zeichen nicht bald geben würde, sollte man nicht nur nicht ablassen, sondern fortfahren, kühnlich und mit großem Ernst solche fordern, sich auch über Gott erzürnen, ihm fluchen u. s. w. An solchem Zorn, sagte Thomas, hätte Gott großen Gefallen, denn daraus spüre er, wie sehr man sein begehre, und wird thun wie ein Vater, und Zeichen geben, und diesen Durst der Seele löschen. — — Gott wird dann kommen und mündlich mit ihm reden, wie mit Abraham, Jacob und andern.

So viel über die Erkentnisquellen der Religion! — Was er sich für Begriffe von Gott machte, siehet man aus dem oben angeführten Zeugnis Melanchthons. Er dachte sich ihn

als einen guten, wohlwollenden, seine Freunde zärtlich liebenden Vater; aber beynahe als einen zu guten und nachsichtsvollen Vater, mit dem man machen könne, was man wolle. In der Auslegung des 19. Psalms nennet er ihn einen freundlichen Bräutigam seiner Geliebten; zuweilen redet er aber sehr blasphem von ihm, z. B. an eben dem Orte, wenn er schreibt: „Der Bräutigam kommt aus der Kammer, wie ein Gewaltiger, der wohl bezecht ist, der es alles verschlafen hat, was sein Gesinde anrichtet.“ Einstmals soll er sogar, wie der Verfasser des Dialogs zwischen einem müntzerischen Schwärmer und evangelischen Bauer versichert, auf die Frage: Ob Gott auf sein Gebet sogleich Bescheid gebe? geantwortet haben: „Ey ließ ich doch den Gott tausend Teufel und höllisch Feuer haben, der mir nicht sollte Bescheid geben, wenn ich ihn fragte.“ Einer ähnlichen Lästerung gedenkt Melanchthon am angef. Orte.

Sonst glaubte er, daß Gott in dem Menschen wohne und seinen Willen dem menschlichen Herzen gleichsam eingrabe. Gott, schreibt er, ist nicht weit von uns entfernt, sondern nahe in uns. Er ist geneigt, öfterer mit uns zu reden, als wir bereit sind, ihn zu hören. Wir sind voll sündlicher Begierden, dies hindert den Finger des lebendigen Gottes, seine Tafeln zu hauen [126].

126) Müntzers Worte in dem Briefe an Melanchthon sind eigentlich diese: „Considerate Deum ve-

Die Unterscheidungslehre der christlichen Religion vom Vater, Sohn und Geiste verunstaltet er durch fanatische Vorstellungen, die er in folgenden Worten vorträgt: Himmel und Erde ist voll Gottes. Der Vater gebieret den Sohn in uns ohne Unterlaß, der heilige Geist erkläret in uns den Gekreuzigten mit herzlicher Betrübniß. S. Ordnung und berechnunge des Teutschen ampts.

Er leugnete die Allgemeinheit der Erlösung des Menschengeschlechts durch Christum: „Es ist erlogen, daß Christus für uns genug gethan, wie die unversuchten, zarten, wollüstigen Schriftgelehrten (Luther und die übrigen Reformatoren) sagen" Strobel S 193. Eben so ist es irrig, wenn man Christum zum Erfüller des Gesetzes macht, damit man desto frecher sündigen könne — Er verwarf aber, wie man aus dem Zusammenhange siehet, eine Erlösung und Gesetzeserfüllung, wobey man nichts thun dürfe, dann auch überhaupt die Allgemeinheit der Erlösung. Dies erhellet aus Haferizens Worten: Man soll nicht allein

strum e vicino et non a longe. Credite, libentius Deum loqui, quam vos paratos ad percipiendum. Sumus pleni desideriis, hoc impedit digitum viuentis, ne scindere possit tabulas suas." Strobel am angeführten Orte. — Unter desideria verstehet er in seiner Sprache prauas hominum libidines.

allein schlechthin glauben, daß Christus für aller Menschen Sünde habe genug gethan, wie jetzt etliche falsche Prediger predigen, sondern es muß bewährt seyn, daß Christus solches in jeglichem erfüllet hat. (Löscher §. 20. N. 7.)

Auch Müntzer stellet Christum als Retter und Beglücker dar, und glaubt, der Mensch sey durch seine Ankunft in die Welt zur höchsten Würde erhoben worden, denn so schreibt er in der ausgedrückten Entblößung des falschen Glaubens: „Die Menschen werden unmittelbar von Gott durch die Menschwerdung Christi ganz vergöttert, und annoch in diesem Leben gleichsam in den Himmel versetzt.“ Nur müsse man nicht glauben, daß Christus alles für uns gethan habe, und wir gar nichts thun dürften, man müsse seiner Stimme folgen, in seinem Bekentnis nicht nur gute Tage erwarten, sondern auch sein Kreuz auf sich nehmen und willig tragen. Dahin zielen die Worte: Einen honigsüßen Christum predigen, der alles für uns gelitten und umsonst giebt, heist mit den Türken in ein Loch blasen. — — Man muß den ganzen Christum haben und nicht den halben. Wer den bittern Christum nicht will haben, wird sich an Honig tod fressen. (Strobel S. 193 und 195.)

Von dem heiligen Geiste lehrete er, daß er den Gekreuzigten in uns erkläre. Was das heißen

soll, weiß ich nicht; vielleicht: daß er uns die Lehren und Verdienste Jesu recht lebhaft vorstelle, es uns recht fühlbar mache, wie viel wir ihm zu danken haben. Auch nennet er den heiligen Geist den Meister der Furcht Gottes, die der Auserwählte an sich erfahren müsse.

Von der Besserung des Menschen lehrete er ganz richtig, daß man nicht auf einmal, auch nicht ohne viele Mühe gut und fromm werden könne; doch machte er sich auch hier mystische Vorstellungen. Man lese zum Beweis folgenden Ausspruch: Der Mensch wird klärlich finden, daß er mit dem Kopf durch den Himmel nicht laufen kann, sondern er muß erstlich ganz und gar zum innerlichen Narren werden, da folgen alsdann die Schmerzen wie einer Gebährerin.

In der Auslegung des 19. Psalms behauptet er, der Mensch müsse in seinen ursprünglichen Zustand zurückkehren. Ob er aber den ursprünglich anerschaffenen Zustand, oder den Zustand des Kindes verstehet, in Hinsicht auf den Ausspruch: Ihr müsset umkehren und werden wie die Kinder, kann ich nicht entscheiden. Er bedienet sich zur Erläuterung dieses Satzes eines sonst nicht unschicklichen Gleichnisses: „Wenn ein Mensch seines Ursprungs gewahr wird im wilden Meer seiner Bewegung, wenn er nun mitten im Schwang ist, so muß er thun wie ein Fisch, der dem faulen Wasser von oben hernieder nachgegangen, ist,

kehret wieder um, schwimmet, klimmet das Wasser wieder hinauf, auf daß er in seinen ersten Ursprung möge kommen."

Ueberhaupt rechnete er zur christlichen Besserung folgende fünf Grade, die aus der alten mystischen Theologie entlehnt zu seyn scheinen:

1. Entgröbung, oder Ablegung grober strafwürdiger Sünder. Sich entgröben erkläret Müntzer selbst, der dieses Wort erfunden hat, durch einen eben so dunkeln Ausdruck: den Lastern Abzüchtung thun.

2. Studirung, da man über seinen moralischen Zustand nachdenkt, seine Fehler und Unvollkommenheiten aufsucht, sich mit den Mitteln besser zu werden bekannt macht.

3. Verwunderung, da man über die Größe und Strafwürdigkeit seiner Sünden staunt. Der Mensch wird, bey einer unausschlachtigen Verwunderung, wie er sich ausdrückt, sehr klein und verächtlich in seinen Augen.

4. Langeweil, ein sehr unpassender und unschicklichen Ausdruck! — So nennete er, nach Luthers Erklärung das Schrecken des Gesetzes, daß ihm einer selbst feind wird, und hat Leid über seine Sünde. — In der Auslegung des 19. Psalms giebt er selbst

folgende Erklärung: „Wiewol die Auserwählten mächtige große Sünde thun, treibt sie doch das Feuer ihres Gewissens zum Ekel und Greuel der Sünde. Wenn sie solcher Betrübniß und Greuels — — pflegten, dann könnten sie nicht sündigen. Das heiß ich die Langeweil, die den wollüstigen Schweinen (er meinet besonders Luther) so spöttisch in die Nase gehet."

5. Suspensio gratiae, die tiefe Gelassenheit, der tiefe Unglaube, die äußerste Verzweiflung. Er will sagen: Man muß gleichsam die Gnade Gottes verleugnen — muß recht mit Vorsatz ungläubig seyn — an der Bereitwilligkeit Gottes, Sünder zu begnadigen und an der Möglichkeit seiner Besserung zweifeln — nichts zu verdienen glauben, sondern Gott alles überlassen. Der tiefste Unglaube bahnet nach seiner Meinung den Weg zum Glauben. Der Mensch vermag es aber nicht aus eigener Kraft, den Unglauben zu besiegen, und den Glauben in sich zu erwecken. Nur Gott vermag den Unglauben zu tilgen. Dahin beziehen sich die Worte in der Auslegung des 19. Psalms: „Die Gerechtigkeit Gottes muß unsern Unglauben so lange erwürgen, bis daß wir erkennen, daß alle Lust Sünde ist."

Diese Lehre, schreibt Luther in den Tischreden, hat ein Ansehen der Heiligkeit und auf solche

Weise verkleinert er die Autorität und Herrlichkeit des mündlichen Worts, rühmte die Offenbarung und das heimliche Einsprechen, vermahnte und strafte die verlornen Heiden, das ist, die seine Lehre nicht lobten und annehmen wollten, und bewies es mit Exempeln des alten Testaments.

In Absicht auf die Lehre vom Glauben stimmte er den Reformatoren nicht bey, vielmehr verwarf er den Glauben, der sich auf fremdes Verdienst verlässet, weil er, nach seiner Meinung die Menschen wo nicht lasterhaft, doch träge zum Guten mache. Jetzt, schreibt er in der Protestation, ist noch kein wahrer Glaube. — — Die ganze Christenheit ist geäfft worden mit Glauben, auch von den neuen Evangelisten. Damit stimmet auch Haferiz. (Löscher §. 20. N. 14.)

Mit Nachdruck eifert er wider die unthätigen Christen, die durch den Glauben selig zu werden hoffen, ohne selbst dabey etwas thun zu dürfen: „Die Leute meinen in windfangender Weise selig zu werden — — und wollen mit viel ruhmredigen Worten also gut evangelisch seyn, das ist ein mächtiger, grober, tölpischer Irthum, daß man ihn auch möchte greifen. Noch sind viel Leute ihm günstig, ein freches Leben zu treiben — — lassen sich einen honigsüßen Christum predigen, der alles für sie gelitten und umsonst giebt. Ich glaube, ich glaube — ich halte den ganzen Christenglauben, daß er recht sey — ich habe eine

starke Hofnung zu Gott — das ist nicht genug! Du must auch Gott deine Dornen und Disteln ausreuten lassen, dich nicht auf äußerliche Zeichen mehr, denn auf das innerliche Wesen verlassen.“ (Strobel S. 194 f.) Wider dieses hart scheinende Urtheil wird hoffentlich auch der orthodoxeste Vertheidiger des Christenglaubens nichts einwenden können!

Er verlangt dagegen einen Glauben, der sich nicht auf das äußere Wort, sondern auf innere Ueberzeugung gründet — einen moralischen Glauben, wie ihn Kant, gereinigt von den Schlacken des groben Mysticismus, in sein Lehrgebäude aufgenommen hat. Wollte man aber darum glauben, daß Kant die Lehre vom moralischen Wort und Glauben aus Müntzer geschöpft habe, so müste man nicht wissen, daß ein so unerreichbarer Denker, der alle Wahrheiten — auch die verborgen liegendsten — aus sich selbst schöpft, gar nicht nöthig habe, zu so trüben Quellen seine Zuflucht zu nehmen.

Zum Glauben wird nach Müntzers Urtheil (in der ausgedrückten Entblößung des falschen Glaubens) erfordert, eine Anziehung und ein Durchgang in den innersten Grund der Seele, oder wie es Haferiz in seinem Sermon erkläret: Wir müssen das ewige Wort des Vaters von innen reden hören, der Glaube muß von innen herausquellen.

Zur Uebersicht der müntzerischen Lehre vom Glauben dienen folgende Sätze:

1. Gott allein ist es, der den Glauben in uns wirkt. Davon schreibt er: Niemand hat einen Glauben, bis daß ihn Gott selber giebt, und lehret ihn in der Erfahrung unter dem heiligen Kreuz in der Schule Christi. (Strobel S. 192 f.) Dies bezeugt auch Haferitz in den Worten: Die Ankunft des Christenglaubens ist eine wirkende Kraft Gottes im Wesen der Seele, durch den Stern göttlicher Gnade, ohne alles Zuthun creatürlicher Hülfe. (Löscher §. 20. N. 16.) [127]

2. Gott pflanzet den Glauben in unser Herz durch die himmlische Stimme. Nach Müntzers Urtheil kann man den Glauben nicht durch Hören und Lesen des äußern Worts erlangen. Nicht der todte Buchstabe, sondern die himmlische Stimme giebt ihn in unsere Herzen.

3. **Man muß sich auf die Ankunft des wahren Glaubens recht geschickt machen. Dies geschiehet, wenn man ihn**

**a. mit Furcht und Zittern, mit Angst und schmerzlicher Betrübniß erwartet. Das**

127) Hieher gehören auch die Worte Müntzers: Der Mensch wird allein von Gott und von keiner Kreatur gelehret. Was alle Kreaturen wissen, ist ihm eine bittere Galle. (Strobel S. 196.)

von heist es in der ausgedrückten Entblösung: Es kann Gott den Glauben niemand vermehren, noch ihn damit ansehen, es sey denn, daß er solche Ankunft erdulde mit höchsten Zittern und Furchten; und an einem andern Orte: Des Glaubens Ankunft ist Furcht, Trübsal, Zittern und Erbidmen (Erbeben) vor der Sünde. Also ist Abraham mit allen Patriarchen gläubig worden. — Man muß auch

b. versunken in tiefsten Unglauben den wahren Glauben erwarten. Davon redet Müntzer in folgenden Worten: Die durch den Glauben des Fleisches Lust und Ruhm suchen, daß sie frey vom Gesetz nichts mehr thun und es sich so sauer werden lassen dürften, die verstehen nicht, was Glaube ist. Der Glaube muß im Unglauben, der Himmel in der Hölle gefunden werden. — — Die Ankunft des Glaubens ist, wenn wir im höchsten Unglauben beschlossen, und in Erkentnis unserer selbst gestellet sind. — — Das arme gemeine Volk muß warten auf einen neuen Johannem, auf einen gnadenreichen Prediger, welcher den Glauben allenthalben durch seinen Unglauben erfahren hat, denn er muß wissen, wie einem Erzunglaubigen zu Sinnen ist. — Dies bestätigt auch Haferitz in seinem Sermon: Der

rechte Glaube quillt von innen heraus durch den Unglauben.

4. Hat man sich den wahren Glauben zu eigen gemacht, so ist man vorzüglich glücklich. Der Glaube versetzt den Menschen von Adam in Christum, erneuert ihn, schoffet ihn ganz um, erfüllet ihn mit Kraft aus der Höhe, giest die Liebe in sein Herz, bringt den heiligen Geist. (Strobel S. 191.)

5. Dieser Glaube aber macht durch Vertrauen auf Christum nicht selig, sondern durch die Werke, die aus ihm herkommen. Daß man sich die Früchte des Todes Jesu gläubig zueignen könne und solle, leugnete Müntzer, und schrieb, wie unsere neuern Theologen, dem Tode Jesu nur eine bessernde Kraft zu. Der höchste Zweck des Todes Jesu war nach seiner Meinung kein anderer, als die Besserung der Menschen, und der Glaube nichts, als Gehorsam gegen Gott, daher man sich nicht einbilden dürfe, man könne als gläubiger Christ ungestraft sündigen. — Sein Urtheil hierüber ist in folgenden Worten enthalten: Sagen, der Glaube rechtfertige allein, ohne alle Werke, item: Christus habe für uns genug gethan und alles ausgerichtet, ist viel zu stumpf und kurz geredet; und in der Protestation: Das heist nicht zum Christenglauben kommen, wenn man nur daran denkt, was Christus gesagt hat.

Nein! du must erdulden und wissen, wie dir Gott selber dein Unkraut, Disteln und Dornen aus deinem Herzen reutet. — — Ob du auch schon die ganze Bibel gefressen hättest, hilft dichs nicht, du must den scharfen Pflugschar leiden. Des Ziels wird weit gefehlt, so man predigt, der Glaube muß uns rechtfertig machen und nicht die Werke, dies ist eine unbescheidene Rede. Da ist der Glaube nicht einen Pfifferling werth. — Besonders vertheidigt er die Nothwendigkeit der guten Werke in der Auslegung des 19. Psalms, und nennet daselbst seine Gegner freche Bachanten und Sophisten, die das Gesetz schändlich verstümmeln.

6. Nur die Auserwählten und zur Seligkeit Berufenen sind des wahren Glaubens fähig, Nichtchristen sowohl als Bekenner des Christenthums. Diesen Satz behauptet und vertheidigt Müntzer in der ausgedrückten Entblößung des falschen Glaubens: Die Auserwählten, schreibt er, können den wahren Glauben haben, ob sie wohl von der Bibel nichts gesehen und gehöret haben, ja auch unter den Heiden geboren, erzogen sind und leben. — Damit stimmet Haferitzens Ausspruch: Der heilige Christenglaube wird nicht allein denen, die mit Wasser begossen sind, gegeben, ja auch nicht allein denen, die Christen heißen, sondern allen Geschlechten

der Menschen, die Gott zum ewigen Leben versehen hat. — Diese Männer kannten also den verderblichen Grundsatz nicht: Extra ecclesiam nulla salus. Da sie nicht von einem historischen, sondern von einem moralischen Glauben reden, so ist das, was sie behaupten, keine Ketzerey.

Auf gute Werke drang Müntzer sehr ernstlich. Er legte ihnen eine verdienstliche Kraft bey, und stritt für ihre Nothwendigkeit. Hätten seine Schriften größeres Aufsehen gemacht, was vielleicht geschehen seyn würde, wenn man sie nicht so sorgfältig unterdrückt hätte, so würden sich in einem so polemischen Zeitalter, die bekannten majoristischen Streitigkeiten über den Werth der guten Werke viel früher entsponnen haben.

Daß er aber, außer der strengsten Enthaltsamkeit von offenbaren Lastern, gewisse abergläubige Gebräuche und körperliche Büßungen unter die guten Werke gezählet habe kann man aus seinen Schriften nicht beweisen. Melanchthon, Spangenberg und Sleidan zu Anfange des fünften Buchs sind die einzigen Gewährsmänner. Die beyden letztern haben es Melanchthon nachgeschrieben,

Dieser sonst glaubwürdige Mann giebt in seiner Historie Thom, Müntzers folgende Nachricht: Müntzer lehrte, es wäre wahr, daß Frömmigkeit nicht stünde in päpstlicher Ordnung — — aber

um zu rechter und christlicher Frömmigkeit zu kommen, müsse man ablassen von öffentlichen Lastern, als Ehebruch, Todschlag, Gotteslästerung und dergl. Dabey müsse man den Leib kasteien und martern mit Fasten, mit schlechter Kleidung, wenig reden, sauer sehen, den Barth nicht abschneiden. Solche kindische Zucht nennete er Tödtung des Fleisches.

Löscher behauptet sogar (§. 20. N. 12.) Müntzer habe diese körperlichen Büßungen als Mittel zur Erlangung des wahren Glaubens empfohlen: Ad fidem acquirendam opus esse maceratione corporis, jejunando, toruum videndo, vestes hispidas gestando, barbam alendo. Allein die angeführte Stelle aus der Protestation beweiset doch dieses ganz und gar nicht. Daselbst redet Müntzer nicht von jenen äußerlichen Dingen, sondern von einem emsigen und ängstlichen Warten, bis der Glaube ausbreche.

Ueberhaupt glaubte er, daß das Wesen der Religion nicht in äußerlichen Gebräuchen, sondern in der Verleugnung sündlicher Begierden bestehe. Er unterschied daher den innern und äußern Gottesdienst sehr genau, empfahl jenen sehr dringend, und legte diesem beynahe gar keinen Werth bey. Man sehe die von ihm ausgefertigten und oben angezeigten drey liturgischen Schriften.

Taufe und Abendmal behielt er als feierliche Religionshandlungen bey, glaubte aber nicht, daß

sie zur Seligkeit nöthig wären, oder, daß der Gebrauch dieser äußerlichen Mittel allein der Seligkeit würdig mache.

Von der Taufe trug er seine Meinung in der Protestation vor. Er verwarf die Kindertaufe als einen unchristlichen, den kirchlichen Einrichtungen der Apostel widersprechenden, zweckwidrigen Gebrauch, wollte sie aber, weil das Volk einmal daran gewöhnt war, nicht abschaffen, und behielt sogar, um der Einfältigen willen, das Salz und Oel bey. — Den Gebrauch der Taufzeugen verwarf er auch, und hielt die Angelöbnisse der Pathen an Kindes statt für etwas ganz Unvernünftiges.

Er schreibt am angeführten Orte: Die alte Kirche hat nicht Kinder getauft. Christus und die Apostel auch nicht. — — Wenn da unserer Seligkeit daran gelegen wäre, so wollten wir einen honigsüßen Christum annehmen, und uns lieber mit gutem Malvasier und Wein, denn mit Wasser begießen lassen in solchem Unverstand. Die rechte Taufe ist nicht vorhanden, darum ist der Eingang zur Christenheit zum viehischen Affenspiel worden. Da man unmündige Kinder zu Christen machte — — da verschwand aller Verstand aus der Kirche. Da ward die rechte Taufe verblümt mit der leidigen heuchlerischen Gevatterschaft, da man viel gelobt mit großem Gepränge u. s. w.

Man findet, wie er ferner behauptet, keinen Beweis in der Schrift, daß Christus oder seine Boten unmündige Kinder getauft hätten. Vielmehr habe man zu den Zeiten der Apostel die Erwachsenen, nach einem langen sorgfältigen Unterricht, getauft und durch diese Handlung unter die Kirchenschüler aufgenommen. Damals habe man den Afterglauben, der sich auf äußerliche Zeichen verlässet, nicht gekannt.

Wegen dieser freymüthigen Urtheile wird Müntzer in den gewöhnlichen Ketzerverzeichnissen unter die Anabaptisten gezählet, ja sogar von einigen für den Urheber des Anabaptismus in Deutschland ausgegeben. Wäre dies, so müsten auch unsere neuern Theologen, die ihre Stimme oft so laut wider die Kindertaufe erhoben, sich dieser Ketzerey schuldig gemacht haben. Auch die Verirrungen des Johann von Leiden und Knipperdollings will man auf Müntzers Rechnung schreiben — doch gewiß ohne allen Grund! 128)

128) Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber Johann Carion schrieb im J. 1532. da sein Chronikon zuerst erschien: „*Monetarius* primus autor extitit phanatici illius erroris Anabaptistarum, qui etiamnum passim turbas exsuscitat in Germania." *Chronica Joannis Carionis*, conuersa ex Germ. in Latinum ab Hermanno Bono (Halae sueu. ex offic. Petr. Brubach. 1537. 8.) p. 296. b.

Was Müntzer vom Abendmal des Herrn glaubte und lehrte, siehet man aus seiner Ordnung und Berechnung des Teutschen Amts. Es war nach seiner Meinung bestimmt, die Hungrigen im Geist mit Christo zu erfüllen und ihre Seelen wahrhaftig zu sättigen. Christus, sagt er, will sein Gedächtnis, Wesen und Wort in der Seele des Menschen haben, nicht wie im Vieh, sondern als in seinem Tempel. Er verlangte, daß das Abendmal in beyden Gestalten genossen, und die Einsetzungsworte nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache abgesungen würden.

Von der christlichen Kirche lehrete er, sie sey, nach dem Tode der Apostel und ihrer Schüler, eine unzüchtige Ehebrecherin geworden. (S. die prager Einladungsschrift und die Vorrede zur deutschen evangelischen Messe.) Es sey daher ein gnadenreicher Johannes nöthig, der sie wieder ehrlich mache. Ueberhaupt werde nun bald eine andere und bessere Religionseinrichtung getroffen werden. „Die Zeit der Erndte ist da, schreibt er in der ausgedrückten Entblößung, das Evangelium wird nun viel höher ins Wesen kommen, denn zu den Zeiten der Apostel.“ Aus diesen Worten erhellet zugleich, daß er an eine Perfectibilität der geoffenbarten Religion glaubte, was Kant und Krug in unsern Tagen weiter ausgeführet haben.

Was Müntzer von den geistlichen und weltlichen Regenten und vom obrigkeitlichen Stande

überhaupt urtheilte, ist aus seinen oben angeführten Schriften, besonders aus seinem Sermon über das zweite Kapitel Daniels, bekannt. Eigentlich wollte er nur diejenigen Regenten nicht dulden, die ihre Macht als Tyrannen und Volksunterdrücker mißbrauchten, und ihre Unterthanen wie das Vieh behandelten — ein Verfahren, das man in unsern Tagen, wo die Regenten bey einem höhern Grad der Aufklärung die Menschheit ehren, nicht mehr zu fürchten hat! — Von jenen schreibt er in der ausgedrückten Entblößung: „Sie sind um der henkerischen Furcht willen vorhanden, und nichts anders, denn Henker und Büttel, das ist ihr ganzes Handwerk." (Löscher §. 20. N. 27.)

Auch waren ihm die Titel zuwider, die man den Fürsten beylegte. Nach seiner Meinung sollte kein Bekenner des Christenthums einen äußerlichen Vorzug vor den andern haben. Daher nennet er die Fürsten in seinem Schreiben an sie gemeiniglich nur Brüder, und macht in der hochverursachten Schutzrede Luthern den Vorwurf einer niedern Schmeicheley: „Warum heist du sie durchlauchtige Fürsten? Ist doch der Titel nicht ihr, ist er doch Christi. Warum heist du sie hochgeborne? Ich meinte, du wärest ein Christ, so bist du ein Erzheide."

Das Recht zu herrschen, Gesetze zu geben, zu strafen, und alles das zu thun, was dem obrigkeitli-

keitlichen Stande zukommt, schrieb er dem ganzen Volke zu, und gab also der demokratischen Regierung den Vorzug vor der monarchischen. Dies bezeugt sein Ausspruch in der eben angeführten Schutzrede: Die ganze Gemeine hat die Gewalt des Schwerds. Daß ihr diese Macht von Gott selbst verliehen worden sey, will er in dem Schreiben an Bruder Albrechten Grafen zu Mansfeld aus Dan. 7, 27. beweisen.

Noch verdienen seine Vorstellungen von der Ehe und ehelicher Beywonung bemerkt zu werden, die in der That sehr sonderbar sind. Nach seiner Meinung sollte man den Begattungstrieb nicht bey jeder Veranlassung befriedigen, sondern nur dann, wenn man gewiß versichert sey, daß man gläubige, Gott wohlgefällige, zur Seligkeit erwählte Kinder zeugen werde. Ohne diese Versicherung sey die eheliche Beywonung nichts anders, als eine erbare Hurerey.

An Melanchthon schrieb er, in dem oben angeführten Briefe: Daß eure Geistlichen Weiber nehmen, billige ich recht sehr, aber dabey muß ich euch den Vorwurf machen, daß ihr bey eurer Unbekantschaft mit dem innern Worte nicht wisset, ob ihr erwählte, oder verworfene Kinder zeugen werdet. Ihr nehmet also gar keine Rücksicht auf das zukünftige Wohl der Kirche (die doch nicht aus verworfenen, sondern erwählten Mitgliedern bestehen soll.) Das kommt aber alles daher, weil

ihr das lebendige Wort nicht kennet [129]). — — Ihr rathet den Leuten zur Heirath, da doch unter euch das Ehebette nicht unbefleckt, sondern ein Bordel des Satans ist (thorus non immaculatus, sed *satanae lupanar*) wodurch ihr der Kirche unersetzlichen Schaden zufügt. Die in euch aufsteigenden sündlichen Lüste verhindern eure Heiligung. Als vernünftige Leute solltet ihr Herren über eure Begierden seyn, und immer dem Grundsatz gemäß handeln: Vtimur vxoribus, tanquam non habentes. Erfüllet also die eheliche Pflicht, nicht wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, sondern als erleuchtete Christen, die von dem Willen Gottes unterrichtet sind. Darauf kommt alles an, daß ihr Gewißheit erlanget, ob und wenn ihr das Kinderzeugen, zur Erzielung einer auserwählten Nachkommenschaft, mit glücklichem Erfolg betreiben dürfet, damit bey dieser innern Ueberzeugung die Furcht des Herrn und der Geist der Weisheit den thierischen Trieb in euch nicht aufkommen lasse.

129) Münzer drückt sich hierüber also aus: „Quod vxores presbyteri vestri ducunt, commendo — — sed in hoc reprobo, dum — — nescientes, an electi vel reprobi sint de ignorantia vestra propagandi, futuram ecclesiam penitus respuitis. — — Is quippe error vester totus sumitur ex ignorantia viui verbi" Man sieht leicht, daß die überspannten Begriffe der alten Mystiker von christlicher Selbstverleugnung zu diesen sonderbaren Grillen Veranlassung gaben.

Auf diesen Brief beziehen sich Luthers Worte in den Tischreden: Einmal schrieb er (Müntzer) mir und Mag. Philippo: Es gefällt mir wohl, daß ihr zu Wittenberg den Papst so angreift, aber eure Hurenehe gefällt mir gar nicht. Von der Ehe lehrte er also, daß ein Mann nicht soll bey seinem Weibe schlafen, er wäre denn zuvor durch göttliche Offenbarung und Eingebung, (d. i. durch die innere himmlische Stimme) gewiß versichert, daß er mit ihr einen heiligen Sohn oder Tochter zeugen würde. Die das nicht thäten, brächen die Ehe mit ihren Weibern. —

Wenn man die angeführten Lehrsätze näher betrachtet, so findet man darunter allerdings einige prüfungswürdige Meinungen, die sogar mit den Grundsätzen der neuern Philosophen und Theologen übereinstimmen, auch freymüthig gesprochene Wahrheiten, die man von jenen Zeiten nicht erwartet hätte. Doch liegt das wenige Gute unter mystischen Schlacken verborgen, die als Träume einer überspannten Einbildungskraft in die Geschichte der menschlichen Narrheit gehören.

Dieser erwiesenen Schwärmereien ungeachtet fand Müntzer in ältern und neuern Zeiten verschiedene Vertheidiger und Lobredner. Von Gleichheitspredigern, die so gern das Volk auf den Thron emporhelfen wollen, von wandernden Weltbürgern, die vielleicht auf ähnliche Abentheuer

ausgehen, ist ein solches Lob nicht unerwartet. Es gab aber auch Männer, die aus überwiegender Neigung zur Mystik allen Schwärmern das Wort redeten, und also auch Müntzern vertheidigten.

Dahin rechne ich den bekannten Gottfried Arnold, dessen Kirchen- und Ketzerhistorie größtentheils eine Vertheidigung der Ketzer wider die Angriffe der Orthodoxen enthält. Dieser giebt es zwar zu, Müntzer habe sich bey seinen tumultuarischen Unternehmungen vom Teufel reiten lassen, und sey überhaupt eines wunderlichen Humors gewesen, seine schweren Excesse wären unleugbar und entsetzlich; doch könne ein in den Wegen Gottes geübter Leser aus seinen Schriften erkennen, daß ihn Gottes Geist nicht ganz verlassen, sondern zuweilen bey ihm angeklopfet und ihn zu etwas Guten getrieben habe. Zum Beweis hat er das Büchlein vom gedichten Glauben wieder abdrucken lassen. Löscher und Grosch haben ihn widerlegt.

In einer ganz andern Absicht übernahm der jenaische Theolog D. Johann Franz Buddeus Müntzers Vertheidigung. Er schrieb zu Halle 1701. eine weitläuftige Abhandlung von 19 Quartbogen: De concordia religionis christianae statusque ciuilis, worinnen er S. 141. die Anabaptisten, Quaker und alle andere Fanatiker, unter diesen auch Müntzer, in Schutz nahm. Zwar billigte er Müntzers Lehren und Unternehmungen

nicht, suchte aber zu erweisen, daß jene Lehren an sich selbst der bürgerlichen Verfassung und allgemeinen Ruhe nicht nachtheilig waren. Wahrscheinlich hatte er den münzerischen Sermon über das zweite Kapitel Daniels nicht gelesen, sonst würde er vielleicht ganz anders geurtheilet haben. Man machte ihm, als einen unberufenen Vertheidiger der Schwärmer Vorwürfe, gleichwohl ließ er die Abhandlung in der zu Jena herausgegebenen Schrift de moderamine inculpatae tutelae S. 12 f. wieder abdrucken — ein Verfahren, das die rechtgläubigen Theologen der damaligen Zeit, z. B. Löscher (in der Abhandlung über Münzer §. 14.) für ganz unverzeihlich hielten.

Noch ist das Urtheil eines Mannes übrig, der, nach dem Gefühl unpartheiischer Richter, zu viel schrieb, als daß er gründlich schreiben konnte, und um Aufsehen zu erregen, gern von allgemein angenommenen Meinungen abgieng, und die fehlenden historischen Beweise durch schneidende Urtheile zu ersetzen suchte. Ich meine den im J. 1794. verstorbenen Prof. Karl Traugott Hammerdörfer zu Jena. In einer seiner letzten Schriften wagt er den Ausspruch:

„Hätte Münzer Glück gehabt, so würde sein Name neben dem Stauffacher und Tell prangen! — Das Glück verließ ihn, und er starb unter dem Beile des Henkers. Wäre Luther nicht glücklich gewesen, wir würden ihn gewiß

nicht in dem Lichte betrachten, in dem ihn jetzt wenigstens halb Europa siehet.“ — — 130)

Ich glaube vielmehr: Hätte Müntzer Glück gehabt und seinen schwärmerischen Plan durchsetzen können, so würde es um die Aufklärung und Ruhe Deutschlands geschehen seyn. Mit seinen Siegen fiel die Reformation. Es ward ein sogenanntes apostolisches Reich errichtet, in welchem Theosophen und Mystiker herrschten. Man stürzte den Aberglauben, den bisher die römischen Bischöffe begünstigt hatten — stürzte ihn nicht durch überzeugende Gründe, sondern durch Gewalt der Waffen — und erhob dagegen einen phantastischen Wunderglauben auf den Thron. Die Reformatoren hatten also Ursache, alles zu fürchten, wenn Müntzers Unternehmungen glücklich von statten giengen. Si successerit res Moncero, schrieb Melanchthon an Camerar, nisi Christus nos seruarit, actum fuerit de nobis.

130) Hammerdörfers Geschichte der lutherischen Reformation und des deutschen Krieges. Nach den ersten Quellen freymüthig bearbeitet. Erster Theil. (Leipz. bey Weidm. 1793. gr. 8.) S. 57. — Als ein seichtes, fehlerhaftes und überflüßiges Buch verworfen in der Neuen Alg. Deutsch. Bibl. B. 20. S. 129:134. Die Fortsetzung verhinderte der bald darauf erfolgte Tod des Verfassers. Der Zusatz auf dem Titel: Nach den ersten Quellen bearbeitet ist Aushängeschild zur Täuschung des leselustigen Publikum!

Ja, sie fürchteten sogar den Untergang des deutschen Vaterlandes, den Verlust der allgemeinen Ruhe und eine unübersehbare Verwirrung, wenn sich die wider die Bauern abgeschickten Heere zu den Rebellen geschlagen hätten. Dies war Luthers Meinung in einem Briefe an Spalatin vom J. 1526. Nisi Dominus prohibuerit, praeludium dices fuisse delendae Germaniae seditionem illam ac caedem rusticorum.

Deutschland zu verwirren — dazu fehlte es Müntzern nicht an Kraft, wenn er davon Gebrauch zu machen gewust hätte; aber aus den Trümmern der deutschen Regierungsverfassung eine neue Ordnung der Dinge hervorgehen zu lassen — dazu war wohl niemand weniger geschickt, als Müntzer. Für seine Anhänger mochte er ein beyfallswürdiger Prediger seyn; aber von der Kunst, Land und Leute zu regieren, verstand er wahrscheinlich kaum die ersten Elemente. —

Ich schließe diesen Aufsatz mit einem chronologischen Verzeichnis der Schriften, die zur Erläuterung der Geschichte des Lebens, der Lehren, Thaten und Schicksale Müntzers mehr oder weniger beytragen. Es sind folgende:

1. Bekentnus Thomas Müntzers etwa Pfarner zu Alstedt vnd ytze in dem Auffrürischen hauffen zu Franckenhausen befunden, Gescheen in der Güthe Dinstags nach Cantate

Anno 1525. Ohne Druckort, 1 Bogen in 4. Angehängt ist Müntzers Brief an die Stadt Mühlhausen, Mitwochs nach Cantate im Gefängnis zu Heldrungen geschrieben. — Man findet das Bekentnis und diesen Brief in Luthers Schriften, altenburg. Ausgabe Th 3 S. 136 f. Hallische Ausgabe Th. 16. S. 154 f. und in den Supplementen zu Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie S. 191. — Auch die übrigen Briefe Müntzers an die Grafen von Mansfeld u. s. w. stehen in gedachten beyden Ausgaben der Werke Luthers. Hätte man sie hier, zwar an einem unschicklichen Orte, nicht aufbewahret, so würden sie wahrscheinlich längst verloren gegangen seyn.

2. Die Histori Thome Müntzers, des anfengers der Döringischen vffrur seer nützlich zu lesen. Hagenau, gedruckt durch Johann Secerius. Ohne Jahresanzeige, 3 Quartbogen. — Strobel setzt im Vorberichte zu Müntzers Leben S. 4. not. die Zeit der Ausfertigung in das Jahr 1525. — Verfasser ist Philipp Melanchthon. — Einen wörtlichen Abdruck findet man in Luthers Werken (Altenb. Th. 3. S. 126 f. Hall. Th. 16. S. 199 f) einen Auszug, Müntzers Lehren betreffend, beym Strobel S. 179-183.

3. Ein nützlicher Dialogus odder gesprechbüchlein zwischen einem Müntzerischen

Schwermer vnd einem Euangelischen frumen Bawern, die straff der auffruri- schen Schwermer zu Franckenhausen ge- schlagen belangende. Wittenberg 1525. 3 und einen halben Bogen in 4. — Der Verfasser dieser seltnen Schrift ist unbekannt. Als Antimünzerianer ist er nicht immer zu- verlässig Zuweilen scheinet er Erdichtung in die Geschichte eingemischet zu haben, um seinen Gegner von einer desto gehässigern Seite darzustellen Dies beweisen die von Strobel S. 59 f. ausgezeichneten Stellen.

4. Sebastian Frankens von Wörd Chronica, Zeitbuch und Geschichtbibel Strasburg 1531. fol. und ohne Anzeige des Druckorts 1536. fol. S. 187. Hier findet man ein Verzeich- nis der müntzerischen Lehren, das aber ohne alle Ordnung durch einander geworfen, und bey aller Weitläuftigkeit unvollständig und mangelhaft ist. Strobel hat es S. 188-194. wieder abdrucken lassen. Frank war selbst ein schwärmerischer Kopf, und pflichtete zum Theil den Lehren Müntzers und Schwenk- felds bey. Er glaubte, seit der Apostel Zei- ten sey keine christliche Kirche mehr vorhan- den, und hielt sich daher zu keiner kirchlichen Gesellschaft. Die Schüler der Apostel und Kirchenväter waren nach seiner Meinung die Wölfe und Widerchristen, vor welchen Paulus und Johannes gewarnt haben.

Von der Bibel, den Sacramenten und andern religiösen Gebräuchen sprach er sehr verächtlich, und verwarf mit Müntzer die Kindertaufe. Auch wartete er auf unmittelbare Eingebungen. Unter seinen Schriften sind die historischen die brauchbarsten, ob sie gleich auch sichtbare Spuren der Eilfertigkeit, weil Schriftstellerey sein Erwerbmittel war, und einer unverzeihlichen Unwissenheit an sich tragen. Was er in dem angeführten Geschichtbuche, das gemeiniglich die Ketzerchronik genennet wird, von den Widertäufern und andern Schwärmern seiner Zeit erzählet, ist gröstentheils glaubwürdig. Die Nachrichten von Müntzers Lehren sind aus dessen Schriften wörtlich excerpirt [131]).

5. *Georg Spalatini* vitae aliquot Electorum Saxoniae, ap. *Menk.* Script. Rer. Germ. Tom. II. p. 1112. f. — Als churfürstlicher geheimer Secretär erhielt Spalatin die Nachrichten von den damaligen Zeitvorfällen immer aus der ersten Hand, aus schriftlichen Aufsätzen, die im Archiv beygelegt wurden, daher kann man seinen Erzählungen desto

131) Schelhorns Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur B. 1. S. 109 = 122. Hrn. Doct. und Prof. Walds zu Königsberg Diss. inaug. de vita, scriptis et systemate mystico Sebastiani Franci. Erlang. 1793. 4. pl. 8.

sicherer trauen. Müntzers Unternehmungen berichteten ihm die thüringischen Beamten, wie die oben angeführten Briefe des altsted- ter Schössers Zeis bezeugen.

6. *Petri Gnodalii* Seditio repentina vulgi, praecipue rusticorum anno 1525. tempore verno per vniuersam fere Germaniam exorta. Basileae, ex officina Henricpetrina 1580. 8. Der Verfasser hat S. 198 - 284 Melanchthons Nachricht lateinisch übersetzt und mit Zusätzen vermehret. Wider abgedruckt in *Sim Schardii* Script.. Rer. Germ. Tom. II. p. 1031. sq.

7. *Viti Ludov. a Seckendorf* Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo, siue de reformatione religionis ductu Mart. Lutheri. (Francof. et Lips. 1692. fol.) Lib. I. p. 303 - 305. Lib. II. p. 3 - 14. Auf diese Originalausgabe beziehen sich die von mir angeführten Stellen. Eine deutsche Ausgabe besorgte Elias Frick in Ulm: Ausführliche Historie des Lutherthums und der heilsamen Reformation (Leipzig 1714. 4.) Der Uebersetzer hat das Werk zwar hin und wieder ergänzt und in bessere Ordnung gebracht, aber auch mehrere Stellen des Originals mißverstanden.

8. *Th. Munzeri* doctrinam et facta ex idoneis monumentis denuo examinata sistit atque G.

Arnoldi admiſſos hac etiam in parte lapſus exponit — — praeſide *Valent. Erneſt. Loeſchero* — — Reſpondens M. Georg. Nicol. Kieſslingius, Schvarzenbaco ad Salam Variſcus. Vittembergae, lit. Gerdeſil 1708. 4. pl. 3. Wieder abgedruckt in der Sammlung der löſcheriſchen akademiſchen Schriften, die unter dem Titel: Stromateus, ſiue Diſſertationes ſacri et literarii argumenti zu Leipzig 1727. in 4. erſchien (Sect. X. p. 218. ſq.) war ſonſt unter den Schriften über Müntzern eine der gründlichſten und lehrreichſten, die Strobel in der Vorrede S. 5. not. zwar angeführet, aber nicht benutzt hat. Der Verfaſſer, den man aus mehrern kirchengeſchichtlichen Werken, z. B. der Hiſtor. motuum, den Reformationsakten u. ſ. w. kennet, macht zuerſt die von Seckendorf für verloren gehaltenen Schriften Müntzers, ihrem Inhalte nach bekannt, und ſtellet daraus ſeine irrigen Lehren in 29 Sätzen dar. §. 12 - 19. wird Gottfr. Arnold widerlegt.

9. *Chriſti. Guil. Aurbachii* Dispp. IV. de eloquentia inepta Thomae Munzeri. Die erſten drey Diſp. wurden zu Wittenberg 1716 vertheidigt, und betragen 11 Bogen in 4. Die vierte erſchien zu Erfurt 1717. 2 und ein halber Bogen. — Nach Strobels Urtheil S. 5. not. verdienen dieſe Diſp. ſelbſt ineptae genennet zu werden.

10. Kurze Lebensbeschreibung Thomas Müntzers und seiner Gesellen, wie Müntzer zu Alstadt in Thüringen Prediger gewesen, die Bauern weit und breit rebellisch gemacht, er hernach gefangen genommen und ihm der Kopf abgeschlagen worden. Ohne Druckort, 1720. 4. — Diese Lebensbeschreibung hat Strobel nicht gekannt, ich kenne sie auch nur aus dem Verzeichnis der löscherischen Bibliothek. Ist wahrscheinlich ein flüchtig zusammengeschriebenes Product von ein paar Bogen, der Aufschrift nach den abentheuerlichen Mordgeschichten ähnlich, die von Bänkelsängern auf Messen und Jahrmärkten vertrödelt werden.

11. *M. Georg. Groschii*, (Pfarrers zu Friedrichroda und Adjuncts der waltershaus. Superint.) nothwendige Vertheidigung der evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie (Frankf. und Leipz. 1745. fol.) Der Verfasser, der von dem Vorredner Ernst Sal. Cyprian unterstützt, sein Werk gröstentheils aus Documenten der herzoglichen Bibliothek zu Gotha und andern von Cyprian allenthalben zusammengetriebenen Urkunden zusammensetzte, giebt S. 23 - 27. eine kurze Nachricht von Müntzers Lehren, die Bibel und das innere Wort betreffend, von dessen Invectiven auf Luther, von den liturgischen Verbesserungen zu Altstedt, und S. 174.

von den durch ihn erregten Unruhen zu Zwickau. Er scheint alle müntzerische Schriften gekannt zu haben, auch den Sermon über Dan. 2, der selbst Löschern verborgen blieb.

12. Geschichte aus Obersachsen für einen deutschen Knaben: Geschichte des schwärmerischen Pfarrers und Bauernfeldmarschalls Thomas Müntzers in Thüringen, von August Rudolph Warlich (damal. Hofmeister zu Auleben, von 1788. Pfarrer zu Kleinen-Schneen im Fürstenthum Calenberg) Göttingen 1787. 12. 6 Bogen. S. Allg. deutsche Bibl. B. 73. S. 592 Götting. gel. Anzeig. vom J. 1787. St 35. — Ein paar hier vorkommende Fehler, deren sich auch Galletti in der Geschichte Thüringens schuldig gemacht hat, bemerkt Strobel S. 43 und 136.

13. Leben, Schriften und Lehren Thomä Müntzers, des Urhebers des Bauernaufruhrs in Thüringen, beschrieben von Georg Theodor Strobel, Past. in Wöhrd, Nürnberg und Altdorf, bey Monath und Kußler 1795. 8. 13 u. einen halben Bogen. — Die letzte Schrift des d. 14 Dec. 1794. verstorbenen ber. Literators, gröstentheils aus avthentischen Nachrichten geschöpft. Bestehet aus drey Abschnitten: 1. Müntzers

Leben S. 3 - 140. Hier waren noch einige Lücken zu ergänzen übrig; 2. Müntzers Schriften S. 143 - 176. ausführlicher, als man sie bisher kannte, mit lehrreichen Auszügen; 3. Müntzers Lehren S 179 - 200. Eigentlich Stellen aus Melanchthons, Luthers, Spangenbergs, Camerars Schriften, Sebastian Frankens Ketzerchronik und Müntzers eigenen Werken. — Der Anhang enthält einige Zeugnisse von dem damaligen höchst elenden Zustande der von ihren Obern gedrückten Landleute, wo aber nur damalslebende Schriftsteller gehöret zu werden verdienen, die übrigen Neuern S. 204 f sind in diesem Falle keine glaubwürdigen Zeugen — am wenigsten Hammerdörfer.

14. Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs, oder der Empörung in Deutschland zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, von Georg Sartorius, Custos der Bibliothek zu Göttingen. Berlin bey Unger 1795. 8. — Von Müntzers Empörung in Thüringen handelt der vierte Abschnitt S. 294 ff. — Ein bekanntes, gründlich und unterhaltend geschriebenes Werk, das mit vielem Beyfall aufgenommen ward.

15. Gemählde in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Riga, bey Hartknoch 1795. 8. Der fünfte Abschnitt beschäftigt sich mit Müntzer und dem sächsischen Bauernkriege. —

16. Karl August Engelhards Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte. Dritter Theil. Dresden, bey Gerlach 1797. 8.

# II.

# Michael Stifel,

## mit der siebenden Posaune.

## Verkündiger des jüngsten Tages.

Die Offenbarung Johannis war von jeher den Gelehrten und Ungelehrten, die es mit der Schrift aufrichtig meinten, ein Stein des Anstoßes, und den Profanen ein Gegenstand des Spottes. Die Bearbeitung derselben kostete dem gelehrten Schriftforscher, von Vitringa bis Eichhorn und Hagen, gewiß mehr Anstrengung und Zeitaufwand, als die Erklärung der sämtlichen Schriften des neuen Testaments, und diese Arbeiten wurden endlich doch nur durch wahrscheinliche Vermuthungen belohnt.

Gleichgültiger gegen die eigentliche Deutung der apokalyptischen Visionen waren diejenigen Schriftausleger, die dem Buche einen sehr geringen Werth beylegten, oder mit Semler das canonische Ansehen desselben bezweifelten und sogar wünschten, daß das Buch nicht möchte vorhanden seyn, oder aus den Bibeln herausgerissen werden [1].

1) Was man von der Offenbarung Johannis halten, und wie man den Werth derselben richtig bestimmen

Und fast könnte dieser Wunsch gerecht scheinen, wenn man bedenkt, daß so mancher brauchbare Mann durch das öftere Lesen der Apokalypse seines gesunden Verstandes verlustig und der Welt unbrauchbar ward — daß das Buch, außer den wenigen guten Auslegungen, so viele, zum Theil seichte und abentheuerliche, zum Theil mehr verwirrende, als aufklärende Commentarien veranlaßte, und der kranken Einbildungskraft der Geisterseher und Träumer einen so weiten Spielraum gab.

Die Offenbarung ward das symbolische Buch der Theosophen und Mystiker. Hier glaubten sie den Inbegrif aller göttlichen und menschlichen Weisheit zu finden, und die einzige Quelle, woraus man verborgene Wahrheiten schöpfen könnte. Hier fanden die Chiliasten ihr tausendjähriges Reich und den Traum von der Wiederbringung aller Dinge, und die Schwedenborgianer ihr neues Jerusalem.

Auch eine gewisse Sekte der Goldmacher, die mit Heinrich Khunrath Theosophie und Mystik in die höhere Chemie übertrug, und ihre Kunst aus ganz ungewöhnlichen Quellen, aus der Schöpfungsgeschichte, dem Urim und Thummim des jüdischen Hohepriesters, dem Hoheliede Salomons,

soll, dies lehrt folgende mit Beyfall aufgenommene Schrift: Apologie der Apokalypse wider falschen Tadel und falsches Lob, von M. Franz Gotthold Hartwig, 4 Theile. Chemniz 1780 = 1783. 8.

der smaragdenen Tafel des Hermes, der alten griechischen Mythologie u. s. w. schöpfte — glaubte in der Offenbarung Johannis verborgene Schätze zu finden.

Hier, wo so oft von Gold und Edelsteinen die Rede ist, dachte man immer an transmutirtes Gold und durch die Kunst veredelte Steine, z. B. wenn Kap. 3, 18. dem Bischof zu Laodicea der Rath gegeben wird, daß er vom Feuer durchläutertes Gold kaufe und reich werde. — Ja, die starkgläubigen Schmelzer fanden sogar Kap. 2, 17. eine Verheißung, die sie auf das Multiplicationswerk deuteten: Wer überwindet, d. h. nach der Interpretation der Goldmacher: Wer am Schmelzofen des Tages Last und Hitze geduldig erträgt, und bey allen Rotationen standhaft ausharret, dem will ich geben ψῆφον λευκήν. Das ist nun, nach ihrer Meinung, nichts anders, als der sogenannte Weisenstein, durch dessen Hülfe sie die Gassen des neuen Jerusalem (Kap. 21, 21.) mit dem feinsten Kronengolde pflastern würden.

Die neuen Propheten bestimmten aus den apokalyptischen Visionen alle zukünftige Begebenheiten, die sich bis an das Ende der Tage ereignen würden. Nach ihrer Meinung soll Johannes alle wichtige Veränderungen in der Welt, das Steigen und Sinken des römischen Bischofs, Luthers Reformation, das Entstehen einer neuen Regierungsverfassung in Frankreich u. s. w. zuvorgesehen haben.

Einer dieser schwärmerischen Träumer schrieb eine apokalyptische Chronotaxis, worinnen er die zukünftigen Begebenheiten nach den Jahren, in welchen sie sich ereignen würden, zuvorbestimmte. Mit dem Jahr 1742. sollte der päpstliche Stul zu sinken beginnen, 1822. sollten die beyden Zeugen getödtet und 1866. Rom verbrannt werden. Im Jahr 2000. sollte die Welt untergehen.

Auf eine ähnliche Art schwärmte der Mann, dem dieser Aufsatz gewidmet ist. Dieser glaubte um desto weniger zu irren, weil er in der höhern Arithmetik sehr erfahren war, und bey Berechnung der apokalyptischen Namen und Zahlen von dieser damals seltnen Kunst Gebrauch machte. Er fand in der Offenbarung beynahe alle wichtige Begebenheiten der neuern Zeiten, unter andern: Luthers Reformation, die Erfindung der Buchdruckerkunst und das Ende der Welt vorgebildet.

So wichtig auch der Mann, schon als Luthers vertrauter Freund und noch mehr als Beförderer der Reformation, den ehemaligen Bearbeitern der neuern Kirchen- und Gelehrtengeschichte seyn muste, so findet man doch in frühern literarischen Werken wenig befriedigende Nachrichten von seinem Leben, und noch weniger von seinen Schriften. Selbst Seckendorf wuste nichts mehr von ihm, als daß er ein Lied im Bruder Veiten Ton gedichtet habe, und was Jöcher von ihm sagt, ist sehr unvollständig und mangelhaft.

Die ersten ausführlichen und zuverlässigen Nachrichten von seinem Leben und Schriften erschienen vor einigen Jahren in zwey bekannten literarischen Werken.

1. Michael Stifel. Seltnes Beyspiel von Fanatismus und Toleranz aus des Reformators Luthers Epoche; im Anekdotenbuche für meine Amtsbrüder Th. 3. (Leipz. 1786. 8.) S. 62 - 110.

2. Nachricht von Michael Stifels Leben und Schriften; in Strobels neuen Beyträgen zur Literatur, besonders des sechzehnten Jahrhunderts B. 1. St. 1. (Nürnb. und Altdorf 1790. 8.) S. 5 - 84.

Beyde Abhandlungen, die vereinigt ein Ganzes ausmachen, will ich hier mit einander verbinden, und durch einige bisher übersehene Bemerkungen zu ergänzen suchen.

Michael Stifel — Styfel oder Styffel, wie er sich in seinen frühern Schriften schrieb, im Kloster: **Bruder Michel** genannt — war im Jahr 1487 in der schwäbischen freyen Reichsstadt Eßlingen geboren [2]). Sein Vater **Konrad** Sti-

2) Den Namen Stifel führten, außer unserm Michael, wey nicht weniger berüchtigte Schwärmer: Esaias Stifel zu Langensalze in Thüringen, der sich für den Sohn Gottes und verheißenen Messias ausgab, und Andreas Stifel, wie er sich zu schreiben pflegte (eigentlich Stübel) ein leipziger Schulmann, der die schwedische Invasion vom Jahr 1706. in der Apokalypse fand, und 1725 starb.

fel, ein übrigens ganz unbekannter Mann, erwarb sich durch freymüthige Aeußerungen über die damaligen Misbräuche der römischen Kirche und über das sittenlose Leben der Geistlichen, eine Stelle unter den Zeugen der Wahrheit vor der Reformation. In gewisser Rücksicht könnte man ihn auch unter die neuen Propheten zählen, weil er die lutherische Religionsverbesserung bestimmt vorhergesagt haben soll.

Flacius bemerkt diesen Umstand in seiner Geschichte der Zeugen der Wahrheit, redet aber eigentlich von einer ganz andern Reformation. Wie man aus seiner Erzählung siehet, war der alte Konrad Stifel ein abgesagter Feind der damaligen Meßpriester, die durch ihr ungeistliches Leben seinen Zorn empfindlich gereizt hatten. Die Reformation, die er zuvorbestimmen wollte, bestand nicht in einer sittlichen Verbesserung, sondern in einer gewaltsamen Vertilgung des geistlichen Ordens.

Oft — schreibt Flacius — versicherte der Mann, daß eine nahe gewaltsame Reform den sämtlichen Meßpriestern bevorstehe, die er aber nicht erleben werde. Es würden dann, wie er bestimmt zuvor wissen wollte, alle Meßpriester ermordet werden. Da er nun nicht selbst, wie er wünschte, ein Werkzeug zur Vertilgung der Pfaffen werden konnte, so sollte sein ihm überlebender Freund und Nachbar Peter Pirer, warum er ihn dringend bat, nicht nur für sich selbst tapfer

morden, sondern auch in seinem Namen einen der ungeistlichen Priester erwürgen [3]).

Man siehet hieraus, daß Konrad Stifel eben so wenig glücklich im Weißagen war, als sein Sohn Michael, der den jüngsten Tag sehr zuversichtlich vorherbestimmte, aber wie alle Vorherverkündiger des jüngsten Tages zum Lügner ward. — Eine Reformation, wie sie der alte menschenfeindliche Stifel wünschte, erfolgte nicht. Durch Luthers Unternehmungen verloren die Geistlichen zwar ihr Ansehen, zum Theil auch ihre Güter, aber nicht, wie dieser neue Prophet träumte — ihre Köpfe.

Ob Konrad Stifel etwas zur Bildung seines Sohnes beygetragen, ist gänzlich unbekannt; doch scheinet dieser den unversöhnlichen Haß gegen die Misbräuche der römischen Kirche und die Begierde zu weißagen vom Vater geerbt zu haben.

Ueberhaupt ist von Michael Stifels jugendlicher Bildung nichts aufgezeichnet. Strobel glaubt (S. 7.) er habe gar keine Universität be-

[3]) „*Velit vnum seorsim in sui gratiam interficere*, praeter illos, quos sua sponte proprioue nomine esset interfecturus." *Flacii* Catalogus testium veritatis p. 583. s. ed. Argent. 1562 fol. — Ob der Mann wegen dieser menschenfeindlichen Gesinnungen unter die Zeugen der Wahrheit aufgenommen zu werden verdiente, will ich nicht untersuchen.

sucht, und das aus dem Grunde, weil er in einem seiner arithmetischen Werke (Arithmetica integra) selbst gestehet, er habe sich keine Kentnis der griechischen Sprache erworben. Man weiß aber, daß in den Jahren, in welchen Stifels Aufenthalt auf Universitäten fällt, die griechische Sprache vom akademischen Unterricht ausgeschlossen war. Dagegen schrieb er die lateinische Sprache mit vieler Fertigkeit, wie sein Briefwechsel mit Luther und Spalatin und das unten abgedruckte Schreiben bezeugt, und diese Fertigkeit konnte er sich nicht anders, als auf Schulen und Universitäten erworben haben.

Damals traten die meisten Jünglinge, die sich der Gottesgelahrtheit widmeten, am Ziel des akademischen Lebens in einen Mönchsorden, wo sie sich frey von Nahrungssorgen desto ungehinderter mit nützlichen Wissenschaften beschäftigen konnten. Stifel wählte den Augustiner Eremiten- oder Einsiedlerorden, der nächst den Benediktinern wahre Gelehrsamkeit mehr schätzte, als andere Orden.

Von der Zeit an lebte er im Augustinerkloster seiner Vaterstadt, und that, was seine fleißigen Amtsbrüder zu thun pflegten, d. h. er studirte die Werke Vater Augustins und der alten Mystiker, besonders Taulers. Zugleich beschäftigte er sich mit schweren algebraischen Rechnungen, die man damals in Deutschland kaum dem Namen nach kannte, vielweniger nachzumachen wuste.

Daß er auch während seines Klosterlebens die Bibel fleißig laß, ist zu einer Zeit, da die göttlichen Schriften eine beynahe ganz unzugängliche Erkentnisquelle waren, gewiß eine sehr seltne Erscheinung. Besonders vertiefte er sich im Nachdenken über die apokalyptischen Visionen, wodurch er den Grund zu den nachmaligen Verirrungen legte, aber auch, wie er in seiner handschriftlichen Erklärung der Offenbarung Johannis selbst gestehet, von der Nothwendigkeit einer Reformation überzeugt, für die Wahrheit gewonnen und zur Verlassung des Klosterlebens gedrungen wurde.

Luthers Unternehmungen gaben dem Augustinerorden neuen Glanz. Die Mitglieder desselben sahen nicht, gleich den Dominikanern und Franciskanern, neidisch auf die Verdienste ihres Ordensbruders, sondern betraten den von ihm gebahnten Weg, und suchten die Reformation so viel wie möglich zu befördern. Man weiß, daß die wittenbergischen Augustiner zuerst die stille Messe abschaften, und bald darauf auseinandergiengen. Mehrere dieses Ordens, z. B. Johann Lang zu Erfurt, Heinrich von Zütphen, Jacob Sperensis oder Präpositus, Johann Frosch, Johann Westermann, Johann Spangenberg, Nikol Sentius u. a. waren sehr geschäftig, die evangelische Lehre in fernen Gegenden auszubreiten.

Zu diesen Männern gesellete sich nun auch Stifel. In ihm erwachte frühzeitig eine unbe-

gränzte Liebe zu Luther, die desto tiefere Wurzel fassen muste, je mehr er überzeugt zu seyn glaubte, daß Luther kein anderer sey, als der in der Offenbarung Johannis vorgebildete Engel mit dem ewigen Evangelio.

Könnte man einer gewissen noch unverbürgten Nachricht trauen, so hätte er bald nach dem Anfang der Reformation eine vertraute Freundschaft mit Luther errichtet. Der Verfasser des Anekdotenbuchs schreibt davon S. 66: Im Jahr 1518. legte er (Stifel) einen rühmlichen Beweis von seinen erlangten philosophischen Kentnissen ab. Die Augustiner hatten damals eine allgemeine Ordensversammlung zu Heidelberg veranstaltet, wo sie verschiedene Streitigkeiten berichtigen wollten. Stifel gieng im Namen seines Convents dahin ab, und vertheidigte, wahrscheinlich von ihm selbst gefertigte Declarationes ad Lutheri positiones XII. Aristoteli oppositas. Hier war der Anfang seiner Bekantschaft mit Luther, die bald in vertraute brüderliche Freundschaft übergieng.

Mit dieser zu Heidelberg veranstalteten öffentlichen Disputirübung hat es allerdings seine Richtigkeit. Luther suchte dadurch das der Religionsverbesserung so nachtheilige Ansehen des Aristoteles herabzustimmen. Ob aber Stifel zu Heidelberg gegenwärtig gewesen — ob er die angeführten Sätze wirklich vertheidigt — ob er schon damals die vertrauteste Freundschaft mit Luther er-

richtet, dies kann aus den vorhandenen Nachrichten nicht zuverlässig erwiesen werden.

Wahr ist es, daß er in Absicht auf aristotelische Philosophie mit Luther völlig übereinstimmend dachte, und das Ansehen derselben tief herabsetzte. Er nennet in seinem Liede von der christförmigen, rechtgegründeten Lehre Luthers, den Stifter dieses philosophischen Lehrgebäudes einen abgöttischen verfluchten Heiden, der von christlichen und göttlichen Tugenden so viel gewust habe, als ein unvernünftiges Thier. Dies war aber überhaupt das Urtheil aller damaligen Gelehrten, die sich in den Schulen der Mystiker, besonders Taulers, gebildet hatten. Daraus folgt nun nicht, daß Stifel die obigen Sätze wider Aristoteles geschrieben, oder vertheidigt habe [4]).

Im Jahr 1522. trat er zuerst als Schriftsteller öffentlich auf, wenigstens ist keine frühere Schrift von ihm bekannt, und übernahm Luthers

4) Zu diesem Irthum gab **Tenzel** im historischen Berichte vom Anfang und ersten Fortgang der Reformation, Veranlassung. Er schreibt S. 328. Not. er habe in der fürstlichen Bibliothek zu Gotha ein Concept mit der Aufschrift gefunden: Disputatio Lutheri Heidelbergae per *Stifelium*, und glaubte, man müsse bey diesen Worten explicata hinzudenken, da es doch eigentlich, wie Strobel S. 31 Not. bemerkt, descripta heißen soll. **Stifel** hatte jenes Concept mit eigener Hand geschrieben, aber nicht selbst gefertigt.

Vertheidigung. Allerdings ein Schritt, den Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe leitete, der aber in jenen finstern Gegenden außerordentliches Aufsehen erregen und unvermeidliche Verfolgungen nach sich ziehen muste.

Er schrieb ein weitläuftiges Lied im Ton der alten Meistersänger, der sonst auch Bruder Veiten Ton genennet ward, mit einer Auslegung der einzelnen Strophen, unter der Aufschrift:

> Bruder Michael Styfel Augustiner von Eßzlingen. Von der Christförmigen, rechtgegründeten leer Doctoris Martini Luthers, ein überuß schön künstlich Lyed, sampt seiner neben vßlegung. In Bruder Veiten thon. Ohne Orts- und Jahrsanzeige.

Das Jahr der Ausfertigung giebt Stifel selbst an, wenn er in seiner handschriftlichen Erklärung der Offenbarung Johannis schreibt: Ich habe vor etlichen Jahren Anno Dom. 1522. da ich noch im Claustro ein Mönch war, ein Lied drucken lassen, das ich jetzt verkürzt wiederholen will. Und das ist eben jenes Lied in Bruder Veiten Ton.

Es sind drey Ausgaben in 4. vorhanden, die erste von 6 Bogen und 32 Strophen, die dritte von 19 Bogen und 50 Strophen. Man siehet daraus, daß das Buch großes Aufsehen erregte, weil der Verfasser nicht nur drey Ausgaben besor-

gen, sondern auch bey der dritten eine so beträchtliche Vermehrung wagen konnte.

In der Zuschrift an alle Liebhaber der Wahrheit und Ehre Gottes bezeugt er freymüthig, daß Luther der Mann sey, den Gott gesandt habe, die heimlichen Betrügereyen des Antichrists aufzudecken, und empfiehlt das Lesen seiner Schriften. Auf der folgenden Seite ist Luther als Augustinermönch im seinen Holzschnitt dargestellet.

Das überaus schöne künstliche Lied, wie es Stifel nennet, beginnet mit folgenden Worten:

Joannes thut uns schreiben von einem Engel klar,
Der Gottes Wort soll treiben ganz luter (lauter) offenbar.
Zu uns thut sich auch schieben, es fehlt nicht um ein Har.
Darauf will ich belieben, das sag ich euch fürwar.

Aus diesen wenigen Zeilen kann man den Gehalt des Ganzen und überhaupt Stifels Talent zur deutschen Dichtkunst beurtheilen [5]. In dieser Rücksicht ist das Lied von keiner Bedeutung, aber merkwürdig bleibt es immer wegen seines Inhalts. Stiefel macht in demselben die erste Probe seiner apokalyptischen Untersuchungen bekannt. Er behauptet, daß der Engel mit dem

5) Ein ausführliches Urtheil findet man in den Beyträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur von Prof Meister B. I. S. 295. — S. auch Strobel S. 8 = 12.

ewigen Evangelio, den Johannes (Apoc. 14.) mitten durch den Himmel fliegen sahe, niemand anders als Luther, und das ewige Evangelium seine verbesserte Lehre sey.

Er war also unter allen Schriftauslegern der erste, der diese Stelle von Luther erklärte. Vier Jahr nach ihm trug ein noch unbekannter Zeuge der Wahrheit, ein pfalzischer Beamter, in einer zu Luthers Vortheil abgefaßten Schrift, eben diese Meinung vor. Er gab den Rath, man sollte den Boten Gottes Martinum Luther ehrlich aufnehmen, um deswillen, der ihn gesandt habe. Seine höhere Sendung aber bewieß er in folgenden Worten:

„Wilcher Martinus one zweyffel der engel ist den S. Joa. in der heimlichen offenbarunge gesehenn hat vom himel herabstigen, ein grosse macht habende — — vnd er schrie aus macht mit lauter stimme, vnd sprach, Sie ist gefallen, sie ist gefallen die gros Babylon. — — Denn wye möcht er sunst anderswo herkomen, den von himel, welches lere so lebendig, so heilsam, so durchdringend vnd so krefftig ist — — vnd dem niemand widder stehen mag u. s. w." 6).

6) Radschlag vber den Lutherischen handel dem Durchleuchtigen hochgebornen Fursten und Herrñ, herrn Ludwigen Pfaltzgrauẽ beym Reyne Hertzogen inn Beyren, vñ Grauen zu Veldentz. Zu weylend furgenomẽ Speyerischen Reychstage, gemacht durch

Diese Meinung nahmen die ehemaligen Theologen der lutherischen Kirche beynahe allgemein an, ohne zu wissen, von wem und wenn sie zuerst vorgetragen worden. Sie waren ihres Glaubens so gewiß, daß sie auch die Stelle von dem Engel mit dem ewigen Evangelio am Reformationsjubelfeste zum Grunde ihrer Vorträge legten. In Sachsen gieng man noch weiter. Man verordnete, daß alle Jahre am Reformationstage über diese Stelle gepredigt werden sollte.

Einige Theologen, die in ihren Auslegungen viel zu weit giengen, könnte man mit allem Rechte unter die apokalyptischen Träumer zählen. Ich meine diejenigen, die nicht nur Stifels simple Meinung vortrugen, sondern auch durch neue Entdeckungen ausschmückten und wider ihre Gegner hartnäckig vertheidigten [7]).

seyner F. G. Landschreyber Guttenberger Gemeinschafft Jacob Schorren. Ohne Druckort, drey Quartbogen — Auf dem Titel das Motto aus Psalm 94, 8. Merket doch ihr Narren unter dem Volk und ihr Thoren, wenn wollt ihr klug werden. — Zu Ende die Jahresanzeige 1526. — Die angeführten Worte stehen auf dem vorletzten Blatte.

7) Dahin rechne ich die Verfasser folgender Schriften: 1) M. Michael Mülings, Superint. zu Belzig in Sachsen, Christlich lautere Lutherische Jubel-Jahrs Predigt, darinnen Sonnenklar dargethan und erwiesen wird, daß Martinus Luther sey der Himmels fliegende Kirch-Engel mit dem ewigen Evangelio, und daß er ein Ertz väterischer Jacob, prophetischer Elias, evangelischer Johannes und apostolischer Pau-

Stiefel ertheilt übrigens in seinem Liede dem Reformator die grösten Lobsprüche. Er rühmt ihn wegen seines männlichen Heldenmuthes in Vertheidigung der Wahrheit und wegen seiner entschlossenen Bereitwilligkeit, eher zu sterben, als seine Ueberzeugungen zu verleugnen. Von dieser Seite hätten ihn seine Feinde zu Worms kennen lernen.

Gewalt mag ihn nicht biegen, er geb eh drum sein Blut. — —
Zu Worms er sich erzeiget, er trat keck auf den Platz,
Sein' Feind' hat er geschweiget, keiner durft ihn wenden an.

Merkwürdig ist es, daß Stifel schon damals den jüngsten Tag in der Nähe zu seyn, und vielleicht selbst zu erleben glaubte. Man siehet daraus, daß er sich mit dieser seiner Lieblingsmeinung nicht erst 1533, da er den jüngsten Tag verkündigte,

lus in seinem Lehrampt und Lebenslauff vor hundert Jahren circiter gewesen. Wittenb. 1617. 4. — 2) D. Joh. Friedr. Mayers, Lutherus apocalypticus, oder gründliche Versicherung, der theure Held Lutherus sey der, von dem heiligen Johanne in seiner Offenbarung am XIV, 6. 7. gesehene, mit dem ewigen Evangelio durch den Himmel fliegende Engel. Stehet in des Verf. Kriegen des Herrn. (Wittenb. 1685. 8.) Ej. Vindiciae Lutheri apocalyptici, wider den Jesuiten Marc. Schönemann zu Erfurt.

digte, sondern viel früher, und schon während seines Klosterlebens, beschäftigte. Er besingt, in der dritten Ausgabe seines Liedes im Bruder Veiten Ton, die Sündfluth, und nimmt davon Veranlassung, den jüngsten Tag als nahe bevorstehend anzukündigen:

Ich fürcht', uns werd' geschehen nach Deutniß dieser Gschicht,
Die Zeichen lan sich sehen, von den die Bibel spricht.
Es eilt zu uns mit Gehen die Zeit und feiert nicht,
Wir werden Jesum sehen gar bald an seinem Gericht.

Daß ein so kühnes Unternehmen, als die Bekantmachung einer Schutzschrift für Luther war, öffentlichen Widerspruch und Verfolgungen nach sich ziehen würde, konnte man leicht zuvorsehen. Stifel, der mit der drohenden Gefahr nicht unbekannt war, erwartete getrost die Folgen seines zu raschen Schritts, und entschloß sich, erst dann das Kloster zu verlassen, wenn es aufs äußerste kommen sollte.

Kaum hatte er sein Lied in Bruder Veiten Ton durch den Druck bekannt gemacht, so fand er einen sehr heftigen Gegner an den bekannten Volksdichter Doctor Thomas Murnar, der auch ein Lied im Bruder Veiten Ton dichtete unter der Aufschrift:

Ain new lied von dem vndergang des Christlichen glaubens.

Dieser streitsüchtige Mann, der auch wider Luther den Kampfplatz betrat, war in gewisser Rücksicht ein sehr gefährlicher Gegner. Das Publicum kannte ihn als einen beliebten Volksdichter und fand Geschmack an seinen Schriften. Er hatte Sprache und Witz in seiner Gewalt, und war unerschöpflich an satyrischen Einfällen, pöbelhaften Ausdrücken und Zoten, was man damals unter die Eigenschaften guter Schriftsteller zählte. Scheinet ihm auch Luther vernünftige Einsichten abzusprechen, so zielet er wahrscheinlich mit diesem Urtheil nur auf seine allerdings sehr seichte theologische Gelehrsamkeit [8]).

Stifel fürchtete sich indessen vor diesen ihm überlegenen Gegner nicht. Kam auch sein Lied in Absicht auf poetischen Werth dem murnerischen nicht bey, so glaubte er doch die Wahrheit auf seiner Seite zu haben. In dieser Ueberzeugung schrieb er eine Auslegung und christliche Glossen über Murners Lied, und widmete diese Schrift allen Liebhabern christlicher evangelischer Lehre.

8) Luther schreibt in seiner Schrift: Von Eckischen neuen Bullen und Lügen: Ich halte Murner für einen guten einfältigen Mann, der Emsern vollkommen ähnlich ist, außer, daß er nicht so wie dieser schimpfen und lügen kann. — S. Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften von Georg Ernst Waldau, Nürnb. 1775 8. Georg Veesenmeyers Beyträge zur Geschichte der Literatur. Ulm 1792. 8. Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen von Pfenninger, mit biograph. Nachrichten von Leonhard Meister, B. 3. Heft 5 Zürich 1793. Lessings Leben und literar. Nachlaß Th. 3. Berlin 1795.

So wenig die polemischen und satyrischen Ausfälle auf seinen Gegner den Leser interessiren, so merkwürdig ist sein Urtheil über das Klosterleben und sein Entschluß, sich von dem Klosterzwange frey zu machen. Beynahe zu Ende der Schrift versichert er, daß er das pharisäische Kleid, die Kutte, ausziehen werde, damit er nicht mehr den Teufel anbeten und von dem teuflischen Gewinn des Meßverkaufs essen dürfe. Er kenne nun den Antichrist mit seinem Betrug, darum wolle er von dem hurischen Babylon abweichen, und der Stimme Gottes folgen Jer. 51, 6. Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, und Offenbar. 18, 4. Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden. — Zwar wisse er wohl, daß er nirgends so gemächlich essen, trinken und schlafen werde, als im Kloster, und daß er sich nicht werde ernähren können ohne den Beystand guter Menschen; aber dennoch wolle ers wagen. Lieber wolle er Hungers sterben, denn wider sein Gewissen länger essen von dem Betrug des teuflischen Gewinns. Die Zeit sey erschienen, von welcher Christus zuvor gesagt habe: Wer im jüdischen Lande ist, fliehe auf die Berge. Zu diesem Schritt bewege ihn nicht etwa der Druck der strengen Klosterdisciplin, die ihm nie entgegen gewesen sey Das Kloster drücke ihn nicht, aber sein Gewissen drücke ihn. Ob er des Teufels Kleid um des Gewissens,

oder um weltlicher Freiheit willen von sich werfe, darüber möge Gott richten 9).

Dieses Bekentnis ist ein unverdächtiger Beweis, wie gereift schon damals Stifels Einsichten waren, wie ihm die Wahrheit vor vielen seiner Ordensbrüder einleuchtete, und wie wenig er sich scheuete, ungeachtet der Ueberlegenheit seiner Gegner seine Ueberzeugungen öffentlich vorzutragen. Diese von einem schwäbischen Klosterbruder ganz unerwarteten bessern Einsichten hatte er sich durch fleißiges Lesen der Bibel und der Schriften Luthers erworben, dessen Geist ganz in ihm lebte und webte.

Was ihn am meisten bewog, das Kloster früher zu verlassen, als er sich vorgenommen hatte, war eine Untersuchung, die der Weihbischof zu Kostniz über sein bisheriges Verhalten anstellte. Man konnte nichts wider ihn aufbringen, als daß er das Lied in Bruder Veiten Ton gedichtet, und einen Beichtenden, der wegen eines gewissen Verbrechens, nach den Satzungen der Kirche, nur vom Bischoffe freygesprochen werden konnte, eigenmächtig absolviret hatte. Aus diesem Umstande erhellet, daß Stifel schon im Kloster zum Priester geweihet war, denn sonst hätte er die Absolution nicht ertheilen können.

Um allen unangenehmen Folgen auszuweichen, die sowohl sein Lied, als die gewagten Eingriffe

9) Strobel S. 15 f. wo man die Stelle in ihrer ursprünglichen Gestalt abgedruckt findet.

in die Rechte des Bischofs nach sich ziehen konnten, verließ er das Kloster; aber nicht als ein aus seiner Vaterstadt Ausgebanneter, wie ihm Murner fälschlich nacherzählet, sondern von allen Freunden der evangelischen Lehre, deren Zahl schon damals zu Eßlingen nicht unbeträchtlich war, geliebt und geschätzt und zur Flucht ermuntert.

Die Flucht erfolgte noch im Jahr 1522. Er fand einen sichern Aufenthaltsort zu Cronenberg, einem Städtchen und Schlosse in der Wetterau. Der Besitzer dieses Orts Hartmuth von Cronenberg, einer der eifrigsten Freunde und Vertheidiger Luthers, für den er selbst mehrere Schutzschriften ausfertigte, gestattete ihm völlige Freiheit zu lehren, und nahm selbst an seinen öffentlichen Vorträgen Theil.

Eine vor ihm gehaltene Predigt über das Evangelium von den zehen Pfunden machte Stifel durch den Druck bekannt, und widmete sie seinem günstigen Junkherrn und Bruder in Christo (wie er den von Cronenberg nennet) in einer am Tage Mariä Geburt, oder d. 8. Sept. unterzeichneten Zuschrift.

Unter andern eifert er in dieser Predigt wider die unerträgliche Betteley der Franziskaner oder Barfüßermönche — warum nicht auch der Augustiner Einsiedlerordens, die ja eben dieses Handwerk trieben, und wegen des unverbrüchlichen Gelübdes der strengsten Armuth treiben musten? —

Auch hier wird die Bemerkung bestätigt, daß die verschiedenen Mönchsorden, besonders die Bettelmönche, einander haßten, und selbst in Predigten wider einander zu Felde zogen.

Was sonst Stifel von den Franziskanern sagt, ist allerdings der Wahrheit gemäß: Der heilige Franz habe den Orden nicht darum gestiftet, daß er ein solches volles und faules Leben führen solle, als er jetzo führe. Das sey keine Armuth, wenn man kein Geld angreife, aber beym Terminiren desto mehr Lebensmittel zusammenbettle. Man nehme den armen Leuten alles ab, die oft mit ihren Kindern Hunger und Noth leiden müsten, und bringe es heim zu den Mastschweinen, die sich die Zeit mit Müssiggehen, Lachen und Scherzen vertrieben.

Stifels Aufenthalt zu Cronenberg war von keiner langen Dauer. Vielleicht veranlaßten die nachtheiligen Folgen der Sickingischen Fehde seinen Entschluß zu wandern. Sein bisheriger Beschützer Hartmuth von Cronenberg, des bekannten Befehders Franz von Sickingen Schwiegersohn und Verbündeter, hatte seinem Lehnsherrn dem Churfürsten von Trier den Gehorsam aufgesagt, und ihn mit Sickingen in seiner Residenz belagert. Darüber verlor er, nach dem Siege der alliirten Fürsten, sein Stammgut Cronenberg, das Landgraf Philipp von Hessen an sich riß, und ward landflüchtig [10]).

10) Ueber den Ausgang der sickingischen Fehde verdienet ein dem Churfürsten zu Sachsen übersendeter

Dies geschahe im Frühjahr 1523. und um diese Zeit, wo nicht früher, wendete sich Stifel nach Wittenberg, um den von ihm besungenen apokalyptischen Engel näher kennen zu lernen. Luther, der alle um der Wahrheit willen Vertriebene willig aufnahm und nach Vermögen unterstützte, wieß ihm Wonung und Unterhalt im Augustinerkloster an.

Hier brachte er, wie es sich von einem so eifrigen Freund der Wahrheit erwarten ließ, seine Zeit im Umgange mit Luther sehr nützlich zu. Hier fertigte er auch eine Schutzschrift wider Murner, der ihn von neuem befehdet hatte, unter folgendem Titel:

Bericht nachgelesen zu werden. Er führet die Aufschrift: Wie sich Franzen von Sickingen Krieg verlaufen hat, und stehet in Klotschens und Grundigs Samml. vermischt. Nachr. zur sächs. Gesch. B. 5. S 139 ff. — Unter den von den Fürsten eingenommenen Städten und Schlössern findet man S. 157. „Cronberg, Schloß und Stadt, ein köstlich Haus, ganz fest, ist der von Cronberg gewest, hat der Landgraf innen." — Von Hartmuth von Cronberg s. Seckendorfs Hist. Luth. besonders Lib. I, p. 225. f. wo seine Schriften zur Vertheidigung Luthers angezeigt werden. In einer dieser Schriften vom 29 Mai 1522. erzählet er, daß er einem Prediger zu Cronberg erlaubt habe, seine Magd zu heirathen. Hier kann nicht Stifel gemeint seyn, der erst 1528. heirathete.

Antwort Michel Styfels vff doctor Thoman Murnars murnarrische Phantasey [11].

Diese Schrift ist eigentlich ein Sendbrief an den evangelischen Bürger Claus Engelfrid zu Eßlingen, auf der letzten Seite unterzeichnet: Geben zu Wittenburg. Anno. M.D.xxiij. — Die ganz kurze Vorrede auf der Rückseite des Titelblatts zeigt die Veranlassung zu dieser Schrift, daß sie der Antwort, Entschuldigung und Klage Murnars entgegengesetzt sey, und fället am Schluß das Urtheil über das Murnarische Produkt, daß es nichts als lauter bachantische Phantasey enthalte.

Da die stifelische Schrift sehr selten und ihrem Inhalte nach nicht unwichtig ist, so verdienet sie eine ausführlichere Anzeige, als man im Anekdotenbuche und Strobels Aufsatze davon findet. Stifel zeigt hier, daß er die Kunst verstehe, seinen Gegner, nach der Sitte der damaligen Zeiten, durch Spott und Schimpfworte zu widerlegen und lächerlich zu machen. Er beleuchtet 31 Sätze aus Murners Schrift, die theils ihn selbst und Luther, theils Papst und Kaiser betreffen. Ich will einige der merkwürdigsten Stellen ausheben, aber ohne Rücksicht auf die veraltete fehlerhafte Orthographie, die den Sinn oft ganz verdunkelt. Er beginnet mit folgenden Worten:

11) Ich führe hier die Titel der stifelischen Schriften nur abgekürzt an, vollständig findet man sie unten im Schriftenverzeichnis.

Erstlich klagt er (Murner) wider mich, als ob ich ihm sein Singen nicht gönnete, und befremdet ihn fast, was es mich irre, er singe oder weine. Ich spreche: Sein Singen irret mich so ganz nicht, daß ich auch leiden möchte, daß er sein Lied, das ihm so wohl gefällt, alle Tage seinen Brüdern zu Tische singen sollte. Aber seine große Thorheit hat mich befremdet und verwundert, daß er sein Lied lehret einen Bettler, damit Brod zu sammlen vor den Häusern. Darum habe ich ihm es müssen auslegen, und ihm eröfnen, wie es nicht sey so kunstreich, als ers gelobt hat den Bettlern u. s. w.

Zum andern schmähet er mich mit meinem Liede — Daraus macht er den Schluß, daß er ganz verblendet und so unverständig sey, als die Papisten mit ihrer Schriftauslegung. Diesen habe Gott den Schwindel in ihre Häupter gegeben, daß sie nicht verstehen, was sie schreiben. Daß Murner eben so verblendet sey, ist ihm unbegreiflich. „Als ich höre von meinem Junkherr [12]), so ist dieser Murnar in weltlichen Sachen nach Vernunft fast ein treflicher Mensch, daß ich doch nicht anders kann geden-

12) Aus diesem Umstande erhellet, daß Stifel seine Antwort auf Murners Phantasey schon zu Cronberg, wenigstens zum Theil, niedergeschrieben und zu Wittenberg vollendet hat, denn unter seinen Junkherr verstehet er niemand anders, als Hartmuth von Cronberg, der wegen seiner Gelehrsamkeit allerdings fähig war, über Murners Talente zu urtheilen.

ken, denn daß die Hand Gottes hier diesem Menschen thue Widerstand ꝛc.“

Zum dritten schreibt er: Meine Brüder haben mich aus dem Orden getrieben, d. h. die Augustiner hätten ihn aus Eßlingen verjagt, und aus ihrem Orden herausgestoßen. Hier zeigt Stifel S. 2. was ihn eigentlich bewogen habe, das Kloster zu verlassen: Die Schuld meines Abweichens (Austritts aus dem Orden) hat der Weihbischof von Costanz. Denn dieweil die geistliche Gewalt der Bischöffe Theil haben will an etlichen Sünden, so erfordert er seinen Sündenzoll in solchen Sünden, und ziemt keinen Beichtvater, das Beichtkind zu entladen von solcher Sünde, sie sey denn zuvor auf dem Bischof kommen mit dem Gelde des Sündenzolles. Wider dieses heilige Recht hatte ich nun gesündigt. Darum mich dieser Weinbischof beschickt, und mich fragt: Aus was Ursache ich diese Person hätte absolviret? Ich sprach: Aus evangelischem Recht hätte ichs gethan. Da sprach er: Ich hätte eine Meinung, die noch nicht bestätigt wäre von der Kirche. — Er vermeinte auch, daß die gegebene Absolution solte widerrufen werden von wegen des ausstehenden Sündenzolles. — — Darnach hatte ich gesündigt mit meinem Liede (in Bruder Veiten Ton) in dem ich Zeugnis gab dem Luther und seiner wahrhaften, unsträflichen und englischen Lehre. Der Weihbischof schickte mir seinen Kapellan, ließ mich fragen, ob ich des beständig seyn

wolte, daß ich dieses Büchlein gemacht hätte. Das wolle Gott ewiglich nimmer, sprach ich, daß ich mich des solte verleugnen. Denn es ist die Wahrheit, und ich habs gemacht. — Als nun desselbigen mals Herzog Ferdinandus zu Stutgard lag, und die Sage war, wie man des Luthers nicht dürfte mit Reden gedenken; da furchte ich, doch nicht ungewarnet, mir würde ein Spiel zugerichtet von demselben Weinbischof, und bin also geflohen.

Zum vierten, spricht er, man habe mir die Stadt Eßlingen verboten. Aber du weist (schreibt Stifel an Claus Engelfried) daß der ehrsame und weise Herr Burgermeister zu Eßlingen Hans Holdermann hat Sorge für mich getragen, und mir Gutes erzeigt. Gott sey sein Lohn! — Die folgenden Beschuldigungen N. 5 - 9. übergehe ich, weil sie weniger wichtig sind.

Zum zehnten sagt er mir ein langes und ein breites, wie alt Johannes worden sey, und heist mich in die Schule gehen, da man lernet, wie alt die Heiligen seyn. Dasselbige ist seine rechte Schule, in welcher man lernet, wer Vli von Staufen sey, Doctor Greif von Basel und Ritter Peter von Kunziglori [13]). Mich dünkt,

13) Durch diese jetzt ganz unbekannten erdichteten Namen, womit man damals irgend ein Unding bezeichnete, sucht Stifel die Heiligen der römischen Kirche lächerlich zu machen. Die Heiligen kennen lernen, die zum Theil gar nicht existiret haben, ist nach seiner Meinung eine eben so unnütze Beschäftigung, als sich um die Kentnis des Vli von Staufen und anderer ähnlicher Undinge bekümmern.

schreibt Stifel am Schlusse dieses Abschnitts, so der Bischof von Strasburg recht würde aufsehen, er solte sprechen zu dem Murnar: Schweig stille, du bachantischer Esel, du machst uns alle zu Schanden. Laß uns beschirmen einen, der geschickter ist, denn du bist.

Daß Papst und Bischöffe nicht prangen und prachten, sondern nach dem Beyspiel ihres Vorgängers Petrus die Heerde weiden sollen, zeigt Stifel im eilften Abschnitt, und im zwölften: daß die Kirche nicht auf den Papst gegründet sey. Sie solle unveränderlich bestehen und fortdauern, unüberwältigt von der Gewalt der Hölle; wenn nun aber der Papst vom Teufel hinweggeführet werde, so müsse ja die auf ihn gegründete Kirche fallen und untergehen. Daß nach des Apostels Paulus Ausspruch 1 Kor. 3, 11. niemand einen andern Grund legen könne ꝛc. das wolle der tolle Büffelskopf Murner nicht verstehen.

Murners Meinung, daß der Kaiser Advocat oder Fürsprecher der Kirche sey, wird im 13. Abschnitt widerlegt. No 14 - 20. werden gewisse der evangelischen Lehre gemachte Beschuldigungen beleuchtet, z. B. Luthers Evangelium befördere nicht Frieden, sondern Aufruhr, es versage dem Kaiser allen Gehorsam. Dadurch, schreibt Stifel, will er den Kaiser wider uns aufhetzen, da doch unser Evangelium lehret: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist ꝛc.

Die Lehre von Glauben und guten Werken wird No. 20. ganz nach Luthers Vorstellungsart weitläuftig aus einander gesetzt, und mit vielen biblischen Stellen erläutert. Ein Beweis von Stifels früher Bekantschaft mit der Bibel und Luthers Schriften! — Die Uebersetzung der angeführten Stellen ist entweder aus einer alten deutschen Bibel entlehnt, oder nach der Vulgata geformt. Die schöne Stelle Röm. 8, 35 ff. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? ist hier also verdeutscht: Was wird mich doch absondern von Christo? Schmach und Schande? Nein! Schwerd? Nein! Feuer? Nein! Ich bin gewiß, daß mich weder Welt noch Teufel, weder Tod noch Hölle wenden mag von der Liebe, die ich habe in Christo Jesu, meinem Herrn.

Unter den folgenden Abschnitten verdienen No. 25. und 31. bemerkt zu werden. Am ersten Orte vertheidigt er das Recht der Gemeine, ihre Prediger selbst zu wählen, wider die Meinung Murners, daß es ein Eigenthumsrecht der Bischöffe sey. „Unser kunstreicher Meister (Murner) kommt aus der Gauchmatten hervor [14]), und bewähret uns daraus, daß die Gemeine nicht habe zu wählen einen Pfarrherrn, sondern die Bischöffe, und spricht: Die Lutherischen haben leider wenig Acht auf die Lehre Pauli, nur wie viel Kegelhans Kegel

14) Wahrscheinlich zielt hier Stifel auf die murnerische Schrift: Gauchmat, zu straff allen wybschen mannen (weibischen Männern) Basel 1519. 4.

werfe Wer ist doch der Doctormacher, der diesen Doctor gemacht hat?" Der (nach No. 26.) unsinniger ist, als Matthes Jenner von Schorndorf — Das Wahlrecht der Gemeine wird theils aus Stellen des neuen Testaments, theils aus den Worten des Rabanus erwiesen: Eligat populus, ordinet episcopus.

Am Schluß der Schrift No. 31 nimmt Stifel die Rechte des Kaisers gegen die angemaßte Gewalt des Papsts in Schutz, und urtheilet darüber eben so vernünftig, als freymüthig. Wiewohl der Kaiser, schreibt er, kein widerspenstiger und ungehorsamer Volk hat, denn die Papisten, so sind sie doch geschickt, ihren Ungehorsam zu bedecken, daß sie uns dürfen anklagen von kaiserlicher Ungehorsamkeit (als ob wir dem Kaiser ungehorsam wären) auch in solchen Sachen, in welchen wir des Kaisers höchste Ehre und grösten Nutzen suchen.

Christus hat wollen seyn unter der Gewalt des Kaisers. — — Aber, die Päpste haben sich gar geschicklich herausgezogen, daß sie nicht unter dem Kaiser dürften seyn. — — Und haben die Kaiser beredet, gleich als ob ein Bauer einen Fürsten überredete, wie es so ein verdienstlich Ding wäre vor Gott, wenn er ein Voigt in einer Stadt, oder ein Schultheis würde in einem Dorfe, und ließe ihm den Fürstenstand führen, wiewohl er nichts desto minder ein Fürst solte genennet seyn, ob er schon nur wäre ein Schultheis. Also haben sich

nun die Päpste erhoben wider alle Billigkeit über die Kaiser, und aus ihnen gemacht Fürsprecher, so sie doch solten seyn die rechten Richter. — — Aber, doch möchten wir folches wohl leiden (wenn es der Kaiser ja nicht anders wolte) so es nicht so gröblich wäre wider das Evangelium Christi. —

Woher kommt dem Papst so viel Land und Leute? Er nennet solches Sanct Peters Erbtheil, und will also die ganze Welt blenden mit sehenden Augen. Denn wir wissen, daß Petrus weder Silber noch Gold gehabt, als er selbst sprach Act. 3. Darum ist der Papst mit solchem Handel, den er treibt, ein Nachkomme des Kaisers Constantini, und nicht ein Nachkomme Sanct Peters des Apostels, als auch solches klar anzeigt Sanct Paulus 2 Timoth. 2. Keiner unterwinde sich weltlicher Geschäfte und Händel, welcher Gott dienet. Was ist das anders gesagt, dann: der Papst dienet Gott nicht als Sanct Peter, sondern dem Teufel als der Antichrist. — —

Wir wissen die Antwort Christi auf die Frage Pilati. Er sagt ja klärlich, wie er nicht wäre kommen zu treiben Gewalt, oder zu regiren, sondern allein Zeugnis zu geben der Wahrheit, das ist nichts anders, denn allein zu lehren das Evangelium. — — Ist des Papsts Gewalt Sanct Peters Gewalt, so hat Christus warlich gelogen und Pilatum betrogen, als er sprach: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. — —

Christus hat auch selbst geben wollen den Zoll, und hat dabey haben wollen Petrum zu einem Bezahler des Zolls. — — Wie soll denn der große Hause, des Papsts Knechte mit ihrem Herrn frey seyn von kaiserlicher Schatzung und gemeinen Zoll oder Beschwerde? Aber hier möchte mir der Murnar gar eine geschickte Antwort geben, und sprechen: Christus hat den Zoll nicht gegeben, daß er ihn sey schuldig gewesen, sondern allein, daß er die Zöllner nicht ärgerte, als der Text ausweiset. Ist wahr. Darum soll der Kaiser Gott danken, daß ihr nicht seyd Christus, und soll den Zoll von euch fordern. So denn nun Christus den Zoll hat gegeben, den er nicht schuldig ist gewesen, warum ärgert denn ihr die ganze Welt, daß ihr ihn nicht gebet, als ihr schuldig seyd? — —

Zuletzt sucht Stifel zu erweisen, daß das Recht über Papst und Pfaffen zu richten, und sie wegen Verbrechen zu bestrafen, dem Kaiser zukomme. Paulus wolte, nach Apostelgesch. 25. nicht von den Priestern, sondern von dem Kaiser gerichtet seyn. Auch ward Christus von der weltlichen Obrigkeit zum Tode verurtheilet. Er bezeugte vor Pilato: Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von Gott gegeben wäre. „So nun Gott hat Gewalt gegeben dem Voigt des Kaisers über Christum, wer sind denn die stolzen Jünger Christi, die mehr seyn wollen, denn ihr Meister, und wollen nicht seyn unterworfen der Gewalt des Kaisers?" — —

Da

Da Murner diese Sätze bestritt und doch seine Lehre als christlich und mit dem Evangelio übereinstimmend anprieß, so zeigt Stifel zum Schluß, daß sein Evangelium nichts als Ungehorsam gegen die Befehle seiner rechtmäßigen Obrigkeit gebiete. „Aber (schreibt er an seinen Freund Engelfried) was will ich mich viel zanken mit diesem tollen Büffelskopf? Ich wills hie lassen stehen. Bitte Gott für mich und für diesen armen Murnar. Wer weiß, Paulus wird zuletzt so viel besser, so viel er gewesen war böser.“ — Diese Hofnung von Murners Besserung ward leider, nicht erfüllet!

Ich habe nicht nöthig, ein Urtheil über den Werth der angezeigten Schrift hinzuzusetzen. Die daraus angeführten Stellen bestimmen schon an sich selbst ihren Werth. Wer sich bey Betrachtung derselben in die damaligen Zeiten versetzt, wird den Verfasser mit allem Rechte unter die einsichtsvollesten und unerschrockensten Vertheidiger der Wahrheit zählen müssen.

Es scheinet fast, als ob sich Murner nicht an diese Schrift gewagt habe, wenigstens ist keine Widerlegung, so viel man weiß, im Druck erschienen. Dagegen nahm er in einem bekannten poetischen Werke, dem lutherischen Erznarren (Basel 1522. 4.) seinen Gegner Stifel unter die Narren auf, wiederholte die Lüge, daß ihm die Stadt Eßlingen verboten worden sey, und züchtigte ihn

mit der Geissel der Satyre. Von seinem Austritt aus dem Orden heist es hier:

Er müst' sonst seinen Orden führen,
So lauft er lieber bubeliren,
Und hoft, er woll sich bald nicht schämen,
Zu der Eh' eine Jungfrau nehmen,
Die Welt mit lieben Kindern mehren rc. 15).

Zu Wittenberg hielt sich Stifel damals nur eine ganz kurze Zeit auf. Er wollte Luthern nicht gern zu lange beschwerlich fallen, darum strebte er nach einem Amte, das seinen Fähigkeiten angemessen war. Die Gelegenheit hierzu fand sich bald. Graf Albrecht zu Mansfeld, der frühzeitig der evangelischen Lehre beygepflichtet hatte, wünschte einen in Luthers Schule gebildeten Prediger. Luther empfahl seinen Freund Stifel, der noch im Jahr 1523. nach Mansfeld abgieng.

Hier erschien von ihm eine Auslegung über das Evangelium vom verlornen Sohn, die er seinen Freunden in Christo und Brüdern zu Stutgard zuschrieb. Er empfiehlet ihnen das Lesen dieser Schrift, ungeachtet des im Herzogthum Wirtemberg erschienenen Mandats, nach welchem alle lutherische Bücher bey Lebensstrafe verboten waren. Es hat eure Obrigkeit — schreibt er — in diesem Mandat allein verboten die Schriften Luthers und seiner Anhänger. Aber ich bin kein Anhänger Luthers, denn er ist nicht mein

15) S. Strobel S. 19. f. wo die ganze Stelle abgedruckt ist.

Seligmacher, sondern allein Christus, den mir der Luther hat angezeigt, und mich gelehret, daß ich ihm soll anhangen mit Glauben und Liebe, und ganz an keinem Geschöpf. Und also mögt ihr meine Schrift wohl lesen, ohne alle Uebertretung des Mandats eurer Regenten.

Wenn hier Stifel schreibt: Ich bin kein Anhänger Luthers, so könnte man glauben, er habe es nicht mit Luther redlich gemeint, oder er habe durch dieses Geständnis seiner Schrift den Weg nach Schwaben öfnen wollen. Allein, gerade dies war die Sprache, die ein ächter Schüler Luthers führen muste, und die Luther selbst allen seinen Schülern in den bekannten Worten empfahl:

> „Du must dich nicht lutherisch nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, so bin ich auch für niemand gekreuziget. — — Ich bitte daher, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heissen. Lasset uns tilgen die partheiischen Namen, und Christen heissen, des Lehre wir haben — — Ich bin und will kein Meister seyn! Ich habe mit der Gemeine die einige allgemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist, Matth. 23.“ 16)



16) Luther in der treuen Ermahnung an alle Christen, sich vor Empörung und Aufruhr zu hüten, Altenburg. B. 2. S. 83. Hall. B. 10. S. 420. S. auch Luthers Leben, Meinungen und Schicksale von Motz. (Halle 1796. 8.) S. 190.

Auch zu Mansfeld war Stifels Aufenthalt — gewiß ohne sein Verschulden — von keiner langen Dauer. Vielleicht war es Furcht vor den schon damals zu vermuthenden Bauernunruhen, an welchen ein großer Theil der mansfeldischen Bergleute und Bauern den thätigsten Antheil nahm, die ihn nöthigte, einen sicherern und ruhigern Aufenthalt zu suchen.

Schon vor Pfingsten 1524. lebte er wieder zu Wittenberg in Luthers Hause, und beschäftigte sich mit Sammlen und Abschreiben aller größern und kleinern Aufsätze Luthers, selbst Briefe nicht ausgenommen. Ich sammle, schrieb er damals an Spalatin, alle Schriften dieses Mannes, und suche sie allenthalben zusammenzutreiben. Sie sind in meinen Augen ein so großer Schatz, den ich um keinen Preis vertauschen möchte. Ich scheue in dieser Rücksicht, meiner Armuth ungeachtet, keine Kosten, sondern kaufe alles, was mir vor die Hand kommt. Was ich nicht durch Kauf an mich bringen kann, das schreibe ich unverdrossen ab u. s. w.

Doch ich will den Mann selbst reden lassen, und seinen Brief — den einzigen, der von ihm vorhanden ist — aus dem Original mit allen Abkürzungen der Handschrift wiederholen:

Grām et pacē a Deo per Chrm Coactus sū tī venerande vir ocyssime scribere eo q nūcius ex improuiso sese mihi offerret cū sibi jam fere esset abeūdū, et ego hominē tā oppor-

tunū ad nostrū negociū pagēdū inueniri posse nō credere. Itaq; tuae praestātiae mitto Catalogū librorū D Mar: p te digestū. Deniq; et meū mitto, cui nō nisi paucissimi insunt libellorū tituli. Nempe Apologetica rnsio (*responsio*) p mgro Joh: Egerano, et alia nōnulla. Vehementer autē desydero videre hanc Apologeticā rnsionē de qua me nūq qdq audiuisse hactenus — [17]) fac ergo vt habeā, et ego vicissim curabo vt illā Lutheri deuotissimam habeas Informationem Chaselio datā p argentoratis in re sacramēti. Vel illā consolatoriā eptam Lutheri ad Bartholomeū Starēbergēsē scriptā. Aut certe illā quā ad Esselingēses meos dedit, vel aliud, qdpiā dabitur mi scribēdū vt vices reddā ti [18]). Sentio (vt scias mi Spalatine honorāde) et sensi jam diu quo spiritu pdierint et pdeant libri et epistolæ Lutheri. Hinc ē vt tātope coaceruem mi et recolligā vndecūq; illius scripta tāq; thesaurū quouis pretio mūdi inæstimabilē. Hic nūq; et nusq;

17) Hier fehlt ein Wort, am Rande des Briefs, wo er beschädigt war, vielleicht licuit.

18) Im Original stehen hier noch einige Worte: ad scribēdū id, quod jam a te desydero, sind aber wieder ausgestrichen. Eigentlich sollte es heißen: quod a me desideras — ein Beweis, daß Stifel sehr eilfertig schrieb.

parco (licet paup sim) pecunijs, sed emo omnia q̄ possū q̄ nō possū emere (victo tedio) manu ppria scribo, ne quidq̃ hujusmodi sanctissimarū reliquiarū mihi depereat aliqū. Nec mirū, noui enī ego tēpus et sæculū nostrū, noui Heliā et vnde nos illius opa eripuerit miarum pr (*misericordiarum pater*) qui et adhuc nos fouet misericorditer Vā Euāgelij græ suæ vt nō communicemus horrēdissimis blasphemijs sacramētariorū, erepti ab impio cultu antichristici regni Ille te salutat, Lutherus inq̃ p me, nā labore fatigatus declamationū ti scribere nō potuit, potissimū in q̄ interim sese illi nullū obtulerit scribēdi ad te argumētum. Propositionibus Heydelberge disputatis quas manu ppria mihi scripsisti, grās ago quas possū. Vix aliquo opre alio potuisses adeo vincire animū meū tibi. Habes ecce et ea p me scripta q̄ postulasti duarū Lutheri concionū themata [19]). Seuerino Leonis nō potui scribere deerāt tempus et occiū neq̃ mgro Eberhardo. Tu ergo me excusabis et vtrosque noīe meo officiose salutabis Vale.

19) Ein paar Worte, die hier im Original noch stehen: prout licuit rememorari, sind wieder ausgestrichen.

Ex domo Lutheri Dnica Cantate ante coenā ocyus 1524 [20]).

michael stifel

Die äußere Aufschrift ist, nach der löblichen Sitte der damaligen Zeiten, ganz einfach, und sagt dennoch in wenig Worten mehr zum Ruhme des Mannes, an welchen der Brief gerichtet ist, als alle hochtönende Titel der gegenwärtigen Zeit:

20) In der äußerst seltnen Briefsammlung von M. Joh. Friedr. Hekel, Rector zu Reichenbach im Voigtlande: Manipulus primus epistolarum singularium (Plau. 1695. 8.) lieset man diesen Brief S. 81. Doch ist der Abdruck nicht mit diplomatischer Genauigkeit gefertigt. Daselbst wird 1524 als das Ausfertigungsjahr angegeben, im Original scheinet eine spätere Hand die Zahl 4 in 8 (also 1524 in 1528) verwandelt zu haben, da sich Stifel ebenfalls zu Wittenberg in Luthers Hause aufhielt. — Die hier angeführten Briefe Luthers erschienen 1523. und im folgenden Jahre. Von dem Briefe an die Eßlinger, zu welchem Stifel die nächste Veranlassung gab, s. Strobel S. 27. — Unter Barthol. Starenbergens. verstehet Stifel einen österreichischen von Adel Barthol. von Starenberg, den Luther in einem Schreiben über das Absterben seiner Gattin zu trösten suchte. — An die Strasburger schrieb Luther verschiedene mal, auf Veranlassung des an ihn abgefertigten Georg Chosels, eines Strasburg. Prof., der ihn zur Vereinigung mit den Mitgliedern der helvetischen Confession bewegen sollte. *Seckendorf.* Lib. I. p. 303. a. *Luth. Epist.* Lib. II. p. 302.

Piissimo verbi Dei ministro
Dn̄o Georgio Spalatino
Viro candido et docto.

Das noch unbeschädigte Siegel auf grünem Wachs stellet in einem achteckigen Schilde einen unförmlichen Stiefel vor, mit dem darüber gesetzten Buchstaben M. der Stifels Klosternamen Michael bezeichnet.

Um diese Zeit musten mehrere Schüler Luthers ihren Unterhalt in entfernten Gegenden suchen, und zum Theil nicht ohne große Gefahr neue evangelische Gemeinen stiften. Diesen Weg betrat auch Stifel im Jahr 1525. Luther empfahl ihn der adelich Jörgerischen Familie zu Tollet in Oberösterreich, in einem Schreiben vom 31. Mai dieses Jahres, worinnen er ihm das Lob eines frommen, gelehrten, sittigen und fleißigen Menschen ertheilt [21].

21) Diese und alle übrige von Luther an die Familie Jörger geschriebenen Briefe findet man in der seltnen Schrift: Bekentnis des Glaubens und der Lehre Martin Mosebers, Jörgerischen Kirchendieners in Oesterreich (Regensburg 1561. 4) woraus Seckendorf Lib. III. p. 122 b. einige Stellen auszugsweise mitgetheilet hat. — Ehe Stifel nach Tollet abgieng, scheinet er noch an einem andern Orte gelebt zu haben. Luther meldet ihm d. 10 Jun. 1525. eine eheliche Verbindung, und empfielt sich seiner Fürbitte (Epist. Lib. II. p. 294.) Damals war er also nicht mehr zu Wittenberg, und zu Tollet konnte er auch nicht seyn, denn das Empfehlungs-

Frühzeitig pflichtete diese angesehene Familie dem verbesserten Lehrbegrif bey, und unterhielt auf ihrem Schlosse zu Tollet einen eigenen evangelischen Prediger, unter welchen Stifel der erste war. Besonders zeichnete sich Dorothea, verwitwete Jörger durch Religionsliebe und Wohlthätigkeit gegen verfolgte evangelische Prediger, Schullehrer und studirende Jünglinge aus. Durch ihre Freigebigkeit ward Luther in den Stand gesetzt, so vielen Vertriebenen, die sich zu ihm wendeten, und mehrern zu Wittenberg studirenden Jünglingen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Und dies war auch die Gesinnung ihres Sohnes Christoph Jörger [22]).

Von dieser Seite betrachtet konnte Stifel, der sich ungern von Luther trennte, kein glücklicheres Loos wählen. Er reisete nach Tollet ab, und verwaltete sein Amt zur Zufriedenheit seiner Herrschaft über zwey Jahre.

schreiben ist kurz zuvor d. 31. Mai unterzeichnet Seckendorf nennet ihn Lib. II. p. 16. b. Prediger zu Eßlingen. Ob er das nun damals gewesen ist, kann ich nicht gewiß sagen.

22) Wolfgang Jörger, kaiserlicher Rath und Oberlandeshauptmann des Landes ob der Ens, starb 1524. Hinterließ eine Witwe Dorothea, von Raming und drey Söhne, Christoph, Johann und Hildebrand Jörger, die drey verschiedene Linien stifteten. S. von dieser Familie die von Canzler und Meißner herausgegebene Quartalschrift für ältere Literatur rc. Jahrg. 3. Heft 2. S. 53. f.

Da er einer der ersten evangelischen Lehrer in Oesterreich war, so hatte er mit desto größern Hindernissen zu kämpfen. Die Geistlichen der römischen Kirche boten alle ihre Kräfte auf, um dem Eindringen der Lehren Luthers in Oesterreich mit vereinigter Macht entgegen zu arbeiten, daher sich Stifel zu Ende des Jahres 1526. genöthigt sahe, der drohenden Gefahr durch die Flucht auszuweichen. Doch kehrete er bald zu seinem Amte zurück, als sich die Wuth seiner Verfolger gelegt zu haben schien.

Unter diesen Umständen suchte ihn Luther, der bisher, wie die noch vorhandenen 14 Briefe bezeugen, einen sehr vertrauten Briefwechsel mit ihm unterhalten hatte, nach Wittenberg zurückzuziehen. Er bot ihm nicht nur Wonung, sondern auch alle Unterstützung an. Seine Worte sind: Audieram, te fugatum nunc rediisse ad Dominam tuam. Laus Deo, si ita est. Sin aliter, iterum benedictus. Ad me tibi patet accessus et locus, si forte alibi manere non possis, mecum viues, et feres, quae Christus dederit.

Bald darauf ward Leonhard Kaiser, Vicarius eines passauischen Domherrn bey einer baierischen Landgemeine, wegen seiner Anhänglichkeit an Luthers Lehre, auf Befehl des Bischofs zu Passau gefänglich eingezogen, und zum Tode verurtheilet. Der Churfürst zu Sachsen, Markgraf Casimir zu Brandenburg und mehrere Fürsten baten für sein Leben, aber umsonst. Er ward d. 16

Aug. 1527 an seinem Geburtsorte Scherdingen in Baiern lebendig verbrannt [23]).

Dieser standhafte Zeuge der Wahrheit war Stifels Freund. In einem im Gefängnis d. 16. März 1527. unterzeichneten Briefe meldete er ihm sein trauriges Schicksal, bezeugte den entschlossensten Muth, um der Wahrheit willen zu dulden, und empfahl sich seiner Fürbitte [24]).

Die Nachricht von der grausamen Hinrichtung seines Freundes war für Stifel äußerst erschütternd. So bereit er auch war, die Wahrheit der evangelischen Lehre standhaft zu vertheidigen, so wenig hatte er doch Lust, sich um des Evangeliums willen lebendig verbrennen zu lassen. Da ihn nun auch seine Herrschaft, die selbst die überlegene geistliche Gewalt fürchten muste, nicht schützen konnte, so flohe er zu Ende des Jahres 1527 (nicht 1528. wie Strobel S. 36. angiebt) nach Wittenberg zu Luther.

23) S. die damals von Luther ausgefertigte Schrift, wozu ihm Stifel die wichtigsten Nachrichten mitgetheilet hatte: Von Ern Lenhard Keiser ynn Beyern vmb des Evangelii willen verbrant. Eine selige Geschicht. Wittenberg 1528. 4. und Seckendorf Lib. II. p. 84 sq.

24) S. den Brief lateinisch in Luthers Briefen von Aurifaber gesammlet, II. S. 329. Deutsch in der Altenburg. Ausgabe der Werke Luthers Th. 3. S. 785. zum Theil beym Seckendorf am angef. O.

Daß er sein Amt zu Tollet mit der möglichsten Treue verwaltet hatte, dies kann man von seiner bekannten Rechtschaffenheit erwarten. Selbst seine Herrschaft bezeugte ihre Zufriedenheit in dem ihm bey seinem Abschiede ertheilten Zeugnis. Gleichwohl wagten es einige eifrige Anhänger der römischen Kirche, seine Person sowohl, als die von ihm verkündigten Lehren in ihren Schriften verdächtig zu machen. Nach Dominicus Hessens Urtheil war er seductor et impia pestis, und der bekannte Scherer schrieb von ihm: Man bedenke, wer doch der erste Predicant gewesen sey, der in diesem Herzogthum Oesterreich ob der Ens des Luthers Lehre eingeführet und geprediget? War er nicht ein öffentlicher Schwermer und Phantast? (Strobel S. 37.)

Zu Wittenberg hatte Stifel keinen bleibenden Aufenthalt. Immer wollte er, um Luthern nicht zu lästig zu werden, in ferne Gegenden wandern, und dieser wünschte ihn doch im Lande, und wo möglich in der Nähe, versorgt zu sehen. Noch nicht ein ganzes Jahr lebte er zu Wittenberg in Luthers Hause, als der Pfarrer zu Lochau (jetzt Annaburg im sächsischen Churkreise) Franz Günther von Nordhausen, seinen Lauf vollendete [25].

25) Ein in der Reformationsgeschichte nicht unbekannter Mann! Vertheidigte im Sept. 1517. Luthers Sätze wider die Scholastiker (Löschers Reformationsacten B, 1. Kap. 28.) Auch kennet man ihn aus einer 1522, gehaltenen Unterredung mit dem Bischof zu Meissen und Doctor Ochsenfart. S. Schöttgens und Kreysigs diplomat. Nachlese Th. 12. S. 240 ff.

Luther hatte diesem Mann, den er gemeiniglich den Bischof zu Lochau zu nennen pflegte, im Jahr 1520. zu diesem Pfarramte verholfen. Jetzt glaubte er keinen würdigern Nachfolger empfehlen zu können, als seinen Freund Stifel.

Er wendete sich in dieser Absicht an den Churfürsten in einem Schreiben, das Stifeln in einem sehr vortheilhaften Lichte darstellet, und alle Verunglimpfungen seiner Feinde widerlegt. Ich wollte gern, schreibt er, Herrn Michael Stifel im Lande behalten, angesehen, daß er fromm und fast geschickt ist in der Schrift und Predigt. Wo es Ew. Churf. Gn. gefallen solte, haben unser etliche bedacht, daß es gut seyn solte, so er dieweil Pfarrer zu Lochau würde, bis vielleicht ein anders vorfiele, denn der gute Mensch ihm ein Gewissen macht, als beschwerte er mich, daß er bey mir ist, und will ja immer weg, daß ich zu halten genug habe. Denn ich wolte ja lieber sehen, fromme und gelehrte Leute um uns bleiben, es kommen ihrer sonst alzu viel weg. Wo er nun Pfarrer würde, möchte man versuchen, ob er das arme verlassene Weib, die Pfarrerin, mit zweyen Kindern auch annehme, um Gottes willen, welche fürwahr in grossem Elend sind u. s. w. Unterzeichnet d. 3. Sept 1528.

Nicht leicht durfte Luther bey seinem Fürsten eine Fehlbitte thun, und so gieng auch hier alles nach Wunsch. Stifel erhielt im folgenden Mo-

nate das Amt, und heirathete die Witwe seines Vorgängers. Man wieß ihm einstweilen auf dem Schlosse Wonung und Unterhalt an, und erschien, ungeachtet das übernommene Amt, seitdem sich der Hof von Lochau weggewendet hatte, keines der vorzüglichern war, dennoch mit seinem Zustande vollkommen zufrieden zu seyn.

Luther freuete sich über die Zufriedenheit seines Freundes, wie sein Brief an ihn von 16 Oct. 1528. bezeugt: Gaudeo, te in arce prouideri victu et hospitio, maxime vero, quod parochianos et parochiam ipsam aliter inuenisti, quam nos crediderámus. Ego sane nihil magis vellem, quam talem inueniri, quae te commode alere posset, vt istic manendi et perseuerandi voluntas et copia fieret [26]).

Noch ehe Stifel das Amt übernahm, machte er Anstalt zur Heirath, und ließ sich die Witwe seines Vorgängers von Luther antrauen. Dieser gab davon dem bekannten Johann Agricola Nachricht in folgenden Worten: Eben jezt reise ich nach Lochau, um die hinterlassene Witwe des dasigen Bischofs Franciscus zu verloben. Vielleicht wird zu gleicher Zeit sein Amt dem Nachfolger übergeben. Es ist zu bewundern, wie hier ein Keil den andern treibt. Ich konnte den Mann

26) S. neue Sammlung der Briefe Luthers von Joh. Franz Buddeus, S. 59 Mehrere Briefe an Stifel findet man ebendaselbst auf den folgenden Seiten, von welchen Strobel S. 41. einige wiederholet hat.

nicht länger bey mir behalten; denn er fürchtete, bey seiner alzuängstlichen Bescheidenheit, die Sorge für seine Erhaltung möchte mir zu lästig werden. Da er nun einmal auf seinem Sinne beharrete, irgend einen Erwerbungsweg auswärts zu suchen, so sahe ich mich endlich genöthigt, seinem Verlangen nachzugeben, und ihn, wiewohl höchst ungern, von mir zu lassen [27].

Wie sehr Luther den Mann liebte und schätzte, bezeugt schon dieser einzige Brief. Er hatte ihn unter seine Hausgenossen aufgenommen, und außer den Unterstützungen, die er noch von seiner vorigen Herrschaft der Familie Jörger erhielt, für seine Erhaltung gröstentheils allein gesorgt. Um nun nicht ganz von ihm getrennet zu werden, da er einmal nicht länger bleiben wollte, brachte er es wenigstens dahin, daß ihm ein Amt in der Nähe zu Theil ward.

Zu Lochau verwaltete Stifel in den erstern Jahren sein Amt mit allgemeiner Zufriedenheit; aber er verfiel bald auf tiefsinnige Spekulationen, die selbst auf seine Amtsführung einen nachtheiligen Einfluß hatten. Er verglich die prophetischen Stellen des alten und neuen Testaments, besonders die Weißagungen Daniels mit der Apokalypse, und glaubte auf diesem Wege, vermittelst der Buchstabenberechnung nicht nur verborgene

27) S. den Brief lateinisch, wie ihn Luther eigentlich schrieb, in der von Aurifaber besorgten Briefsammlung Th. 2, S. 386.

Wahrheiten entdeckt zu haben, sondern auch zukünftige Begebenheiten bestimmt vorhersagen zu können. — Die Resultate dieser Untersuchungen machte er in folgender Schrift bekannt:

Ein Rechenbüchlein vom End, Christ (Antichrist.) Wittemberg 1532. 8.

Obgleich der Name des Verfassers nicht genennet ist, so ist doch das Werk offenbar Stifels Arbeit, wofür es auch Löscher u. a. angesehen haben. Es herrschet darinnen der Ton, den man in den übrigen Schriften des Mannes findet, und die hier beschriebene Methode, die Buchstaben der biblischen Aussprüche in Zahlen zu verwandeln, und daraus zukünftige Begebenheiten zu berechnen, war ihm allein eigen. Wahrscheinlich verschwieg er seinen Namen, weil er Widerspruch von Luther befürchtete, der, wie er wohl wuste, diesen fruchtlosen Untersuchungen seinen Beyfall versagte.

In der Vorrede preiset er seine Erfindung als ein Werk Gottes. Lange habe er sich nur zum Vergnügen und für die lange Weil damit beschäftigt, und es selbst für eine Phantasie gehalten, wie es denn auch mehrere, beym ersten Anblick, für Narrenwerk ansehen würden. Nun aber halte er es für ein göttliches Ding und für ein heimliches Werk Gottes. „Denn ich sehe, setzt er hinzu, die ganze Apokalypsin gegossen in diese Rechnung, gleich als in einen Model."

Die

Die ganze Schrift von 13 Bogen handelt in 17 Abschnitten von der Kunst, jedes Wort in Zahlen zu verwandeln, von der vorzüglichen Tauglichkeit der lateinischen Sprache zu dieser Rechnungsart, von den Nutzen dieser Berechnung u. s. w.

Die Erfindung bestehet eigentlich darinnen, daß er die Buchstaben merkwürdiger Visionen oder Aussprüche im Daniel und der Apokalypse, nach der gemeinen lateinischen Uebersetzung, in Zahlen verwandelt, und durch deren Berechnung nicht nur Jahre, sondern sogar Monate, Tage und Stunden herausbringt, wo etwas wichtiges geschehen sollte. — Bey dieser Arbeit legte er zwey Zahlalphabete zum Grunde, ein großes und ein kleines. Bey jenem rechnete er nach der arithmetischen Progression. Dies nennete er die Wortrechnung. So fand er in den Worten: Vae tibi papae! Vae tibi! Die Jahrzahl 1260, die in der Offenbarung Johannis an zwey Orten vorkommt.

Man hätte glauben sollen, Stifel würde, um sicherer zu gehen, den hebräischen und griechischen Text der lateinischen Uebersetzung vorgezogen haben; allein beyde Sprachen verstand er nicht, und der Vulgata legte man damals, nach den Grundsätzen der römischen Kirche, einen eben so großen und beynahe noch größern Werth bey, als dem Original selbst.

Die Erfindung der Wortrechnung wollte sich übrigens Stifel nicht zueignen. Schon Johann Huß soll nach seinem Vorgeben diese Kunst verstanden haben. Dies vermuthete er wahrscheinlich aus der angeblichen Weißagung von Luther, die ihm gemeiniglich zugeschrieben wird. Auch Jacob Pflaum in Ulm soll von dieser Rechnungs-Art Gebrauch gemacht haben.

Dem Rechenbüchlein vom Antichrist ist ein Sermon vom Ende der Welt beygefügt, wo der Verfasser seinem Vorhaben, den jüngsten Tag anzukündigen, näher kommt. Nach seiner Meinung hatten sich schon damals mehrere zuvorbestimmte Zeichen sehen lassen. Unter andern hält er den Bauernkrieg für ein Zeichen des nahe bevorstehenden jüngsten Tages, und deutet dahin die Worte: Den Leuten wird auf Erden bange seyn.

Ja am Schluß der Schrift hält er selbst diese Rechnung für ein Zeichen des jüngsten Tages, denn er glaubt, daß durch Entdeckung der geheimen Zahlen im Daniel und der Offenbarung Johannis die Schrift gleichsam vollendet und beschlossen werde. Bisher habe man den Daniel nur den Worten nach verstanden, aber die in demselben vorkommenden Zahlen nicht berechnen können. Er habe selbst Doct. Luthern zweymal mit Ernst und großer Begierde darüber gefragt, und da er keine Auskunft von ihm erhalten, sich im Gebet zu Gott gewendet. „Hoffe auch, der liebe

Christus habe mich erhöret, denn er nicht ansiehet menschliches Verdienst oder Frömmigkeit."

Nun bildete er sich fest ein, seine Rechnung könne nicht trügen, und er sey einer von denen, von welchen Dan. 12, 4. gesagt wird, daß sie großen Verstand in der Weißagung Daniels finden würden [28]).

Man muß sich billig wundern, wie ein sonst so vernünftiger Mann, der die Wahrheit frühzeitig erkannte, von dessen gesunder Ueberlegung und gereifter Beurtheilungskraft die frühern Schriften unverkennbar zeugen, auf diese abentheuerlichen Träume verfallen konnte! Das fleißige Lesen dunkler prophetischer Schriften, besonders der Weißagung Daniels und der Offenbarung Johannis, und eine fortgesetzte Beschäftigung mit schweren arithmetischen Aufgaben schienen seiner Denk- und Urtheilskraft eine ganz andere Richtung gegeben zu haben. Die Untrüglichkeit der entdeckten Geheimnisse glaubte er mathematisch demonstriren zu können. Seine Ueberzeugung war also so felsenfest und unerschüttert, als mathematische Demonstrationen unwiderleglich sind.



28) Dies versichert er mit deutlichen Worten am Schluß seines Rechenbüchleins vom Antichrist. S. von dieser Schrift: Unschuld. Nachr. vom Jahr 1732. fünfter Beytrag, S. 692. Strobel S. 42 f.

Die wichtigste Entdeckung war nach seiner Meinung die Annäherung des jüngsten Tages. Er glaubte ihn selbst zu erleben, und bestimmte zur Erscheinung des Weltrichters die achte Vormittagsstunde des 292sten Tages, der 42sten Woche des zehnten Monats im Jahr 1533. oder kürzer: den 18ten Oct. dieses Jahres, an welchem das Gedächtnis des Evangelisten Lucas gefeiert ward, in der achten Vormittagsstunde.

Daß ihn Daniel und die Offenbarung Johannis auf diese Spur gebracht haben, ist wohl nicht zu bezweifeln, wenn man den Inhalt der eben angezeigten Schrift erwägt. Doch behaupten einige Neuere, er habe die Ankunft des Weltrichters aus den Worten: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, und: Videbunt, in quem pupugerunt, berechnet [29]).

Diese scheinen aber sich ganz unrichtige Vorstellungen von der Berechnungsart des Mannes gemacht zu haben. Sie schreiben ihm die in Chronodistichon gewöhnliche Rechnungsmethode zu, die von der seinigen ganz verschieden war. Und auch diese paßt nicht ganz auf die angeführten Worte: IesVs nazarenVs reX IVDaeorVM und:

[29]) *D. Jo. Tarnov.* Diss. de scripturae sensu p. 8. der Verf. des Anekdotenbuchs S. 79 u. a. — Strobel hat den Umstand übergangen, vielleicht, weil er in Stifels Schriften nichts darüber fand.

VIDebVnt, In qVeM pVpVgerVnt, denn hier kommt die Jahrzahl 1532. heraus, da doch nach Stifels Meinung im Jahr 1533. das Ende aller Dinge erfolgen sollte. — Andere, die diesen Fehler bemerkten, setzten, statt der letztern Worte: VIDebVnt, In qVeM transfIXerVnt, wo allerdings die Jahrzahl 1533. herauskommt. Allein diese Berechnungsart hat Stifel vielleicht nicht einmal gekannt, oder doch nicht angewendet. Wie hätte er auch bey dieser Methode Monat, Tag und Stunde bestimmen können, was er doch so genau zuvorwissen wollte? — Daß er bey Zuvorbestimmung zukünftiger Begebenheiten einen ganz andern Weg betrat, erhellet aus seinem Rechenbüchlein vom Antichrist, und aus dem oben angeführten Beyspiele: Vae tibi papae! vae tibi! wo er nicht, nach der obigen spielend leichten Methode, 14. sondern mit Trigonalzahlen berechnet, 1260 herausbrachte.

Eine so wichtige Entdeckung, als die Erscheinung des nahe bevorstehenden jüngsten Tages war, konnte Stifel seiner Gemeine nicht verborgen halten. Er machte sie zuerst seinem Schulmeister Thomas Windisch, aus Froburg bekannt, und fand an ihm einen treuen Gehülfen, der seine schwärmerischen Träume so viel wie möglich auszubreiten suchte Dann trug er seiner Gemeine die Resultate seiner apokalyptischen Untersuchungen vor, ermahnete sie zur aufrichtigen Sinnesänderung und zur würdigen Vorbereitung auf die

Ankunft des Weltrichters, und fand allgemeinen Beyfall [30].

Kaum ward diese Begebenheit ruchtbar, so reisten aus der Nähe und Ferne, aus Torgau, Mühlberg und andern angrenzenden Städten, zuletzt sogar aus der Mark Brandenburg und Schlesien, viele hundert fromme Seelen nach Lochau, um die Vorträge des neuen Propheten zu hören. Der torgauische Schulrector Marcus Crodel, ein sonst sehr gelehrter und um die Schule verdienter Mann, trat nicht nur in dieser Angelegenheit mit Stifel und Windisch in Briefwechsel, sondern lief auch selbst mit den torgauischen Bürgern nach Lochau [31].

Das Gedränge zu Stifels Beichtstul war der Sage nach, besonders in den letzten Tagen, so groß, daß oft 500 die Absolution von ihm erhielten, und sich durch die Feier des Abendmals den Weg zum Himmel zu bahnen suchten. Diese

30) Dies geschahe zu Lochau, wo Stifel damals Pfarrer war, und nicht zu Holzdorf — ein Irthum, der sich aus Jöchers Gelehrtenlexicon in mehrere Schriften verpflanzt hat, und unter andern von dem Verfasser der Schrift: Ueber die Richtigkeit der ziehenschen Prophezeiung (Augsburg 1786. 8.) S. 24. wiederholt wird — Der Artikel: Michael Stifel beym Jöcher Th. 4. S. 842. ist überhaupt sehr dürftig ausgefallen.

31) Diese Nachricht hat Michael Böhm in seinen handschriftlichen Annalen der Stadt Torgau aufbewahret. S. Michael Heinr. Reinhards Initia lycei Torgav. (edit. 1742. 4.) p. 18.

Leute waren, wie es scheinet, nicht alle aus seiner Parochie, sondern zum Theil aus fernen Gegenden, besonders aus dem Gebiete des Herzogs Georg zu Sachsen, wo Beichte und Abendmalsfeier nach der lutherischen Liturgie unter die strafwürdigsten Verbrechen gezählet ward.

Wie man aus Luthers Briefen und Tischreden siehet, war Stifel anfangs seiner Meinung selbst nicht ganz gewiß. Zuerst bestimmte er den Michaelistag zur Erscheinung des Weltrichters, bald aber, da er sich in seinen Rechnungen geirret zu haben glaubte, verlegte er die Ankunft desselben auf d. 18. October. Daß er sich zum zweitenmal verrechnet haben könnte, daran dachte er nicht entfernt.

Da er noch der ersten Meinung beypflichtete, wendete er alles an, Luthern die Untrüglichkeit seiner Berechnung begreiflich zu machen; aber, er fand lauten und wiederholten Widerspruch, und ward darüber sehr unwillig. — Luther erfuhr die Ursache seines Zorns, und schrieb an ihn zu Ende des Monats Jun. 1533: Ich höre, lieber Stifel, daß dich mein Widerspruch empfindlich beleidigt hat, und es ist mir um desto unerwarteter, da du meine aufrichtige Gesinnung gegen dich am besten kennen solltest. Habe ich dir doch mehrmals die Versicherung gegeben, daß ich deinen Berechnungen nicht nur widerspreche, sondern sie eigentlich gar nicht verstehe, wie ich sie denn auch in der That nicht verstehe. — — Kommt der

jüngste Tag, deinen Berechnungen zufolge, zu Michaelis, so thust du nicht unrecht, wenn du es glaubst und öffentlich behauptest; kommt er aber nicht zu dieser Zeit, so glaube ich eben so wenig zu fehlen, wenn ich behaupte, er könne jede Stunde kommen. — — Sollte ich aber darinnen irren, daß ich nicht weiß und nicht zu wissen bekenne, ob der jüngste Tag, deiner Meinung nach, zu Michaelis unausbleiblich kommen werde, so bringt mir dieser Irthum weiter keine Gefahr — — Aufrichtig muß ich gestehen, daß deine übertriebene Empfindlichkeit den Verdacht erregt, der Satan habe dein begehret, daß er dich sichten möge wie den Weizen. Denn wer deine heftige Leidenschaft so ganz ohne alle Ursache in Bewegung setzen kann, der kann auch leicht deinen Verstand verwirren. Darum bitte ich dich, höre auf zu zürnen, komm zu mir, und verleugne die vorigen freundschaftlichen Gesinnungen nicht [32].

Schonender konnte Luther seinen Freund nicht behandeln, und dennoch gab Stifel seinen Vorstellungen kein Gehör, sondern gieng in seinen Verirrungen immer weiter. Er verlegte bald darauf den jüngsten Tag auf den 18 October, glaubte nun nicht mehr in der Zeitbestimmung zu irren, sondern hielt sich sogar für den letzten Engel, der nach Offenbar. 10, 7. 12, 1. die siebende

32) S. den Brief lateinisch in dem ersten Bande der Unschuld Nachr. vom J. 1701. S. 209 und in Strobels oft angef. Abhandlung S. 51.

posaune blasen, und durch sein Posaunen das Ende aller Dinge und den Eingang zum Himmel verkündigen sollte.

Von der Zeit an war zu Lochau der Zusammenfluß von Menschen so groß, daß der Ort die Menge der Wallfahrtenden kaum noch zu fassen vermochte. Luther befürchtete einen gefährlichen Aufstand in jenen Gegenden, und citirte den neuen Propheten nach Wittenberg.

Davon schreibt er an Just Menius d. 26 Aug. 1533: Bey uns ereignet sich jetzt nichts Neues, außer daß Michael Stifel mit der siebenden Posaune den jüngsten Tag in diesem Jahre gegen das Fest aller Heiligen vorherverkündigt, da er zuvor den Michaelistag dazu bestimmt hatte. Das Zusammenlaufen der Menschen nimmt so sehr überhand, daß ich beynahe fürchten muß, es werde in jenen waldigen und und sumpfigen Geden ein Tumult entstehen 33). Darum habe ich den Mann heute zu mir geladen.

Was bey dieser Zusammenkunft vorgefallen ist, weiß man nicht. Nur so viel ist bekannt, daß

33) Luthers Worte sind eigentlich diese: Fit concursus, vt metuere cogamur, ne tumultus concitet *in istis vepribus et paludibus*. Unstreitig zielet er hier auf die Lage des Orts. Lochau, jetzt Annaburg, liegt mitten im Walde, in der sogenannten annaburger Heide, und ist von Sümpfen umgeben.

ihm Luther, der damals die jetzigen Consistorial-angelegenheiten allein besorgte, das Predigen über die nahe Erscheinung des jüngsten Tages ernstlich untersagte.

Wie wenig dieses Verbot fruchtete, zeigt der Erfolg. Stifel, seines Glaubens nun völlig gewiß, ließ sich durch keine Vorstellungen irre machen. Er hielt es, wegen seines höhern Auftrags, als Engel mit der siebenden Posaune, für Gewissenssache, das Volk in seinen Predigten auf die Erscheinung des jüngsten Tages vorzubereiten, und so war des Laufens und Rennens nach Lochau bis zum 18. Oct kein Ende.

Drey Wochen vor diesem entscheidenden furchtbar feierlichen Auftritt, d. 28. Sept. Tags vor dem Michaelisfeste, erschien Stifel abermals zu Wittenberg — ob von Luther geladen, oder aus freyem Antrieb, weiß ich nicht — und hofte noch immer den Reformator auf seine Seite zu ziehen. Er bewies in einer geheimen Unterredung mit ihm aus 22 Gründen, daß der letzte aller Tage d. 18. Oct oder den St. Lucas Tag unausbleiblich erscheinen werde. Da nun Luther seine Beweise nicht einmal anhören wollte, und ihm sogar Stillschweigen gebot, ward Stifel von sichtbarem Unwillen ergriffen. Er begann ein Gespräch, das Luther dem Hauptinhalte nach seinen Freunden mittheilte, die es in den Tischreden aufbewahret haben. Hier ist der wesentliche Inhalt desselben:

Stifel: Lieber Herr Doctor, es wundert mich, daß ihr mir das Predigen verbietet, und mir solches nicht glauben wollet, so es doch gewiß ist, also, daß ichs muß sagen, da ichs doch nicht gern thue.

Luther: Lieber Herr Magister, habt ihr doch wohl zehn Jahre im Papstthum das Silentium können ertragen, haltet doch die kurze Zeit stille.

Stifel, nach einigen Zwischenreden, in welchen er alles anwendete, Luthern auf seine Seite zu ziehen: O wie thut es mir so wehe! wie leid ist mirs, daß ihr dies nicht glaubt! — — Wie sehr wurde ich heute, da ich frühe auf dem Wege war und die Sonne eben aufgehen wollte, in meinem Glauben gestärkt! Ich sahe einen sehr schönen Regenbogen, und dachte an die Zukunft Christi.

Luther: Nein! es wird nicht mit Regenbogen zugehen, sondern in einem Schlag wird Feuer, Donner und Blitz die ganze Kreatur verzehren. Es ist nur um einen Schlag zu thun. In einem Augenblick werden wir alle tod und verwandelt seyn. Ein gewaltiger starker Posaunen- oder Drometenklang wird uns alle verneuen und erwecken. Es wird nicht ein freundlicher Schalmeienklang seyn, so es die in Gräbern sind, alsbald hören sollen.

Voll Unmuth über Luthers beharrlichen Unglauben gieng Stifel davon. Luther hingegen spottete über die Einfalt des Mannes in einer noch an eben diesem Tage gehaltenen Unterredung mit seinen Freunden. Stifel, sagte er, hat den jüngsten Tag über drey Wochen hinaus verlegt. Vor 18 Wochen sagte er zu mir, daß er gewiß zu Michaelis kommen sollte. Wir haben Michaelis vorhanden bis auf einen Tag, ihr möget euch schicken. Ich wollte gern meiner Kinder Pathengeld weggeben, so besorge ich, es werde es niemand wollen annehmen; denn morgen auf den Abend um sechs ist die Zeit, da werden wir alle im Himmel sitzen. — —

Stifel setzte indessen seine Arbeiten ungehindert fort, bis auf die Stunde, in welcher der jüngste Tag hereinbrechen sollte — predigte des Verbots ungeachtet immer vom jüngsten Tage — warnte die Leichtsinnigen und Sichern vor der nahen Gefahr, und kündigte den frommen Seelen, die in Taubeneinfalt das Ende aller Dinge erwarteten, ein erfreuliches Urtheil aus dem Munde des Weltrichters und das seligste Loos in der Ewigkeit an.

Da der Ort, wo Stifel weißagte — Lochau, das jetzige Annaburg — nur vier Meilen von Wittenberg entfernt war, reiseten mehrere Studenten dahin ab; nicht, um sich aus den Vorträgen des Träumers zu erbauen, sondern ihre Neugierde zu befriedigen und den neuen Propheten näher kennen zu lernen.

Einige wohnten selbst dem Gottesdienste bey, der d. 18. Oct. 1533. vor der gehoften Ankunft des jüngsten Tages in der Kirche zu Lochau gehalten ward. Einer derselben Peter Weller meldete den ganzen Verlauf dem bekannten preußischen Theologen Doct. Johann Brismann, in einem d. 17. Nov. dieses Jahres unterzeichneten merkwürdigen Bericht 34), den ich hier, zur Unterhaltung meiner Leser, aus dem Lateinischen übersetzt mittheilen will:

Da mein letzter Brief, Stifels prophetischen Unsinn betreffend, durch die Nachlässigkeit des Boten verloren gegangen, so will ich, bey gegenwärtiger Gelegenheit, die ganze fabelhaft scheinende Geschichte kürzlich wiederholen.

Anfangs trug Stifel, wie bekannt, nichts vor, was nicht beyfallswürdig und mit der Schrift übereinstimmend gewesen wäre; denn er behauptete, was man zu allen Zeiten für wahr angenommen hat, und noch jetzt glaubt, daß ein Aufhören der Zeit und aller irdischen Dinge bevorstehe. Da er nun bemerkte, daß die öftere Verkündigung dieser Wahrheit dem Volke, das alles neu scheinende anstaunet, wohlgefiel, so begann er die Rolle eines Propheten zu spielen, und erdichtete, ich weiß nicht was für Offenbarungen.

34) Aus den Actis Borussicis lateinisch abgedruckt beym Strobel S. 74 - 84. vergl. die theologische Bibliothek von Colerus B. 6. S. 483.

Damit noch nicht zufrieden, verlangte er, daß Luther nicht nur seinen Erdichtungen beypflichten, sondern auch seine prophetischen Schriften mit Vorreden begleiten, und dadurch ihren Inhalt bekräftigen möchte. Da aber dieser nicht für seine Meinung stimmen wollte, schickte er ihm die beleidigendsten Fehdebriefe zu, sprach ihm allen gesunden Menschenverstand ab, und verglich ihn mit Pilatus und Herodes.

Luther ertrug diesen Schimpf nach seiner Gewohnheit ganz gleichmüthig, und hörete darum nicht auf, den Träumer in sehr freundschaftlichen Briefen zu ermahnen, daß er von seinem Unternehmen abstehen möchte. Denn der Mann war in seiner Thorheit so weit gegangen, daß er nicht nur Jahr und Tag, sondern auch die Stunde vorherbestimmen wollte.

Die Sache kam endlich vor den Churfürsten. Dieser konnte es nicht so gleichgültig ansehen, da er bemerkte, daß man öffentlich neue Lehrsätze ausbreitete, und die Zusammenkünfte des Aufruhrs verdächtig zu seyn schienen. Denn es strömte eine gewaltige Menge Menschen aus allerley Volk an den Ort, wo Stifel lehrte, zusammen. Daher auch der Churfürst Willens war, den Mann gefänglich einzuziehen, wenn es nicht Luthers Vorstellungen verhütet hätten.

Zuletzt legte man ihm ernstlich auf, daß er in Zukunft in seinen Predigten vom jüngsten Tage

gänzlich schweigen sollte. Dies versprach er zwar, fieng aber bald nach der Abreise des Fürsten von neuen zu schwärmen an, weil der bestimmte Zeitpunkt, die achte Vormittagsstunde des Lucastages, in der Nähe war.

Drey Tage zuvor ermahnete er das Volk zur aufrichtigen Sinnesänderung und zur würdigen Vorbereitung auf die Feier des Abendmals. Dies that er auch den folgenden Tag. Den dritten Tag ruhete er, weil gerade Sonnabend war, muste sich aber doch, wegen der neu angekommenen zahllosen Fremdlinge, die aus einer Ferne von vierzig und mehr Meilen weit herbeygeeilet waren, fast den ganzen Tag mit Beichthören und Absolviren beschäftigen.

Um mich aufzuheitern, reisete ich mit einigen Studenten dahin, damit es dem Spiele nicht an Zuschauern fehlen möchte. Unser Doctor (Luther) hatte mir den Auftrag gegeben, jeden einzeln Auftritt sorgfältig zu beobachten. Wir kamen Abends sehr spät zu Lochau an, und das hatten wir absichtlich so eingerichtet, damit nicht, wenn Stifel vielleicht erführe, daß Wittenberger vorhanden wären, das Schauspiel unterbrochen werden möchte.

In dem Gasthofe, wo wir einkehrten, fand ich verschiedene Fremde, die sogar aus Schlesien hieher gereiset waren. Sie schienen mir sehr traurig und in tiefes Nachdenken versunken zu seyn. Ich wünschte zu wissen, wer sie wären,

trat also zu ihnen, grüste sie freundlich, und da mir nicht gleich etwas einfiel, womit ich das Gespräch eröfnen konnte, klagte ich über das anhaltende Regenwetter, und über die Unachtsamkeit des Fuhrmanns, der den Weg nicht gewust habe.

Als ich hierauf bescheiden fragte, wer sie eigentlich wären, woher sie kämen und was sie Neues mitbrächten, trat der Aelteste unter ihnen auf, und ertheilte mir die Antwort, sie wären, gelockt durch die Ankündigung des jüngsten Tages, aus Schlesien hieher gereiset. So viel hätten sie bisher gehöret, daß ein jüngster Tag vorhanden sey, aber nun wüsten sie aus Stifels Munde, daß er nahe bevorstehe. — Diesen Mann zählte er unter die Propheten, und erhob ihn bis an den Himmel. Daß man hier, setzte er hinzu, auf einen solchen Mann so wenig Rücksicht nimmt, ist mir unbegreiflich, da er in meinem Vaterlande als ein großer Prophet, was er auch in der That ist, und wovon ich mich nun selbst überzeugt habe, allgemein verehret wird. Er bat mich hierauf, ich möchte den Mann besuchen, er werde, wie er gewiß wisse, mir und jedem andern durch seine Demonstrationen Gnüge leisten, denn es sey ein großer Geist in ihm.

Während dieser Unterredung traten mehrere unbekannte Fremdlinge ein, ich zählte ihrer auf einmal zwanzig. Bald kam ein neuer Trupp,

und

und so folgte ein Zug nach dem andern, bis alle Winkel des Hauses von Gästen angefüllet waren.

Man legte sich schlafen. An dem Orte, wo man sich einmal gelagert hatte, muste man auch ruhen; doch war es beynahe unmöglich, unter einer so großen Volksmenge und bey einem so gewaltigen Lermen einige Ruhe zu finden.

Ich stand sehr frühe auf, noch ehe es helle zu werden begann, und weckte meine Gefährten. Kaum war dieses geschehen, so wurden wir durch das Blasen eines Horns erschreckt. Ich hielt es für die letzte Posaune, und ermahnte die Umstehenden, die vor Furcht und Warten der kommenden Dinge angstvoll bebten, sie sollten ihren Muth nicht sinken lassen. — Eigentlich gab der Hirte dieses Zeichen auf dem Horne. Denn da nach der Vorherverkündigung des Propheten, bey Erscheinung des jüngsten Tages das Vieh zuerst sterben sollte, so muste der Hirte, um Schrecken zu verhüten, das sämtliche Zug- Horn- Schaf- und Schweinvieh austreiben.

Nun strömte alles nach der Kirche zu. Die Zubereitungen waren in Hinsicht auf die dürftigen Umstände des Orts feierlich genug. — Man fieng den Gottesdienst mit dem Gesange an: Aus tiefer Noth schrey ich zu dir. Darauf verlaß der Pfarrer die Epistel. Es folgte der Gesang: Nun bitten wir den heiligen Geist.

Dann ward das Evangelium vorgelesen, und zuletzt das apostolische Symbolum: Wir glauben all' an einen Gott, gesungen.

Stifel bestieg hierauf die Kanzel, und erklärte, nach einer ganz kurzen Einleitung, das Evangelium mit wenig Worten. Dann gieng er zur Verkündigung des jüngsten Tages über, und fuhr also fort: Es wird keinen unter euch unbekannt seyn, wie die Sage von dem nahe bevorstehenden jüngsten Tage im Volk herumgehe, für deren Urheber ich allgemein ausgegeben werde. Aber nicht leicht wird jemand davon etwas in meinen Predigten gehöret haben. Das sage ich aber nicht, als wenn mir jener Tag — der erwünschteste aller Tage — unbekannt wäre, denn ich kann ihn bis auf die Stunde bestimmen; sondern, weil man mir verboten hat, in meinen Predigten etwas davon zu gedenken, so bin ich bisher gezwungen worden, zu schweigen. — —

Ich kann indeß nicht leugnen, daß ich vielen, die mich in dieser wichtigen Sache, um Belehrung baten, nicht nur den Tag, sondern selbst die Stunde angezeigt habe. Andern habe ich in Briefen den nöthigen Unterricht hierüber ertheilt.

Da nun aber der Tag selbst erschienen ist, und die Stunde herbeyeilt — was wäre ich für ein verdammter Bösewicht, wenn ich euch die mir von Gott bekannt gemachte Entdeckung nicht offenbaren wollte! In dieser wichtigen Angelegenheit—

ich sage es frey — will ich lieber Gott gehorchen, als den Menschen.

Ich bezeuge, also öffentlich und feierlich vor euch allen, daß der heutige Tag der Tag unserer Erlösung sey. Und damit ich euch wegen der Stunde nicht in Ungewißheit lasse, so versichere ich, daß es die bevorstehende achte Stunde sey. (Es war eben zwischen sieben und acht Uhr, da er diese Worte sprach.)

Ich weiß wohl, daß einige unter euch, wenn sie meine Person ansehen, diese Weißagung verachten und mit Schriftstellen bestreiten werden, besonders mit den Worten Christi: Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. (Marc. 13, 32.)

Guter Gott! wie weit verirren sich doch diese Leute von der richtigen Erkentnis der Schrift! Jener Spruch ist doch offenbar ganz auf meiner Seite. Denn an einem andern Orte stehet geschrieben, daß man weder etwas zur Schrift hinzuthun, noch davon nehmen dürfe. Wie viel die aber von der Schrift hinwegnehmen, welche Christo die Gottheit absprechen, könnet ihr leicht von selbst beurtheilen. Dadurch aber, daß sie behaupten, niemand wisse Tag und Stunde, auch des Menschen Sohn nicht, sprechen sie ja allerdings Christo die Gottheit ab. Hieraus erhellet,

daß sie den Spruch: Tag und Stunde weiß niemand, ganz und gar nicht verstehen. Der Evangelist redet daselbst von der gegenwärtigen Zeit: Niemand weiß, und nicht: Niemand wird jemals wissen. Also ists zukünftig, daß es jemand wissen solle. Sonst müsse nothwendig folgen, Christus selbst wisse Tag und Stunde nicht.

Daß dies aber Christus wisse, kann ich euch sehr leicht beweisen, und zwar zuerst aus seinen eigenen Worten. Hat er doch nach seiner Auferstehung von sich selbst gesagt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wenn ihm also alle Gewalt überlassen ist, so folgt nothwendig, daß er alles wisse. Wie könnte er sonst seine Gewalt ausüben, wenn ihm etwas unbekannt bliebe? Ihr sehet hieraus, was jene Christo für eine Macht zuschreiben müssen!

Zweytens muß jeder, der ein Christ ist, oder dafür gehalten seyn will, bekennen, Christus sitze zur Rechten des Vaters; zur Rechten des Vaters sitzen, ist aber nichts anders, als wahrer Gott und dem Vater gleich seyn. Wer kann aber leugnen, daß dem Vater etwas verborgen sey, wenn er ihm nicht zugleich die Allmacht absprechen will. — Was bleiben also jenen für Gründe zum Zweifel übrig, daß man Tag und Stunde nicht vorherbestimmen könne? — 35)

35) Man siehet hieraus, wie sich Stifel lange zuvor auf alle Einwendungen gefaßt gemacht hatte, und

Ich hätte übrigens noch viel zu sagen, was ich euch gern mittheilen möchte, aber ich fürchte, daß es mir an Zeit fehlen werde, denn die Stunde ist nahe, und es sind über dieses sehr viele, die jetzt des Leibes und Blutes Christi theilhaftig zu werden wünschen.

Doch ich gehe zu meinem Vorhaben zurück. Ich habe gesagt, daß es Leute geben werde, die Tag und Stunde zuvor wissen. — Und so danke ich denn zuerst Gott dem allmächtigen für seine unermäßliche und unendliche Huld und Liebe gegen alle, besonders aber für die mir geschenkte Offenbarung, daraus ich den sichern Schluß machen kann, daß Gott die Person nicht ansehe.

Darnach wisset ihr alle, wie es von jeher ist gehalten worden. Wenn etwas Wichtiges bekannt gemacht werden sollte, sandte Gott immer Propheten, die es zuvor verkündigen musten. Dies lehret das Beyspiel des Noa, der die Sündfluth zuvor verkündigte. (So führete er mehrere Beyspiele aus dem alten Testamente an, bis auf Christum, den Johannes zuvor anzeigte.)

wie es ihm gar nicht an Scharfsinn fehlte, selbst Bibelstellen, die wider seine Meinung stritten, zu seinem Vortheil anzuwenden. — Es musten also doch noch Ungläubige unter den Mitgliedern seiner Gemeine gefunden werden, oder wollte er vielleicht die anwesenden Wittenberger bekehren? — Wozu sonst diese Demonstrationen! — —

Noch ist übrig, daß wir Tag und Stunde näher bestimmen. Dieses hat, wie ihr wisset, vor mir kein Mensch gewust. Mir allein ist es aus besonderer Gnade, wie ich zuvor gesagt habe, von Gott offenbaret worden. Damit ihr aber auch wisset, daß ich nicht etwa einer falschen Meinung beypflichte, oder aus Irthum fehle, so will ich euch nähere Aufschlüsse über meine Offenbarung geben.

Zweyerley ist in der Schrift bemerkenswerth, das Wort und die mathematische Zahl. Was das Wort sey, davon habe ich nicht nöthig, hier weitläuftig zu reden, denn das wisset ihr alle, und habt es, seitdem ich euer Pfarrer bin, oft von mir gehöret. Die Zahl aber ist ein Maas der Zeit, wie man aus Daniel, Ezechiel und der Offenbarung Johannis siehet. So wie nun das Wort gewiß ist, so muß auch die Zahl damit übereinstimmen.

Nach diesem Grundsatz berechnete ich zuerst die prophetischen Aussprüche des alten Testaments, und fand sogleich, daß sie mit den Zahlen genau übereinstimmten; dann verfuhr ich eben so mit den prophetischen Stellen des neuen Testaments, und war zuletzt so glücklich, den jüngsten Tag zu entdecken. Ich erforschte sogar die Stunde, und fand, daß es die achte sey.

Nur ist der einzige Zweifel noch übrig, ob man die achte Vor- oder Nachmittagsstunde annehmen müsse. Meine Rechnung stimmt eigent-

lich für den Nachmittag, ich glaube aber, daß eine Vormittagsstunde anzunehmen sey. Der Grund hierzu fiel mir erst gestern bey, als sich ein gewisser sehr rechtschaffener Mann, den ich weiter nicht nennen will, wegen dieser Sache mit mir besprach.

Weil nämlich der Tag des Herrn der beste Tag in der ganzen Woche ist, und Christus diesen vor andern ausgewählet hat, so wird er zu seiner Erscheinung ohne allen Zweifel auch die beste Stunde auswählen. Die Vormittagsstunden werden aber den nachmittägigen vorgezogen; daher ists gewiß, daß er jetzt kommen wird [36]).

Damit ich euch aber etwas zu eurem Troste sage, so gebe ich die Versicherung, daß ihr nichts zu fürchten habt. Billig solltet ihr als Christen jene irrige Meinung von euch entfernen, daß die Zukunft des Herrn Furcht und Schrecken über euch verbreiten werde. Er kommt, das könnet ihr sicher glauben, als Bruder und Freund. Nur die Gottlosen werden in ihm ihren Feind erblicken.

Diese meine Meinung scheinet zwar mit dem Ausspruch des Apostels Petrus zu streiten, nach welchem bey der Ankunft Christi zum Gericht,

36) Hier kommt man beynahe in Versuchung, zu glauben, **Weller** habe eine Satyre auf Stifel schreiben wollen. Doch, da er an den ehrwürdigen Brismann schrieb, fällt aller Verdacht der Erdichtung von selbst weg. — Und was soll man nun von Stifel denken? — —

Himmel, Erde und Elemente mit großem Krachen vergehen sollen; aber in der That ist hier kein Widerspruch, denn eben der Apostel sagt, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde.

Ich stelle mir die Sache also vor: Da Gott allmächtig ist, so kann er in einem Augenblick einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Diese wird er neben die alte Erde hinstellen, und in einem Augenblick uns, seine Frommen, dahin versetzen. Sind wir nun an Ort und Stelle, so werden dann die Gottlosen jenes Krachen des alten Himmels hören, von welchem Petrus redet. Ich sehe also nicht, warum ihr euch fürchten wollet! — —

Als er das gesagt hatte, erhob er weinend seine Hände gen Himmel, und rief mit voller Stimme: Er kömmt! — Er kömmt!! — Er kömmt!!! — — Mit diesen Worten verließ er augenblicklich, ohne den gewöhnlichen Gruß an die Gemeine, die Kanzel.

Nun entstand ein allgemeines Heulen und Wehklagen unter den Weibern, zu welchen sich Stifel bey dem Hingange zum Altar mit den Worten wendete: Erschrecket nicht, er kommt als ein Bruder und nicht als ein Feind! — Hierauf trat er vor dem Altar, und man hielt das Abendmal, nach dessen Beendigung jeder wohlbehalten nach Hause gieng.

Dies geschahe gegen neun Uhr. Als es neun geschlagen hatte, begaben sich die vom Churfürsten hierzu verordneten Personen zu den neuen Propheten, und führten ihn auf einem Wagen gefangen nach Wittenberg ab. Hier ward ihm die weitere Amtsführung untersagt. Er bekannte seinen Irthum, und versprach, sich dem Ausspruche des Churfürsten zu unterwerfen. —

So weit gehet Peter Wellers Bericht, der allen Glauben verdienet. Später hin hat man noch viele Umstände hinzugedichtet. Man lese z. B. was ein neuerer Schriftsteller, auf Veranlassung der Ziehenschen Prophezeiung, von den Folgen der Lochauer Auftritte meldet;

„Die Stunde gieng vorbey, ohne daß die Prophezeiung eintraf, und Stifel selbst fieng an unruhig zu werden. Unerwartet entstund ein Gewitter, das er sogleich als den Vorboten des jüngsten Tages erklärte. Es hörete bald auf, sie warteten. Endlich wurde ihnen die Zeit lang, und der Magen leer. Die Stunde war schon längst verlaufen, wo die Bauern dem Versprechen nach mit Abraham, Isaak und Jacob am Tische sitzen sollten. Einige wagten es und sahen aus der Kirchthüre hinaus, und sie fanden den Himmel schön und heiter [37]).

37) Von dem allen weiß Weller nichts — nichts von einem Gewitter, das ohnedem in der Mitte des Octobers seltner zu seyn pflegt — nichts vom lee-

Der Hunger nahm zu, der Vorrath im Brodschrank und überall war aufgezehret. Sie merkten endlich, daß sie zu leichtgläubig gewesen. Nun änderte sich die Scene. Die frommen, andächtigen, jetzt aber hungrigen Bauern, deren Magen keine Ohren hatte, schmäheten auf ihren Seelsorger, rissen ihn von der Kanzel, banden ihn mit Stricken, und schleppten ihn nach Wittenberg vor Gericht, und verlangten eine Schadloshaltung, weil sie durch ihn verführt das Ihrige verstoßen und nun an den Bettelstab gekommen wären." 38)

Wie wenig stimmt diese Erzählung mit Wellers Bericht überein, nach welchem Abgeordnete des Churfürsten den Mann nicht etwa von der Kanzel rissen, denn diese hatte er längst verlassen, sondern wahrscheinlich aus seiner Wohnung abholten und nach Wittenberg führten. Von Binden mit Stricken, Fortschleppen, Forderung eines Schadenersatzes u. s. w. weiß Weller, der alles mit ansahe, auch nichts. Jene Erzählung ist also offenbar erdichtet.

ren Magen, der sich in der achten Morgenstunde gar nicht denken lässet — nichts von Bauern, denn Lochau war damals eine Stadt, und ist noch jetzt kein eigentliches Dorf, sondern ein Marktflecken.

38) Ueber die Richtigkeit der Ziehenschen Prophezeiung am angef. Orte. Der Verfasser glaubt, die lochauischen Bewoner (oder Bauern, wie er sie gewöhnlich nennet) hätten, von Luther überredet, den Schwärmer eine Zeitlang wieder angenommen. Zuverlässiger ist die Matrikel des Consistor. zu Wittenberg, nach welcher Johann Kaiser 1533 das Pfarramt zu Lochau erhielt.

Eben so verhält es sich mit der allgemein bekannten und von allen nacherzählten Sage, daß die lochauischen Bewoner, durch die Weißagung des neuen Propheten irre geführt, ihr Vermögen liederlich verschwendet hätten. Der obige Bestreiter der Ziehenschen Prophezeiung nimmt sie für erwiesene Wahrheit an, und vermehrt sie mit einigen Zusätzen. Er schreibt:

„Die Bauern nahmen Stifels Warnung als die letzten Worte ihres treuen Seelsorgers für wahr an, und ließen ihre Arbeit liegen. Sie verschenkten und verkauften ihre liegenden Gründe und Häuser, und thaten sich vor dem Ende der Welt noch recht was zu gute. Er selbst verschenkte sein Hausgeräthe und Bücher, weil er sie in jener Welt nicht nöthig haben würde, ohne zu bedenken, daß diese Geschenke, wenn seine Prophezeiung eintraf, keinen Nutzen haben konnten.“

Daß einige bey so großen Erwartungen für ihren irdischen Beruf zu wenig bekümmert waren, und mehr für ihre geistigen Angelegenheiten sorgten, gebe ich gern zu; daß sie aber alle ihre Güter und Besitzungen leichtsinnig verschleudert, oder durchgebracht haben sollten, halte ich für Erdichtung. Einen so merkwürdigen Umstand würde Weller gewiß nicht übergangen haben, ja man findet in seinem Berichte Spuren vom Gegentheil, wenn er z. B. der Heerden gedenket, die in den Morgenstunden des jüngsten Tages auf Stifels Rath ausgetrieben werden musten.

Seit der verunglückten Weißagung war Stifels Lage in aller Betrachtung sehr traurig. Sein Ansehen war auf einmal gesunken. Alle, die ihn sonst für einen Propheten gehalten und um seinet willen Reisen aus fernen Gegenden unternommen hatten, hielten ihn nun für einen Betrüger — ein Vorwurf, den er als Selbstbetrogener nicht verdiente. Alles Zutrauen bey seiner Gemeine war dahin. — Dem Spott aller Vernünftigen ausgesetzt durfte er sich kaum öffentlich sehen lassen. — Und wie konnte er ohne Schaam Luthern unter die Augen treten, den er vormals wegen seines Unglaubens, mit Pilatus und Herodes verglichen hatte? — —

Nur der unglückliche Ausgang einer für wahr gehaltenen Prophezeiung und die damit verbundenen traurigen Folgen konnten einen so unbiegsamen Schwärmer zum Gebrauch der Vernunft zurückführen. Nun erst erkannte er seinen Irthum und bereuete seine Härte gegen Luther. Man lese zum Beweis sein freymüthiges Bekentnis in der im J. 1553. herausgegebenen Wortrechnung:

„Ich rechnete ungeschickt und ungereimt Ding so lange, bis ich die Zahlen Daniels misbrauchte, zu erforschen Tag und Stunde der letzten Zeit; — aber nun bekenne ich meinen Irthum und Sünde vor Gott und aller Welt, welcher Irthum und Sünde so viel desto größer war, daß ich auch dem lieben Luther und andern, die mich treulich warnten, nicht folgte.“

Von der Zeit an ward er vorsichtiger und zurückhaltender, und gab alle Hofnung, den jüngsten Tag zu erleben, ganz auf. Er verlegte das Ende aller Dinge einige hundert Jahre später hinaus, wie es scheinet, in das Jahr 2000 nach Christi Geburt. Einen Beweis hiervon giebt die von ihm im Jahr 1553 besorgte Ausgabe von Christoph Rudolphs Coſt. Hier lieset man S. 487. N. 4. unter den Berechnungen, die der Coſt nicht unterworfen sind, folgende Aufgabe:

„Im Jahr 1546. kam das Fest Johannis des Täufers auf das Fest Corporis Christi. Frage: Wenn ist solches vormals geschehen? Antwort: Es ist zuvor nie geschehen, wird auch fürbas nimmermehr geschehen. Denn, wenn es vormals wäre geschehen, müste es geschehen seyn im Jahr 1014. — — aber Urban IV. der das Fest Corporis Christi hat angesetzt, ist lange nach dieser Zeit erst geboren worden. It. so es solte noch einmal geschehen, müste der computus ecclesiast. geändert werden, oder es müste solches geschehen Ao. 2078. so lange aber stehet die Welt nicht.“

Fünf Jahre (von 1528. bis 1533.) hatte Stifel sein Amt zu Lochau verwaltet, als er es wegen seiner Schwärmereien, auf Befehl des Churfürsten verlassen muste. Er lebte hierauf amtlos und in sehr dürftigen Umständen zu Wittenberg. Luther, der zugefügte Beleidigungen bald vergessen

Seit der verunglückten Weißagung war Stifels Lage in aller Betrachtung sehr traurig. Sein Ansehen war auf einmal gesunken. Alle, die ihn sonst für einen Propheten gehalten und um seinet willen Reisen aus fernen Gegenden unternommen hatten, hielten ihn nun für einen Betrüger — ein Vorwurf, den er als Selbstbetrogener nicht verdiente. Alles Zutrauen bey seiner Gemeine war dahin. — Dem Spott aller Vernünftigen ausgesetzt durfte er sich kaum öffentlich sehen lassen. — Und wie konnte er ohne Schaam Luthern unter die Augen treten, den er vormals wegen seines Unglaubens, mit Pilatus und Herodes verglichen hatte? — —

Nur der unglückliche Ausgang einer für wahr gehaltenen Prophezeiung und die damit verbundenen traurigen Folgen konnten einen so unbiegsamen Schwärmer zum Gebrauch der Vernunft zurückführen. Nun erst erkannte er seinen Irthum und bereuete seine Härte gegen Luther. Man lese zum Beweis sein freymüthiges Bekentnis in der im J. 1553. herausgegebenen Wortrechnung:

„Ich rechnete ungeschickt und ungereimt Ding so lange, bis ich die Zahlen Daniels misbrauchte, zu erforschen Tag und Stunde der letzten Zeit; — aber nun bekenne ich meinen Irthum und Sünde vor Gott und aller Welt, welcher Irthum und Sünde so viel desto größer war, daß ich auch dem lieben Luther und andern, die mich treulich warnten, nicht folgte.“

Von der Zeit an ward er vorsichtiger und zurückhaltender, und gab alle Hofnung, den jüngsten Tag zu erleben, ganz auf. Er verlegte das Ende aller Dinge einige hundert Jahre später hinaus, wie es scheinet, in das Jahr 2000 nach Christi Geburt. Einen Beweis hiervon giebt die von ihm im Jahr 1553 besorgte Ausgabe von Christoph Rudolphs Coſt. Hier lieset man S. 487. N 4. unter den Berechnungen, die der Coſt nicht unterworfen sind, folgende Aufgabe:

„Im Jahr 1546. kam das Fest Johannis des Täufers auf das Fest Corporis Christi. Frage: Wenn ist solches vormals geschehen? Antwort: Es ist zuvor nie geschehen, wird auch fürbas nimmermehr geschehen. Denn, wenn es vormals wäre geschehen, müste es geschehen seyn im Jahr 1014. — — aber Urban IV. der das Fest Corporis Christi hat angesetzt, ist lange nach dieser Zeit erst geboren worden. It. so es solte noch einmal geschehen, müste der computus ecclesiast. geändert werden, oder es müste solches geschehen Ao. 2078. so lange aber stehet die Welt nicht.“

Fünf Jahre (von 1528. bis 1533.) hatte Stifel sein Amt zu Lochau verwaltet, als er es wegen seiner Schwärmereien, auf Befehl des Churfürsten verlassen muste. Er lebte hierauf amtlos und in sehr dürftigen Umständen zu Wittenberg. Luther, der zugefügte Beleidigungen bald vergessen

konnte, empfahl ihn seiner vorigen Herrschaft zu Tollet, und erhielt von daher einige Unterstützung für ihn. Die übrigen Erhaltungsmittel scheinet er sich durch ertheilten Unterricht erworben zu haben.

Da er seinen Irthum ernstlich bereuete, so ertheilte ihm der Churfürst die Erlaubnis, sich wieder um ein Amt zu bewerben In dieser Absicht reisete er im Sept. 1534. nach Torgau, mit einem Empfehlungsschreiben Melanchthons an den dasigen Superint. Gabriel Didymus. Melanchthon bezeugte in diesem Briefe, daß es die äußerste Nothwendigkeit sey, dem Mann zu helfen, der unter dem Druck des härtesten Schicksals beynahe ganz muthlos werde: Si scires, quanta sit animi imbecillitas, quantae angustiae και ἀπορίαι, haud dubie summo studio ei opitulaturus esses. Sollten auch, setzt er hinzu, einige eigensinnige und unempfindliche Menschen diese mitleidsvolle Theilnehmung an seinen traurigen Umständen tadeln, so muß doch sein Elend mehr Eindruck auf uns machen, als jener lieblose Tadel.

Damals soll nun Stifel, durch so bedeutende Empfehlungen unterstützt, das Pfarramt zu Holzdorf erhalten haben. Ein Amt erhielt er damals allerdings, aber welches? Dies ist ganz unbekannt. Zu Holzdorf lebte noch 1540. Johann Rink als Pfarrer, der in den Visitationsakten von 1551. ausdrücklich Stifels Vorgänger genennet wird, und im gedachten 1540sten Jahre fin-

det man Stifel als Privatlehrer der Arithmetik zu Wittenberg. Entweder reisete er von seinem Wohnorte aus zuweilen dahin, und ertheilte diesen Unterricht, oder, welches glaublicher zu seyn scheinet, war damals wieder amtlos. So viel ist gewiß, daß sich der nachmalige berühmte Mathematiker und Arzt Doct. Caspar Peucer um diese Zeit seines arithmetischen Unterrichts bedienet hat [39]).

Bald darauf scheinet er das Pfarramt zu Holzdorf übernommen zu haben. Zu dieser Parochie, die im chursächsischen Amte Schweiniz liegt, und zwey Stunden von Lochau oder Annaburg entfernt ist, gehören außer dem Pfarrdorfe die Filia Cremniz und vier eingepfarrte Dörfer.

Hier lebte er, nach seinem eigenen Geständnis in der Vorrede zur Arithmetica integra, in einer

39) Nach Strobels Angabe S. 56. soll Stifel schon 1534 das Pfarramt zu Holzdorf (nahe bey Wittenberg, wie er glaubt) erhalten, und von da aus zu Wittenberg Unterricht ertheilet haben. Allein, dies lässet sich, da Holzdorf über vier Meilen von Wittenberg entfernt ist, gar nicht denken. — Daß aber Peucer die Rechenkunst von ihm erlernet, bezeugen die Worte in Joh. Bismarcs Vit. praecipuor. Theologor. (Hal. 1614. 4) Lit. B b 3. und *Melch. Adami* Vit. German. Medicor. (Heidelb. 1620. 8.) p. 377. Mathematum praeceptores habuit Rheticum, Milichium, Reinholdum, et *in Arithmeticis privatim Stifelium.*

sehr glücklichen Lage, völlig zufrieden mit seinem Zustande, widmete die Stunden der Einsamkeit theils dem Studium der Schrift, theils mathematischen Uebungen, und ward durch den vertrauten Umgang mit Luther, Melanchthon, Just Jonas und Jacob Milich, einem sehr geschickten Arzt und Mathematiker für die Entfernung von Witterberg hinlänglich entschädigt.

Hier war es auch, wo er drey arithmetische Werke: Arithmetica integra; deutsche Arithmetik, und Rechenbuch von der welschen und deutschen Practik ausarbeitete und von 1544 - 1546. zu Nürnberg im Druck ausgehen ließ.

Seine sonst dürftigen Umstände hatten sich so sehr verbessert, daß er auch etwas Geld ausleihen konnte (Strobel S. 59). Gleichwohl hielt er es für nöthig, bey der im Jahr 1551. gehaltenen Kirchenvisitation um eine Zulage von 10 Gülden anzusuchen. In der bey dieser Gelegenheit vom schweinizer Amte gefertigten Registratur lieset man hierüber folgende Nachricht:

Holzdorf. M. Michael Stifel. Filia Kremnitz. Der vorige Pfarrer war Johann Ringk. — Dieser Mag. Stifel, der viel in seiner Arithmetik und Kunstrechnung Bücher geschrieben, und dergleichen noch studiret, berichtet, daß er in seinem Pfarramt von seiner Selbstarbeit etliche Gülden erworben, mit denen er sich auch

desto

desto stattlicher erhalten, zudem so hat er auch kein Kind nicht. Ohne das bedarf er dennoch eine gnädige Zulage, das er auch seinem gnädigen Herrn will heimgestellet haben, die er auch mit großer Danksagung wollte annehmen 40).

Man weiß nicht, wie es kam, daß Stifel bald nach gehaltner Visitation nicht nur sein Pfarramt, sondern überhaupt ganz Sachsen verließ, und sich als Pfarrer nach Haberstrohm in Preußen wendete. Vielleicht muste er sein Amt als Anhänger des streitsüchtigen Flacius aufgeben, der damals als ein angeblich ächter Schüler Luthers, die friedliebenden Schüler Melanchthons, oder so genannten Philippisten bekämpfte.

Die Neigung zu diesem unerträglichen Zänker und Ketzermacher hatten — kaum sollte man es glauben? — apokalyptische Träume erzeugt. Lange zuvor, schon seit dem Jahr 1522. hatte Stifel den Engel mit dem ewigen Evangelio, Offenbar. 14. für den Reformator Luther gehalten. Nach Luthers Tode, da Flacius vor den Riß zu treten schien, hielt er diesen unbesonnenen Stürmer für den zweiten Engel, der nach dem achten Vers ausrief: Sie ist gefallen, Babylon die große Stadt! — —

40) Diese Nachricht ist aus dem schweinizer Amtsbuche vom J. 1551. Fol. 271. entlehnt.

Aus Liebe zu ihm ward er ein heftiger Gegner Osianders, dessen Meinungen von der Rechtfertigung Flacius in einigen Schriften zu widerlegen suchte, und stand Mörlin wider Osiander treulich bey [41]).

Das Interim verabscheuete er mit Flacius von ganzer Seele, und haßte alle Freunde und Vertheidiger desselben, selbst Melanchthon nicht ausgenommen. In seinem handschriftlichen Commentar über die Offenbarung erklärt er viele Stellen des 13. Kapitels von diesem berüchtigten Buche, und giebt sein Misfallen darüber in folgenden Worten zu erkennen: „Man lese nur das Interim, und sehe daraus, was es für ein Bild sey, und was man gethan habe, da man es hat angenommen, und was der heilige Senior (am Rande steht Philippus) für ein Gesell habe seyn müssen mit seinem Rathen."

Während seines Pfarramts zu Haberstrohm beschäftigte sich Stifel vom neuen mit der fruchtlosen Berechnung biblischer Zahlen und Wörter, ungeachtet das Unsichere dieser Rechnungsart durch den ersten mislungenen Versuch augenscheinlich erwiesen war. Eine Probe dieser neuen Versuche enthält die sehr wundernswürdige Wortrechnung, die zu Königsberg 1553. erschien, wo

41) *Jo. Hermann ab Elswig* de varia Aristotelis fortuna in scholis Protestantium; addit. *Jo. Launoji* libro ejusd. arg. (Viteb. 1720. 8.) p. 42.

er unter andern geheimnisvollen Deutungen die Buchdruckerkunst unter dem weißen Pferde Offenbar. 19, 11. vorgebildet findet.

Damals erschien auch eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe der rudolphischen Algeber, unter dem Titel: Die Coß Christoph Rudolphs, wodurch er sich eine Stelle unter den berühmten Mathematikern seiner Zeit erwarb.

Auch zu Haberstrohm hatte er keinen bleibenden Aufenthalt. Vielleicht nöthigten ihn Bedrückungen von Seiten der Anhänger Osianders, sein Pfarramt aufzugeben, und sich wieder nach Sachsen zu wenden. Hier findet man ihn, bey Gelegenheit eines im Jan. 1557. zu Koswig im Anhältischen gehaltenen theologischen Konvents, als Pfarrer zu Brück aufgeführet [42]).

Es hatten sich damals, außer Flacius, die niedersächsischen Theologen, unter andern Valen-



42) **Saligs** Gesch. der augsburg. Confession Th 3. S. 242. Mag **Joh. Rud. Marci** historische Nachricht vom Convent zu Koswig. — Welches **Brück** hier eigentlich gemeinet sey, kann man nicht wissen. Bey Salig heist der Ort **Pruck**. Strobel (S. 66.) verstehet darunter das Städtchen **Brück** im sächs. Churkreise, 5 Meilen von Wittenberg, nahe an der brandenburgischen Grenze; allein man findet in dasigem Pfarrarchiv, wie ich aus einem handschriftlichen Verzeichnis der dasigen Prediger vom Past. Liske ersehe, keine Nachricht von Stifel. Vielleicht war es **Brücken** bey Sangerhausen in Thüringen, oder ein anderer Ort dieses Namens.

tin Curtius, Superint. zu Lübek, Joachim Mörlin, Superint. zu Braunschweig, Paul von Eizen, Superint. zu Hamburg, Friedrich Henning, Superint. zu Lüneburg, zu Koswig versammlet, um wo möglich die interimistischen Streitigkeiten beyzulegen, und die zanksüchtigen Flacianer mit den friedliebenden Philippisten zu vereinigen.

Stifel reisete auch dahin, mehr um Flacius kennen zu lernen, als an den Unterhandlungen Antheil zu nehmen. Die anwesenden Theologen suchten von seiner Bekantschaft mit den Wittenbergern einigen Vortheil zu ziehen. Sie sendeten nach Wittenberg, um den Philippisten, und besonders ihrem Anführer Melanchthon, die Vergleichspunkte vorzulegen.

Wie sehr er damals für Flacius eingenommen war, lehret sein eigenes Geständnis in der handschriftlichen Erklärung der Offenbarung Johannis. Hier zeigt er bey dem achten Vers des 14. Kapitels, daß der zweyte Engel niemand anders, als Flacius seyn könne, der sich zum wahren Gewinn für Religion und Gottesdienst dem Interim heldenmüthig entgegengesetzt habe.

Als aus Furcht des Kaisers — schreibt er — jedermann nur gemummelt, und niemand das Maul durfte rechtschaffen aufthun, auch unsere Gelehrten zu Wittenberg, auf die jedermann sahe, an Gottes Hülfe verzagten, erweckte ihnen Gott zum Trotz einen undeutschen Mann, der uns

wacker machte, und gieng zu, wie zur Zeit Christi. Da die Schriftgelehrten nicht wollten, was sie sollten, erweckte Gott an ihrer statt die Kinder. Denn dieser Mann Flacius Illyricus schrieb Büchlein, die zur Sache dienten wider das Interim. — — Diese alle ließ er ausgehen, da sonst niemand wider das Interim durfte mucken, und wurden dadurch viele fromme Männer erweckt, die hernach ihr Bestes dazu thaten. Ich zwar weiß bis auf den heutigen Tag keine Person zu nennen, die billiger in diesem Handel den Namen des andern Engels führe, denn dieser Illyricus. Und das weiß Gott, daß, nachdem ich gedachte Büchlein bekam, und erfuhr, daß er sie gemacht hätte, ich keine Ruhe hatte, bis mir der Mann zu sehen war. Dies geschahe zu Roswig an einem Tische voll seiner Freunde. Als er mir gezeigt ward, weiß Gott der Herr, und er selbst, und alle die zu Tische saßen, wie sich mein Ernst bewies wider meinen Willen, denn ich ließ mich bedünken, ich sähe einen andern Luther u. s. w.

Vielleicht war es Liebe zu Flacius, die ihn bewog, sein Pfarramt niederzulegen, und sich nach Jena zu wenden, wo Flacius als Professor angestellet war. Hier ließ er sich 1559. in seinem 72. Lebensjahre, von dem damaligen Rector Strigel unter die Akademiker aufnehmen. Man zeichnete ihn mit den Worten in die Matrikel: *Michael Stifel*, Senex, Art. Mag. et Minister verbi divini. Daraus hat man irrig geschlossen, Stifel habe

das Diaconat an der Stadtkirche, und zugleich das öffentliche Lehramt der arithmetischen Wissenschaften zu Jena verwaltet [43]).

Wahrscheinlich hat er gar kein öffentliches Amt daselbst verwaltet, sondern, da ihm einmal Wittenberg nach Luthers Tode verhaßt war, seinen Aufenthalt in der Absicht nach Jena verlegt, um im Kreise seiner Freunde, der Flacianer, den Rest seiner Tage ruhig zu durchleben. Hier arbeitete er unermüdet an dem handschriftlich hinterlassenen Commentar über die Offenbarung Johannis, und ertheilte, wie es sich von seiner Liebe zur Mathematik erwarten lässet, mathemat. Privatunterricht.

Die gehofte Ruhe fand er indeß zu Jena nicht. Männer, die er wegen gleicher Gesinnungen für seine Freunde hielt, wurden seine bittersten Feinde und Verfolger. Die Mitglieder der theologischen Facultät Musäus, Flacius, Wigand und Judex verketzerten alles, was ihnen vor die Hand kam, und so ward auch der einmal verdächtige Stifel ein Gegenstand ihrer Verketzerungssucht. Sie beschuldigten ihn der Gesetzstürmerey — eines Verbrechens, das nach ihrer Meinung unausbleiblich mit der ewigen Verdamnis lohne. — —

Einer dieser verdammungssüchtigen Ketzermacher Musäus schrieb in dieser Angelegenheit an

43) S. Strobel S. 67, vorzüglich aber das Anekdotenbuch S. 91. f.

den herzoglich gothaischen Leibarzt Pontanus: Ich melde mit gerechtem Unwillen, daß Michael Stifel, ich weiß nicht, von welcher Raserey getrieben, den sämtlichen hiesigen Theologen unversöhnliche Feindschaft geschworen hat; aus keiner andern Ursache, als daß wir den Satz behaupten: Man lehre in der Kirche das von Christo selbst gebotene Gesetz. Diesen Satz giebt er für die verdammlichste Ketzerey aus!, schimpft auf uns in seinen Briefen, und setzt uns über alle Ketzer hinweg. Ich kann nicht anders glauben, als daß er von dem antinomischen Gifte angesteckt sey — — Zu beklagen ist es, daß ein so alter Mann, der schon an der Grube stehet, so muthwillig seinem Verderben entgegen gehet, und sich vom Satan reiten lässet 44).

Man kann leicht denken, wie viel Stifel von diesen Zeloten erdulden muste! Man zog vereinigt wider ihn zu Felde, beschimpfte und verdammte ihn nach damaliger Sitte öffentlich auf der Kanzel, wodurch der, wenigstens in dieser Rücksicht, ganz unschuldige Mann bewogen ward, sich klagend an Herzog Johann Friedrich zu wenden. Dies geschahe besonders im folgenden Schreiben:

Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr!

Ich alter schwacher Mann werde sehr beschweret von den vier Professoren der Theologie Mu-

44) S. die hieher gehörigen Worte lateinisch, aus den Unschuld. Nachrichten vom Jahr 1751. in Strobels Abhandlung S. 70.

säus, Illyricus, Wigand und Judex. Sie geben mir Schuld, ich sey ein Antinomer, Gesetzschänder, wie sie es verdeutschen, des mich Gott der Herr unschuldig weiß. Wo ich nun des schrecklichen Irthums würde überwiesen, soll man meines Alters nicht verschonen, sondern über mich gehen lassen meine verdiente Strafe. Wo ich aber nicht werde überwiesen, wollen Eure Fürstliche Gnaden mit diesen hochmüthigen Leuten verschaffen, daß ich Friede vor ihnen haben möge. Ihrer sind vier, so bin ich allein, und ist jeder unter ihnen viel listiger und geschwinder denn ich, als der ich jetzt auf der Grube gehe. Ich habe viel Stichelns von der Kanzel eine lange Zeit von ihnen erfahren müssen, und ist des Stichelns noch bis auf den heutigen Tag kein Aufhören. Sie haben mir im vergangenen Jahre eine Schrift gestellet voll groben Irthums, damit ich von ihnen wohl geplagt ward, deren Confutation ich zuletzt gen Hof ließ gelangen, in Hofnung, diese unsere Sache sotle erkennet werden, welches bis anhero nicht geschehen. So dann aber jetzt das christliche und wohlbedachte Consistorium durch Eure Fürstliche Gnaden ist aufgerichtet worden, so habe ich diese Gelegenheit nicht wissen zu versäumen, denn sonst hätte ich wohl mein Lebenlang müssen schweigen, und großes Unrecht leiden u. s. w.

Zuletzt setzte Stifel zwey zum Druck bestimmte Vertheidigungsschriften in lateinischer und deutscher Sprache auf, die er aber nicht öffentlich be-

kannt machte, weil eben um diese Zeit, zu Ende des Jahres 1562. die unversöhnlichen Streiter Simon Musäus, Matth. Flacius, Joh. Wigand und Matth. Judex, auf herzoglichem Befehl von der Universität und aus dem ganzen Lande verwiesen wurden.

Die theologische Facultät ward mit Victorin Strigel und andern strigelisch gesinnten Theologen besetzt, die abgesagte Feinde der Flacianer waren, vor welchen Stifel den Rest seiner Tage ruhig durchleben konnte. — Und noch mehr ward seine Zufriedenheit erhöhet, als Nicol. Selnecker 1565. das theologische Lehramt zu Jena übernahm. Mit diesem ächten Schüler Melanchthons, der in jenem polemischen Zeitalter immer noch einer der gemäßigten Streiter war, errichtete er eine vertraute Freundschaft, und vermachte ihm einen Theil seiner Büchersammlung, vorzüglich das erste seiner Werke, woran er mit unglaublichem Fleiße den grösten Theil seines Lebens hindurch gearbeitet hatte — die noch vorhandene handschriftliche Erklärung der Offenbarung Johannis. Ob Selnecker in seiner zu Jena 1567. herausgegebenen Erklärung des Propheten Daniels und der Offenbarung Johannis, von dieser Arbeit Gebrauch gemacht, mögen diejenigen untersuchen, welche Gelegenheit haben, beyde Werke mit einander zu vergleichen.

Endlich fand Stifel die Ruhe, die ihm die Erde zu versagen schien, als er, entkräftet

von Alter, den 10. April 1567. im achtzigsten Lebensjahre zu Jena seinen Lauf vollendete 45).

Immer wird der Mann, bey allen seinen Schwärmereien, in der Geschichte gelehrter Kentnisse, besonders der mathematischen Wissenschaften, seine Stelle mit Ruhm behaupten. Er war einer der ersten unter den Arithmetikern seines Zeitalters, der sich nicht nur mit den gewöhnlichen Rechnungsarten, sondern auch mit der Auflösung schwerer algebraischen Aufgaben beschäftigte, und den vielfältigen Gebrauch der Logarithmen zuerst kennen lehrte. Schon Joseph Blancanus, ein berühmter Mathematiker zu Parma, ertheilte ihm den Lobspruch: Algebram optima tradidit methodo; und Thuan in seinem bekannten Geschichtsbuche lib 41. Libri ejus arithmetici reconditiore numerorum scientia referti, magno pretio inter doctos habentur. — In unsern Tagen hat, außer Scheibel in der mathematischen Bücherkenntnis,

45) Jöcher am angef. O. macht ihn ein Jahr älter, und Hofmann (Lexic. vniuersal. Supplem. II. p. 79.) läßt ihn im 58sten Lebensjahre sterben. Am letzten Orte sind die Nachrichten von ihm sehr mangelhaft, und gröstentheils aus Vossius de scientia mathematica c. 52 entlehnt Es wird nur überhaupt von Stifel so viel gesagt, daß er an verschiedenen sächsischen und preußischen Orten gelehret habe, und zu Jena 1567. gestorben sey. Von seinen Schriften werden nur die arithmetischen, ohne alle Bemerkung der Druckjahre, angegeben.

vorzüglich Hofrath Kästner, die Verdienste des Mannes der Vergessenheit zu entreissen gesucht.

Auch in der Geschichte der Entstehung und Bildung des protestantischen Lehrbegrifs verdient Stifel mit Ruhm genennet zu werden, ob ihn gleich Seckendorf, aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten, beynahe ganz mit Stillschweigen übergehet. Er war doch offenbar einer der ersten und freymüthigsten Bestreiter des Aberglaubens in Schwaben, dessen Schriften in diesen Gegenden den Grund zur Reformation legten, und bey vielem und großem Widerstande — der erste Verkündiger der evangelischen Lehre im Erzherzogthum Oesterreich.

Seine Schriften sind alle sehr selten (ein paar mathematische rechnet Scheibel wegen ihrer außerordentlichen Seltenheit unter die unsichtbaren) und verdienen schon um deswillen einer genauern Anzeige. Sie folgen in chronologischer Ordnung also auf einander:

1. Bruder Michael Styfel Augustiner von Esszlingen. Von der Christförmigen, rechtgegründten leer Doctoris Martini Luthers, ein überuß schön künstlich Lyed, sampt seiner neben vßlegung. In bruder Veiten thon. — Erschien 1522 ohne Angabe des Druckorts und des Jahres der Ausfertigung, 6 Bogen in 4. Ward bald darauf auf 8 Quartbogen und zum drittenmal sehr vermehrt auf 19

Quartbogen wieder abgedruckt. S. Strobel S. 8 – 13.

2. Wider D. Murnars falsch erdycht lyed: von dem vndergang Christlichs glaubens. Bruder Michael Styfels von Esszlingen vszleg vnnd Christliche gloß darůber. Ohne Druckort und Jahr auf 7 Quartbogen (1522.) — An dem sehr anzůglichen Motto auf dem Titel:

Ach du armer Murnar was hastu gethon
Das du also blind in die heilge Schrift bist gon?
Des must du in der Kutten leiden Pein,
Aller Gelehrten Murr Narr must du seyn ꝛc.

will er keinen Antheil haben. Er schreibt davon in seiner Antwort auf Murnars murnarrische Phantasey N. 5: „Ihn verdreust der Reim vorn auf meinem Bůchlein von dem armen Murnar. Wiewohl ich fürwahr keine Schuld daran habe. Dieser Reim ist frey ohne mein Wissen und Willen auf das Bůchlein kommen.“

3. Evangelium von den zehen pfunden Matthei am XXV. mitt schőner christlicher vszlegung Michael Styfels von Esszlingen. Ohne Ort und Jahr, 8 Quartbogen. Ist eine zu Cronberg gehaltene Predigt.

4. Antwort Michel Styfels vff Doctor Thoman Murnars murnarrische phantasey, so er wider yn erdichtet hat. Mit einer kurtzen be-

schreibung des waren und einigen glaubens Christi. Darzu von Keyserlicher oberkeit welcher alle Christen, geistlich oder weltlich genent, zu gehorsamen pflichtig seyen. — Nach der Schlußanzeige: Geben zu Wittenburg. Anno. M.D xxiij. und wahrscheinlich auch daselbst gedruckt, 3 Bogen in 4. — Diese Schrift habe ich oben ausführlich beschrieben. S. auch Anekdotenbuch S. 101–105. und Strobel S. 17 f.

5. Das Euangelium von dem verlornen Son Luce XV. ca. Ain Mensch hatt gehabt Zwen sün 2c. Außgelegt durch Michael Styffel von Eßlingen. M.D.xxiijj. 8 Bogen in 4. Ist eine zu Mansfeld gehaltene Predigt.

6. Ein schön Lied: Dein armer Hause Herr thut klagen, darüber der zehnte Psalm: Vt quid domine recessisti, zu singen wider den Antichrist und sein Reich, im Ton Pange lingua. Erschien 1525. ohne Benennung des Verfassers; unter Stifels Namen in dem ältesten Leipziger Gesangbuche von 1542. 8. In Joh. Christoph Olearius Nachricht von einem alten und sehr raren lutherischen Gesangbuche 1722. ist das Lied der Seltenheit wegen wieder abgedruckt worden. Es enthält in 18 Versen sehr heftige Ausfälle auf den Papst. S. Unschuld. Nachr. vom Jahr 1722.

7. Ein Rechenbüchlin vom End Christ. Apocalypsis in Apocalypsin. Wittemberg 1532. 13 Bogen in 8. Angehängt ist ein Sermon vom Ende der Welt.

8. Arithmetica integra. Authore Michaele Stifelio. Cum praefatione Philippi Melanthonis. Norimberg. apud Jo. Petrejum 1544. 4. 3 und ein halbes Alph. — Das erste und vorzüglichste unter Stifels Werken, das selbst der ber. Doct. Jacob Milich, der die mathematischen Wissenschaften auf der Universität Wittenberg zuerst gelehret hatte, seines Beyfalls würdigte. Die kurze Vorrede von Melanchthon enthält eine Empfehlung der Rechenkunst. In der Zueignungsschrift an gedachten Milich führet Stifel die Ursachen an, warum er sein Werk: Arithmetica integra überschrieben habe. Es sind schreibt er, zwar viele Rechenbücher vorhanden und fast täglich kommen neue zum Vorschein; aber ich habe noch keins gesehen, das die Kunst in ihrem ganzen Umfange enthielte. Diesem Mangel abzuhelfen, habe ich nicht nur die gewöhnlichen Rechnungsarten — — sondern auch alle Regeln der Coß oder Algeber ausführlich abgehandelt. — Für die damaligen Zeiten war es allerdings das vollständigste arithmetische Werk, in welchem der Verfasser verschiedene Arten und Eigenschaften der Logarithmen zuerst entdeckt

und ihren Gebrauch empfohlen hat. Diese Erfindung schien indessen damals wenig geachtet zu werden, bis 1614. der schottländische Baron Johann Noper von Morchiston den mannichfaltigen Gebrauch der Logarithmen von neuem lehrte. Doch nicht diesem, sondern Stifeln gehöret die Erfindung zu, wie Hofr. Kästner aus seinen Schriften erwiesen hat.

9. Deutsche Arithmetica. Inhaltend die Haußrechnung. Deutsche Coß. Kirchenrechnung. Nürnberg, bey Johann Petrejus gedruckt 1545. 4 1 Alph 1 Bogen. Dem Schösser Michael am Ende zu Schweiniz gewidmet, in dessen Amtsbezirk die Parochie Holzdorf lag. Die in diesem Werke enthaltene Kirchrechnung ist wahrscheinlich der von Hofmann (Lexic. vniuersal. Supplem. II. p. 79.) unter Stifels Schriften angeführte Computus ecclesiasticus, von dessen besondern Abdruck man sonst keine Nachricht findet.

10. Rechenbuch von der welschen und deutschen Praktik. Nürnberg 1546. 4 Führet Hofmann unter dem Namen Italica praxis an. Diese und die vorige Schrift sind die seltensten unter Stifels Werken.

11. Die Coß Christoph Rudolphs mit schönen Exempeln der Coß durch Michael Stifel

gebessert und sehr gemehrt, zu Königsberg in Preußen gedrückt durch Alerand. Lutomyslensem 1553. 4. 5 Alph. 5 Bogen. Die Vorrede ist den letzten des Herbstmonds 1552. unterzeichnet, und dem Erbarn und fürsichtigen Christoph Ottendorfern, Bürgern zu Königsberg, von Haberstrohm aus zugeschrieben. Hier meldet er, daß er von vielen schriftlich um eine neue Ausgabe der Coß oder Algeber Rudolphs ersucht worden, weil die vorigen Ausgaben wegen ihrer Seltenheit nicht zu erlangen wären, und bittet Ottendorfern, zum Abdruck des Werks behülflich zu seyn. — Eine Erklärung über Stifels Demonstration zu Rudolphs deutscher Coß gab Stephan Brechtel zu Nürnberg 1571. 4. heraus.

12. Eine sehr wunderbarliche Wortrechnung, samt einigen Merkzahlen Danielis und der Offenbarung St. Johannis. Königsb. 1553. 4. Ist eigentlich eine besonders abgedruckte Zugabe zum vorigen Werke und enthält eine ausführliche Anweisung zur Berechnung biblischer Aussprüche nach ihren einzelnen Buchstaben und Worten. Er giebt den Buchstaben des lateinischen Alphabets Trigonalzahlen nach der Ordnung, und findet etwas Vorbedeutendes in den Zahlen, die gewisse Buchstaben, nach dieser Methode berechnet, ausmachen. S. Hofr. Kästners

Geschichte der Mathematik seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, 1 Band. (Götting. 1796. 8.) — Auf diesem Wege erforschte er die Zeit des jüngsten Tages, deren Erfolg aber seinen Berechnungen nicht günstig war, und fand die Buchdruckerkunst Offenbar. 19, 11 f. wo sie nach seiner Meinung unter dem weißen Pferde, dessen Reiter den Namen λογος Θεου führte, abgebildet seyn sollte. Dies bemerkt M. Cleß, Diacon. zu Ludwigsburg, im dritten Jubelfeste der Buchdruckerkunst (Gotha 1740.) S. 126.

Außer diesen im öffentlichen Druck erschienenen Werken hat Stiefel handschriftlich hinterlassen: Vollständige Erklärung der Offenbarung St. Johannis. Dieses Werk erbte nach Stifels Tode, wie ich schon oben bemerkt habe, der damalige jenaische Prof. der Theologie und nachmalige Superint. zu Leipzig Doct. Nicol Selnecker, und schenkte es 1580. der Thomaskirchenbibliothek zu Leipzig, wo es noch aufbewahret wird. Selnecker schrieb zuvor die Worte hinein:

Explicationem Apocalypseos D. Johannis scriptam a Reverendo V. D M Michaele Stifelio, Theologo, Arithmetico celeberrimo, mihi testamento ejus legatam et manu ipsius propria exaratam consecro et dono templo Thomano.

Nicolaus Selneccerus D. Superint.

Der ehemalige Diacon an der leipziger Thomaskirche und nachmalige Oberhofprediger zu Dresden Doct. Heinrich Pipping hat dieses Werk in Arcan. Bibliothecae Thoman. (Lipſ. 1703. 8.) S. 61 ff. ausführlich beſchrieben.

Mehrere handſchriftliche Werke ſcheint Stifel nicht hinterlaſſen zu haben. Die von ihm gefertigten Streitſchriften wider Flacius und Conſorten ſind mit ſeiner Bibliothek zerſtreuet und vielleicht vernichtet worden. Wären ſie noch vorhanden, ſo würde man aus ihnen wenigſtens ſeine theologiſchen Grundſätze, die nach ſeinen frühern Schriften zu urtheilen, mit Luthers Syſtem genau übereinſtimmten, und ſeine Kunſt zu polemiſiren kennen lernen.

# III.

## Johann Rose.

### Geisterseher in Thüringen.

Ein bisher ganz unbekannter Visionist, den ich nicht leicht in die Gallerie der neuen Propheten und Geisterseher aufgenommen haben würde, wenn er nicht seine angeblich höhern Offenbarungen in einer öffentlichen Druckschrift bekannt gemacht hatte.

Johann Rose lebte vor zweyhundert Jahren als Bürger zu Cölleda, einem gräflich wertherischen Städtchen im chursächsischen Antheile Thüringens. Sein Vater gleiches Namens, aus Kitzingen in Franken gebürtig, war an diesem Orte der dritte Diacon nach der Reformation. Dieser scheinet ihn, nach damaliger löblicher Sitte, zum fleißigen Lesen der Bibel und der Schriften Luthers angehalten zu haben. Daher kam es, daß er diese Bücher bis in sein Alter fleißig laß, und sich die Fertigkeit erwarb, immer in biblischen Sprüchen zu reden, und beynahe bey jedem Worte, das man zu ihm sprach, ähnlich lautende Stellen der Schrift anzuführen. Doch

hatte er freylich das Gelesene nicht gehörig verdauet, und die angeführten Bibelsprüche waren auch nicht immer passend.

Besonders zogen die Schriften der Propheten seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Ihr Feuereifer wider die herrschenden Thorheiten und Laster der damaligen Zeit riß ihn zum Fanatismus hin. Er schien unter seinen Mitbewonern ähnliche Sünden zu bemerken, und glaubte gleich jenen Propheten von Gott berufen zu seyn, den Sichern und Ungebesserten fürchterliche Strafgerichte anzukündigen.

Hatten ehemals die Propheten wider die Galanterie und Modesucht ihrer Zeitgenossen geeifert, so glaubte er auch den übertriebenen Luxus in Kleidern zum Inhalt seiner Strafpredigten machen zu müssen. Seine Mitbewoner hielt er für die grösten Verbrecher, wenn sie buntfarbige Kleider und drey bis vierfache Kragen trugen, oder die Haare über die Stirn ins Gesicht wachsen ließen, und ermahnete sie sehr ernstlich, sich nicht mit Vorsatz um ihrer Seelen Seligkeit zu bringen. Vorzüglich waren ihm die großen Pluderhosen ein Stein des Anstoßes, in welchen nach seiner Meinung der leidige Teufel sein Wesen hatte *).

*) Hinc illae lacrimae! — — Rose war nicht der erste und einzige, der diese Klage führte. Lange vor ihm hielten fromme Eiferer die Pluderhosen für ein Werk des Teufels. D. Andreas Musculus,

Diese eiteln Seelen verglich er mit den Niniviten, und wendete das zweite und dritte Kapitel der Weißagung des Propheten Nahum auf sie an, wo es unter andern heist: Der Herr wird die Hoffart Jacob vergelten, wie die Hoffart Israel. Am meisten gefielen ihm hier die prophetischen Bilder, worinnen er etwas Vorbedeutendes für seine Zeiten zu finden glaubte: Kap. 2, 3. Die Schilder seiner Starken sind roth, sein Heervolk siehet wie Purpur, seine Wagen leuchten wie Feuer, und Kap. 3, 2. Man wird hören die Geisseln klappen, und die Räder rasseln, und die Rosse schreyen, und die Wagen rollen.

Das öftere verstandlose Lesen der prophetischen Schriften verdüsterte seinen Verstand und überspannte seine Einbildungskraft so sehr, daß er einen Wahrsagergeist zu besitzen, mit Engeln umzugehen, zukünftige Begebenheiten bestimmt vorherzusehen und übernatürlicher Offenbarungen von Gott gewürdigt zu werden glaubte.

Prof. der Theologie zu Frankfurt schrieb 1555. vom zerluderten Zucht- und ehrvergessenen pludrichten Hosenteufel; und Johann Strauß, Pfarrer zu Neustadt bey Schneeberg: Wider den Kleider-Pluder- Pauß- und Kraußteufel. Görliz 1581. 8. Beyde Schriften stehen im Theatro diabolorum. (Frankf. am Main 1587. fol.) Auszüge daraus im Journal von und für Deutschland 1788. St. 5. S. 432 ff.

Von seiner Gabe, die Zukunft mit ihren Begebenheiten vorherzubestimmen, legte er einen Beweis ab, als er die im Jahr 1610. gewiß zu erfolgende Erscheinung des jüngsten Tages zuvorverkündigte; aber leider! ward er, wie Michael Stifel und alle Verkündiger des jüngsten Tages — zum Lügner.

Unter seinen Mitbewonern zu Cölleda fand er wenig Glauben, vielmehr hielt man ihn beynahe einstimmig für einen Wahnsinnigen. Nur der Pfarrer des Orts Mag. Ambrosius Sidel ward sein Bewunderer, und der Bürger Mewes — ein treuer Gehülfe bey der weitern Ausbreitung seiner Visionen.

Um also die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, und das sichere Publicum vor der nahen Gefahr zu warnen, hielt er es für rathsam, seine angeblich göttlichen Offenbarungen der Welt bekannt zu machen. Dies geschahe in folgender, jetzt äußerst seltnen Druckschrift:

Warhafftige, gründliche vnd Göttliche Offenbarung: So durch die krefftigen vnd durchdringenden Wort Gottes, der Verachtung, Sicherheit, vnd aller Vngerechtigkeit halben, die grossen Straffen Gottes, einer Christlichen Person in einem Gesichte im Jahr 1591. vnd im 1599. Jahr widerumb ist gezeiget worden, welche in dis kurtz Büchlein gefast, vnd allen Christlichen Liebhabern Göttliches

Worts zu wissen gethan, das alleine auff das Edle Wort Gottes, alle Menschen bawen, vnd in allen Nöten, wider Tod, wider Tod, Teuffel, vnd alle Tyrannen siegen, und in offentlichen Druck vorfertigen lassen, durch Johannem Rosen, Bürgern zu Cölleda. Im Jahr 1601.

Auf dem Titelholzschnitt erscheinet ein Engel und verkündigt einem, hinter einen Tisch sitzenden, mit Lichtglanz umgebenen ehrwürdigen Propheten zukünftige Begebenheiten, die dieser in ein Buch niederschreibt.

Unter dem Holzschnitte stehen die Worte: Dem Christlichen Leser zur Warnung, sintemal der Tag des Herrn für der Thür ist, ein jeder mit Ernst Busse thun sol. — Das ganze aus 2 Quartbogen bestehende Werkchen ist nach der Schlußanzeige gedruckt zu Erffurt, durch Esaiam Mechlerum. Im Jahr, M. D. C. I.

In der Vorrede an alle gottselige und ehrliebende Herzen versichert der Geisterseher Rose, daß der allmächtige Gott die hier beschriebene wunderliche Geschichte in den Jahren 1591 und 1599. allen frommen Christen zum Trost und Heil, den ruchlosen, epikurischen und ungläubigen Menschen zu Furcht und Schrecken geoffenbaret habe, und daß nun bald die Weißagungen der Propheten erfüllet würden: Joel 2. Erzittert alle Einwoner im Lande, denn der Tag des Herrn kommt,

und ist nahe! ein finsterer Tag — ein dunkler Tag — ein wolkicher Tag u. s. w. Zugleich führet er Amos 3. an, wenn das Citatum richtig ist, wo aber jenes gefürchteten Tages nicht gedacht wird. Vielleicht hatte er den siebenden Vers dieses Kapitels im Sinne, wodurch er seinen höhern Ruf und sein prophetisches Ansehen zu bekräftigen suchte: „Der Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten seinen Knechten;" und v. 8. „Der Löwe brüllet, wer solte sich nicht fürchten? Der Herr Herr redet, wer solte nicht weißagen?" — —

Eben jetzt sey die höchste Zeit zu weißagen, und Gottes unmittelbare Offenbarungen der Welt bekannt zu machen, denn, setzt er hinzu, alle Sünde, Schande und Ungerechtigkeit ist so hoch gestiegen, daß nunmehr, davon alle Propheten und Apostel geschrieben und gezeuget haben, das rechte Jubeljahr vorhanden, wo Gott der allmächtige die Böcke von den Schafen scheiden will. Daß aber ruchlose weltkluge Menschen solch überaus großes Wunder und göttliches Geheimnis für Thorheit und nichts achten, so ist doch Gott die Wahrheit in seinem Worte, und es ist gewiß, daß er niemals nichts vorgenommen, ohne die Strafe zuvor ankündigen zu lassen.

Daß der jüngste Tag in der Nähe sey, beweiset er aus Daniel 12, 7. in Verbindung mit vielen Stellen des neuen Testaments. Der Engel,

schreibt er, hat nach Daniel 12. geschworen, daß es eine Zeit, und etliche Zeit und eine halbe Zeit währen soll. Das soll nun nicht ewig versiegelt und verborgen bleiben, wie Luther in der Auslegung dieses Kapitels gezeigt hat.

Da des Weibes Samen der Schlange den Kopf zertrat, gieng die eine Zeit vorüber; die etliche Zeit vergehet dann, wenn nach dem Schwur des Engels beym Daniel, die Zerstreuung des heiligen Volks ein Ende hat, keine Liebe zu Gottes Wort und kein Glaube mehr zu spüren, das Evangelium in aller Welt erschollen ist, Sünde und Schande überhand genommen ꝛc.

Endlich erfolgt die Zukunft des Weltrichters, wie der Verfasser am Schluß der Vorrede aus unzählichen Bibelsprüchen des alten und neuen Testaments, selbst aus Sirachs Sittenbuche, zu erweisen sucht. — Er wagt hier nicht, die Zeit zu bestimmen, sondern behauptet nur im allgemeinen mit der Schrift, daß des Menschen Sohn kommen werde zu einer Stunde, da man es am wenigsten meinet.

Von dieser kurzen Einleitung gehet Kose zur Geschichte seiner beyden Offenbarungen über. Das erste Gesicht zeigte ihm Gott, für dessen Werk er es ausgiebt, im Jahr 1591. in den Morgenstunden eines Sontags. Er ward im Geist zu Boden geschlagen, und hörte eine unbekannte Person mit harter, zorniger Stimme (wie

er sich ausdrückt) Himmel und Erde rufen. Da traf nach seiner Meinung ein, was der Verfasser des 50 Psalms v. 4. sagt: Er rufet Himmel und Erde, daß er sein Volk richte.

Zugleich sahe er wider ihn und ein kleines Häuflein Volks, das ihm in einem Sonnenschein gezeigt ward, das Unglück vom Abend her hereinbrechen. Da dies vorgieng, bemerkte er, wie auf einer andern Seite die bösen Geister in Verbindung mit lasterhaften Menschen wider die frommen Christen schrecklich wüteten und tobten.

Während dieses furchtbaren Auftritts stand die unbekannte Person gegen Morgen, tröstete ihn und das kleine Häuflein aus Gottes Wort, und ermahnte treulich zur Beharrlichkeit im Glauben. Endlich nahete sie zu ihm in Gestalt eines Mannes, in dessen Blicken männlicher Ernst mit Freundlichkeit vermischt war, und gab ihm einen sanften Backenstreich. In diesem Augenblick verschwand das vom Abend hereinbrechende, auf das kleine Häuflein losstürmende Unglück mit den tobenden Geistern und ihrem Anhang, gleich der Spreu, die vom Winde zerstreuet wird.

Hier dachte er an Psalm 1, 4. Die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind zerstreuet; und Psalm 35, 4. Die mir übel wollen, müssen werden wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn stoße sie weg. — So fielen ihm bey jeder Scene, die er im Gesicht sahe, selbst bey der

unbedeutendsten Kleinigkeit, biblische Sprüche ein, z. B. wenn er erzählet, daß der unbekannte Mann, den er für einen Engel hielt, mit Zusammenlegung der Hände von ihm geschieden sey. Bey diesem geringfügigen Umstand erinnert er sich an Psalm 134, 2. Hebet eure Hände auf im Heiligthum, und lobet den Herrn!

Von der Zeit an beharrete er, wie er von sich erzählet, bis zum Jahr 1599, da er die zweite Erscheinung hatte, standhaft auf Gottes Wort. Bey Beharren fällt ihm gleich wieder ein biblischer Ausspruch ein. Er denkt an die Worte Davids: Harre des Herrn und warte auf ihn, er wirds wohl machen. —

Acht Jahr nach dem ersten Gesicht hatte er die zweite Erscheinung, die ich zur Abwechselung mit seinen eigenen Worten erzählen will, ob er wohl als Laie etwas verworren und unzusammenhangend erzählet:

Anno 1599. wie Gott mir ferner seine Wunder im Gesicht gezeiget und gekreuzigt hat, vom 16. Februar an bis auf den 22. dieses Monats, in den Tagen die Wunder mit mir angefangen, die Strafen mir gezeiget, und den Triumph ausgeführet hat, in sieben Tagen nach einander, wie ihr hören werdet.

Anno 1599. den 16 Februar, auf einem Freitag, ward mir durch Anregung im Geist des Herrn das fünfte Kapitel Josua und das erste

Buch Samuelis zu lesen gezeigt, und ward genöthigt durch den Geist des Herrn, des Tages eine Biblia zu holen. Und, wie dem Josua bey Jericho ein Mann gegen ihm gestanden und erschienen ist, die Person, so Anno 91. zum erstenmal, wie oben gemeldet, im Geist und in der Wahrheit ich gesehen habe, in seinem heiligen Worte gegen mir sich wiederum geoffenbaret und zu erkennen gegeben hat — einem scharfen, bloßen, zweyschneidigen Schwerd, davon Ebr. 4. bezeuget — ein Fürst und Herr, der über sein Volk mit dem Worte herrschen und regieren will.

Wie ich den 17. Februar, auf einen Sonnabend das erste Buch Samuelis bis in das 24. Kapitel, bis auf die Worte: So schwöre nun mir bey dem Herrn! lesen müssen, und als ein Stummer und Todter gesessen, nichts zu reden gewust, auf diesen Worten beruhet; ist der Magister Ambrosius Sidelius, Pfarrherr zu Cölleda, als ein Zeuge dazu durch Gottes Schickung erfordert worden, hat diese Wunder gehöret und gesehen, und diese Worte mir vorgelesen: So schwöre nun mir bey dem Herrn! darüber ich mit Freuden zu mir selber kam, und mit aufgehabenen zweien Fingern, durch Anregung des Geistes: So wahr als Gott lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit! — von Ewigkeit zu Ewigkeit! — von Ewigkeit zu Ewigkeit! — dreymal mit harter und starker Stimme schwören müssen; und wie ein guter Freund dem andern dem Magistro

etliche Kapitel, als das 9. 10. 12. 14. 15. des ersten Buchs Samuelis der Geist des Herrn durch mich, wie ein Kind gelallet, dem Magistro diese Kapitel gezeiget und gewiesen, als einem Todten meine Finger auch damals waren, anzuzeigen, daß von dem Stamm Isai ein Zweig aus seiner Wurzel wird Frucht bringen. Davon der Prophet Esaias am 11. Jeremias am 23 u. 33 zeugen. Und die Nacht bis an den Morgen habe ich wiederum das 24. Kapitel des ersten Buchs Samuelis lesen müssen [2]).

Und als in die Kirche des Sontags ist gelautet worden, habe ich mit vollem Laufen und Rennen die Biblia und das neue Testament in die Kirche tragen müssen, laut des Propheten im er-

2) Kose gehöret unter die seltnern Gattungen der Träumer. Seine überspannte Einbildungskraft fand nicht nur im Daniel und der Offenbarung Johannis — der gewöhnlichen Erkentnisquelle aller Schwärmer — sondern selbst in den Geschichtsbüchern des alten Testaments, befriedigende Nahrung. Er konnte sich an dem 24. Kap. des ersten Buchs Samuelis nicht satt lesen! Und was fand er hier? — — Saul gieng in eine Höhle, seine Nothdurft zu verrichten — ein Umstand, worinnen die Freunde der hermetischen Philosophie Weisensteinsmysterien zu finden glaubten!! — David schneidet ihm einen Zipfel vom Rocke ab, und Saul gebietet ihm zu schwören, daß er als zukünftiger König seine Nachkommen nicht vertilgen wolle: So schwöre mir nun bey dem Herrn, daß du nicht ausrottest meinen Samen u. s. w Dies beschwöret hier Kose zu drey verschiedenen malen, und Sidel scheinet ihn selbst dazu aufzufordern. Kaum lässet sich etwas sinnloseres denken! — —

sten Buch Samuelis: Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern ich auf Gottes Wort aufmerken müssen. Wie ich, als für einen unsinnigen Menschen, mich die Cöllischen (die Einwoner zu Cölleda oder Cölln) ihres Erachtens an die Ketten geschlossen, und den Sontag, Montag, Dinstag nicht gar angeschlossen, des dritten Tages auf den Dinstag war die Zeit Eingangs der Fasten, des Sontags die Nacht, davon Jeremias am ersten zeuget, von Mitternacht gleich das Unglück her gewallet, das Land mit vollem Laufen und Rennen mir gezeiget war, zu überfallen gedacht; — wie das edle, lebendige, kräftige und durchdringende Wort Gottes, als ein Kriegsmann Esaiä am 42 zeuget, durch göttliche Allmacht, aus königlichem Thron vom Himmel mit starkem Geschütz als ein Bliz mir erschien, und meinen Leib, davon Jeremias am 23. zeuget, wie einem trunkenen Manne, als ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeist, erstlichen wohl zerschlagen, und wie ein Feuer, davon 2 Petri am 3. zeuget, zugerichtet, daß ich kaum vor Furcht und Zittern zu bleiben wuste; — und des Dinstags die Nacht mir so ein schrecklicher brünnlicher (brennender) Pful, davon Esaias am 5. berichtet, gezeiget worden, daß ich denselben über zwey Tage gerochen, sonst kein Mensch denselben gerochen hat [3]).

3) Wahrscheinlich bediente man sich, nach der damaligen barbarischen Gewohnheit, der Prügel, um den mit Ketten gefesselten Schwärmer zum Gebrauch der Vernunft zurückzuführen — brannte ihn mit glü-

Mittewochs Morgens früh habe ich mich aufmachen, und die Biblia holen müssen, und vor dem Gestank, welcher Hor und Por, so giftige Thiere im Abgrund der Höllen sind — — giftig ausgespeiet, meinen Leib als mit Spiesen durchstechen wolten; widerum durch Aloes und Kezia, laut des 45. Psalms, des Herrn Christi Kleider dagegen so lieblich gerochen, davon erhalten und gestärkt worden, zum wahren Grunde, laut des Evangelisten Johannes am 19. mit solcher Spererey der Herr Christus ist ins Grab gelegt worden.

Wie ich mich denn des Donnerstags im Geist nicht genugsam zu freuen gewust, in Gegenwart des M. Ambrosii Sidelii, Pfarrherrn zu Cölleda, mit Freuden gesungen habe: Triumph! Triumph! ob horrida, die Freude war so groß, und die Nacht als eine weiße Klarheit eines Engels sahe, die Vögel hörte singen, das Weihnachtsfest, die heilige göttliche Dreyfaltigkeit mit Loben und Preisen hörte und sahe singen, und sich freuen, und wie ein wohlriechendes Feld jene Welt gezieret und geschmücket war.

Und die Strafen, davon der Prophet Nahum am 2. und 3. Kapitel zeuget und berichtet: Die Schilder seiner Starken sind roth, sein Heervolk stehet wie Purpur, seine Wagen leuchten wie Feuer, wenn er treffen will. Ihre Spiese beben, die Wagen rollen

henden Kohlen — ließ ihm Schwefeldampf unter die Nase gehen u. s. w. Als er sich von seiner Betäubung erholte, fühlte er sich ganz zerschlagen, empfand die Schmerzen eines Gebrannten und roch Schwefeldampf. Dies hielt er für ein himmlisches Gesicht, und erklärte es nach seiner Art! — —

auf den Gassen und rasseln auf den Strasen, sie blicken wie Fackeln und fahren unter einander her, wie Blitze.

So schrecklich haben die Strafen in der Nacht auf den Gassen zu Cöllen in der Stadt gerasselt, gerollt, gefahren, und ist ein solch Gelauf für Furcht der Menschen gewesen, mit Wassergüssen und Heulen der Hunde, daß ich vor Furcht nicht gewust, wo ich kaum bleiben konnte. Und kein Mensch die Strafen gehöret, denn in den Tagen das Volk zugelaufen, als ein Fastnacht und sonst Comödienspiel hörten, diesem Wunder Gottes zusahen. Und im kurzen hernach zum Theil mit großem Schaden wir zu Cöllen, mit Feuersbrunst, und jetzo dieses 1600 Jahr mit Schlosen haben erfahren. Davon der Prophet Ezechiel am 38. und Micha am 7. gründlich zeugen und berichten. Hiermit diese Warnung will beschliesen thun. — —

Noch bemerkt der Verfasser einen nach seiner Meinung sehr wichtigen Umstand. Er fand den 23. Februar, da der Paroxismus vorüber war, drey blutrothe Buchstaben auf seinem Kleide. Der Pfarrer Sidel und mehrere Anwesende sahen sie auch, und staunten. Rose glaubte, daß sie ein Engel geschrieben habe, und bewies daraus die Wahrheit seiner Erscheinungen. Damit auch andere sich davon überzeugen möchten, ließ er sie in seiner Schrift abdrucken, und die Worte darüber setzen:

„Diese Buchstaben sind der Person, zu bestätigen solche göttliche Offenbarung, von dem Engel Gottes auf das Kleid blutroth angedruckt worden, wie allhie zu sehen ist.“

Es ist leicht einzusehen, daß irgend jemand, der sich über den Schwärmer lustig machte, diese

Buchstaben unbemerkt auf sein Kleid schrieb. Vielleicht konnte dieser nicht einmal recht schreiben, oder gab den Buchstaben absichtlich eine verkehrte Stellung. Kose interpretirte sie, wie es scheinet, durch Notar. Publ. Caesar. und glaubte, daß ein Notarius des Königs aller Könige seine siebentägigen Erscheinungen durch dieses Monogramm bekräftiget habe.

Einem Schwärmer, der alles übernatürlich erkläret, muß man diese Thorheit zu gute halten; aber, wenn ein Mann, wie Sidel, der vermöge seines Amts wider Aberglauben und Fanatismus eifern soll, diesen Träumereien Beyfall geben, und sogar etwas göttliches darinnen finden kann, so weiß man nicht, was man dazu sagen soll [4]).

Es ist sogar wahrscheinlich, daß Sidel Kosens Schrift zum Druck befördert hat, damit diese seltne Weisheit ja nicht für die Nachwelt verloren gehen möchte! Wenigstens hat er Kosen dazu veranlasset, und seinem schwärmerischen Produkte ein sehr ehrenvolles Zeugnis beygefügt.

4) M. Ambrosius Sidel (eigentlich Seidel, wie sich seine Vorfahren schrieben) war 1533. zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge geboren, hatte unter Melanchthon zu Wittenberg studiret, anfangs an der Predigerkirche und Schule zu Erfurt und von 1564. als Pfarrer an der dasigen Thomaskirche gelehret. Hier begann er mit dem Senior des Ministerium und Pfarrer an der Predigerkirche M. Johann Aurifaber, dem bekannten Herausgeber der Werke Luthers, ärgerliche Streitigkeiten, wodurch er sich im Jul. 1572. mit drey andern Predigern, die an dem Unfug einen zu lebhaften Antheil nahmen, das Schicksal der Absetzung zuzog. War

Zum Beweis, wie günstig er von den Visionen des Geistersehers urtheilte, will ich sein Zeugnis, mit Ausnahme der veralteten und äußerst fehlerhaften Orthographie, wörtlich wiederholen.

### Bekentnis M. Ambrosii Sidelii, Pfarrherrns zu Cöllen, welches er über diese Geschichte gegeben hat.

Im Namen und zu Ehren der Wahrheit der hochgelobten und ehrwürdigen Dreyfaltigkeit Gottes des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes sey kund jedermänniglich, hohen und nidrigen Standes, geistlichen und weltlichen Personen und Amtsvicarien des weisen, gütigen und allmächtigen Gottes, daß ich Magister Ambrosius Sidelius, Pfarrherr und Diener im Wort des Herrn zu Cölleda im Thüringer Lande, wertherischer



darauf einige Zeit in Jena, und erhielt daselbst 1574. die Magisterwürde, in eben dem Jahre den Ruf als Pfarrer zu Eischleben, und 1578 nach Cölleda, wo er d. 8. Nov. 1613 im 80. Lebensjahre starb. S. Motschmanns gelehrtes Erfurt, zweite Sammlung. S. 225 = 230 Hier heißt es von ihm: „Er wird gerühmt, daß er ein eifriger und fleißiger Mann gewesen, der sich der Haushaltung und weltlicher Geschäfte nie angenommen, sondern beständig über seiner hebräischen Bibel gelegen, wie er denn — — die heilige Schrift in heroische Verse gebracht — — Nebst der Theologie hatte er auch sein Vergnügen an der Medicin, und ist seinen Zuhörern damit an die Hand gegangen“ — Unerklärbar ist es, daß er zu Erfurt den Mag. Aurifaber öffentlich in den Bann thun, und Kosens schwärmerische Einfälle öffentlich rühmen konnte! — —

Herrschaft unterworfen, von wegen Gott dem Herrn aller Herren bin angelanget und gebeten worden, von meiner Pfarrkinder einem, des Namens Johann Rose, dessen Vater vor vielen Jahren allhier Diaconus und ein treuer Diener am Wort des Herrn des lebendigen Gottes gewesen, Zeugnis zu geben, wie er sich beyde gegen den lieben Gott, sein heiliges Wort und Sacramente und im gemeinen Leben gegen jedermänniglich verhalten habe.

Nun weiß ich wohl, daß es oftmals schwer fallen thut einem Zeugen der Wahrheit, wegen der mannichfaltigen Sinne, Meinungen und widerwärtigen Gedanken der ungleichen Menschen, denen die helle Wahrheit groß Leid thut und in die Augen sticht, darum die blinden elenden Menschenkinder sich unterstehen dürfen, mit ungleichen widerwärtigen Reden die lautere einfältige Wahrheit des göttlichen Zeugnisses ungewiß zu machen, in das Finstere ganz und gar zu begraben, und dagegen Lügengründe statt der unterdrückten Wahrheit aufzubringen, aus Verhängnis des weisen und wunderbaren Gottes, der nur eine Zeitlang zusiehet, aus genugsamen und viel nützlichen Ursachen, daß endlich die vielfarbige, betrügliche und geschmückte Lügen offenbar und jedermann kund werde, dagegen die nidergedrückte einfältige Grundwahrheit Gottes hervor an das helle Mittagslicht gebracht, erkannt, angenommen, geliebet, gelobet, herrlich bestätiget, und gnädigst vertheidigt und erhalten werde, zur Ehre des einigen wahren Got-

tes, der die Wahrheit selbst ist, und denen, so um der Wahrheit willen Noth und Drang leiden müssen, und viel erlitten haben, angereizt werden, der lieben Wahrheit anhängig zu bleiben, und darüber alles fröhlich und getrost zuzusetzen.

Ich bin nun alhier zu Cölleda ein Zeuge und Diener der Wahrheit des lebendigen Gottes gewesen über die zwey und zwanzig Jahr, und fället mir vor, Gott Lob! zu zeugen vom gemeldten Johann Rose, dem stillen einfältigen Schafe der Heerde Jesu Christi, der mir an seinen Bundzeichen und Farben nicht unbekannt ist, darum ich denn mich freue, daß ich die Wahrheit, zu Ehren dem lieben frommen Gott, unserm himmlischen Vater, ausreden soll.

Darum, weil er mir, wie andere viel mehr meiner Pfarrkinder bekannt ist, zeuge und rede ich aus, daß er vor Gott (vor Menschenkindern und Liebhabern der Finsternis und Lügen nicht) ein gerechter und frommer Mann ist gewesen, und die göttlichen Predigten mit Lust und Ernst besucht, geliebet, gelobet und daran sich gehalten, und darauf bestanden bis auf gegenwärtige seine Lebenszeit, seine züchtige, fromme und unsträfliche Ehegenossin Frau Martha desselbigen gleichen.

Nun ist wissentlich allen christlichen und Gottes verständigen Menschen, daß, wer die Wahrheit liebet von Herzen, und die Unwahrheit dage-

gen mit Ernst und rechtem Eifer hasset, und die krummen Irrgänge und Fehltritte von der betrüglichen und hochgefährlichen Lügen und Unwahrheit zur Erkentnis der Wahrheit zu führen und derselbigen anhängig zu bleiben sich befleißiget, daß, sage ich, ein solcher von allen bösen Geistern und denselben anhängenden Menschen, ja in ein recht Bad und Schweiß eingeführet wird, davon niemand reden kann, denn, die es versucht haben.

Davon zeuget der liebe prophetische König David im 116. Psalm, sagend: Ich glaube, darum rede ich (verstehe mit dringendern Wunder von Gott!) Ja, wie gehets aber David über dem Reden von Glaubenshändeln? Höre ihm zu! Er spricht: Aber ich werde sehr geplagt. Ey, daß es Gott walte! soll man nun um Zeugnisses und Redens willen von der Wahrheit Plage leiden, und nicht wenig. — — Wie Gott zeuget durch seinen Geist aus Davids Munde, wird ein Redner von der Wahrheit geplagt.

Solches hat mein liebgedachtes Pfarrkind Johann Kose, der Kelchbruder Jesu Christi, auch müssen schmecken, und hat sonderlich von dem 1591. Jahr her bis in dies laufende 1599. Jahr was niedliches gekostet aus dem Kostbecken und Kreuzkelch Gottes des Herrn, davon ich mit Wahrheit im Nothfall der Noth gerne zeugen will.

Jetzo, weil ihn die Noth und Verfolgung, Verachtung, Armuth und Kummer fast hart drän-

get und drückt, bitte ich um der Wahrheit Gottes willen alle Liebhaber in den heiligen Aemtern Gottes, der geistlichen und weltlichen Stände, sie wolten dasjenige, was ihm Gott in Gesichten gezeiget hat, welches der Wahrheit in Gottes heiligen Büchern mit nichten zuwider ist, sondern dasselbe vielmehr bestätigt, für kein Gedicht und Fabelwerk halten, und dazu ihn des Herrn Geist mit Wundern treibt und anhält, sein vieles Lesen und Schreiben aus und nach der biblischen Wahrheit, darein ihn der Finger Gottes leitet, wohl erwägen; so werden die lieben christverständigen sitzenden Vicarien Gottes auf seinem heiligen Stul erkennen, daß der arme vor den Menschen, aber vor Gott reiche Johann Rose nichts vorbringet, glaubet, redet und thut, denn was die heiligen Gottes Diener und precones verbi vitae aus der biblischen Schatzkammer Jesu Christi uns lehren, und welches die christlichen Potentaten im weltlichen Stul Gottes vertheidigen und schützen, mit Schutz und Strafe beweisen, nach dem ein jeder befunden wird.

Die Summa seiner, des Johann Rose Rede ist: Bessert euch, lieben Leute, also spricht Gott, er will euch gnädig annehmen und euer schonen, wie ein Vater seines einigen und lieben Sohnes; wo nicht, so wird euch Gott aus seinem gerechten Zorn angreifen, euch die Lenden zerscheitern, von dem Erdboden vertilgen und in das ewige Feuer stürzen.

Wer eine andere Summa weiß des gepredigten Wortes Gottes, der mags hervor bringen, so wollen wir die Biblia vernageln, und zugeschlossen sie nimmer ansehen, und Gottes Wahrheit und gnädigen Willen den elenden Menschen daraus zeigen. Wenn wir dem Teufel einräumen, und der Welt zu gefallen aus dem höllischen Rauchloch predigten, so würden wir bald erfahren mit Wahrheit von Gott darzuthun, wollet ihr nicht meine Wahrheit euch ziehen lassen, so fahret gestürzt vom Erdboden verschlungen und eingeantwortet mit allen Teufeln in das ewige Feuer.

Nach diesem meinen kurzen Zeugnis bitte ich, wolten Johann Rosen ferner fromme Statthalter und treue Diener Gottes geringe und still anhören und Hülfe thun, daß nicht Gott und seine Wahrheit in ihm angegriffen, verlästert und unterdrückt werde. Das wird ihm der liebe Gott lassen wohlgefallen, und allen Vertheidigern und Förderern des Namens, der Wahrheit und des Reichs Christi zeitliche und ewige Belohnung widerfahren lassen.

Friede, Wahrheit, Reich und Segen von lieben Gott von Herzens Grund wünsche ich allen göttlichen Wahrheit Liebhabern. Signatum meo Autographo et consueto Sigillo, Anno Christi 1599. Die 12. Julij.

Zuletzt ist die äußere Aufschrift des handschriftlichen Zeugnisses mit abgedruckt:

Omnibus omnium Ordinum
Vicariis Dei maximi et optimi, M. Ambrosius Sidelius senior, Ecclesiastes
Coledanus totus.

Wahrscheinlich ließ sich Kose dieses Zeugniß ausfertigen, um die Ungläubigen, die ihn für einen tollhausfähigen Narren hielten, von der Wahrheit seiner Erscheinungen zu überzeugen, und desto mehr Exemplarien von seiner Schrift abzusetzen. Daß er aber, bey allem Göttlichen und Uebernatürlichen, was Sidel an ihm bemerkt haben will, unter den vernünftigen Theil des Publicum Beyfall gefunden haben sollte — daran ist billig zu zweifeln.

# IV.

# Daniel Klesch,

## Clauiger domus Dei.

## ein apokalyptischer Träumer.

Dieser Mann verdienet Michael Stifeln und Johann Kosen mit allem Recht an die Seite gesetzt zu werden. Er schöpfte wie sie seine Weisheit aus dunkeln prophetischen Schriften, besonders aus der Offenbarung Johannis, drohete wie sie den Sichern und Ungebesserten fürchterliche Strafen, und bestimmte den eigentlichen Zeitpunkt des jüngsten Tages, ob er gleich so bescheiden war, daß er niemand seine Meinung aufdringen wollte.

Von seinen Leben und Schicksalen sind wenig glaubwürdige Nachrichten vorhanden. Jöcher ist in seiner unverbesserten Gestalt, wie gewöhnlich, sehr mangelhaft. Die Unschuldigen Nachrichten (vom Jahr 1705. S. 514. und vom J. 1714. S. 263.) verbreiten sich über seine Irthümer und Schriften, sind aber nicht von allen Fehlern frey, z. B. wenn sie Iglau in Mähren für Kleschens Geburtsort ausgeben. Am ausführlichsten sind Dietmann in der chursächsischen Priesterschaft

B. 3. S. 8-11. und Joh. Sam. Klein, Prediger zu Kaschau in den Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in Ungarn, Th. 1. (Leipz. und Ofen 1789. 8.) S. 157-170. Doch stimmen beyde nicht immer überein, und letzterer redet von vielen Aemtern, die Klesch in Ungarn verwaltet haben soll, und wahrscheinlich nicht verwaltet hat. Neuerlich hat auch Hr. Michael Denis in den Lesefrüchten Th. I. (Wien 1797. gr. 8.) die Schicksale dieses Mannes aufzuklären gesucht.

Ich verbinde mit diesen nicht ganz zulänglichen Hülfsmitteln verschiedene von Klesch eigenhändig niedergeschriebene Aufsätze und Briefe, die mich in den Stand setzen, die vorhandenen Lücken gröstentheils zu ergänzen, und die apokalyptischen Träume des Mannes mit seinen eigenen Worten darzustellen.

Daniel Klesch war zu Iglo (Neocomium, Neudorf, wie der Ort lateinisch und deutsch genennet wird) einer freyen Bergstadt in der oberungarischen Graffschaft Zips, d. 22. Februar 1624. geboren. Seine Familie zählte sich zum ungarischen Adel. Der Vater Christoph Klesch starb 1637. als Waldbürger, Bergmeister und Mitglied des innern Raths. Seine erste Bildung erhielt er auf den evangelischen Gymnasien zu Eperies und Presburg, und vollendete sie auf verschiedenen deutschen Universitäten, zu Wittenberg, Helmstädt, Rinteln, Marburg, Giessen und Strasburg.

Auf der Universität zu Wittenberg, wohin er sich 1643. wendete, waren, wie er in seinen Schriften rühmt, Jacob Martini und Johann Hülsemann seine vorzüglichsten Lehrer. Da dieser 1646. als Professor der Theologie und Superint. nach Leipzig berufen ward, gieng er mit ihm dahin ab, kehrete aber bald wieder zurück, da sich die dasige kostspielige Lebensart mit seinen ökonomischen Umständen nicht vereinigen ließ.

Zu Wittenberg erhielt er nicht nur die Magisterwürde, sondern auch, weil er sich durch verschiedene Gelegenheitsgedichte einigen Beyfall erwarb, den Titel eines gekrönten Dichters. Späterhin nahm ihn auch die fruchtbringende Gesellschaft, unter dem Namen des kräftigsten, unter ihre Mitglieder, und Philipp von Zesen in die deutschgesinnte Genossenschaft auf.

Zum Baccalaureus der Theologie, ward er nicht, wie Dietmann vorgiebt, zu Wittenberg, sondern 20 Jahre später, nach seiner Flucht aus Ungarn, zu Leipzig ernannt. Von seinen gelehrten Beschäftigungen auf den übrigen oben genannten Universitäten ist mir nichts wissend. Ich kann nicht einmal die Zeit seines Aufenthalts daselbst bestimmen.

In seinem 25. Lebensjahre 1649. erhielt er den Ruf als Conrector zu Oedenburg in Ungarn, zog nach zehenjähriger Amtsführung 1659. als deutscher Prediger nach Günß, und 1660. zu glei-

chem Amte nach St. Georgen. Hier erlebte er 1664. das traurige Schicksal, daß die Türken die Stadt überfielen und verheerten [1]). Dieser Umstand nöthigte ihn zur Flucht. Doch erhielt er bald, da man seine theologischen Kentnisse und für die damaligen Zeiten sehr gründlichen und beredten Vorträge zu schätzen wuste, ein, wie es scheinet, höheres und wichtigeres Amt. Aber welches? — das ist noch etwas zweifelhaft; ich glaube als Pastor und Inspector der Kirchen zu Olas in Ungarn [2]).

Hier hatte er neun Jahre gelehret, als 1674. nach so vielen überstandenen Stürmen, die Verfolgungen der Evangelischen in Ungarn mit unerhörter Grausamkeit erneuert wurden. Immer war die Zipser Grafschaft bisher verschonet geblie-

1) Nach Kleins Erzählung sollen ihn die Kroaten damals ausgeplündert und verjagt haben.

2) Seine in Ungarn zuletzt verwalteten Aemter werden sehr verschieden angegeben Die theologische Facultät zu Leipzig nennet ihn in ihrem Empfehlungsschreiben an die Hamburger: Pastor und Inspector der Kirchen zu Olas. Nach Dietmanns Angabe ward er 1665. ad Ephoriam XII. Regalium Pastorum in Scepusien berufen. Nach Klein hat er vor seiner Flucht aus Ungarn 3 Jahre zu Kirchdrauf und 6 Jahre zu Wallendorf als evangelischer Prediger gelehret — Wer der ungarischen Kirchenverfassung kundig ist, wird vielleicht diese dem Ansehen nach sich widersprechenden Angaben vereinigen können.

ben, weil sie dem polnischen Großkanzler, Fürst Lubomirsky zugehörte, daher auch mehrere in andern Gegenden vertriebene Prediger ihre Zuflucht dahin genommen hatten. Doch bald änderte der Fürst seine Gesinnungen, wozu die wiederholten Klagen des Erzbischofs Szelepczeni nicht wenig beytrugen.

Ein zu Ende des April 1674. zu Kirchdrauf angestelltes Commissionsgericht faßte schon d. 2. Mai den Beschluß, daß die evangelischen Prediger in den dreyzehn Städten der Grafschaft Zips ihrer Aemter und Güter verlustig erklärt, das Land verlassen sollten. Klesch ward über dieses ein halb Jahr gefangen gesetzt. Während seiner Gefangenschaft fertigte er ein lateinisches Gedicht, das Klein am angeführten Orte aufbewahret hat.

Das Schicksal der Entsetzung und Ausbannung traf auch seinen jüngern Bruder Christoph Klesch, der seit 1661. Pfarrer, auch Contubernii XXIV. Regalium Pastorum Assessor et Notarius war [3]).

Die meisten Prediger flohen nach Sachsen, und fanden daselbst Schutz und Unterstützung. Klesch trieb sich eine Zeitlang in Niedersachsen und Holland herum, und muste mit vielfältigen Ge-

3) Geboren zu Iglo 1632. starb als Pastor an der Kaufmannskirche zu Erfurt 1706. im 74. Lebens- und 52. Amtsjahre. S. von seinem Leben und Schriften Motschmanns Erfordia literata, dritte Fortsetzung S. 402 - 411.

fahren auf der See und unter falschen Brüdern kämpfen. Wie man aus den Anmerkungen zu seinem gedruckten Reise- und Dankliede siehet, war er mehrmals in Gefahr zu ertrinken, einmal ward auf freyer Straße nach ihm geschossen u. s. w.

Da er endlich sahe, daß er nirgends einen sichern und bleibenden Aufenthalt finden konnte, wendete er sich, nach dem Beyspiel der übrigen vertriebenen Prediger, nach Sachsen. Zu Leipzig, wohin er 1675. zog, in Hofnung, von da aus leichter und glücklicher versorgt zu werden, übernahm er nicht nur das theologische Baccalaureat, sondern erwarb sich auch durch verschiedene Gastpredigten großen und allgemeinen Beyfall.

Zwey dieser Predigten erschienen im gedachten Jahre zu Leipzig (jede auf 5 Quartbogen) im Druck. Eine hatte er den neunten, die andere den 18. Sontag nach Trinitatis über Matth. 22, 34-46. gehalten. Letztere führet, nach Gewonheit der damaligen Zeiten, die sonderbare Aufschrift: Nachsaat fünf geistlicher Körner.

Noch in eben diesem Jahre empfahl ihn die theologische Facultät zu Leipzig bey einer vacanten Predigerstelle zu Hamburg, dem dasigen Magistrat. Da das in dieser Absicht ausgefertigte Schreiben, in welchem Klesch als ein gelehrter, wohlberedter, annehmlicher und leutseliger Mann dargestellet wird, der Bekanntmachung würdig zu seyn scheinet, so will ich es, aus einer auf Kleschens Ansu-

chung von dem hamburgischen Notar Heinrich Ibenthal vidimirten Kopie, die äußerst fehlerhafte Rechtschreibung ausgenommen, hier wörtlich mittheilen:

Der weltberühmten hochlöblichen freyen Reichsstadt Hamburg.

Gnade, Friede und Barmherzigkeit von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Was für Ernst und Eifer in Annehmung und Fortpflanzung der reinen seligmachenden Lehre die hochlöbliche Stadt Hamburg von erstem Anfange der Reformation erwiesen, das hat nicht allein die Erfahrung bis anhero bezeuget, sondern es hat es auch schon zu seiner Zeit der theure Mann und Rüstzeug Gottes Lutherus an derselben zu rühmen gewust, denn als er in Auslegung des neunten Psalms auf die Worte kommen: Denn du führest mein Recht und Sache aus, und gewiesen, wie Gott die wunderliche Kunst kenne, daß er die Feinde der Kirche zu derselben Freunden mache, und von seinem Evangelio, das zuvor von ihnen verfolgt worden, dieselben einnehmen und überwinden lasse, führet er die Stadt Hamburg und Lübek zum Exempel an. „Da liegt unsere Sache, spricht er, aber der Herr rächet uns, also gehets jetzt. Hamburg, Lübek und andere Städte haben vor Zeiten das Evangelium verfolgt, nun aber nehmen sie es mit höchstem Ernst an.

Da-

Damit kommt das Evangelium und frisset die, so es zuvor gefressen haben." (Lutheri Opera, Tom. V. Altenburg. fol. 440. b.)

Solchen Ernst erweiset wohlermeldte liebe Stadt, wie in andern Stücken, also auch darinnen, daß sie durch ihre Vorsteher, bey tödtlichem Abgang ihrer Lehrer, allerzeit mit hoher Sorgfalt und Anwendung großer Kosten um andere hochgelehrte und qualificirte Prediger sich bewirbet, und sonderlich diejenigen befördert, die wie Paulus redet, ein gut Zeugniß haben von denen, die drausen sind, 1 Tim. 3, 7. und wie Petrus allezeit bereit seyn zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hofnung, die in ihnen ist, 1 Petr. 3, 16. Wann dann notorium, daß bey derselben bis dato ein und die andere Stelle in dem heiligen Ministerio vaciret, und aber bey uns wegen seiner hohen Gaben und Qualitäten sich berühmt gemacht der wohlehrwürdige, großachtbare und hochwohlgelahrte Herr M. Daniel Klesch, weiland verordneter Pastor und Inspector der Kirchen zu Olas in Ungarn, jetzo Exul; als haben wir kein Bedenken getragen, denselben wohlermeldter Stadt zu erwünschter Beförderung zu recommendiren, und um die Kirche Christi sich wohl zu verdienen, Gelegenheit an die Hand zu geben. Wie wir denn mit Grund der Wahrheit zeugen können, daß er nicht allein einen stattlichen Prediger und oratorem ecclesiasticum abgiebet, auch

deswegen einen großen applausum alhier erlanget, und vielleicht, da er solte gehöret werden, auch von andern erlangen würde, sondern auch in den andern Arten der Theologie, als positiua, exegetica, polemica, casuali etc. sich wohl fundiret: Masen er in demjenigen examine, welches wir zu Erlangung des ersten Grades in der Theologie mit ihm angestellet, dermasen sich erwiesen, daß wir ihn nicht allein des ersten, sondern auch des andern und dritten Grades, da ihn Gott aus seinem Exilio zu einem anständigen Amte nach seinem vaterlichen Willen wider erheben solte, und höhere Promotion vonnöthen, würdig geschätzet.

Gelanget demnach an die Häupter solcher Stadt und bey denen das jus vocandi stehet, unser ziemendes freundliches Bitten, Sie wolten großgünstig geruhen, und bey Ersetzung einiger Vacanz diesen unsern Promotum in Consideration ziehen, und seines um der Ehre Christi willen ausgestandenen schweren Exilii, nach Ihrer weltbekannten Gutthätigkeit wider ergötzen; nicht zweifelnd, daß Sie Ihrer Kirchen und Gemeinde hierdurch wohl rathen, und selbige mit einem gelehrten, wohlberedten und annehmlichen, auch sonst in conversatione freundlichen und leutseligen Prediger versorgen werde.

Wir aber werden den hohen Ernst und Eifer der löblichen Stadt für Gottes Ehre und in Beförderung seiner treuen Diener erwiesene Willfährigkeit gebührend zu rühmen, und deroselben unser

andächtiges Gebet für Ihre zeitliche und ewige Wohlfarth, wie auch möglichste Information, sonderlich der von Ihr uns zugeschickten Jugend zu contestiren haben. Dieselbe dem höchsten Schutzherrn der evangelischen Städte und Gemeinen treulich empfehlend. Geschehen Leipzig den 11. October. Ao. 1675.

Decanus, Senior und andere Doctores und Professores der theologischen Facultät daselbst.

So rühmlich auch dieses Schreiben für den Empfohlnen war, so konnte er doch seine Absicht nicht erreichen, weil man vielleicht in Hamburg nähere Competenten zu versorgen hatte. Eben so wenig gelang es ihm in Halle, wo er 1676. eine zu Jena 1679. auf 7 Quartbogen abgedruckte Gastpredigt hielt.

Endlich ward er noch im Jahr 1676. als Rector an der Stadtschule zu Jena angestellet — ein Amt, das wahrscheinlich seinen Erwartungen nicht entsprach, und weil er bisher die ansehnlichsten Kirchenämter verwaltet hatte, zu erniedrigend für ihn zu seyn schien. Dazu kamen noch gewisse unangenehme Vorfälle, die ihn nöthigten, sein Schulamt 1680. niederzulegen, und einen ehrenvollern Ruf als Professor am Gymnasium zu Weissenfels anzunehmen. — Daß er auch einige Zeit bey der verwitweten Herzogin zu Sachsen Charlotten, zu Tecklenburg das Amt eines Hofpredigers und

Beichtvaters verwaltet haben soll, versichert Dietmann; hingegen Klein, dem aber vielleicht, in Hinsicht auf Kleschens Aufenthalt in Sachsen, genauere Nachrichten fehlen konnten, versetzt ihn sogleich von Weissenfels nach Heldrungen.

Die kleine Stadt Heldrungen in Thüringen an der Unstrut, die man schon aus Thomas Münzers Lebensgeschichte kennet, gehörte damals zum Gebiete des Herzogs von Sachsen Weissenfels. Dieser Umstand war die Veranlassung, daß Klesch 1682. als Pfarrer und Superintendent nach Heldrungen berufen ward.

In diesem Amte artete er, zur Verwunderung aller, die ihn zuvor als einen vernünftigen Mann gekannt hatten, in einen unheilbaren Schwärmer aus. Niemand konnte sich diese unerwartete Erscheinung erklären. Seine Freunde schrieben sie einen in Ungarn von den Katholiken erhaltenen Gifte zu. Sollte aber dieser seine Wirkung so spät, erst nach zwölf Jahren, und gerade auf diese Art durch Schwärmerei geäußert haben? — Andere, die ihm nicht wohl wollten, suchten die Quelle seiner Verirrungen in einem unerträglichen Stolze. Aber auch diese Erklärung befriedigt nicht.

Allem Ansehen nach war ein zu anhaltendes Studium der Apokalypse, die Hauptursache seiner Verirrungen, die durch die damaligen unnützen Religionsstreitigkeiten, durch päpstische Anmaßungen von Seiten gewisser evangelischer Lehrer, durch

wahre oder eingebildete kirchliche Misbräuche und durch überspannte Vorstellungen vom Vorfall des wahren Christenthums genährt und unterhalten wurden. Er fand nicht nur die wichtigsten Weltbegebenheiten, die Schicksale ganzer Länder und Völker, Regierungsveränderungen u. s. w. sondern auch alle kirchliche Angelegenheiten, und selbst die damaligen theologischen Zänkereyen in der Offenbarung Johannis.

Was gewiß auch einen höchst widrigen Einfluß auf die Stimmung seines Geistes haben muste, war seine, wahrscheinlich von hypochondrischen Zufällen erzeugte zerrüttete körperliche Lage; denn während seiner achtjährigen Amtsführung zu Heldrungen, hat er, nach seinem eigenen Geständnis in einem Briefe an den Magistrat zu Hamburg, keine gesunde Stunde gehabt, was er aber nicht erhaltenem Gifte, sondern der ungesunden Lage des Orts allein zuschreibt.

Das erste Produkt seiner apokalyptischen Untersuchungen war der im Druck erschienene Vortrab richtiger und unverwerflicher Muthmaßungen von zukünftigen Dingen aus der geheimnisvollen Offenbarung Johannis. Die Fortsetzung war zum Druck fertig, und sollte 1686. erscheinen; allein, man versagte ihm, aus Neid, wie er glaubte, die Censur.

Seine sogenannten richtigen und unverwerflichen Muthmaßungen waren allerdings sehr wich-

tig. Er stellete 1686 in einer zu Merseburg gedruckten Schrift: Das zweygehörnte Thier, einen König in Frankreich unter dem Namen Ludwig 16. als das apokalyptische Thier auf, und behauptete sehr zuversichtlich, daß er der letzte französische König seyn würde. Darinnen hat er sich zwar nicht geirret, aber desto mehr in Absicht auf die Zeitrechnung gefehlet. Er setzte nämlich das Ende der französischen Monarchie und der Regierung Ludwigs 16. in das Jahr 1720 4).

Auch verkündigte er, wie Stifel und Kose, den jüngsten Tag. Nach seiner Meinung sollte er 1690 erfolgen. Da aber dieses Jahr ruhig vorüber gieng, und seine Erwartungen getäuscht wurden, bestimmte er noch zuversichtlicher das Jahr 1700, das er nicht erlebte.

Den Grund zu diesen nach seiner Meinung ganz unverwerflichen Muthmaßungen fand er in folgenden biblischen Stellen: Dan. 12, 11. 12. „Von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgethan, und ein Greuel der Verwüstung dargesetzet wird, sind tausend, zweyhundert und neunzig Tage u. s. w.“ Luc. 18, 7. 8. „Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen —— Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ und Offenbar.

4) S. Hoffstätters Magazin der Kunst und Literatur, zweiter Jahrgang. Wien 1794.

Johann. 18, 2. „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große, und eine Behausung der Teufel worden ꝛc.

Da man die Ausbreitung seiner schwärmerischen Einfälle durch öffentliche Druckschriften zu verhindern suchte, so glaubte er wenigstens seinen Nachfolgern im Amte dadurch nützlich zu werden, wenn er sie in die Superintendur-Matrikel niederschrieb. Hier findet man mehrere im Jahr 1689. aufgezeichnete apokalyptische Erklärungen, unter andern auch folgende: Das andere Thier mit zwey Hörnern, das Feuer vom Himmel auf die Bewoner der Erde fallen lässet (Offenbar. 13, 11-13.) bezeichnet gewisse evangelische Lehrer, die andern ihre Meinungen mit Gewalt aufdringen, und grausame Verfolgungen erregen. Eben darum würden, nach Offenbar. 16. die Zornschalen über Deutschland ausgegossen werden. Um diesen mit Macht hereinbrechenden Strafgerichten zu entfliehen, müsse man den weisen Rath befolgen, der Offenbar. 18, 4. ertheilet wird: Gehet aus von ihr, (aus Babylon, die eine Behausung der Teufel worden ist) daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und etwas empfahet von ihrer Plage!

Wenn es Offenbar. 14, 17. heist: Ein anderer Engel gieng aus dem Tempel im Himmel, der hatte eine scharfe Hippe; und im folgenden Verse: Ein anderer Engel gieng aus dem Altar — — und rief jenem zu: Schlage an mit deiner

scharfen Hippe, und schneide die Trauben auf der Erde, denn ihre Beeren sind reif; so versteht er unter dem Tempel im Himmel, Dänemark, und unter dem Altar, Schweden. Ueberhaupt hielt er die Dänen und Schweden für die einzigen Völker der Erden, die Luthers verbesserten Lehrbegrif als das theuerste Kleinod rein und unverfälscht aufbewahrten.

Da er diese schwärmerischen Träume auch in seinen Predigten öfters vortrug, und in einem Briefe an den churpfälzischen Sekretär Penker behauptet hatte: In Sachsen sey ein bloßes leeres Lauenthum, das reine und lautere Lutherthum sey von da nach Dänemark und Schweden gewichen; so ward das Consistorium zu Weissenfels auf seine Verirrungen aufmerksam. — Ob man jenen Brief aufgefangen, oder Penker selbst das Geheimnis verrathen hatte, weiß ich nicht. Gewiß ist, daß Klesch darüber vom Consistorio zur Verantwortung gezogen ward.

Man fragte ihn, ob er den Brief geschrieben habe. Da er dies nicht leugnen konnte, sollte er durch folgenden unterschriebenen und besiegelten Revers nicht nur feierlich widerrufen, sondern auch die Reinigkeit der evangelischen Lehre in Sachsen anerkennen:

Ich Magister Daniel Klesch, fürstlich Sächsischer berufener und verordneter Superintendent und Pfarrer zu Heldrung, bekenne mit dieser meiner Hand: Nachdem auf seiner hochfürstl. Durch-

laucht. meines gnädigsten Herrn Specialbefehl, ein hochlöbliches Consistorium alhier mir heute dato Vorhaltung gethan, daß ich in einem an Ihrer Hoheit der verwitweten Churfürstin zu Pfalz bestallten Secretar. David Penkern am 29. August vorigen Jahres abgelassenen Schreiben, diese Worte gesetzet:

„Also, das ich nun öffentlich schreibe, wir haben nun kein lauteres und reines Lutherthum mehr dieser Orthen, sondern ein bloßes lehres Lauenthumb, die reine Lutherische Lehre ist nun alle nach Dennemark und Schweden gewichen."

welcher Worte ich auch nicht Abrede seyn können, sondern solche von mir geschrieben zu haben gestehen thue.

Als revocire ich hiermit und kraft dieses Reversbriefes nicht allein jetzt angeführte Worte und harte Beschuldigung der reinen evangelischen Kirche dieser Lande, als welche ich wider Gottes Wort, besser Wissen und Gewissen geschrieben, und mich dahero schwerlich versündiget, das mir auch von Herzen leid ist; sondern ich verobligire mich auch hiermit, mich von dato an sowohl dergleichen sündlichen Vorhabens, Urtheilens und Judicirens nimmermehr anzumasen, als auch anderer wider die evangelische Lehre, die ich Gott Lob! ganz rein und lauter befunden, und nie Ursache gehabt, deren Lauterkeit auch im mindesten im Zweifel zu ziehen, viel weniger anzufechten, auch wider die

orthodoxiam laufenden hypothesium, insonderheit meiner apokalyptischen auser der heiligen Schrift ergriffenen Revelation, und derselben Divulgirung in meinen Schriften und Predigten gänzlich zu enthalten und zu äusern, hingegen aber meines anvertrauten Amts, nach meinen abgelegten Pflichten und Inhalts meiner Vocation und Confirmation getreulich und fleisig abzuwarten, und eines mehrern mich nimmer zu unterstehen, weniger in Sachen, die meines ordentlichen Berufs nicht seyn, zu ingeriren und zu mischen, alles bey Strafe der Remotion und bey Verlust meines Amts, dessen ich mich, wenn wider Verhoffen, welches Gott gnädiglich abwenden wolle, das hochlöbliche Consistorium wider diesen meinen wohlbedächtig von mir gestellten Revers in einem oder anderm Stücke gehandelt zu haben befunden, und ich dessen überführet würde, ipso facto, ohne weiteres rechtliches Erkentnis, selbst mich hiermit verlustig erkannt haben will. Getreulich sonder Gefährde, und so wahr mir Gott helfe!

Zu Urkund dessen habe ich diesen Revers mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben, und mein gewöhnliches Petschaft vorgedruckt. So geschehen und geben Schloß Neu-Augustusburg zu Weissenfels, den 18. Jun. ao. 1690.

Einer dem Bürgermeister Schulz zu Hamburg überschickten Abschrift dieses Reverses, hatte Klesch folgende Worte beygeschrieben:

„Copey des schändlichen und unchristlichen Reverses, welchen man im Consistorio zu Weissenfels dem Mag. Daniel Kleschen, gewesenen Superint. zu Heldrungen vorgelegt, und ihm mit Gewalt zugemuthet, denselben unweigerlich mit eigenhändiger Unterschreibung seines Namens zu vollziehen, NB. und wie ihnen Gott durch den Sinn gefahren, so mit Umständen soll verzeichnet werden.“

Klesch bewies sich hier als einen unbiegsamen Schwärmer, so wie es immer die Erfahrung gelehret hat, daß alle Arten der Fanatiker, und am meisten apokalyptische Träumer, felsenfest auf ihrer Meinung beharren [5]). Er suchte, aller vernünftigen Belehrungen ungeachtet, auf der Stelle seine Entlassung, verließ sein Amt, und zog aus dem Lande.

Die Stadt Halle im Saalkreise des Herzogthums Magdeburg war damals der gewöhnliche Zufluchtsort aller von ihrem bisherigen Standorte verdrungener, wegen irriger Meinungen vertriebener, oder mit ihrem Zustande unzufriedener Ge-

5) In der bekannten Schrift: Johann Heinrich Feustkings Palinodia sacra, siue de retractationibus Theologorum (Vuit 1711. 4.) findet man, außer Michael Stifel, beynahe nicht einen einzigen Schwärmer, der seine Meinung widerrufen hätte. Selbst der fruchtlose Erfolg ihrer eingebildeten Träume führet sie nicht zur Besonnenheit zurück. Wenigstens war dies der Fall bey Kleschens zweymaliger Vorherbestimmung des jüngsten Tages.

lehrten, zu welchen sich mehrere peregrinirende Weltbürger und mit Schulden belastete Abentheuer gesellеten 6).

Christian Thomasius war einer der ersten, der sich 1690, von orthodoxen Philosophen und Theologen aus Leipzig verdrungen, dahin wendete, und zu der nach vier Jahren erfolgten Universitätsstiftung die nächste Veranlassung gab. Da er durch Vorlesungen seinen Unterhalt so reichlich fand, so muste sein Beyspiel um desto mehr wirken.

Klesch folgte ihm nach einigen Monaten, im Begrif, seinen Unterhalt durch ähnliche gelehrte Arbeiten zu erwerben, und wenn ihm dies nicht gelingen sollte, in sein Vaterland zurückzukehren.

Bald nach seiner Ankunft in Halle fertigte er allerley fliegende Blätter apokalyptischen Inhalts aus, sandte sie an Fürsten, Stadträthe und angesehene Privatpersonen, und suchte sich auf diesem Wege eine ergiebige Nahrungsquelle zu eröfnen. In einer dieser, gewöhnlich aus einem Foliobogen bestehenden Schriften erkläret er die Stelle vom Siege Michaels und seiner Engel über den Drachen, Offenbar. 12, 7 ff. von dem Siege Wilhelms III. Königs in England, und Friedrichs III. Churfürsten zu Brandenburg.

6) Daher nennte der bekannte rüstige Streiter D. Joh. Benedict Carpzov in Leipzig, der durch sein Ansehen am chursächsischen Hofe den freymüthigen Thomasius aus Leipzig vertreiben half, die Stadt Halle einen Ort, wo aller Unflath zusammenfließt.

Ueberhaupt schien ihm der große rothe Drache mit den sieben Häuptern und zehen Hörnern (Offenbar. 12, 3.) besonders merkwürdig. Er fand in ihm ein Zorn- und Schreckbild für Deutschland. Dies beweiset die Schrift: Undeutsch aufgegebenes und nun Deutsch aufgelösetes Räthsel von der Drachen-Sprache, 1 Bog. in fol. unterzeichnet: Halla in Sachsen, d. 2. Hornung des 1691. Heiljahrs.

M. *Daniel Kleschius*,
S. S. Theol. Bacc. sive Tyro,
zeither gewes'ner Kirchen-Auffseher
zu Heldrungen.

Dieses schwärmerische Produkt sollte ihm die Gnade des Churfürsten von Brandenburg erwerben, der damals von Haag nach Berlin zurückgekommen war. Er gedenkt gleich anfangs, um desto mehr Mitleid zu erregen, seiner in Ungarn erlittenen Drangsale, in folgenden Worten:

„Gott weiß es, wie ich, als ein unschuldig vertriebener und betrübter Fremdling, mich so schmerzlich bekümmere, nachdem ich hiebevor albereit dergleichen Widerwärtigkeit, Bedrängniß und Verfolgung erfahren; und zwar an dem Orte, da ich mich keines widrigen versehen, sondern vielmehr von Geburtsrechts wegen, als ein Ingeborner oder Einheimischer des Landes Freyheit völlig zu geniesen und in guter Sicherheit zu stehen ge-

dachte, nichts desto weniger wider alles Verhoffen, aus heiliger und gerechter Verhängniß Gottes, in des Drachen Hande und Bande verfallen, auch darinnen als ein Kind des Todes hätte sterben und verderben müssen, wo mich der große Gott des Himmels nicht durch eine stärkere Hand aus dem Rachen dieses Drachen, auf eine sonder- und wunderbare, ja vielleicht zuvor nie erhörte Art herausgerissen hätte, als solches umständlich guten Theils in meinem Gesängnißbericht beschrieben u. s. w."

Die auf dem Titel versprochene Auflösung des Räthsels von der Drachensprache war zu weiter nichts bestimmt, als den lieben Deutschen die Hölle recht heiß zu machen. Sie ist in sechs Versen enthalten und äuserst abgeschmackt. Man lese:

Der Drach, der alte Drach, Apoc. 12, 3.
Der Christum in die Fersen stach, Gen. 3, 15.
Schreyt laut in welscher Römer Sprach:
Vah! Mor Dio! heist Weh und Ach!
Mörd, Zeter, Schwerd, Blut, Feuer, Rach!
Ach! lieber Deutscher! bet und wach.

Da er sahe, daß Thomasius mit Collegienlesen viel Geld verdiente, und selbst Grafen und Freyherren unter seine Zuhörer zählte, so glaubte er durch eben dieses Erwerbungsmittel seinen Unterhalt reichlich zu verdienen. Er entschloß sich in dieser Absicht zu einer Vorlesung über die Offen-

barung Johannis, die zu Michael 1691. den Anfang nehmen sollte [7]).

Zu diesem Behuf schrieb er im Monat Jun. dieses Jahres ein lateinisches Programm unter einem unglaublich schwärmerischen und ungewöhnlich langen Titel von nicht weniger als 62 Zeilen, dessen Hauptinhalt dieser ist: Aenigma apocalypticum de Lingua Draconica, i. e. quae? qualisue ea sit in sua natura et origine? — —

In den letzten Zeilen des ellenlangen Titels macht er sich und den Ort seines Aufenthalts durch folgende Worte kenntlich:

Et Consors Fidei, Crucis et Patientiae,
Apoc. I, 9. et Exsors,
Infimus in Christi seruulus ipse Domo.
Dici gestiens et esse *Desiderius Clauiger* seu *Domus Custos*, Psalm. LXXXIV, 11.
In Stoa siue Porticu Salomonis Tertii,
Act. III, 11. 12. prope Atrium Templi
Ezechielitani
cap. XL., 14. Apoc. XIV, 15.
ἐν Φιλαδελφείᾳ III, 7. οὗ ὄνομα
ΔΑΝΙΗΛ ΚΛΕΙΣ.

7) Wie man aus seinem Briefe an den hamburgischen Burgermeister Schulz siehet, hatte ihm der churfürstl. brandenburgische Kanzler Freyherr von Jena, einer seiner ehemaligen Commilitonen zu Wittenberg, die Erlaubnis, Vorlesungen zu halten ertheilet; er fand aber, wegen seines dunkeln, verworrenen und

Daß er hier seinen Namen unter Desiderius Clauiger und Δανιηλ Κλεις verbirgt, ist leicht einzusehen. Unter Stoa Salomonis Tertii verstehet er Halle, die Stadt Friedrichs des Dritten.

Am Schluß des Programms meldet er, daß er seine Vorlesungen mit M. Johann Christoph Meurer, den Sohn des geistlichen Kirchenaufsehers zu Stutgard, einem nicht gemeinen Kenner der apokalyptischen Theologie, theilen werde. Zuhörer erwarte er ex columbula Nicraea. Seinen Mitlehrer nennet er Professorem νηπιον, und sich selbst Professorem Tyronem. Damit verbindet er den Aufruf an alle Freunde des apokalyptischen Studium: „Hos audietis veros coram Deo εν ϛοᾷ του τϱίτου Σαλομῶνος Professores, illum infantiae suae, hunc Tirocinii sui."

Bald darauf, im Monat August 1691, wendete er sich an den Magistrat zu Hamburg. Er hofte, da seine philadelphische Lehre in Halle wenig Beyfall fand, man werde ihn in dieser Stadt willig aufnehmen, unterstützen und völlige Freyheit zu lehren ertheilen. Die theologische Facultät zu Leipzig hatte ihn schon vor 16 Jahren durch ihr Empfehlungsschreiben den Weg dahin gebahnet, und der dasige Bürgermeister Schulz zu Hamburg mit

schwerfälligen Vortrags und der mit eingemischten ungeniesbaren Schwärmereyen, an einem Orte, wo ein helldenkender Thomasius dem Fanatismus mächtig entgegenarbeite, wenig Beyfall.

mit ihm studiret. Dies machte ihm um desto mehr Hofnung, Professor der apokalyptischen Theologie am Gymnasium, oder wenigstens Küster in Hamburg zu werden.

Immer pflegte er seinen Schreiben an Fürsten und Stadträthe etwas neues Apokalyptisches beyzulegen, und als Entdeckung eines überaus großen und wichtigen Geheimnisses anzupreisen. So fügte er auch dem Briefe an den Magistrat zu Hamburg einen ehemals für den Kaiser bestimmten mystischen Kupferstich bey.

Dieses nur für Theosophen und Mystiker geniesbare Produkt sollte 1690. von einem augsburgischen Künstler gefertigt, und dem Kaiser Joseph bey seiner Krönung überreicht werden. Da aber indessen der Verleger starb, ließ er es auf seine Kosten auf einem sehr großen Bogen in Patentform stechen.

Die darüber gedruckte Ueberschrift ist zu weitläuftig, als daß ich sie hier wiederholen könnte. Man kann indeß schon aus den Anfangsworten den Inhalt beurtheilen: Schema praesens septem candelabrorum aureorum Apoc. I, 11. II, 1. Luthers, Martin Chemnitius und Daniel Kramers Erklärungen, sind, wenigstens nach der Versicherung des Verfassers, dabey zum Grunde gelegt, und mit der christlichen Kirchengeschichte verglichen worden.

Auch hier bewies sich der Verfasser, wie das einmal die Art aller Schwärmer ist, durch abermalige Veränderung seines Namens, als Sonderling. Wenn man hier die Unterschrift lieset: *Daniel Kleisius*, N. P. P. P. Professus fidei Confessor, Theologiae Apocalypticae Tyro prope septuagenarius, sollte man beynahe glauben, das Schema der sieben goldnen Leuchter sey nicht Kleschens, sondern eines andern apokalyptischen Träumers Kleisens Machwerk; allein ich konnte um desto weniger irren, da ich das Schema Kleschens Schreiben an den hamburgischen Magistrat beygefügt fand.

Ueberhaupt ist dieser fliegende Bogen eine außerordentliche Seltenheit. Hat ihn nicht irgendwo ein besonderer Zufall aufbewahret, so wird man ihn kaum noch in den Bibliotheken und Archiven der Theosophen finden. Er enthält die Abbildung größerer und kleinerer Zirkel, nach Art der theosophisch mystischen Figuren in Jacob Böhmens Schriften. In den Zirkeln stehen die Namen der sieben apokalyptischen Gemeinen. Mit diesen werden die namentlich angegebenen, in verschiedenen Stellen der Offenbarung angeblich abgebildeten Reiche und Länder der Erde verglichen.

Damit glaubte nun Klesch den Hamburgern ein sehr wichtiges und annehmliches Geschenk zu machen. Er schrieb in dieser Absicht im Monat August 1691. von Halle aus sowohl an den dasigen Magistrat, als an den Bürgermeister Schulz,

und legte sein papiernes Geschenk bey. — Als Beyträge zur Geschichte des Lebens und der Verirrungen des seltnen Mannes will ich diese Briefe aus dem eigenhändigen Originalaufsatze hier unverändert mittheilen. Selbst die Rechtschreibung glaube ich beybehalten zu müssen, weil sie sich durch gewisse Eigenheiten von der damals eingeführten Orthographie unterscheidet. Man wird hier den Schwärmer in seiner wahren Gestalt, und besser als aus allen seinen Schriften kennen lernen.

### I. An den Magistrat zu Hamburg.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo in der krafft des heiligen Geistes, erwüntsche ich Einem Hoch Edlen Magistrat der Hochlöbl. und weit berühmten Stadt Hamburg vom Grunde meines Herzens, und entbiete Ihren Herrlichkeiten, mein andächtiges Gebeth, Christliche Liebe, auffrichtiges Vertrauen, zuversichtliche Bescheidenheit, unterthänigen Gehorsam, ehrerbietigen Gruss, und schuldigst mögliche Dienste anvor.

Hoch Edle, Magnifici, Veste und Hochgelahrte,
auch resp. Großachtbare und Hochweise Herren,
Meine insonders Großg. Hochgeehrteste
und vielvermögende Herren Patroni und große
Beförderer.

Was ich allbereit vor einer geraumen Zeit Einem Hoch Edlen und Großmögenden Magistrat der

Hochlöblichen und weitberühmten Stadt Hamburg guter meinung zugedacht, meine Schuldigkeit und unterthänigen Gehorsam in erhöhung und vermehrung dero sonderbahren Ruhms, zu einem immerwährenden andenken, so fern und weit es von mir, als einen verachteten und verhasseten Frömbdling geschehen mag, wirklich zu bezeugen, habe ich offt auff mittel, weiß und wege gesonnen, wie ich solches füglich zu werk stellen mochte: allein es hat sich keine bequäme Gelegenheit hierzu eräuget oder gezeiget, und sind immittelst meiner seits so viel verhinderungen; ander seits aber so viel verhinderer darzwischen kommen, die es gehemmet und abgewehret; daß es biß hieher hat unterwegen bleiben müssen.

Ich hatte vor fünff Jahren einen Fort-Trab richtiger und unverwerfflicher Muthmaßungen von zukunfftigen Dingen aus der Geheimniss-vollen offenbahrung Johannis, nachdeme ich kurz vorher den vortrab im Druck herausgegeben, gleich darauff verfertiget, zu welchen ich auch einen Verleger hatte, in einer Stadt, da kurz zuvor eine schöne Druckerey angeleget war. Es befand sich aber darinnen ein Neidiger Theologus oder Geistlicher, wie Sie nun alle gerne heissen und genennet werden wollen, Apoc. XI, 8. Matth. XXIII, 8. 9. 10.[8]) der sich anmaßete, das Werk erstlich

8) Damals scheinet die Benennung der Prediger als Geistliche, wo nicht aufgekommen, doch allgemeiner worden zu seyn. Wie wenig Klesch mit dieser Neuerung zufrieden war, beweisen die angeführ-

zu censiren, ehe es durch den Druck an den Tag geleget würde, welchem seinem angemaßten Beginnen ich dann nicht wieder seyn wollen; sondern gar gerne gesehen, und wohl leiden können, auch noch wohl leiden kann, daß meine Schrifften auch von andern hochgelahrten Männern, die den Geist Gottes haben, übersehen und geprüfet würden. Also ließ ich es damahls auch geschehen, und schriebe meinem Verleger, daß ers dem angemaßten Censori immerhin zur Censur übergeben möchte. Immittels ward ich tödtlich krank, als ich denn in Heldrungen Zeit meines wehrenden acht-Jährigen Superintendentenampts keine gesunde Stunde gehabt, auch das letzte Jahr meiner augen Liecht und Gesicht völlig verlohren; sintemahl es ein solcher unbequemer Morastiger ungesunder Orth ist, welcher mir und meinen armen Hauß- und Ehegenossen, Weib und kindern gar nicht bekommen wolte, da wir offt alle mit einander erkranket, und keines dem andern pflegen kunte, dergestalt daß es auch nicht wunder gewesen were, wenn wir allesamt über einen hauffen verdorben weren.

In solchem siechen Leben, welches freylich ärger und beschwerlicher ist, denn der Tod selbst, fanden

ten Stellen: Offenbar. 11, 8. wo der großen Stadt Sodom, die da geistlich heist, gedacht wird; und Matth. 23, 8 - 10. wo Jesus die ehrsüchtigen Volkslehrer tadelt, die sich gern höhere und glänzendere Titel beylegen lassen: „Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister u. s. w.“

sich die geistlichen anfechtungen häufig [9]). Ach dachte ich offt werestu zu Hamburg, oder zu Danzig, oder in Preussen, Pommern und derer Orthen geblieben, da man dich wohl versorgen, zu anständigen ämtern befördern wolte, ja gar lieb und werth hielte, so stünde es vielleicht besser umb dich?

Darzu kam diese wiederwertigkeit, daß man mir nicht allein alle meine Schrifften, die ich zum Druck bestimmet hatte, theils mit List, theils mit Gewalt verhielte, und weder zum Druck übergeben, noch mir wieder zustellen wolte. Ja endlich verbothe man mir gar Consistorialiter über die offenbahrung Johannis ichtwas zu meditiren, oder zu schreiben, mit ausdrücklicher Bedrohung und Vorlegung eines schrifftlichen Reverses; da ich das geringste über die offenbahrung Johannis würde herausgeben, solte ich meines Amts und Superintendentur quitt und verlustiget seyn. Auff welche mehr denn päpstische Verfolgung ich mich, stante pede resolvirt, das letzte zu erwehlen, und meine Dimission zu begehren.

Als nun meine Wiedrigen sahen, daß Ich, oder vielmehr Gott, der mir solches eingegeben,

9) Daß Hypochondrie bey den Verirrungen des Mannes zum Grunde lag, beweiset dieses Selbstgeständnis. Der Hypochondrische klagt immer über Anfechtungen, hat öfters Visionen, wo der Nervenstarke und Kraftvolle nichts siehet und empfindet, und ist vor andern zur Schwärmerey geneigt. Man lese zum Beweis des äußerst hypochondrischen Adam Bernds von ihm selbst beschriebene merkwürdige Lebensgeschichte. Leipzig 1738. 8.

Ihnen durch den Sinn gefahren, dessen Sie sich nimmermehr versehen hatten, sondern sie dachten: wo will dieser Frömbdling hin? Er weiss nirgends hin! wenn wir ihn nur so werden verstrickt und gefesselt haben, alsdann wollen wir ihn baß plagen. Gen. XIX, 9.

Allein ungeachtet ihres Drohens, bald verkehrten und verstellten guten Worte, listiger anschläge und drauff erfolgten gewalt-thätigen anhaltens gab doch der große Gott sonderbahre Gnade zu meinem Vorhaben und gefasster meinung, daß es nach seinem willen fortgehen müsse, zog demnach aus Heldrungen fort, und begab mich nach Halla, allwo ich nun Collegia halte, und genugsame gelegenheit habe, Gott und seiner Christglaubigen Kirchen zu dienen; indeme sich bißher ziemlich viel Studiosi hier eingefunden, daß ich also dasjenige mir von Gott, aus unverdienter gnade verliehene pfund nicht vergraben darff, als Eure Hochedle Magnificentien aus eingeschlossenen Beylagen augenscheinlich ersehen und abnehmen werden [10]).

Die Schematismum Apocalypticum τῶν ἑπτὰ λυχνιῶν τῶν χρυσῶν, dessen kupferplatte mich

10) Er hatte, außer dem Schema der sieben goldnen Leuchter, das deutsch aufgelöste Räthsel von der Drachensprache und das Programm de lingua draconica beygelegt. — Dies waren also die Beweise von der oben gerühmten gemeinnützigen Anwendung des ihm anvertrauten Pfundes! — —

über 20 Rthlr. gekostet, habe ich Ihrer weitberühmten Stadt unterdienstlich dediciret, davon ich schon einige Exemplaria Ihren Hochverdienten Herrn Burger Meister Tit. Herrn Johann Schulzen, Meinem Großg Hochgeehrtesten Herrn und Patron, auch vormahls in Straßburg sehr werthgeschätzten Commilitoni Academico, durch einige von hinnen nach Hamburg reisende Conversos gebührend zugesendet: die übrigen hab ich so lang bey mir behalten, bis sich eine bequeme gelegenheit eräugen würde, etwa durch einen kauffmann oder sonst durch einen Passagieurs fortzusenden, und ohne sondere unkosten überbringen zu lassen. Weil aber inner dieser Zeit keine solche bequäme gelegenheit vorgefallen, bin ich endlich schlüssig worden, durch Herrn Christoffer Schillingen vornehmen Burger und gewürtzkrämer allhier in Halla, an welchem mir vorhochgedachter Herr Burgermeister zehen Reichsthaler ohnlängst hochgünstig übermachet; der mirs versprochen per Posta an seinen Correspondenten in Hamburg zu addressiren, welcher es sodann Einem Hochweisen-Rath ungezweifelt überreichen wird.

In dieser wohlgemeinten Dedication flattiere und schmeichele ich Ihrer guten Stadt gar nicht als sonst poetische Dichter und Heuchler zu thun pflegen und ich hiebevor auch aus schnöder Eytelkeit gethan habe; sondern weil dieses kein weltlich poetisches Beginnen; vielmehr aber ein prophetisches werk aus dem geoffenbahrten wort Gottes ist, schreibe ich die warheit, als es der augenschein

in der Taht und werke selbst ausweiset. Were ich denen fusstapfen des weiland umb ihre Stadt, Christlichen kirchen und gesamten Evangelischen wesen wohlverdienten, nunmehro aber wohlseligen Theologi, D. Philippi Nicolai, in seinem Geistreichen Buch de Regno Christi eigentlich nachgegangen, so were es noch umb des Nahmens willen der Stadt Hamona Ezech XXXIX, 16. zu einem höhern Ruhm gediehen und angewachsen.

Und hielte ich diesen Theologum, meinem geringen Erachten nach, unter allen Apocalyptischen Auslegern, noch für den besten und bequemsten, der in Substantialibus am richtigsten zugetroffen; ob er schon in Circumstantialibus und umbständlicher Zeitbestimmung des Jüngsten Tages gefehlet, und mit andern Vielen angelauffen, welche sich erkühnet, dem Großen Gott in der Zeit-Rechnung einen unzulässigen Eingriff zu thun, welchen er doch, nicht allein denen Menschen, sondern auch denen Engeln gänzlich geweigert Marc. XIII, 32, und rund abgeschlagen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit, Tage oder Stunden, welche der Vater seiner Macht vorbehalten Act. I, 7.

Ich habe durch Gottes Gnade viel eine richtigere Zeit Rechnung, und trage doch bedenken, mit derselben hervor zu treten, indem es die Erfahrung samt dem Ausgang bezeuget, daß der große Gott alle solche Zeit-Rechnung-macher, und vor andern den Chronotacticum Interpretem weiland Matthaeum Hoffmannum, alias Machae-

ropoeum dictum weidlich auff die finger geklopfet, daß er und sein Nachfolger Hr. M. Joh. C. Heunischius sein Nachrechnen und angeschlagenen Calculum haben müssen fallen und fahren lassen [11].

Der Periodus aller dreyen Unthiere samt dem Drachen, ist schon längst und zwar allbereit A. C. 1580. ausgewesen, facto Computi termino a quo, A. C. 320. Quo proelium illud Magnum Apoc. XII, 7. commissum et Draco ejectus e Coelo et in Terram projectus est. Da fange ich alle Rechnung an, so gehen die 1260 Jahre A. C. 1580. ganz just aus, in welchem Jahr sich so merkliche und denkwürdige Sachen begeben, die so lang verborgene Glaubens Bekenner, pleno numero, zwölffmahl zwölfftausend, wie Sie tempore B.

11) Hofmanns Chronotaxis apocalyptica fand wegen der zu gewagten Zeitbestimmungen unter den Apokalyptikern wenig Beyfall. Caspar Heunisch, Past. und Prof. zu Schweinfurt — ein Mann, der selbst im Hohenliede Salomonis Geheimnisse zu entdecken glaubte, einen Hauptschlüssel über die Offenbarung Johannis und ein Bedenken schrieb: Ob der jüngste Tag im Jahr 1670. zu hoffen sey? — setzte in seiner 1684. herausgegebenen, und zu Jena 1699. 4. wider aufgelegten Clave Apocalyptica et Ezechielica diese Arbeit fort, und gab den hofmannischen Angaben zum Theil eine nähere Bestimmung. S. *Acta Eruditor.* 1688. p. 590. — Wenn man das obige Urtheil lieset, sollte man glauben, Klesch habe es nie gewagt, den jüngsten Tag zu bestimmen — gleichwohl versichern es seine Lebensbeschreiber.

Athanasii und Constantini M. versiegelt worden Apoc. VII, 2. seqq. in abgesezter Zeit mit hellem hauffen und volliger anzahl πολλαπλασιαςικῶς, 144000 auff dem Berge Zion (: kloster Bergen bey Magdeburg:) mit dem Lamm Apoc. XIV, 1. hervorgetreten, durch die Formulam Concordiae des andern MARTINI Chemnitii, welche die liebe Stadt Hamburg und mit hin das orthodoxum Ministerium Tripolitanum hochfeyerlich angenommen. Denn durch das Examen Concilii Tridentini Chemnitianum ist erst damahls der Antichrist völlig offenbahret und gefället worden, welches nechst Gott der ὁ ἄλλος ἄγγελος gethan; das ist der andere Martinus, von welchem die Wiedersacher selbst gesagt: Si posterior Martinus non venisset, prior non stetisset. Apoc. XIV, 8.

Denn nach B. MARTINI Lutheri Tode ist alles durch das INTERIM (: MENTIRI:) auch die Theologi zu Leipzig und Wittenberg selbst, wieder in das papstum verfallen, und sind wenig ausser denen Nieder-Sächsischen und dem Ministerio Tripolitano bey der reinen lauteren Lehre beständig geblieben. Vid. Labyrinthum Apostatarum B D. Sig. Schererzii Superint. Luneb. so Anno 1660. zu Hamburg gedruckt in Quarto, von M. H. Br. herausgegeben worden, allwo alles weitläufftig angezogen p. m. 56. lin. 9. et seqq.

Von diesem Jahr der völligen offenbahrung des Anti Christs, nähmlich von A. C. 1580. hat

die Römische Jesabel ihre gesezte Bußzeit Apoc. II, 20 sqq. welche Ihr der große Gott bestimmt und Ihm allein bekant ist. Etliche zielen auff die Bußzeit der Ersten Welt, dahin auch Lutherus sihet in seiner herrlichen Vorrede über die weissagung des propheten Daniels, da er spricht: Wer kann aber die Zeit so genau treffen? Es sey denn, daß Gott in denen lezten Zeiten einen Noah erwecken wolte, der es uns sodann recht deute, und mag der Selige Mann Gottes auff folgende Sprüche sein absehen gehabt haben Matth. XXIV, 38. Luc. XVII, 27. Da der Herr Jesus die lezten Zeiten der Ersten Welt vergleichet, und solcher gestalt were seine Zeit A. C. 1700. ganz just aus [12]). Worbey ich als der geringste Creuzdiener Jesu Christi unvorgreiflich noch dieses anmerke, ob Ihm der große Gott nach seiner langmuth noch zehen Jahre darzu gethan hatte, nach dem Bey Spiel und Gleichnüss des Ungerechten Haußhalters, mit welchem er gar sonderlich und gleichsam Nahmentlich auff dem papst, als einen οἰκονόμον τῆς ἀδικίας

12) Wie wenig Klesch seinen Grundsätzen getreu blieb, erhellet aus dieser Berechnung. Er glaubt, man thue Gott einen unzulässigen Eingrif, wenn man sich erkühne, zukünftige Begebenheiten vorher zu bestimmen, und tadelt deshalb Hofmanns und Heunischens Zeitbestimmungen. Und doch macht er sich ähnlicher Vergehungen schuldig, wenn er den Umsturz des römischen Stuhls in das Jahr 1700 sezt, aber dabey seiner Meinung so wenig gewiß ist, daß er sich aus abergläubiger Zeichendeuterey genöthigt siehet, noch zehen Jahre hinzuzusetzen. Der Ausgang hat, wie gewöhnlich, seine Prophezeiung zu Schanden gemacht.

zielet Luc. XVI. Der hat ihm selbst im abschlag bey Seines Herrn Schuldnern die Zahl 80 und 50 erwehlet, so zusammen 130. ausmachet, welche Zahl der große Gott gleichsam omine et portento A. C. 1510. an zweyen im Sunde gefangenen Häringen abgebildet, welche beede an ihren Rücken die Zahl 1710 gehabt. Vid. Henr. Iconium de hoc prodigio. Welches die papisten selbst fast merken und sich die Rechnung machen, besage eines Münchs zu Halberstadt, daß nicht mehr dann 7. päbste noch seyn werden, der Ausgang wirds geben. Gott wird dem Menschen der Sünden und dem kinde des verderbens länger nicht zusehen; sondern denselben samt seinen Anhang stürzen, und sein armes bedrängtes Häuflein gnädiglich erretten, deßen allwaltenden Vorsorge und starken Macht-Schuz ich Ihre liebe Stadt herztreulichst in meinem andächtigen Gebeth empfehle, und stets verharre

Eines Hoch Edlen Stadt Magistrats,
als meiner Großmögenden Herren
und Patronen

Halla den 15. Aug.
des 1691. Heil
Jahrs.

unterthäniger
Gebeth- und Dienst schuldigster
M. Daniel Klesch SS. Theol. Dd.
gewesener kirchenauffseher zu Heldr.
anietzo Professus Fidei Christianae
Confessor in Halla, m. p.

## II. An den Bürgermeister Schulz zu Hamburg.

Gnade und friede, Segen und Leben immer und ewiglich.

Hoch Edler, Magnifice, Vest und Hochgelahrter, auch Hochweiser Herr Bürgermeister,

Mein insonders großg. Hochgeehrtester Herr, und vielvermögender Patron.

Nach deme die zween Conversi aus dem papstum, von uns ab und nach Hamburg gereiset; habe ich stets nach bequemer Gelegenheit getrachtet, wie ich die übrigen Exemplaria an Einem Hoch Edlen Stadt Magistrat füglich nachsenden möchte; damit dieses Mysterium Apocalypticum auch dem Statui Politico seu Primario inter Tres Ecclesiae Hierarchias, aller Orthen in Ländern und Städten, da der Herr Jesus zu diesen lezten Zeiten, aus sonderbahrer gnade, die lautere Lehre seines Heiligen Evangelii ausgebreitet, bekant gemacht würde. Zu welchem ende ich dann auch meinen Schematismum Ihrer Hochlöbl. und weitberühmten Stadt guter meinung in gebührenden unterthänigen gehorsam zugeeignet, indem ich weiss, daß in derselben nicht allein hochgelahrte, geübte und weltlicher Sachen erfahrene, sondern auch, welches die höchste innerliche Zierde einer Stadt ist, Christliche, Gewissenhaffte und Geistreiche Politici gefunden werden, die über Gottes Wort und Reinigkeit der lautern Evangelischen Lehre viel fester halten, und ihnen ihre eigene, wie auch

Ihrer Bürgerschafft wohlwesen, Seelen Heil und Seligkeit lassen angelegen seyn, als alle diejenigen, die sich zwar vor andern Geistlich nennen Apoc. XI, 8. aber nichts weniger als rechte Geistliche sind. Von welchen der Herr Jesus selbst zeuget: Sihe, ich gebe aus des Satanas Schule, die da sagen: Sie sind Juden (: das ist Bekenner des Glaubens:) und sinds nichts; ἀλλα ψεύδονται; sondern sie lügen; als es der Selige Mann Gottes recht deutsch gegeben Apoc. III, 9. Plattdeutsch möcht es heissen: Dat syn Lügener. Wolte ichs ein wenig höflicher beschneiden, nach dem Griechischen, als dem Grund Text; so möchte es heissen: Fallunt et falluntur. Denn ψευδος heisset auch falsum, so es nicht ἐκ προαιρέσεως geschicht und Moraliter genommen wird, möchte mans deuten: Sie betrügen sich selbst; neutraliter, und werden betrogen; passive. So wir sie aus Christlicher Liebe entschuldigen wollen, nach dem achten Geboth. Allein der Seel. D. Luther gehet nach dem andern Geboth, welches in der Ersten Tafel stehet, Gottes Ehre, Lehr und Nahmen angehet, da schonet er nicht, und heisset Scapham, Scapham: Ein Lügner ist ein Lügner! omnis homo mendax Psal. 116. Ergo auch ein Geistlicher: Ergo etiam *Papa*, qui humanitatem etiam in Cathedra exuere non potest. Er stehe in der Kirchen Petri oder Pauli, oder in aller beeden Sanctuario zu Rom, oder zu Hohenburg, als es der weiland Geistreiche Theologus Apocalypticus D. Joh. Cluverus Epit. Hist. Totius Mundi p. 369.

a lin. 20. genennet. B. D. M. Lutherus hat dieses Hohenburg bey seiner lebzeit gar hoch gehalten, und denket dessen mit hohen Ehren Tom. IV. Altenb. fol. 440. b. wenn er also schreibet: Hamburg und Lübek haben vor zeiten das Evangelium verfolgt, nun aber nehmen Sie es mit höchsten Trost an. etc.: In welchen angezogenen worten der theure Glaubens Held Ihrer lieben Stadt erstlich ein real - zeugnüss gibt vor Gott, daß es sey eine Evangelische Stadt, welche eine Rechtglaubige Obrigkeit und Christliche Burgerschafft hat, und vermöge Ihres Juris Episcopalis orthodoxos verbi divini Ministros beruffen und bestellen kan. Das andere ist Testimonium locale; in deme der vortreffliche Gottesmann Ihre liebe Stadt als eine Hohenburg erhöhet, und solcher gestalt Hamburg der Stadt Lübek vorziehet, welches dann nicht ohngefehr oder für die lange weile; sondern vielmehr aus sonderbahrer Schickung des allerhöchsten geschehen; sintemahl dieser theure werthe und recht Geistliche, vom Geist Gottes getrieben nicht auff den äuserlichen oder weltlichen Rang gesehen, welche Stadt auff denen Reichstägen den Vor Siz hat, als er denn auch für seine person nichts auff dergleichen Eitelkeit gehalten. Er war Praepositus zu Wittenberg, Primarius Visitator und Ephorus aller kirchen in der ganzen Cur Sachsen [13]. Man sehe aber

13) Alle diese Titel konnte sich Luther mit keinem Rechte beylegen. Propst war er nicht, denn dieses Amt ver-

aber alle Seine acht Tomos durch, ob er sich jemahls einen propsten, geschweige denn einen Superintendenten oder General Inspectorn genennet; als wohl heut zu tage seine unartige Nachfolger thun, die sich nicht allein Ober Superintendenten; sondern gar *Generalissimos* sich schreiben und nennen lassen. So wolte er auch nicht in einem Consistorio sitzen, oder ein kirchen Rath heissen, wiederriethe es auch dem D Bugenhagen, sonst pommer genannt, er solte sich nicht bethören und bereden lassen ins Consistorium mit einzuflicken, in welchem Ehesachen und weltliche Händel getrieben und abgethan werden, mit welchen er sonst unverworren seyn wolte, als er hiervon gar nachdenklich, Schrifft- und Geistmäßig schreibt Tom. V. Jen. fol. 237. It. 381. in Cap. V. Matthaei.

verwaltete Justus Jonas. Das Amt eines Visitators der sächsischen Kirchen war vorübergehend, und nur auf eine gewisse Zeit eingeschränkt. Superintendenten gab es anfangs gar nicht. Da sie aufkamen, verwaltete dieses Amt der bekannte Bugenhagen zu Wittenberg — Irrig ist es, wenn Luther für einen Feind der Consistorien ausgegeben wird. Auf seinen Rath errichtete Churfürst Johann Friedrich 1542 das Consistorium zu Wittenberg. Eben diesem Fürsten empfahl er 1545 die weitere Ausbreitung und Vervielfältigung der Consistorien: „Es ist not, das an etlichen bequemen furnemen orten, welche die leut on grosse zerung erreichen können — — gewisse Gericht und Consistoria geordnet werden, welche die Ehesachen christlich richten — — das nicht heidnische und Türkische Unzucht einreiße.“ Cyprians nützliche Urkunden zur Erläuterung der Reformationsgeschichte, Th. 2, S. 464.

Weren die heutigen Evangelische Prediger, die sich seine Nachfolger rühmen, aber nicht sind, οὐκ εἰσιν Apoc. III, 9. also gesinnet, als Lutherus war, würden Sie nicht in diese eytele gedanken gerathen, und ihr Ministerium nicht so weibisch begirren oder beklagen, darum daß es kein Consistorium hat; sondern sie würden mit Luthero Gott danken, daß Sie mit solchen weltlichen Händeln und Ehesachen unverworren sind.

Und dieses mag unter andern auch den vortrefflichen Gottes-Mann bewogen haben, daß er ihrer Stadt so hold worden, und der andern vorgezogen, indem er gesehen, daß Sie bey dem heilsamen Reformations werk ihrer kirchen, den papst, als den ὑπεραιρόμενον 2 Thess. 2, 4. 8. aus ihrem Ministerio ausgemustert und ihnen keinen Superintendenten vorgesetzet, der gern einen fuss auff der Canzel und den andern auff dem Rathhause hat, nach dessen pfeiffe hernach der Magistratus, Burgermeistere, Syndici und Raths Herren tanzen müssen [14]). Dergleichen auch die klugen Danziger, die wizigen Nürnberger, die vorsichtigen Augsburger und andere vornehme Evangelische Reichs Städte gethan, welche gleichfalls

14) Man könnte hier billig fragen: Warum strafte Klesch nicht die angebliche Herrschsucht der Superintendenten, so lange er selbst Superintendent war? Warum saß er acht Jahr in seinem Amte so ruhig? — — Und man wird das alte Sprüchwort immer noch bestätigt, finden: Omnis apostata est ordinis sui

Lutherus gerühmet, und seinem lieben Freund D. Lynken gerathen, er solle in Nürnberg mit der Super—Super — Superintendentur und Consistorial-Sachen unverworren bleiben, nach dessen Rath und Exempel sich auch D. Veit Dietrich gehalten, und alle seine Successores biß auff diese Stunde.

Was hat Lutherus mehr beklagt, noch bey seiner Lebens zeit, als dieses, welches er in seinen Tomis und Tischreden so viel unzehlich mahl wiederholet: Ich habe einen Antichrist und ὑπεραιρόμενον 2 Thess. 2, 4. 8. durch Gottes Gnade gestürzt; sind aber ohne meine Schuld wohl tausend andere dargegen worden. Liceat mihi παρῳδεῖν: Lutherus hat einen Tezel oder Ablasskrämer gestürzet; wie viel tausend geistliche Zoll-Einnehmer sind hergegen in allen Kirchen worden. Wenn Petrus noch lebte und diesen Handel sähe, was würde er wohl sagen! Act. IIX, 20. Als ich in Hamburg war, sagten mir einige Christliche Bürger und nannten die damahligen geistli-



persecutor acerrimus. — — Ungegründet ist das Vorgeben, daß der Magistrat zu Hamburg dem dasigen geistlichen Ministerium nie einen Superint. vorgesetzt habe. Johann Aepinus war, wie bekannt von 1532-1553. erster Superint. daselbst, und Joachim Westphal sein Nachfolger in dieser Würde. Späterhin ward der Name Superint. in Senior umgeschaffen. So nennete sich von 1593. der Pfarrer zu St. Katharin. Georg Stammich nach des Superint. David Ponshorns Tode.

chen Zollsitzer mit Nahmen, daß Sie des Sonnabends wohl drey oder vier mahl heimgiengen, ihre Säcke auslähreten, das Geld oder den Sanctum Denarium nicht warm werden oder über Nacht feyern ließen, sondern noch den Sonnabend in Banco schicketen. Darüber hatte ich einen Abscheu, denn in Ober Ungarn haben wir kein Beichtgeld genommen, und zog also aus Hamburg weg, nahm deßhalber ein Rectorat an in Jena, welchem ich 5 Jahr, drauff der Profession zu Weissenfels zwey Jahr vorgestanden. Endlich überredete man mich zur Superintendentur nach Heldrungen [15]), da ich recht unvorsichtig ἐις ἀλλο παπισμὸν, oder als es Lutherus Deutsch genennet, in das andere papstum verfallen, und hat wohl mit mir geheissen: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. Zu Hamburg wolte ich kein Tezelischer Ablaß-krämer werden, und hier ward ich gar ein ὑπεραιρόμενος oder papst. Denn wer ein Superintendent wird, erhebet sich über Gott. Die alte lateinische kirche hat ihre Vesper angefangen mit dieser Antiphona: Deus in adjutorium meum intende! Da wird Gott nur ein *Intendens* genennet Ich aber ward

15) Wäre Klesch, vor seiner Versetzung nach Heldrungen, der verwitweten Herzogin zu Sachsen Charlotten Hofprediger und Beichtvater gewesen, wie ich oben aus Dietmann bemerkt habe, so würde er diesen Umstand gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben. Klein hat also ganz recht, wenn er ihn von Weissenfels sogleich nach Heldrungen versetzt.

noch höher als Gott, nähmlich ein *Superintendens*; das ist ja über Gott; ja mehr, als Gott. Dieses geschah Anno 1682. Ich hatte 12 Pastores und so viel kirchen auff dem lande unter meiner auffsicht, da dachte ich nicht anders, als ob ich Christus were, der eben so viel Jünger in seine auffsicht angenommen [16]). Es wolte auch allerdings zutreffen, denn einer unter ihnen war ein Verräther, der that mir viel dampffs und verdruss an, er bekam aber auch fast gleichen lohn, er lieff mit weib und kind davon.

Ich hatte Lutheri Tomos hiebevor wohl 20 mahl gelesen, aber, wie mans gewohnet ist, oben hin, und fast für die lange weilen, ohne bedacht. Ich wolte mirs aber dießmahl einen rechten ernst seyn lassen; Gott gab auch Gnade darzu, daß ich zu der rechten Erkäntnüss beyder Geheimnüsse kam, nehmlich von Christo und seiner kirchen; und dann auch von dem Anti Christ und seinem anhang, welches ist das μυςήριον τῆς ἀσεβείας das Geheimnüss der Boßheit, und nach deme ich die offenbarung Johannis darzu genommen fieng mir das liecht an allgemach auffzugehen. Ich sahe mich in Babels Reich verstrickt, da wurden

16) Hier hat sich Klesch offenbar, und, wie es scheinet, der Vergleichung wegen, absichtlich verrechnet. Die Superintendur Heldrungen, zu welcher die Aemter Heldrungen und Wendelstein gehören, hat, außer dem Diacon in der Ephoralstadt, nur 10 Landpfarrer unter sich, und, außer der Stadtkirche, 10 Mutter- und 2 Tochterkirchen.

mir fast täglich allerhand Zank händel und Ehe Sachen vorgetragen. Meine Superintendentur war offt so voll, als Pilati Richthauß, und ich muste darinnen Caiphas seyn. Da dachte ich erst der Sachen und dem treuherzigen Rath des Seel. Mannes Gottes D. Lutheri nach, welchen ich oben ex Tom. V. fol. 237. angezogen, das Gewissen wachte auff. Ich hatte den Anti Christischen karren zu weit und zu tieff in den koth geschoben, ich wuste ihn nicht wieder heraus zu ziehen Ich begehrte meine Dimission, die wolte man mir nicht geben, und machten mir hierdurch allerley intriguen in meinem Gewissen. Ich widersprach ihnen aus Gottes wort, welches nicht betrügen kann und sagte: Sie solten mein Gewissen zu frieden lassen, denn dieses gehörte mir zu und nicht ihnen: So ich etwas darwieder thäte, würde ichs zu verantworten haben. Es wolte aber alles nichts helfen; Sie wolten mein Gewissen meistern, und mich doch nicht fort lassen; drauff nahm mir Gott mein Gehör völlig, denn ich fühlete den anstoß von der Ohren Beicht. Ich muste aber doch wieder meinem willen und Gewissen Beicht sitzen, da ich doch kein wort mehr hören kunte. Lezlich nahm mir Gott auch meiner augen liecht und Gesichte, daß ich keinen stich mehr sehen kunte. Ich predigte aber doch, in deme ich die Sontäglichen Evangelia alle auswendig kan. Nachdem Sie aber höreten, daß ich mir die offenbarung Johannis täglich vorlesen ließ, und meine Meditationes darüber meinem

Amanuensi dictirte, auch eines und das andere davon heraus gab, das ihnen nicht gefiel, auch gar nicht in ihrem Allopapistischen kram taugete, da war erst feuer auff dem Dache, da muste ich das kalb in das aug geschlagen haben. Summa; das Geheimnüss der Boßheit fieng sich an zu regen, man legte mir einen Revers vor zu unterschreiben, dessen abschrifft ich hier sende, dergleichen mir vielleicht weder der papst zu Rom, noch der Türk zu Constantinopel würde zugemuthet haben. Der fürst aber wuste nichts davon; sondern meine Wiedrigen, Neider, feinde und verfolger thaten dieses alles, zumahl die beeden Geistlichen Generalen, Jannes und Jambres 2 Tim. III. [17]).

Nach dem ich nun gesehen, daß Sie wieder alles Recht und Billigkeit, ja wieder das Gewissen mit mir handelten, und nur ihren Muthwillen übten, ich auch als ein frömbdling alles mit gedult über mich ergehen ließe, machten Sie es immer je länger je ärger, und hudelten mich nach ihrem gefallen, worbey die Geistlichen anfechtungen nicht auffen geblieben. Nach deme ich dieselben überstanden, machete ich mich nach Halla,

17) Unter Jannes und Jambres verstehet er, wie man leicht siehet, die beyden geistlichen Beysitzer im Consistorio zu Weisenfels, den Oberhofprediger Olearius und Superintendent Schieferdecker. Das Vorgeben eines eigenmächtigen, dem Fürsten verborgen gebliebenen Verfahrens widerlegt schon der Revers, wo es gleich anfangs heist, daß ihm das Consistorium auf fürstlichen Specialbefehl Vorhaltung gethan habe.

und kam zum Herrn Baron von Jena, Cur Brandenburgischen hochbetrauten Canzler, mit welchem ich zu Wittenberg hiebevor in die 5 Jahr studieret und bekant gewesen; welcher bey überlesung des Reverses erstaunend in diese worte ausgebrochen: Sind die Lutherischen solcher Haar und arth, die ihren Predigern solche Revers vorlegen und Gottes wort verbieten können? Und nahm mich alsobald in Cur Brandenburgischen Schuz, gab mir die freyheit Collegia zu halten. Allein weil ich sehe, daß ichs auch hier nicht allerdings getroffen, und ich bey denen Reformirten mit meinen Hypothesibus und reinen Philadelphischen lehre wenig beyfall finde, in deme bey ihnen die vernunfft herrschet, habe ich mich bey ihnen weder mit einem officio noch Salario verbunden machen wollen, und stehe also mit meinem armen weib und kindern auff den Sprung fertig. Denn es wird auch dieser Orthen keine Rettung biß an die Elbe. Da wirds heissen: Hic terminus esto: Meer, hier sollen sich deine stolzen wellen legen, denn er wird ihnen den bund stärken. Dan. IX, 27. das ganze papstum wird zusammen thun. Wenn ich nur ein küster zu Hamburg were, wollte ich doch Ihrer lieben Stadt einen guten Rath geben, daß Sie und Ihre Nachkommen mir zu danken hetten. Und weil mir Gott aus gnaden Mein gesicht und Gehör wieder gegeben, ja mich recht verjüngert, wie einen Adler Psal. 103 wolte ich noch wohl eine Profession, es sey Theologiae Apocalypticae oder Hist. Eccle-

siasticae bey Ihrem berühmten Gymnasio versehen, und alle meine Schriften der hohen Censur Eines Hochweisen Raths unterwerffen, womit ich mich dero Großmögenden und hochgünstigen Disposition, dieselben aber dem allwaltenden und starken Macht-Schutz des allerhöchsten empfehle, Verhärrende stets

Eurer Hoch Edlen Magnificenz

Halla eiligst den 15. Aug.
des 1691. Heil
Jahrs.

Gebeth- und Dienst schuldigster
M. Daniel klesch SS. Theol. Dd.
gewesener kirchenauffseher zu Heldr.
anietzo Professus Fidei Christianæ
Confessor zu Halla in Ober Sachsen
des Herzogthums Magdeb. m. p.

Diesem Schreiben legte Klesch eine merkwürdige Zugabe, unter der Aufschrift: Memoriale Secretum, bey. Da sie beynahe ganz apokalyptischen Inhalts ist, und die Schwärmereyen des Mannes in ein helleres Licht setzt, so scheinet sie um desto mehr der Aufbewahrung werth zu seyn. Folgender Abdruck ist mit dem Original wörtlich übereinstimmend:

Zu einem Siegel des Geheimnüsses.
Setze ich vorher den Nahmen über alle Nahmen, der heisset:

Jesus, Phil. II, 9. 10.

Zuvor hochbenahmter Herr Burgermeister, großer Patron und viel vermögender Beförderer.

Die sonderbahre Zuversicht, die ich zu Eurer Hoch Edlen Magnificenz trage, verbindet und zwinget mich gleichsam darzu, daß ich deroselben folgendes Geheimnüss nicht verhalten kan, welches ich noch keinem Menschen in dieser Welt vertrauet habe; allermaßen ich auch keinen in unserm orden, welcher sich unbehörig allein geistlich will genennet wissen, (da doch das geistliche Priesterthums-Axioma allen dreyen kirchen-Ständen (:Hierarchien:) zukommt, nach dem Aus Spruch Christi Joh III, Was vom Geist gebohren ist, das ist Geist: und Pauli, der es allen glaubigen Christen zueignet Gal. VI, Ihr, die ihr Geistlich seydt; Bes. das geistl. Priesterthum Hrn. D. Speneri) noch zur Zeit gefunden, deme ichs hette entdecken können. Ich habe es bey vielen versucht, die ich noch nicht nennen will, aber bey denen allen biß auff diese Zeit noch verschlossen gefunden, das mirs nicht anders gehet, als dem Propheten Micha 1 Reg. XXII. worüber ich biß dato viel Hohn und Spott habe erdulden, vertragen und verschmerzen müssen, die mich schmählich, aber nur heimlich und hinter dem Rücken bey dem gemeinen Manne durchziehen und sprechen: Soll denn der Geist Gottes einig und allein bey M Daniel Kleschen seyn? Da ich mir doch dieses Axioma niemahls als ein Monopolium zugeeignet habe. Allein nach dem ich auch diese nicht

lige Einrede in meinem deutschen Räthsel von der Drachen Sprache kürzlich doch gründlich und bescheidentlich beantwortet und verantwortet, Sie auch selbst sahen, daß in meinen Schrifften nicht ein Apex zu finden, der contra Scripturam, Fidei Analogiam, oder Libros Symbolicos lieffe, sprechen Sie gleich wohl nach ihrer lauen oder laulichen art Apoc III, 14. 16. Non liquet! Man müsse des Ausgangs abwarten; denen ich jenem heidnischen Poeten entgegen setze; der von dieser art leuthe also urtheilet: Disperea t — — — — Quisquis ab Eventu facta (: Fata :) notanda putet. Weil mich nun keiner publice angreifft, so lasse ich Sie in ihrem Zweyfel-wahn lauffen, und spreche mit Paulo: Ein ieglicher aber sey seiner Meinung gewiss. πλειροφορέισθω ἐν τῷ ἰδίῳ νοΐ, Rom. XIV, 5. Die laodiceischen Zweiffler, welche mit ihrem Wahn-glauben das ganze Evangelische wesen und gesamte Christglaubige kirche verwirren, haben ihr urtheil daselbst vers. 23. wormit Paulus die Streit Sache entscheidet, und den Zweifler oder Wahn-glauber an seinen bestimten Ort hin verweiset: ὁ διακριτόμενος κατακέκριται. Und diese διακριτόμενοι sind die heutigen Allopapistae, welche weit ärger sind, als die Protopapistae und gefährlichere Meinungen haben. Und von diesem andern papstum hat D. M. Lutherus als ein rechter deutlicher und deutscher prophet geschrieben, daß es ärger werde seyn, als das Erste gewesen ist. Die Erfahrung bewähret s auch an ihnen selbst in der Taht. Produnt semet ipsos

veluti Sorices, suomet indicio. Wenn die Spitzmäuse nur könten stille seyn, würden Sie sich nicht so gar vor der welt verrathen. Zum Exempel: Hr. D. Hartnaccius in seinem Bibliothecario wirfft dieses andere papstum dem Herrn D. Spenern vor, thut ihm auch nicht unrecht; denn seine Lehre von der werk-heiligkeit laufft in praxi dahin, er mag sich auch entschuldigen, wie er will. Er ist wie eine schlüpferige Schlange, oder zum wenigsten als eine schlüpferige Ahle, die man nicht halten kan, biß man Sie beym kopffe und zwischen denen Ohren fasset; da will ich diese Ahle wohl halten, daß Sie mir nicht ausschlüpfen soll. Wenn er in Articulo de Justificatione wieder die Protopapistas disputiret, als contra Jesuitam Francofurtensem; da will er gut lutherisch oder philadelphisch Apoc. 3, 7. 9. seyn; In praxi aber bey seinen Zuhörern machet ers ärger als die papisten; denn da treibet er auff seine werkheiligkeit, wie er unsinnig were, viel ärger als Moses, mit dem Stecken des treibers. So offt ich des Herrn D. Speners seine Sachen gelesen, die ich auch alle nicht obenhin durchgegangen, sondern mit allem fleiss und bedacht erwogen, ist mir dieses Mannes unbesonnener und un Evangelischer Eyfer nicht anders vorkommen, als das Treiben Jehu, wie es der Wächter zu Jesreel beschreibt: 2 Reg. IX, 20. Er treibet, wie er unsinnig were. Und schreibet neulich ein guter freund fast eben auff diesen Schlag an mich: Spenerianismus nihil aliud est, quam Sonthommianus et Watsonianus

Allopapismus, Anglicus quidem ille, non Angelicus, multo minus Evangelicus. Gleichwohl hat dieses heuchlerische Gifft der Werk-Scheinheiligkeit fast die ganze protestirende kirche nicht allein in England oder Britannien; sondern auch fast in dem ganzen weiten und breiten Deutschland eingenommen. Nun will ich gerne sehen, was es in Berlin mit Jhm für ein ansehen und Ende nehmen wird. Seine Lehre von der werkheiligkeit kan mit der Reformirten Hypothesi von der Gnaden wahl, die alle, alle werke (:gleich wie bey denen Rein lutherischen oder Philadelphischen Apoc. III, 7. 9. der gerecht machende (:iustifica fides:) Glaube:) völlig ausschleusst Eph. I, 5. 6. seq. wird zu rechte kommen, weil ich nun von glaubwürdigen leuthen vernommen, daß er sich fast völlig und lediglich zu denen Reformirten geschlagen, und ein Mischmasch antichten will, so er auch dem Curfürsten versprochen haben soll [18]. Jch wolte mich vermessen eidlich zu erweisen; daß Hr. D. Spener den unterscheid der gespaltenen

18) Eine unerweißliche Kalumnie! — Mehr hat Spener nicht gethan, als — wie man glaubte, den Reformirten zu gefallen — die Abschaffung einiger überflüßigen Feiertage bewilligt. — Ueberhaupt ist es kaum begreiflich, daß ein Mann wie Klesch in die Fustapfen der Führer der Kriege des Herrn Joh. Friedr. Mayers, Sam Schelwigs, August Pfeifers und ihres Waffenträgers Doct. Neumanns zu Wittenberg treten, und dem rechtschaffenen Spener, an dem sich sonst so gern alle Schwärmer hiengen, Hohn sprechen konnte? — —

Meinungen und getrenneten kirchen in fundamento nicht verstehet. Er wüste es denn aus meiner ἐσοπτροσκοπία ἀποκαλυπτική, die er neulich per tertium aliquem zu lesen ein Verlangen sehen lassen, aber derselben nicht habhafft worden; denn Sie ist noch nicht gedrukt. Ich habe ausser derselben wohl noch in die 13 Alphabeta von Mstis beysammen, welche auff Verleger warten. Aus meinem Schematismo hat er, als ein Layer, noch lang keinen grund haben können; denn es gehöret noch ein Schlüssel darzu, der bey ihnen aufschliessen muss; indeme es bey allen Laodiceer Engeln Apoc III, 13. 14. verschlossen ist, und bey ihnen wohl verschlossen bleiben wird; denn Sie verschliessens Ihnen selbst; und wollen vor dem ausgang keinen beyfall geben. Die Niniviter waren so

Spener war ja selbst ein Freund der apokalyptischen Theologie, glaubte an ein tausendjähriges Reich und vertheidigte öffentlich die Hofnung besserer Zeiten. Gleich die ersten von ihm ausgefertigten Abhandlungen, mit welchen er seine schriftstellerische Laufbahn eröfnete, waren apokalyptischen Inhalts. In einer zu Strasburg 1664. unter Danhauer vertheidigten Disp. suchte er zu erweisen, daß unter den vier Engeln am Euphrat Offenbar. 9, 13 ff. Muhammeds Lehre vorgebildet worden sey, und erläuterte die Vision vom sechsten Posaunenengel. Freylich muste er den sogenannten Theologis γνησιως Lutheranis, die nur Glauben verlangten und die guten Werke für nichts hielten, ein Dorn im Auge seyn, da er bey Empfehlung des Glaubens sehr ernstlich auf die Ausübung guter Werke drang! — —

blind und thumm nicht, als die Laodiceer; Sie wolten des Ausgangs nicht abwarten; sondern anticipirten denselben mit 37. tagen durch Beyfall. Jon. III, 5. Die leuthe zu Ninive glaubten an Gott. Sie waren nicht διακρινόμενοι, wie die heutigen lauen und laulichte, die doch in ihrem Wahn-Sinne wollen seyn πλέσιοι, πεπλετικότες καὶ μηδενὸς χρείαν ἔχοντες, als Sie der heilige Geist beschreibet ἐν θέσει καὶ τύπῳ Apoc. III, 15. 16. und zwar πλέσιοι, die Reichen, sind die gemeinen Werkheiligen: B. O. (Bona opera) sunt necessaria ad salutem: Hornejus. πεπλετικότες; Reichmacher, die ihnen selbst können Formulas Confessionum und Symbola machen, auch dieselben andern leuthen mit einem Religions Eyd auffdringen; μηδενὸς χρείαν ἔχοντες; die vollkommenen Spenerianer, die weder des Glaubens, noch der Gnade Gottes, noch des verdienstes Christi bedürffen. Diese sind ihre eigene Seligmacher, Mitler und Götter. Und diese drey Sorten der Laodiceer sind doch uneinig unter einander, die ersten sind μικροχλιαροί, die zweyten μεσοχλιαροί, die dritten ἀκροχλιαροί. Die können sich unter einander die Lectiones selbst recht auffsagen. Was Hr. D. Hartnaccius, als oberwehnet, dem Hrn. D. Spener Schuld giebt de Allopapismo, oder von dem andern papstum; et quidem recte; dessen beschuldigt Hr. D Spener auch öffentlich den Herrn D. Meyern in Articulo de Magistratu, und thut demselben auch gar kein unrecht; darinnen auch alle 4. Collegia

impingiren und zumahl der L. papst; welches alles ad oculum zu demonstriren. Ich erbiete mich solches Gott und der Obrigkeit zu Ehren zu thun, und Sie alle aus Gottes wort zu überzeugen; wiewohl es B. D. Lutherus, D. M. Chemnitius und Danhawerus Hodosoph II. p. 140. längst vor mir gethän, und mich dieser mühe überhoben. Allein die Hohe Obrigkeit wird schon selbst die augen auffthun, Ihr gebührendes Axioma verthätigen und dem Allopapismo besser in die Charten sehen; als der fromme und Große Constantinus gethan, deme eben der Protopapa diesen palpum obtrudiret, welches jener Allopapista mit seinem saubern Interesse Evangelicorum Principum gethan [19]). Constantinus soll das Jus Episcopale nur

19) Der Titel dieser Schrift ist nicht ganz richtig ausgedruckt. Sie ist eigentlich überschrieben: Interesse principum circa religionem euangelicam, und zu Kopenhagen 1687. 4. im Druck erschienen. Verfasser war der aus Thomasius Schriften bekannte dänische Hofprediger Hector Gottfried Masius. Wider ihn stritten Becmann zu Frankfurt und Thomasius zu Halle. Letzterer schrieb in dieser Absicht: Disp. de iure principis circa sacra Hal. 1695. Das Recht evangelischer Fürsten in theologischen Streitigkeiten, ebendas. 1696. 4. Gedanken von dem Rechte eines christlichen Fürsten in Religionssachen, zum zweitenmal herausgegeben von Abt Henke, Helmstädt 1794. gr. 8. S. vernünftige und christliche Thomasische Gedanken Th. 2. wo diese Streitigkeit umständlich beschrieben wird.

nur ab Extra und nicht auch ab Intra haben. Das heisset die Obrigkeit vexiret und Ihr das Helmlein durch das Maul gezogen Die Hohe Obrigkeit hat zu vigiliren, es komt ein Neues papstum auff! Der Große Gott des Himmels Apoc. XI, 13 wird denen Göttern und Schilden auff Erden Ps. XLVI, 10. LXXXII, 6 Joh. X, 34. schon zu rechter zeit die augen auffthun, und es ihnen selbst ins Herze geben Apoc. XVII, 17. Der Große Willhelm wird den anfang machen an dem ἀλλω ϑηϱίω, welches ich Seiner königl. Majestät, nach der Erkäntnüss, die mir der Herr Jesus, aus unverdienter Gnade ertheilet, aus dem göttlichen geoffenbahrten und beschriebenen wort, nach inhalt des beyliegenden Programmatis ausdrücklich verkündiget. Und weil es Episcopales allzu braun machen und viel hinderungen im guten verursachen, stecket der ἀλλοπαπισμὸς sowohl unter ihnen, als unter denen unsrigen jungen und neuen päpsten, die Presbyterianer aber sind doch bequemer und bessere Verehrer der Hohen Obrigkeit, die sollen den weg bahnen. Dännemark und Schweden wird gewiss auch zugreiffen und keine lasse hände haben. Und welches ich sub Rosa et Sigillo Silentii schreibe, soll auch noch ein Tertius darzu kommen, der Johannes heisset, das ist meine vorige Obrigkeit in denen XIII. zipserischen Städten gewesen, für welchen ich noch täglich bethe; das ist der könig in polen. Der wird aber reformirt und nicht lutherisch werden, als er

denn auch von Jugend auff, da er noch ein junger Edelman war, dieser Religion zugethan gewesen, und ichs noch gedenke, da er von Reformirten Praeceptoribus informiret worden und ein groß mißfallen wieder das papstum sehen lassen. So das nicht geschicht, so habe ich gelogen, oder ich bin betrogen, also heisset das Wort ψεύδομαι, beschnitten [20]).

Allein das papstum wird auch völlig zusammen treten, so viel derer noch übrig seyn werden, und sich wieder uns verbinden; denn der papst muss nebenst seinen Cardinälen, Pfaffen und ganzen Cleri-Säu, zugleich seine dreyfache kron behalten, damit er pranget, wenn er gekrönet wird. Dreye werden ihm zulezt noch anhangen: Wir aber werden mit Christo dem könig aller könige die Maiora Romani Imperii haben, und Gott wird dem ausschlag geben.

20) Was Klesch mit diesen Worten sagen will, verstehe ich nicht. — Sonst ist er allerdings zum Lügner worden. Johann III. König von Polen, aus dem Hause Sobiesky, blieb dem katholischen Lehrbegrif bis an seinen 1696. erfolgten Tode getreu. Und nun ward Polen Veranlassung, daß Churfürst Friedrich August zu Sachsen zur römischen Kirche übergieng. — Die Könige von England, Dänemark und Schweden haben nichts zum Umstutz des römischen Stuls beygetragen. — Es ist keine Revolution im deutschen Reiche erfolgt, vielweniger der Großbritannische König Wilhelm zum deutschen Kaiser erhoben worden. — Man kann also von Kleschens Prophezeiungen mit allem Rechte sagen: Parturiunt montes — —

Ach! aber, es muss erst das πρῶτον καὶ ἄλλο θηρίον Apoc. XIII, 11. 12. sein maß voll, seine Greuel- und Mahlzeichen ausgeübet haben und also das dritte und lezte wehe fürbey seyn Apoc. XI, 14. Darnach solls besser werden, darzu ich aber keine gewisse Zeit, Jahr oder tag bestimmen kan, weil dieses der Vater allein seiner Macht vorbehalten; als was Johannes ins gemein bedeutet Apoc. XXII, ὁ καιρὸς ἐγγύς ἐστιν.

So viel habe ich aus hohen vertrauen Euret Hoch Edlen Magnificenz, von diesem göttlichen Geheimnüss sonderlich und allein eröffnen wollen, worbey ich denn das vornehmste, welches eigentlich Ihre liebe Stadt und Dero künfftiges wohlwesen angehet, nicht verhalten kan. Es ist nun die so lang verkündigte und biß daher von iederman besorgte große Revolution des H. Röm. Reichs vor der Thür, und wird sich der fromme, liebe deutsche kaiser durch die pfafferey und zumahl durch die Jesabeliten Apoc. II, 20. in dem er allzu deutsch- auffrichtig, dabey aber nicht recht vorsichtig ist, bereden lassen, von denen Alliirten ab- und auf die papistische Seite zu treten; dahin auch Spanien und Portugal allbereit inkliniret, ja fast völlig beredet ist. Als wird zu dem Occidentalischen kaiserthum wohl der große Willhelm der nechste seyn. Der wird die Erde mit seiner Sichel erndten Apoc. XIV, 14. 16. ἐκ τῶν πέντε ist er der εἷς, das ist der Erste und

Vornehmste. Auff diesen wird nun Hamburg in der Still und heimlich zu reflectiren haben, und immittelst in omnem Casum et Eventum vigiliren, daß ihme oder seinem Reich nichts zu wieder geschehe. Denn Holland und zumahl Amsterdam, ist der Stadt Hamburg nicht gut. Ich will von andern benachbarten Städten, Neidern und feinden nichts sagen. Sie wissens alles selbst besser, als ich. Und hier wolte ich einen heilsamen Rath ertheilen, welchen ich der feder nicht vertraue. Es soll mich auch der weg und die mühe nicht verdrüssen, ihrer lieben Stadt zum Besten selbst zu kommen und alles σόμα πρὸσ σόμα zu entdecken, dadurch sich Ihre Stadt so fest setzen könte, und so glückselig machen, nechst göttlicher Hülffe, als eine in Europa. Es ist nicht eigentlich ein politisches; sondern ein Apocalyptisches Stücklein; jenem nicht ungleich; Ezech. XXXIX, 16. [21]). Wer kunte dem könige Israel jenes mahl 2 Reg. VI, 10. 12. besser rathen, als der Mann Gottes, deme es der Geist des Herrn offenbaret hat. Saepius est {olitor / Exsors} valde opportuna locutus. Sap. sat!

21) Man würde sich sehr irren, wenn man in dieser Stelle eine nähere Aufklärung des angekündigten Geheimnisses, oder auch nur einen entfernten Wink zu finden glaubte. Sie scheinet, wenn man auf dem Zusammenhang achtet, mehr etwas nachtheiliges für Hamburg zu enthalten. Eine Aehnlichkeit zwischen **Hamona** und **Hamburg** zu finden, ist nur einem Schwärmer, wie Klesch, möglich.

Ich hette auch so viel nicht geschrieben, wenn ich nicht meines Hochgeehrten Herrn Burgermeisters hohen vernunfft, ungemeinen klugheit und verschwiegenheit versichert were. Ich erinnere mich noch gár wohl, was Hr. D. Bick, D. Rebhan und zumahl Hr. D. Tabor zu Straßburg demselben offt für ein großes lob ertheilet, da er etliche mahl gesagt: Herr Schulze von Hamburg wird ein perfect ausbund von einem rechtschaffenen Politico werden. Sed manum de Tabula! Ne in faciem laudando Assentatoris notam incurram. Vale, Vir Magne et fave observantissimo Tuarum Virtutum Cultori et Admiratori

Danieli Kleschio m. p.

P. S. Was der leidige Pietismus für unruhe in Erfurt erwecket, ist fast nicht zu beschreiben, wieder welchen der Protopapismus und Allopapismus zusammen gethan, und diese leuthe durch inquisition auff Spanische art, auch offentlich mit angeschlagenen patenten feindgewaltthätig verfolget, verjaget und ausgetrieben. Nun wird sich dieß Geschwärme alles hier einfinden, und dürffte hier ein recht Pietisten-Nest, wie in Holland und zu Amsterdam werden [22]. Iliacos intra muros peccatur et Extra. Ein Theil pecciret in Ex-

22) Klesch ward, wenn er zukünftige Dinge bestimmt vorherverkündigte, wie alle neuere Propheten, gewöhnlich zum Lügner. Hier traf aber einmal seine Prophezeiung ein; denn daß sich die vertriebenen Pietisten in das Brandenburgische, und besonders

cessu, der andere in Defectu. St. Paulus befihlet einen ketzerischen Menschen zu meiden, aber nicht zu verfolgen. Von Constantino dem Ersten Christlichen kaiser berichtet Eusebius, quod nemini ob Religionem et Conscientiam voluerit esse molestus. Allein die Lehr Engel, Bischöffe und kirchendiener haben iederzeit die Sache verderbet, des Brachii secularis gemißbrauchet, die frommen kaiser und obrigkeiten zu verfolgungen angereizet, als denn auch der Herr Jesus nur über diese Engel klaget in allen 7. Send-Schreiben Apoc. II. & III Capp. welches ich καθ' ὑπόθεσιν in meinem Mesodromo Apocalyptico ex Hist. Eccl. ad oculum demonstrire. Jezo habe ich das Μυςήριον τῶν ἑπτὰ βροντῶν ἐσφραγισμένων ex Apoc. X, 4. unter Handen, welches ich der Theologischen facultät zu Leipzig ad Censuram geschickt, von dannen ich occasione Nundinarum berichten werde, ob Sie mirs censiren und drucken lassen werden? oder obs bey ihnen auch, wie bey denen Wittenbergern und andern verschlossen. Es muss doch einmahl ein gemeiner Paphnutius kommen, der denen Patribus im Concilio zu Nicäa den Leviten lese. Das wittenbergische Schreiben an und wieder Herr D. Meyern wird hier in allen buchläden öffentlich verkaufft, darinnen ihm der Mastiomastix

nach Halle, dem Zufluchtsort aller Verfolgten, wenden würden, war leicht einzusehen. Unter ihnen verdient vorzüglich der damals aus Erfurt vertriebene August Hermann Franke bemerkt zu werden.

seine laudes singet. Ob aber auch dieses alles nicht erweislich were; so ist doch dieses Notorium und nicht allein culpabile; sondern auch damnabile; worüber der Herr Jesus den Aus Spruch machet Matth. XIX, 9. [23]) wormit ich die abgeschiedene samt ihrer betrübten frau Muter, welche der Hagar ihren Revers in händen hat, getröstet; Ἔχει θεὸς ἄλκιμον ὄμμα! Judas fiet αὐτάκριτοι Gen. XXXIIX, 26. Sub Nundinis Lipsiensibus plura, eaq; Majoris Momenti.

So weit der wörtliche Inhalt des geheimen Memorials. Auf dem äußern Titel stehen folgende Worte:

Memoriale Secretum

An Seine Hoch Edle Magnificenz Pl. Tit. Herrn Herrn Johann Schulzen, weitberühmten ICtum und der Zeit Hochverdienten Burgermeister in Hamburg ꝛc.

NB. Sie lassen sichs doch nicht beschwehrlich fallen, daß ich dießmahl weitleuffig geschrieben;

23) Wer sich von seinem Weibe scheidet — es sey sey denn um der Hurerey willen — und freyet eine andere, der bricht die Ehe." Doctor Mayer hatte sich nämlich von seiner Frau, einer Tochter des Doct. Welsch in Leipzig, scheiden lassen, damit er, wie ein damals lebender Schriftsteller in einer wider ihn ausgefertigten Schrift versichert, fremde Aecker desto freyer und ungehinderter bearbeiten könnte. — Diesen Umstand muß man wissen, wenn man Kleschens Worte: Er habe die geschiedene Frau getröstet u. s. w. verstehen will.

Es sind Sachen von hoher wichtigkeit, als es die Erfahrung und der kunfftige, ja fast instehende Ausgang bewähren wird. Es will mir die sicherheit dieser Orten, zumahl in Cur Sachsen durchaus nicht gefallen. Man sihet und höret nichts, als singen, springen, tanzen, Lust-Spiele, Comödien, darwieder ich hefftig rede und Eyfere. St! In dem ich dieses schreibe, komt die zeitung, daß der Churfürst zu Sachsen in Tübingen dieses zeitliche gesegnet. Sic extrema gaudii occupat luctus. Heu Dolor!

Dies schrieb Klesch auf dem Titel des Briefs, oder der äußern Addresse, damit ja kein leerer Raum übrig bleiben möchte. Man siehet aus diesen Worten, daß er mit den damaligen Pietisten, deren Freund er doch sonst nicht war, alle an sich erlaubte Lustbarkeiten, Spiel, Tanz, Comödienbesuch u. s. w. ohne Einschränkung verwarf, und deshalb den Sachsen, weil sie gegen gemeinschaftliche Vergnügungen nicht gleichgültig waren, den Vorwurf der Sicherheit machte.

Ueberhaupt hat er den Brief sehr spät, und wahrscheinlich erst zu Ende des Septembers abgeschickt, weil es ihm vielleicht an sicherer Gelegenheit fehlte. Er meldet den Tod des Churfürsten zu Sachsen Joh. Georgs III. der d. 12. Sept. zu Tübingen erfolgte. Gleichwohl ist sein Brief schon d. 15. August unterzeichnet. Er muß also das Memoriale Secretum und die übrigen Zugaben später hinzugesetzt haben.

Und noch war bey weitem nicht alles gesagt, was er auf dem Herzen hatte. Er legte also noch eine Zugabe bey, aus welcher ich, um die Gedult meiner Leser nicht zu ermüden, nur das merkwürdigste auszeichnen will. Er schreibt unter andern:

Nachdem mir der große Gott mein Gesicht aus lauter unverdienter Gnade völlig wieder geschenkt, daß ich nun ohne augengläser alles, auch den kleinsten Druck und Schrifft sehen und lesen kann, als schreibe ich iezo fast tag und nacht, und habe nun in die 17 Alphabete von meinen Apocalypticis meditationibus beysammen, wenn ich nur schon verleger dazu hette. Die guten Herren Reformirten sind auch nicht aequi censores; was bey ihnen nicht mit der vernunfft übereinstimmt, das muss nicht recht seyn, darum finde ich bey ihnen keinen rechten Beyfall. Ich werde nun meine Msta alle nach Schweden εις θυσιαςηριον Apoc XIV, 18. XVI, 7. zur Censur schicken, denn hier in Deutschland tanquam in Atrio anteriore Templi Ezechielitani Philadelphici Apoc. III, 1:12. ist unter Laodiceern die völlige Verwirrung. In Atrio interiore Templi τῷ εν ὀυρανῷ habens die Masianer und Meyerianer verderbt, die so schöne Briefe an die Majestäten können schreiben und des Brachii secularis mißbrauchen. Et hic est Allopapismus, das leibhafftige andere papstum [24].

24) Der königlich Dänische Hofprediger Masius bediente sich sogar der Macht seines Königs zur

König Gustavus Adolphus hat Anno 1631. in Wittenberg zu denen Theologis, da Sie Ihn mit einer hochfeyerlichen Rede empfiengen, ausdrücklich gesagt: Wir haben aus diesem Ort die reine lautere Lehre nach Schweden bekommen, so wir bekennen müssen; allein es wird die Zeit kommen, daß man diese reine Lehre bey uns in Schweden wieder suchen sollen, denn es wird alles hier in Sachsen wie mit einer Recidiva wieder in das Papstum verfallen. — Das war ein rechter königlicher evangelischer Prophet, wie vor Zeiten David Regius Psaltes et Vates gewesen. — — [25])

Züchtigung der Recensenten, die seine Schriften zu wenig schonend beurtheilt hatten. Er sahe des damals noch zu Leipzig lebenden Christ. Thomasius Angrif auf sein Interesse principum circa religionem euangelicam für ein Verbrechen der beleidigten Majestät an, und vermochte den König, sich 1689. an den Churfürsten von Sachsen zu verwenden, daß Thomasius wegen dieses etwas zu derben und fühlbaren Angrifs bestraft werden möchte. Auch wurden auf sein Anstiften seines Gegners literarische Producte zu Kopenhagen durch den Scharfrichter öffentlich verbrannt. — Von dem berühmten rüstigen Streiter D. Joh. Friedr. Mayer ist es allgemein bekannt, daß er durch den Arm der weltlichen Macht und durch die Faust der Jacobiten in Hamburg die vermeinten Ketzer Horbius u. a. nachdrücklich zu züchtigen wuste. Auf sein Ansuchen muste der König von Schweden durch einen Befehl vom 6 Oct. 1694. die sämtlichen Pietisten aus dem Lande bannen.

25) Die angebliche Prophezeiung Gustavi Adolphs: Daß man einst in Schweden die reine lutherische

Weiter unten heist es: Der Herr Jesus wird alle diese Lauen aus seinem Munde speyen, Apoc. III, 16. Nicht allein die Obrigkeit, sondern auch der gemeine Mann soll uns anspeyen; denn wir, wir, wir böse und ungerathene Lauen Engel habens verdient; wir haben die Obrigkeit samt den Nährstand hinter das licht geführet, und es nach des sel. D. Lutheri und Chemniii Tode mit unsern Symbolis und Menschentänden nicht besser gemacht als der papst und die Römische Cleri-Säu ꝛc. — —

Ein so hartes Urtheil sprach Klesch über die damaligen Theologen und Prediger, das aber in Hinsicht auf seine Zeiten keinesweges zu hart und

Lehre suchen werde, weil Sachsen in das Papstum zurücksinken würde, stimmet genau mit Kleschens Einbildungen überein, nach welchen Schweden die aus Sachsen gewichene Lehre Luthers aufbewahren sollte; allein sie ist nichts anders als ein kleschischer Zusatz — Nach der Erzählung einheimischer glaubwürdiger Geschichtschreiber, giengen die Studenten dem Könige bey seiner Ankunft in Wittenberg entgegen Er nahm sie sehr gnädig auf, nennete sie Luthers Söhne und sagte unter andern: Von euch und diesem Orte ist das Licht nach Schweden eingedrungen. Wir sind gekommen, ob Gott will, es zu erhalten, oder vom neuen anzuzünden. Hier kein Wort von jener Prophezeiung! — S. Doct Joh. Georg Neumanns Progr. de meritis regum Suecicorum in academiam Viteberg. (Viteb. 1706. 4.) und in der Samlung der neumann. akademischen Programmen S. 183. nach der zweiten Ausgabe von 1712.

übertrieben ist. Die Volkslehrer verlangten gewöhnlich Glauben, oder Fürwahrhalten gewisser dogmatischer Sätze, ohne sich um die sittliche Verbesserung des Volks zu bekümmern. Ihre Predigten waren durchaus dogmatischen und polemischen Inhalts, ohne practische Anwendung der vorgetragenen und vertheidigten Wahrheiten, woraus der gemeine Mann wenig Nutzen schöpfen konnte. Wer thätiges Christenthum, vernünftigen Eifer für practische Religion zu verbreiten suchte, ward als Pietist verketzert und verfolgt — ein Schicksal, das vor allen die beyden Häupter der sogenannten Pietisten Spener und Franke traf.

Klesch hielt bey den damaligen Gährungen fest am orthodoxen Lehrbegrif, und sein Eifer für die reine evangelisch lutherische Lehre gieng über alles. Er war ein Feind der Pietisten, besonders Speners, weil sie, nach seiner Meinung, als zu feurige Lobredner der guten Werke, den christlichen Glauben unterwühlten, und die durch Luther ausgestäupte Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke wieder einzuführen suchten. Aber er stimmte auch nicht in den Rath der Antipietisten Mayers, Pfeifers, Schelwigs und Consorten, die zur Vertilgung des Pietismus einen förmlichen Bund errichteten, spanische Inquisitionen anstelleten und sogar landesherrliche Befehle zu erschleichen wusten. — Diesem von ihm sogenannten Allopapismus arbeitete er mit aller Macht entgegen, und sein Feuereifer ist desto begreiflicher,

wenn man bedenkt, wie viel er in- und außerhalb Ungarn von päpstisch gesinnten Lehrern gelitten hatte. Daß er aber bey allem seinen Eifer für die Aufrechthaltung der von Luther wiederhergestellten Gewissensfreiheit wenig ausrichtete, ist leicht einzusehen. Man fand an seinen Schriften keinen Geschmack, weil sie von einem Schwärmer kamen, und das wenige Gute in apokalyptische Geheimnisse verhülleten. Dazu kam, daß man seinen schwärmerischen Produkten allenthalben die Censur versagte, ungeachtet sie, da sie nur einer gewissen Classe von Lesern geniesbar waren, einen sehr unbedeutenden Schaden stiften konnten.

In Halle war Kleschens Aufenthalt von keiner langen Dauer. Von allen Seiten bewiesene Gleichgültigkeit gegen seine philadelphische Lehre nöthigte ihn, zu der Zeit, da Halle seinem Ausdruck nach, ein Pietistennest zu werden begann, Freunde und Förderer in andern Gegenden zu suchen.

Er irrete hierauf, nach Art der Kosmopoliten einige Jahre herum, und ließ zu Cöthen 1693. eine Vertheidigungsschrift, die Niederlegung seines heldrungischen Amts betreffend, in Druck ausgehen. Hier zog er wider die evangelischen Lehrer, besonders wider die Häupter der Kirche, zu Felde, nennete sie, seiner Gewonheit nach, leere Lauenlehrer, und machte ihnen ihr Endurtheil aus der Offenbarung Johannis bekannt.

Sein letzter Aufenthaltsort war Berlin. An diesem Orte hatte er das 73. Lebensjahr erreicht, als sein Ende auf eine gewaltsame Art erfolgte. Da er einst — es geschahe im Jahr 1697 — zur Nachtzeit im Finstern in seine Wonung gehen wollte, stürzte er von der Treppe, und starb an diesem Falle.

Seine Schriften, 35. an der Zahl, hat Klein am angeführten Orte angezeigt. Sie bestehen gröstentheils aus kleinen Abhandlungen und fliegenden Blättern, Glückwünschen, Predigten, Bemerkungen über apokalyptische Bilder, einzelnen Gelegenheitsgedichten u. s. w. Einige habe ich schon oben hin und wieder angezeigt. Sie alle anzuführen würde zu weitläuftig, und für die meisten Leser zu wenig interessant seyn.

Auch sind, wie Dietmann bemerkt, verschiedene Manuscripte von ihm vorhanden. In seinem Briefe an den Bürgermeister Schulz in Hamburg führet er selbst verschiedene apokalyptische Arbeiten an, die auf Censur und Verleger warteten, z. B. ἐσοπτροσκοπια ἀποκαλυπτικη, Aufklärung des Geheimnisses der sieben Donner, Offenbar 10, 4. u. s. w. Außer diesen Werken bestanden seine handschriftlichen Meditationen über die Offenbarung Johannis im August 1691 aus dreyzehn Alphabeten, die innerhalb eines Monats, da er nach wiedererlangtem Gesicht Tag und Nacht unermüdet schrieb, bis zu siebzehn Alphabete heranwuchsen. Arbeitete er die übri-

gen sechs Jahre seines Lebens so rastlos fort, wie sich von seiner unaustilgbaren Neigung zu apokalyptischen Untersuchungen vermuthen lässet, so konnte er leicht ein Werk von vielen Folianten zu Stande bringen. — Ob diese Sammlungen irgendwo noch vorhanden, oder zerstreuet worden sind, ist mir nicht wissend. Ihr Verlust ist für die Literatur von keiner Bedeutung, denn nur Theosophen, Kabbalisten und Mystiker finden an dergleichen tiefsinnigen Speculationen Geschmack. Höchstens verdienen sie als Data zu einer Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes aufbewahret zu werden.

---

# V.

## Zwey Schwärmer des Namens Lucas, aus dem 16. und 18. Jahrhunderte.

Beyde haben zwar nicht so viel Aufsehen in der Welt gemacht, als die vorhin beschriebenen: Münzer, Stifel und Klesch; aber sie verdienen doch wenigstens als Fanatici minorum gentium bemerkt, und Kosen an die Seite gesetzt zu werden, zumal, da sie auch durch Schriften ihr Andenken erhalten haben.

Andreas Lucas war in der chursächsischen freyen Zinnbergstadt Altenberg geboren, und hatte auf der Universität Leipzig studiret. Verwaltete um das Jahr 1550. das Diaconat zu Neustadt bey Stolpen pirnischer Inspection, und machte sich durch Gelegenheitsgedichte und gereimte Schauspiele über biblische Geschichten bekannt.

Da er wegen gewisser schwärmerischer Meinungen, die dem Ansehen nach Aeußerungen einer religiösen Melancholie waren, sein Amt aufgeben muste, irrete er 1571. allenthalben im Lande herum.

Auf

Auf dieser Wallfahrt sprach er gewöhnlich bey Predigern und Schullehrern ein, und behauptete, an allen Orten, wohin er kam, hoch und theuer: Er sey Christus, der Sohn des Ewigen, in ihm wären die beyden Naturen unzertrennlich vereinigt, er prüfe Herzen und Nieren, und habe alles erschaffen [1]).

Daß er diesen tollen Irthum jemals erkannt und abgelegt haben sollte, ist nicht wohl glaublich; denn wenn alle Irrende zur Besonnenheit zurückgeführet werden können, so vereitelt, nach einem

1) Ein ehemaliger Rector zu Lommatsch bey Meissen M. Matth. Winkler hat seinem Exemplar von Paul Ebers Calendario historico folgendes beygeschrieben: *Andreas Lucas* Aldenbergensis d. 28. Sept. 1571. mecum locutus est, et adfirmabat serio, sublatis in coelum manibus, *se esse filium Dei aeterni, et in ipso unitas duas naturas unione hypostatica et indissolubili, et ipsum scrutari corda et renes, et condidisse omnia.* — Wahrscheinlich gab die damals allgemein geglaubte mystische Vereinigung Christi mit den Gläubigen Veranlassung zu dieser seltnen Art der Schwärmerey. Auch der bekannte Esaias Stifel behauptete, er sey Christus, und machte den Theologen seiner Zeit viel zu schaffen. Diese Narrheit begünstigte D. Gottfried Olearius zu Leipzig, wenn er in: De morte et vita fidelium cum Christo (Lips. 1710. 4.) Sect II. §. 13. zu erweisen suchte: Jeder Gläubige könne mit allem Rechte von sich sagen: Er sey Christus.

bekannten Erfahrungssatze, der Schwärmer, zu dessen Verirrungen sich gemeiniglich ein hoher Grad von Stolz und Eigendünkel gesellet, alle angewendete Besserungsmittel.

Von der Zeit und dem Orte seines Todes finde ich nirgends etwas aufgezeichnet — ein gewöhnlicher Fall bey peregrinirenden Abentheuern, die mehrentheils in einem unbekannten Winkel sterben.

Seine schwärmerischen Meinungen hat er nicht, gleich andern Träumern, durch den Druck bekannt gemacht. Daran hinderte ihn entweder seine herumschweifende Lebensart, oder Mangel an Unterstützung. Andere Träumer fanden immer viel leichter Anhänger und Förderer, die für die weitere Ausbreitung ihrer Phantasien sorgten, weil sie, wo nicht vernünftiger, doch weniger fühlbar sinnlos träumten.

Indessen verdienen die Schriften des Mannes, ob sie sich gleich nicht auf seine angemaßte Christuswürde beziehen, schon wegen ihrer Seltenheit eine Anzeige. Es sind folgende:

1. Von der Trunckenheit, dem grewlichen vnd schedlichen Laster, ein Tractat, jnn reim gestellet durch Andream Lucam Aldenbergensem. Anno M.D.L. zu Erffurdt drückts Geruasius vnd Wolffgangus Sthürmer Gebrüder, zum bunten Lawen bey Sanct Paul, in 8.

2. Eine tröstliche Comödie von Isaacs Opferung, in Reimen. 1551. Herzog Heinrichs des frommen zu Sachsen Witwe zugeeignet.

3. Kurtzer vnd warhafftiger Bericht von dem heyligen Ehestande, zu Ehren dem Erbarn vnd Namhafften Herrn Andreas Oßwalt, Churfürstl. Gnaden verordneten Schösser auffm Thoranth. Freiberg, ohne Jahresanzeige, 4 Octavbogen, in Versen.

Einige Nachrichten von ihm findet man in Christian Meißners Geschichte der Stadt Altenberg S. 398 f. und Dietmanns sächsischer Priesterschaft Th. 1. S. 1282.

Der andere dieses Namens Johann Christoph Lucas war in der chursächsischen Stiftsstadt Zeiz geboren, und hatte auf der Leipziger Universität Theologie studiret. Da er sich schon frühzeitig zum Separatismus neigte, und gewisse schwärmerische Meinungen zu verbreiten suchte, versagte man ihm den Zutritt zu einem öffentlichen Amte, und er sahe sich daher genöthigt, seine ganze Lebenszeit mit Kinderunterricht zuzubringen.

Ueberhaupt hatte er von Jugend auf mehr Neigung zu der Lebensart der ehemaligen amtlos herumziehenden Akademiker, die man Scholasticos vagantes, fahrende Schüler nennete, als zur Wahl eines gewissen Berufs, der ihn an einen bestimmten Ort fesselte.

Um diese Neigung zu befriedigen, durchreisete er, wie er in seinen Schriften erzählet, die halbe Welt, und hielt sich im Jahr 1740. in Amerika auf. Auf dieser Land- und Seefahrt erwarb er sich, seinem eigenen Geständnis zufolge, eine ziemliche Erkentniß in leiblichen und geistlichen Sachen.

Ich weiß nicht, was ihn nach Amerika trieb, und womit er sich dort beschäftigte. Eben so wenig kann ich die Zeit seiner Rückkehr nach Deutschland bestimmen. Nur so viel sagt er in seinen Schriften, daß die auf dieser Fahrt erlittenen Drangsale und mehrere darauf erfolgte harte Prüfungen seine Besserung bewirkt und ihn ganz umgeschaffen hätten. Er habe das grobe Sinnliche des alten Adams abgelegt und sey ein durchaus geistiger Mensch geworden.

Dahin beziehet sich die Stelle im christlichen Zuruf an die ronneburgischen Brunnengäste S. 99 f. wo er zur Wachsamkeit ermahnet, damit der Teufel sich nicht durch Augen und Ohren, gleichwie durch Fenster und Thüren einschleiche, und sich in folgenden Worten auf seine eigenen Erfahrungen beruft:

Ich meines Orts habe schon durch manche schwere Versuchungen passiren müssen, in welchen ich mit Christo vom Teufel bald in traurige Wüsten geführet worden bin, wo er sich als Teufel gestellet, nämlich grausam; bald auf die Zinne des Tempels zur Vermessenheit; bald wieder auf

Höhen, wo er sich in einen Engel des Lichts verstellet, und große Güter und Ehre der Welt verspricht. Diese schweren Versuchungen giengen neben einander her, daß meine Umstände sehr verwirret aussahen, bis mir endlich Gott einen Weg zu einer hocherleuchteten Person Herrn Doct. Crusius zeigte, welche mir, so zu reden, den Schlüssel dazu gaben, wie dieses und jenes anzusehen und damit zu verfahren sey. — — Ob ich nun aber gleich des Teufels Ränke durch Gottes Beystand lernte besser einsehen, so hörte doch deswegen die Anfechtung nicht auf, sondern ich muste Tag und Nacht unter Gebet, Ringen, Kämpfen und Wachen die von Gott bestimmte Prüfe- und Läuterungszeit, wo es hieß: Du bist von Gott verworfen und ewig verdammt, getreu auswarten, bis sich der Trost und die Versicherung Gottes nach und nach im Herzen fand, daß mir alle meine Sünde vergeben sey, und der heilige Geist meinem Geist das Zeugniß giebt, daß ich Gottes Kind bin.

Diese neue Schöpfung erfolgte, nach vieljährigem Kämpfen und Ringen, im Jahr 1759. Dies schließe ich aus einer Stelle in der tollen Gelehrsamkeit, wo der Verfasser S. 66. versichert: Er habe sich im Jahr 1759. von seinem gottlosen Wesen und Leben von ganzem Herzen zum Herrn bekehret.

Seit der Zeit sonderte er sich immer mehr von aller menschlichen Gesellschaft ab, suchte die Ein-

samkeit, übte sich täglich im Ersäufen und Absterben des alten Adams, verachtete alles Sinnliche und Irdische, verwarf alle erlaubte und unschuldige Lebensfreuden, und suchte sich durch Kopfhängerey und affektirte Heiligkeit vor andern auszuzeichnen.

Nun hielt er sich zu den Stillen im Lande, und zeigte sich bey jeder Gelegenheit, wo er etwas bemerkte, was nicht mit seinen Grundsätzen übereinstimmte, als ein sehr strenger Moralist. Im prophetischen Feuereifer predigte er wider die damalige bis zur Narrheit ausschweifende Galanterie und Modesucht, wider Tanz, Spiel, Comödien- und Schenkenbesuch, und drohete den eiteln Weltkindern, die an diesen Lustbarkeiten Geschmack fanden, zeitliche und ewige Strafen. Sie würden, wenn sie sich weder warnen, noch bestrafen lassen wollten, alle umkommen und zu Grunde gehen, wie vormals in der Sündfluth alle widerspenstige Wollüstler, Freygeister und Spötter zu Grunde gegangen wären. (Christl. Zuruf S. 90.)

Fragte man ihn, wer ihm das Recht zu richten, zu strafen, zu verdammen anvertrauet habe, da er doch in keinem öffentlichen, weder geistlichen, noch richterlichen Amte stehe; so hieß es: Der liebe Heiland hat es auch gethan, und wir sind seine Nachfolger! Er schalt die Jünger wegen ihres Unglaubens und ihres Herzens Härtigkeit, rief einmal über das andere das Wehe über die verblendeten Pharisäer aus, trieb die

Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, und drohete den sichern Bewonern Jerusalems eine gänzliche Verwüstung der Stadt und ihres ganzen Landes.

Da sonst die sogenannten Stillen im Lande den öffentlichen Gottesdienst, das Predigtamt und alle kirchliche Handlungen zu verachten pflegen, so eiferte Lucas im Gegentheil, noch im Jahr 1767 da er den christlichen Zuruf an die ronneburgischen Brünnengäste schrieb, wider die Verächter des öffentlichen Gottesdienstes, der Beichte, des Abendmals und anderer kirchlichen Anstalten, und machte sich von Taufe und Abendmal so hyperorthodoxe Begriffe, als sich kaum Calov und Quenstedt davon machen konnten.

Doch billigte er schon damals, wiewohl mit einiger Einschränkung, fromme Zusammenkünfte, zum Behuf der Wiederholung öffentlicher Vorträge, und empfahl sie in folgenden Worten: Es wäre sehr unrecht, wenn man ohne Unterschied alle diejenigen wollte Sectirer nennen, wenn zwey oder drey Personen nach geendigtem öffentlichen Gottesdienst zusammen gehen, wiederholen und wiederkäuen, was sie in der Predigt gehöret haben, und sich selbst darnach prüfen mögen, welches sehr großen Nutzen hat. Wenn dieses mehr geschähe, so würde man auch mehrere und weit bessere Christen antreffen. Dahingegen andere in die Schenken und auf die öffentlichen ärgerlichen und unchristlichen Tanz- und Kegelplätze, in Kar-

tengesellschaften, in Comödien, in Fressereyen und in andere gottlose Gesellschaften gehen, wo die Menschen recht ruchlos, frech und wild werden, und wo der Teufel kommt, und das Wort, das sie gehöret haben, von ihrem Herzen nimmt — so sie anders welches gehöret haben, denn viele mögen es nicht hören — daß sie nicht glauben und selig werden. (Christlicher Zuruf S. 90. Anmerk.)

Diesen Grundsätzen blieb er aber nicht treu. Er ward bald Separatist im strengsten Sinne des Worts, verwarf den öffentlichen Gottesdienst, und empfahl dagegen der gemeinschaftlichen Erbauung gewidmete Privatzusammenkünfte. Dadurch würde man sich nach seiner Meinung dem apostolischen Zeitalter nähern, und bessere Christen bilden. Die Kirchen nennete er Steinhaufen, die keinen andern Nutzen hätten, als daß man bey Ungewittern, gewaltigen Regengüssen und Sturmwinden dahin seine Zuflucht nehmen könne. So oft er vor einer Kirche vorübergehe, pflege er zur Bezeugung seines Abscheues auszuspucken. Den Beichtstul verglich er mit einer geistlichen Zollbude, und vom Abendmal sprach er sehr blasphem.

Eine sonderbare Erscheinung ist auch diese: Die sogenannten Stillen im Lande pflegen sich sonst gemeiniglich an die evangelische Brüdergemeine anzuschließen. Ich habe selbst einige dieser Sonderlinge kennen gelernt, die reisende herrnhuthische Brüder mit vielen Ehrenbezeugungen

aufnahmen und sehr freundschaftlich bewirtheten, in ihren Erbauungsstunden zinzendorfische und spangenbergische Schriften lasen, und selbst das Missionswesen der Brüder durch Beyträge unterstützten.

Unser Lucas hingegen tritt in seinen Schriften als ein abgesagter Feind der Brüdergemeine auf, beschreibt sie im christlichen Zuruf S. 46 ff. 90 ff. als eine schwärmerische und gleisnerische Secte, und warnet jedermänniglich vor ihren seelenstürzenden Lehrsätzen. Die Mitglieder dieser Gemeine reden, wie er sagt, viel von Blut und Wunden Christi, aber wenn sie ihm das Kreuz nachtragen sollen, dazu sind keine Schultern da. Sie verläugnen die Kraft Christi, und wollen nichts desto weniger für Lichter der Welt angesehen seyn. Sie sind Lichter, aber irre führende in Sümpfe und zum Hinabsturz von den grausamsten Felsen in die fürchterlichsten schwarzen Abgründe zum Verderben und ewiger Finsterniß. — — Sie verrathen ihren ungeheuer großen geistlichen Stolz, indem sie in verstellten und fast in die Erde kriechenden falschen Demuthsgeberden sich gleichwohl erkühnen, mit unverschämter Stirn vor das Angesicht des großen majestätischen Gottes hinzutreten, und den Heiland — — durchs Loos um Rath zu fragen. — — Das heist: Gott versuchen und verunehren. Sie gehen mit dem wahren Gott so um, wie die Heyden mit ihren Götzen u. s. w.

Diese Art der Gottesverehrung nennet er S. 93. Abgötterey, Wahrsagerey, Zaubereysünde, Kälberdienst, und spricht sogar das Verdammungsurtheil über die Brüder aus. Es würde an jenem Tage heißen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir zur Hölle, welche ihr euch erlooset habt!

Da er sich auf Fresenius Schriften beruft, so siehet man daraus, daß er die Brüdergemeine nur nach ihrer ursprünglichen Verfassung, und aus den Schriften ihrer Gegner beurtheilte, und die neuern von Spangenberg getroffenen Verbesserungen ganz und gar nicht kannte. Eben so wenig dachte er an die landesherrlichen Verordnungen, die den Brüdern vorlängst das Bürgerrecht gestattet, und alles Polemisiren wider ihre Lehren und gottesdienstlichen Gebräuche bey Strafe verboten hatten.

Nach seinem S. 46. ertheilten Rath soll man ja nicht, wegen gewisser in der evangelischen Kirche eingerissener Misbräuche, zu dieser Secte übergehen, wo nichts als Gewäsch, Tändeley, Irthümer, Träumerey und Enthusiasterey zu finden sey, sondern man solle jene Misbräuche mit gewafneter Faust bestürmen. „Ehe du dich von der reinen evangelischen Lehre und vom Tisch des Herrn zu einer andern Religion oder Secte wenden soltest, wegen der vielen Greuel und Aergernisse, so nimm vielmehr einen Stock oder Geisel, und treibe

damit die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus, wie Christus gethan hat." [2])

Das Austreiben nach Christi Beyspiel war von jeher sein Lieblingsgedanke. Jetzt, da er sich als Kinderlehrer in Zeiz aufhielt, wartete er nur auf die erste günstige Gelegenheit, um diesen Gedanken auszuführen. Er brachte zu dem Ende, wie er selbst erzählet, eine fingersdicke französische Postpritzsche an sich, und hob sie zur gelegentlichen Züchtigung der eiteln und sichern Weltmenschen auf.

Die Gelegenheit hierzu zeigte sich bald. Es ist nämlich zu Zeiz, so wie in ganz Sachsen gewöhnlich, daß gewisse einfältige Leute in den Mitternachts- und Morgenstunden vor dem Osterfeste das sogenannte Osterwasser aus einem Flusse schöpfen, und als ein eingebildetes herzstärkendes und schönmachendes Mittel aufbewahren.

2) Ganz im Geiste des ehemaligen wittenbergischen Generalsuperint. D. Georg Mylius! — Dieser zog in einer, bey Gelegenheit der Kirchenvisitation in Sachsen, zu Leipzig gehaltenen Predigt, wider die Kryptokalvinisten zu Felde, und bediente sich unter andern folgender Worte: „Der Tempel Gottes ist durch untüchtige, verführerische und leichtfertige Leute in diesen Jahren jämmerlich verwüstet worden. Etliche haben daraus einen Taubenkram gemacht. — — Pritschen her, und mit solchen Taubenkrämern zum Tempel hinaus! — — Andere haben Ochsen im Tempel feil gehabt. — — Pritschen her, und solche grobe Ochsen geschwind auch aus dem Tempel des Herrn ausgejagt!" S. Predigt über das Evangelium des 11ten Sonntags nach Trinitatis, von Mylius (Leipzig 1592. 4.) im dritten Bogen.

Diesen Unfug zu steuern, verbarg sich Lucas zur Nachtzeit in der Gegend, wo das Wasser geschöpfet ward, überfiel die unbesorgt herbey eilenden Wasserschöpfer, gröstentheils alte Weiber und wehrlose Dirnen, die in der stillen Nacht nichts weniger als einen feindlichen Angrif befürchteten — schlug mit der fingersdicken französischen Postpritsche auf sie los, schleuderte einige ins Wasser und tauchte sie so lange unter, bis sie dem Ertrinken nahe waren, zerschlug die töpfernen und hölzernen Gefäße, und beschädigte eine schwangere Frau. Für einige hatte der überraschende Schreck und das wiederholte Untertauchen in eiskaltes Wasser die nachtheiligsten Folgen.

Die Ueberfallenen würden sich, so gut sie konnten, gewehret haben, wenn ihnen nicht der Aberglaube den Mund verschlossen und die Hände gelähmt hätte. Wer Osterwasser holen will, übernimmt das Gelübde eines unverbrüchlichen Stillschweigens. Redet er auch nur ein Wort, so ist, nach dem gewöhnlichen Volkswahn, die ganze Kraft des Wassers dahin. Erst nach zerbrochenen Gefäßen, da die Expedition vereitelt war, überhäufte man den Stürmer mit Schimpfworten, und die den Wehrlosen zu Hülfe Eilenden ließen ihm die Kraft ihres Arms fühlen.

Dieser Auftritt erregte großes Aufsehen in der Stadt. Lucas glaubte eine Heldenthat verrichtet zu haben, hielt sich wegen der erhaltenen Schläge für einen Martyrer, und berufte sich auf

das Beyspiel Jesu, der ja auch mit einer Geisel von Stricken die Taubenkrämer und Wechsler aus dem Tempel getrieben habe.

Da indessen die Ueberfallenen klagbar wider ihn einkamen, und der bekannte Pastor D. Teller alles anwendete, den Fortgang seiner tollen Schwärmereyen aufzuhalten, hielt er es für rathsam, Zeiz zu verlassen, und Leipzig zu seinem Aufenthaltsort zu wählen. Dies geschahe ungefehr im Jahr 1780.

In Leipzig nennete er sich Kinderlehrer im Christenthum und fremden Sprachen. Daß Eltern ihre Kinder seinem Unterrichte anvertrauet haben sollten, ist kaum glaublich. Die Zeizer Geschichte war zu bekannt, und ward durch seine Schrift: Der Gläubigen Seelen Ein und Alles, noch weiter ausgebreitet. Man fürchtete, er möchte die Zeizer Abentheuer wiederholen, und auch bey Bestrafung der Kinder die französische Postpritsche anwenden.

Er schwung dagegen seine Geisel über den Doct Bahrdt, der eben damals sein Glaubensbekentnis herausgegeben hatte, und glaubte ihn mit vier bald auf einander folgenden Schriften völlig zu Boden zu schlagen. Auch Doct. Teller ward in einer dieser Schriften, weil er die Osterwasserschöpfer in Schutz genommen hatte, feindlich angegriffen, und mit unverdienten Beschimpfungen überhäuft.

Um diese Zeit gab er auch sein Hauptwerk, die Erklärung der Offenbarung Johannis heraus, und hofte nun, als stella inter minora sidera am theologischen Himmel zu glänzen und alle bisherige Commentatoren zu verdunkeln. Allein diese Hofnung schlug ihm ganz fehl. Sein Werk ward wegen der eingestreueten fanatischen Meinungen, sinnlosen Träume, pöbelhaften Ausfälle auf den Papst und andere angesehene Männer, beynahe im Augenblick der Erscheinung confisciret, und er selbst zur Verantwortung vor das akademische Gericht geladen.

Da nun auch Leipzig seiner neuen Offenbarungen nicht empfänglich zu seyn schien, und es ihm überhaupt, bey der dasigen kostspieligen Lebensart, an Unterstützung fehlen mochte, suchte er sein Fortkommen in einer andern Gegend, bis ihm 1788. der Tod zu Plauen im Voigtlande übereilte. Dort gab er sich für einen Sprachmeister aus, hat aber wahrscheinlich niemals Unterricht in Sprachen ertheilet. Wenn man annimmt, daß er sich schon 1740. in Amerika aufhielt, so muß er wenigstens das 70. Lebensjahr erreicht haben. —

Außer ein paar Aufsätzen im Dresdn. gel. Anzeiger — Gespräch einer gläubigen Seele, welche ihren Jesum bey der Krippe besucht, 1758. St. 52 f. und der Sulamith selige Passionsstunden 1759. St. 16 f. deren Gehalt man schon aus dem Titel beurtheilen kann — sind mir folgende Schriften von ihm bekannt:

1. Christlicher Zuruf an die Ronneburgischen Brunnen-Gäste und an alle heilsbegierige Seelen, zur nützlichen, heilsamen und pflichtmäsigen Beschäftigung für dieselben, aufgesetzt und zum Druck gebracht von J. C. L. Leipzig, in Commission bey Joh. Georg Löwen 1767. 9 Bogen in 8. — Man hielt diese Schrift, wie mehrere Produkte des Verfassers, durch die Anfangsbuchstaben des Namens getäuscht, für ein Werk des berühmten Joh. Casp. Lavaters, fand aber gleich in der Vorrede S. 5. nähere Aufschlüsse: „Obgleich — heist es hier — mein aus fünf Buchstaben bestehender Geschlechtsname auf dem Titelblatte nicht völlig ausgedruckt ist, so kann daran wenig liegen, wenn nur mein Bildnis durch den hocherleuchteten und sel. Herrn M. Christian Scriver in seinem Seelenschatz im 3. Theill, 15 Predigt, desto deutlicher und mit lebhaften Farben abgeschildert zu finden ist." — Daß das Werk, nach Angabe des Titels, mit Censur und Approbation der theologischen Facultät zu Leipzig gedruckt seyn soll, ist schwer zu glauben. Ein so elendes Produkt, das man in mehr als einer Rücksicht ein confusum Chaos nennen könnte, konnte kaum Anspruch auf den Beyfall ungebildeter Laien, viel weniger eines so erleuchteten Collegiums, am wenigsten eines Ernesti machen. Man würde gewiß, wo nicht das ganze Werk, doch die ungeniesba-

ren mystischen Stellen und die den landesherrlichen Verordnungen zuwider laufenden Angriffe auf die Brüdergemeine unterdrückt haben. Durchaus herrscht ein veralteter geschmackloser asketischer Ton, und eine so altglaubige Dogmatik, die vor hundert Jahren kaum noch Mode war. — Das natürliche Unvermögen zum Guten nennet er S. 10. den Erbschaden, den höllischen Schlangengift, welcher Leib und Seele mit allen ihren Kräften durch und durch vergiftet und entzündet hat, und nach S. 24. sind durch den höllischen giftigen Schlangensaamen Seele und Leib, Mark und Bein und alle Leibes- und Seelenkräfte angesteckt und vergiftet worden. — Dem Teufel schreibt er eine fast unwiderstehliche Macht und übernatürliche Einwirkungen zu. Nach S. 34. treibet der Satan sein Spiel von außen, wenn er den Bußfertigen und Angefochtenen ins Gewissen stürmet, schreyet und brüllet, und nach S. 85. brüllet er als ein höllischer grimmiger Löwe in das schlafende Gewissen. Wenn nach S. 86. der Satan siehet, daß ein Mensch, wegen seiner schlechten Leibesumstände, die er besser verstehet, als alle Doctores in der Welt, bald sterben werde, alsdann fängt er an, seine Possen zu treiben, lässet allerley Anzeigen und Andeutungen im Hause hören u. s. w. Nach S. 88. wissen

die bösen Geister die grösten Geheimnisse in den Archiven und Cabineten großer Herren, sie rapportiren und melden auch von verschiedenen Orten her einander, was passiret. Nach S. 95. kann die alte Schlange, deren Kopf zertreten ist, noch immer mit ihrem Schwanze herumschlenkern, und nach S. 96. muß der Teufel dem treuen Hirten Christo wider Willen statt eines Schafhundes dienen. — Die Begriffe von der Christentaufe S. 26. sind eben so schwärmerisch: „Du bist nicht allein mit schlechten, oder etwa mineralischen Wasser getauft, dein Taufbad ist mit dem Blute Christi durchwürzet oder durchröthet, und die drey Personen der hochgelobten Gottheit sind die Täufer;" und vom Abendmal S. 27. Seinen mit der Gottheit vereinigten und sehr zermarterten Leib giebt er dir zur Speise, und sein mit so vielen Schmerzen vergossenes Gottesblut giebt er dir zu trinken, damit durch seine verherrlichte, reine, lebendigmachende menschliche Natur deine schwache, unreine, elende, gesunkene Natur —— durchdrungen —— werde. S. 62 f. werden die Menschen in zwey Hauptclassen eingetheilet. Auf der letzten und höchsten Stufe der zweiten Classe, die in das Buch des Lebens eingezeichnet ist, befinden sich Menschen, die da sind: „Tempel der heiligen Dreyfaltigkeit, erkauft von der Erde;

junge Gesellen, die sich mit Weibern nicht beflecket haben, die dem Lämmlein nachfolgen, wo es hingehet; Bürger des neuen Jerusalems u. s. w." — Von den göttlichen Schriften spricht der Verfasser mit vieler Hochachtung. Sie haben, nach seiner Meinung nur einen wahren Sinn und Verstand, und das ist der Sinn des heiligen Geistes. Um diesen Sinn zu finden, und die Bibel desto besser zu verstehen, empfiehlt er S 47. folgende Schriften: Luthers Katechismus und Kirchenpostille, Hollazens Gnadenordnung, Fresenii Communionbuch, Arnds wahres Christenthum und Paradiesgärtlein, Scrivers Seelenschaz, Bengels neues Testament, Rambachs Rath Gottes von der Menschen Seligkeit ꝛc. — Unter allen biblischen Büchern erhebt er die Offenbarung Johannis, sein Lieblingsbuch, S 102-107. über alles. Dieses Buch ist, wie er sagt, dem rasenden, bosheitsvollen Lügen- und Lästerteufel ein rechter Dorn im Auge, weil es seine Bosheiten enthüllt, und sein zukünftiges Schicksal genau zuvorbestimmt. Zum bessern Verständnis desselben preiset er Bengels und Crusius apokalyptische Arbeiten als sehr begreifliche und erbauliche Schriften an. Den Vorwurf: Wenn man die Offenbarung Johannis läse, könnte man verrückt im Kopfe werden, glaubt er durch die Worte gänzlich zu entkräften: „O greu-

liche Lästerung! Gerade, als ob Christus die selbstständige Weisheit im Stande sey, den Menschen ein Buch vorzulegen, worüber sie närrisch würden. Christus spricht: Selig ist, der da lieset. Der Teufel spricht: Unselig ist, der da lieset.“ Am Schluß eine Ermahnung, vom Holze des Lebens und verborgenen Manna zu essen, und die Sünde nicht in sich zu trinken, damit man nicht ewig aus dem Feuer- und Schwefelsee trinken müsse — Die angehängten 22 Lieder, worunter die beyden letztern den Brunnentrinkern zunächst geeignet sind, haben durchaus ein veraltetes asketisches Gewand, von mystischen Bildern durchwebt. Ob sie des Verfassers Machwerk, oder etwa aus dem berliner porstischen Gesangbuche entlehnt sind, kann ich nicht entscheiden. Zur Beurtheilung des Gehalts nur einige Proben. Im ersten Liede v. 4. heist es vom Teufel: Der arge Schadenfroh schreyt zur Linken Mordio, Zeter, Mordio und Rache über dieses Sünders Sache. V. 5. Unter dir ist höllisch Feuer, ein verrauchtes Schwefelloch. V. 7. werden die Teufel genennet beflammte Henkersknechte. V 13. ist vom Abbetteln der Gnade Gottes die Rede: Laß den Oden meiner Buße deine Gnad abbetteln dir In dem Liede S 118. v 2 Herr, dein Zorn ist übergroß, brennt bis in die Hölle los. V. 8. Sünde, weg

mit allen Teufeln, pfuy, wie hast du mich bestrickt! S. 133. singt der gläubige Christ in der Kraftsprache der Herrnhuther, die doch sonst des Verfassers Freunde nicht sind: O! tauch mich doch mit Leib und Seel in deine offne Wundenhöl; und v. 9. Stärk meinen schwachen Glauben mir, du balsam-edle Weinstockszier! — Sollte man wohl glauben, daß ein so elendes Produkt die Censur der theologischen Facultät zu Leipzig erhalten haben könnte? — Und doch ist dies noch immer die erträglichste unter den Schriften des Verfassers. Späterhin erwarb er sich eine außerordentliche Fertigkeit im Schimpfen, daher die folgenden Schriften von den ausgesuchtesten und pöbelhaftesten Schimpfwörtern so vollgepfropft sind, daß kein vernünftiger Gedanke dafür aufkommen und gedeihen konnte.

2. D Karl Friedrich Bahrdts Glaubensbekenntniß, veranlaßt durch ein Kaiserliches Reichshofrathsconclusum, Methodice beantwortet von J C. L. Leipzig 1779. 4 und 1 halber Bogen, 8. Wer sich im Schimpfen üben will, findet an den Verf. ein Muster ohne seines gleichen. Schon diese wenigen Bogen enthalten die Kunst zu schimpfen in nuce quasi. Er nennet den weiland gefürchteten Christenthumsstürmer Bahrdt einen heillosen Buben, ein höllisches Ungeheuer, eine höllische Schlangenbrut, einen Erzböse-

wicht, einen üppigen Hurenhengst, einen Höllenbrand, und fähret, bey dem Gedanken an das tödende Gift des Naturalismus, im prophetischen Feuereifer wider ihn auf, S. 23. „O daß du Spötter und Lästerer verdammt wärest mit deinem Evangelium des alten Drachens!" S. 37. „O ihr verfluchten Höllenhunde, groß und klein, jung und alt, und auch ihr krumm und sehr gebückten Altväter und Lehrmeister einer solchen Lehre des alten Drachens!" — Nach S 54. hätte man dem gottesvergessenen D. Bahrdt im Zuchthause eine bunte Narren- und Züchtlingskappe aufsetzen, eine Raspel in die Hände geben, und statt des Priesterschmucks ein zwölfpfündiges Eisen an die Beine schmieden sollen. — Oft redet er diesen seinen Gegner in der Sprache der Schwärmer Du an, z. B. S. 61. Schweig Satan! Du bist mir äußerst ärgerlich. Wer kann dir verworfenen unwürdigen Kerl auf alle deine antichristischen Lehren der Teufel antworten? — S. 64. erzählet er eine sehr wichtige, durch lügenhafte Zusätze verunstaltete Neuigkeit, daß B. als ein unflätiger und greulicher Hurenschelm in Bordelhäusern Jedermannshuren geschwängert, und darum abgesetzt worden sey. — Von diesem Gehalt sind auch die folgenden Schriften, die ich der Kürze wegen, nur dem Titel nach, anzeigen will.

3. D. Bahrdts neuerlich ausgeheckte Erklärung an das Publicum über sein Glaubensbekenntniß, bestrafend widerlegt. 1780. 3 Bogen 8.

4. Jesus Christus, der gläubigen Seelen Ein und Alles, um welches zürnet und eifert des Glaubens Tochter die brünstige Liebe; welches bestätiget und beweiset die methodische Antwort auf D. Karl Friedrich Bahrdts Glaubensbekenntniß, als auch D. Johann Friedrich Tellers wohlverdienter Theil, welchen er hier bekommt. Leipzig 1780. 11 und 1 halber Bogen, 8.

5. Zeitpunct, in welchem wir nach der Offenbarung Jesu Christi gegenwärtig leben, mit drey verschiedenen außerordentlich schönen Berechnungen der Zahl des apocalyptischen Thieres 666. Ebendas. 1781. 2 Alphabet 8. — Der Verf. glaubt hier das non plus vltra, oder die Quintessenz aller menschlichen Weisheit zuerst der Welt bekannt gemacht zu haben. Er versichert in der tollen Gelehrsamkeit, daß diese seine Erklärung der Offenbarung Johannis ein unvergleichlich herrliches Werk sey, dergleichen man noch nie gesehen habe. Kinder von acht bis zehn Jahren könnten es verstehen, und alle Feinde und Lästerer der Offenbarung würden nun verstummen müssen. Gleichwohl ward das Werk als eine Schand- und Lästerschrift, und wegen des äußerst schwärmerischen In-

halts confisciret, und den Käufern als Maculatur überlassen!

6. Tolle Gelehrsamkeit, oder gelehrte Tollheit, Grob- Frech- und Vermessenheit der so genannten neuen Gelehrten unserer Zeit. Ebend. 1781 8. Der Titel scheinet von des bek. D Joh. Joachim Bechers närrischer Weisheit und weiser Narrheit entlehnt zu seyn. Der Verfasser streitet mit seinen gewöhnlichen Waffen wider Bahrdt, von welchem er glaubt, er sey einer der drey unreinen Geister, die nach Offenbar. 16, 13 gleich Fröschen aus dem Munde des Drachen hervorgiengen, und liefert selbst, wie in allen seinen Schriften — Beyträge zur gelehrten Tollheit.

---

## Zusätze und Verbesserungen.

Seite 9 Zeile 16. statt Mageburg lies Magdeburg. S 19. Melanchthon giebt nicht Müntzer, sondern den Zwickauer Tuchmacher Nikel Storch für den Urheber der schwärmerischen Träume der himmlischen Propheten aus, und glaubt, daß er Müntzer und Karlstadt angesteckt und gleichsam vergiftet habe. Er schreibt in seiner Auslegung der Sprüche Salomons (Nova Scholia in Proverbia Salomonis. Haganoae, per Jo. Secerium 1529. 8.) S. 63. *Nicolaum Storck* audierunt *Caroloſtadius* et *Monetarius*, quibus velut emissariis usus perturbavit totam Germaniam. — Storch versicherte, wie hier erzählet wird: Gott offenbare ihm alles im Traume, was er zu wissen wünsche. Er habe ihm unter andern die Verheißung gegeben, daß er auf dem Stuhl des Erzengels Gabriel erhoben, und von da herab die ganze Welt beherrschen werde. Unter seiner Anführung würden alle Könige und Fürsten vertilgt werden, und nach dem gänzlichen Untergange der Gottlosen, die Auserwählten mit ihm herrschen. Er sey es, der die Geister zu unterscheiden wisse, und die Auserwählten kenne. Von den öffentlichen Gottesverehrungen und sakramentlichen Handlungen sprach er sehr verächtlich. Er behauptete, den heiligen Geist zu überkommen, wenn man wenig rede, im Essen, Trinken und körperlicher Kleidung die Lebensart der Cyniker nachahme, und unter Drohungen und Flüchen den heiligen Geist von Gott erzwinge. — Ganz Müntzers Träume, die er zu Altstedt weiter ausbildete, und (nach S. 70 f. der Gallerie) der Brüderschaft vorschrieb! Wahrscheinlich ist also Müntzer bey seinem Aufenthalt zu Zwickau von Storch verführet worden. Doch lag der Keim

zum Schwärmen schon in ihm, und ward durch den Umgang mit Storch und Consorten schnell entwickelt. — An einem andern Orte (Commentar. über den ersten Brief an die Korinth., edirt von Paul Eber zu Wittenberg 1561.) erzählet Melanchthon bey Erklärung des 14. Kapitels: Storch habe vorgegeben, die Engel wären ihm oft in sichtbarer Gestalt erschienen, hätten sich mit ihm unterredet, und verheißen: Er werde Haupt und Anführer bey der Restauration der Kirche seyn! — Man siehet leicht, daß Luthers großes Unternehmen und die dadurch bewirkte Revolution schwache und fanatische Köpfe schwindeln machte! — Melanchthon setzt hinzu: Fuit inter praecipuos ejus (Storchii) admiratores *Thomas Monetarius*, qui postea seditionis in Thuringia autor et dux fuit. Hier wird auch gesagt, daß Storch, bald nach Müntzers Hinrichtung, zu München in einem öffentlichen Krankenhause gestorben sey. Vergl. Gallerie S. 22. S 21. von unten Zeile 3. statt Kletschens, lies Klotschens, und Z 9. st. Aussprach, Ausspruch. S 25 Z 14 st. Thamen l. Thamm. S. 36 Z. 18. st. traditit l. tradidit. S. 44. Z. 26. st. ipsa l. ipse. S. 47. Z. 24. st. Brabaten l Crabaten. S. 84. Z. 7. st. Metterbach l. Mellerbach. S 93 Z. 22. st animam l. animum. S. 96. Z. 17. st den Beystand l. auf den Beystand S. 152. Z. 6 st. von Erfurt l. vor Erfurt. S. 159. Z 21. S 171. Anmerk. S. 203. Z 10 und in der Anmerk. — S. 214. Anmerk. ist der Name des mansfeld. Kanzlers verdruckt. Er hieß Rühel, nicht Richel. S. 172. Z 18 st. schönbergischen l. schönburgischen. S. 185. lin. ult. st. wird l. ward. S 217. Hier verdienen noch zwey schriftliche Aufsätze Müntzers bemerkt zu werden, die allen seinen Biographen Seckendorf, Löscher, Grosch, Strobel u. a. verborgen geblieben sind:

## Zusätze und Verbesserungen.

Seite 9 Zeile 16. statt Mageburg lies Magdeburg. S 19. Melanchthon giebt nicht Müntzer, sondern den Zwickauer Tuchmacher Nikel Storch für den Urheber der schwärmerischen Träume der himmlischen Propheten aus, und glaubt, daß er Müntzer und Karlstadt angesteckt und gleichsam vergiftet habe. Er schreibt in seiner Auslegung der Sprüche Salomons (Nova Scholia in Proverbia Salomonis. Haganoae, per Jo. Secerium 1529. 8.) S. 63. *Nicolaum Storck* audierunt *Carolostadius* et *Monetarius*, quibus velut emissariis usus perturbavit totam Germaniam. — Storch versicherte, wie hier erzählet wird: Gott offenbare ihm alles im Traume, was er zu wissen wünsche. Er habe ihm unter andern die Verheißung gegeben, daß er auf dem Stuhl des Erzengels Gabriel erhoben, und von da herab die ganze Welt beherrschen werde. Unter seiner Anführung würden alle Könige und Fürsten vertilgt werden, und nach dem gänzlichen Untergange der Gottlosen, die Auserwählten mit ihm herrschen. Er sey es, der die Geister zu unterscheiden wisse, und die Auserwählten kenne. Von den öffentlichen Gottesverehrungen und sakramentlichen Handlungen sprach er sehr verächtlich. Er behauptete, den heiligen Geist zu überkommen, wenn man wenig rede, im Essen, Trinken und körperlicher Kleidung die Lebensart der Cyniker nachahme, und unter Drohungen und Flüchen den heiligen Geist von Gott erzwinge. — Ganz Müntzers Träume, die er zu Altstedt weiter ausbildete, und (nach S. 70 f. der Gallerie) der Brüderschaft vorschrieb! Wahrscheinlich ist also Müntzer bey seinem Aufenthalt zu Zwickau von Storch verführet worden. Doch lag der Keim

zum Schwärmen schon in ihm, und ward durch den Umgang mit Storch und Consorten schnell entwickelt. — An einem andern Orte (Commentar. über den ersten Brief an die Korinth., edirt von Paul Eber zu Wittenberg 1561.) erzählet Melanchthon bey Erklärung des 14. Kapitels: Storch habe vorgegeben, die Engel wären ihm oft in sichtbarer Gestalt erschienen, hätten sich mit ihm unterredet, und verheißen: Er werde Haupt und Anführer bey der Restauration der Kirche seyn! — Man siehet leicht, daß Luthers großes Unternehmen und die dadurch bewirkte Revolution schwache und fanatische Köpfe schwindeln machte! — Melanchthon setzt hinzu: Fuit inter praecipuos ejus (Storchii) admiratores *Thomas Monetarius*, qui postea seditionis in Thuringia autor et dux fuit. Hier wird auch gesagt, daß Storch, bald nach Müntzers Hinrichtung, zu München in einem öffentlichen Krankenhause gestorben sey. Vergl. Gallerie S. 22. S 21. von unten Zeile 3. statt Kletschens, lies Klotschens, und Z 9. st. Aussprach, Ausspruch. S 25. Z 14 st. Thamen l. Thamm. S. 36 Z. 18. st. traditit l. tradidit. S. 44. Z. 26. st. ipsa l. ipse. S. 47. Z. 24. st. Brabaten l Crabaten. S. 84. Z. 7. st. Metterbach l. Mellerbach. S 93 Z. 22. st animam l. animum. S. 96. Z. 17. st den Beystand l. auf den Beystand S. 152. Z. 6 st. von Erfurt l. vor Erfurt. S. 159. Z. 21. S 171. Anmerk. S. 203. Z 10 und in der Anmerk. — S. 214. Anmerk. ist der Name des mansfeld. Kanzlers verdruckt. Er hieß Rühel, nicht Richel. S. 172. Z 18 st. schönbergischen l. schönburgischen. S. 185. lin. ult. st. wird l. ward. S 217. Hier verdienen noch zwey schriftliche Aufsätze Müntzers bemerkt zu werden, die allen seinen Biographen Seckendorf, Löscher, Grosch, Strobel u. a. verborgen geblieben sind:

1. Der Bemen sache betreffende Protestation, unterzeichnet zu Prage am Tage Catharinä 1521. aus einer alten Handschrift abgedruckt in Schöttgens diplomat. Nachlese der Historie von Obersachsen Th. 8. S. 555 — 575.

2. Ein ernster sendebrieff an seine lieben Brüder zu Stolberg vnfuglichen auffrur zu meiden. Unterzeichnet Alstet 1523. d. 18. Jul. Tomas Müntzer 1 halben Bogen in 4. S. Schöttgen am angef. O. S 547 f.

Seite 224. Zeile 6. statt Kopfschlagen lies Kopfabschlagen S. 266. Zu den in der Anmerkung bemerkten Schriften ist noch folgende hinzuzusetzen: Kleine Nachlese zu den vielen unvollständigen Nachrichten von Sebastian Franks Leben und Schriften, vom Stadtpfarrer am Ende zu Kaufbeuern. Nürnb. 1796. 4. und fortgesetzte kleine Nachlese ꝛc. 1798. 4.

S 268 Z. 11. st Müntzers, l Müntzer. S. 361. Selneccer hat allerdings in seiner Erklärung der Offenbarung Johannis, von Stifels handschriftlichen Commentar Gebrauch gemacht. Er schreibt davon in der zu Jena d. 8. Sept 1567. unterzeichneten Vorrede: „Vor einem halben Jahre ist bey uns ein frommer, gottesfürchtiger alter Lehrer, Er Michael Stiffel entschlafen, welcher in die Offenbarung Johannis sehr viel und zwey große Bücher geschrieben, die er mir auch beschieden mit sonderlichen gutherzigen Worten. — — Solche Bücher habe ich gelesen, und daneben, was andere Gelehrte darüber zu unserer Zeit geschrieben, besehen, und also nur allein so viel dazu genommen und dazu gethan, was schlecht zur Erklärung des Textes für den gemeinen Mann gehöret." S. 375. Z. 3. sind die Worte auf dem Titel der kosischen Schrift: Wider Tod, nur einmal zu lesen.

---

